P. o. germ. 445 w
Geschichte

S

<36626431720016
<36626431720016
Bayer. Staatsbibliothek

Ioh: Gottlieb Fridrich sculpsit Ratisbonæ

Bewundernswürdige
Geſchichte
eines adelichen
Findelkindes,

nebſt

ſonderbaren

Begebenheiten,

welche

mit dieſem Wundermädgen

bis zu ihrer Vermählung

mit einem hohen Prinzen

ſich zugetragen.

Zweyte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,

1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſtes Kapitel.

Im Jahr 1700. mit welchem dieſes jetzt laufende Seculum eingetroffen war, hatte ſich ein gewiſſer hochdeutſcher Studioſus nach Wittenberg in Sachſen auf die Univerſität begeben, um daſelbſt ſein Studium theologicum zu abſolviren, wurde aber zur Mitternachtszeit, als er von einem guten Freunde kam, von 3. beſoffenen Soldaten, indem er ſich ſonſten jederzeit ſehr ſtille aufführete, ohne alle Urſach mit ihren bloßen Degen attaquirt, bekam auch wirklich eine wiewohl leichte Wunde über den Kopf, zog dieſerwegen ſeinen Stoßdegen, deſſen Spitze einer von den Beſoffenen ſich ſogleich in die Bruſt rennete, und zu Boden ſank, die andern beeden aber fortſprungen, und in der Finſternis bald verſchwunden.

Wigand, ſo hieß dieſer Studioſus, weil er in den Gedanken ſtunde, als ob der Kerl wirklich entleibt wäre, ſchlich ſich alſo auch ganz ſtille vom Platz hinweg, und als er in einer andern Gaſſe bey einem ſpeciellen Freunde noch Licht erblickte, meldete er ſich bey demſelben durch ein gegebenes Zeichen mit dem Schlüſſel. Dieſer Freund kam ſogleich herunter, und führete ihn auf ſeine Stube, allwo Wigand die Avanture erzählete. Jener gab ihm erſtlich den Rath, daß er die ganze Sache ſelbſt denunciiren ſollte, und Wigands Stubenburſche, der ſogleich herzugerufen worden, ſtimmete dem Rathe bey. Allein Wigand ſagte: Lieben Brüder! ihr

wiſſet, daß der Commendant ein abgeſagter Feind von den Burſchen iſt, über dieſes mit dem jetzigen Pro-Rectore unter einer Decke ſteckt, derowegen halte ich dafür, daß es beſſer auſſer dem Bauer als im Bauer ſeye. Denn meine Unſchuld möchte wohl weniges Gehör finden, und ich müßte doch darunter leiden; über dieſes grauet mir vor der Weitläuftigkeit. Dieweil ich nun wenigſtens etliche 60. Thaler Geld bey mir führe, ſo ſehet nur zu, wie ihr mich mit guter Art zum Thore hinaus ſchaffet, daſelbſt will ich bey dem guten Freunde N. euer warten, bis ihr mir Nachricht bringet: unterdeſſen bleiben meine Bücher und Meublen bona fide in eurer Verwahrung.

Demnach erzeigten ſich beyde Freunde ſeinem Willen gemäß, und ſchaften ihn gleich des andern Morgens in Mägde-Kleidern liſtiger Weiſe zum Thore hinaus, worauf Wigand, nachdem er ſich nicht viel umgeſehen, das Städtgen Coßwig bald erreicht, auch ſeine ordinaire Kleidung, die ihm von einer andern Magd nachgetragen wurden, angezogen hatte, ſich 10. Tage daſelbſt aufhielt, und ſeiner Freunde Ankunft erwartete, welche ſich denn auch einſtelleten, und die tröſtliche Nachricht mitbrachten, was maßen der Patient an dieſer Wunde nicht ſterben würde ꝛc.

Dem ohngeachtet wollte Wigand doch dem Landfrieden nicht trauen, indem er ſich vor der Soldaten fernerweitigen Nachſtellung fürchtete; reſolvirte ſich alſo in der Geſchwindigkeit, mit ſeinem Stubenburſchen nach Frankfurt am Mayn zu reiſen, und ſich daſelbſt eine Zeitlang aufzuhalten, weil ihm ſeine Eltern bey ſolchen Umſtänden ſchon einen Wechſel-Brief à 2 oder mehr 100 Gulden dahin ſchicken würden. Alſo reiſete der Stubenburſche erſtlich noch einmal nach Wittenberg, und langte ihre beyden vollgepackten Couffres ab, die übrigen Meublen und Bücher aber hatte er dem Wirthe bis auf eine beſtimmte Zeit in Verwahrung zurückgelaſſen,

laſſen, mithin ſetzten ſie ſich beyde auf die Poſt und traffen glücklich in Frankfurt ein. Es wollte zwar **Wigand** ſich in einem Gaſthof einlogiren, allein ſein bisheriger Stubenburſche, Namens **Gordian**, ließ nicht ab, bis ſich dieſer ſein Freund mit in ſeines Herrn Vaters Haus begeben mußte.

Deſſen Vater war einer von den reichſten Banquiers in ganz Frankfurt, hatte 3. Söhne, die auch alle 3 ſtudiren mußten, und zwar der älteſte Theologiam, der 2te Jura, und der 3te Medicinam, auſſer dieſen zwey ſchöne Töchter, die aber noch nicht mannbar waren, ſagte anbey einsmals: Meine drey Söhne habe ich GOtt und der Welt zu dienen gewidmet, vor die zwey Töchter wird der Himmel auch Männer beſcheren, die meine Handelſchaft en Compagnie fortführen können.

Mittlerweile konnte ſich **Wigand** bey dem alten **Gordian** ungemein einſchmeicheln, weswegen er denſelben möglichſtermaſſen zu verſorgen verſprach, welches denn auch binnen 2 Tagen geſchahe. Denn **Wigand** bekam erſtlich bey einem andern Banquier, deſſen Name **Bruno**, und welcher auch ſehr reich war, Condition, um deſſen 3 Kinder, nämlich einen Sohn von 12 Jahren, eine Tochter von 9, und noch eine von 7 Jahren, hauptſächlich im Chriſtenthum, hiernächſt im Schreiben und Rechnen, den Sohn aber in der Latinität zu informiren, damit derſelbe nur einen guten lateiniſchen Terminum verſtehen, und nach gerade ſelbſt vorbringen könne. Hiervor ſollte **Wigand** jährlich 200 Kayſer-Gulden, freyen Tiſch, Zimmer, Bette, Holz, Licht, Bedienung und dergleichen haben.

Demnach fand ſich dieſer in Betrachtung deſſen, wie er ſeine Gelder bishero zu Rathe halten müſſen, vollkommen vergnügt, führete ſich auch gegen die Patrons und deren Kinder ungemein wohl auf, ſo, daß er ſonderlich von den letztgemeldten recht herzlich geliebt wurde.

Außer dieſen mußte er des Herrn Gordians Söhne wöchentlich wenigſtens 2 bis 3mal in der Latinität examiniren und tentiren, denn dem Alten war viel daran gelegen, daß ſie gute Lateiner werden ſollten. Wigand aber, in dieſem wohl geſattelt, indem ihn, wie man zu ſagen pflegt, das Latein wie ſchimmlicht Brod aus dem Munde flog, ſparte keinen Fleiß, dagegen flogen ihm auch ſtarke Accidentien von beyden Patrons zu, welche in neuen Kleidern, Wäſche, ſilbernen Degen, Uhren, Tabattiers ꝛc. beſtunden.

Bey allem dem machte er ſich auch bey dem geiſtlichen Miniſterio bekannt, und als er nur 2 oder 3 Predigten abgelegt, mußte er faſt alle Wochen auf eine Predigt ſtudiren, und ſelbige bald in dieſer bald in jener Kirche ablegen: allein weil er ſeine Zeit auf Gymnaſiis und Univerſitäten niemals liederlich vorbey ſtreichen laſſen, ſo wurde ihm das Predigen, zumalen da er ſehr wortreich war, gar nicht ſauer, und war ihm ſehr wohl zuzuhören; denn ob er gleich ein klein wenig ſchnarrete, ſo war doch ſeine Ausrede ſehr penetrant, und nicht allzu geſchwinde, ſondern ſehr vernehmlich.

In dieſem glücklichen Zuſtande lebte nun Wigand zu Frankfurt über 2 Jahre ſehr wohl vergnügt. Da aber eine Dorfpfarre ledig wurde, welches man mit Recht wohl eher einen großen Flecken, als bloſſes Dorf nennen konnte, und ſich Wigand nicht nur bey dem Miniſterio, ſondern auch bey andern vornehmen Leuten und Patrons ungemein inſinuiret hatte; als wurde ihm die Vocation zu dieſer wichtigen Pfarre zugeſchickt, und zwar cum clauſula, daß, wenn etwa künftig im Stadt-Miniſterio nach GOttes Willen eine Veränderung vorgehen würde, ſeine Perſon vor vielen andern bedacht, und er in die Stadt revocirt werden ſolle.

Da er ſich nun aus Blödigkeit niemals wagen wollen, nicht einmal um einen Schul- geſchweige einen Pfarr-Dienſt anzu-

anzuhalten, ſo war dieſe Vocation wohl billig als ein heiliger Ruf zu betrachten! er reſolvirte ſich alſo, denſelben anzunehmen, gieng zu beſtimmter Zeit ins Miniſterium, und nach ausgeſtandenem Examine, welches 4 Stunden währete, wurden ihm die gewöhnlichen Inſtructiones und Decreta eingehändiget.

Nun dachte er, daß ihm ſeine Patrons und Kinder hierzu gratuliren würden, allein es zeigte ſich das Gegentheil, indem ſowohl Alte als Junge recht heiſſe Liebes-Thränen nur dieſerwegen vergoſſen, weil er nunmehro von ihnen weichen müſſe. Doch redete derſelbe ihnen zu, wie der Weg doch nicht gar zu weit, auch unzerbrochen wäre, weswegen man einander wechſelsweiſe doch alle Wochen beſuchen, und freundſchaftlich miteinander leben könnte, worauf ſich denn dieſe liebreichen Leute insgeſammt zufrieden gaben.

Er that eine Reiſe nach den ihm angewieſenen Orte, legte ſeine Probe- und zugleich Anzugs-Predigt ab, und wurde von den Einwohnern recht koſtbar tractirt, welche zu wiſſen verlangten, wie bald ſie ihn abholen ſollten. Worauf er ſagte: Lieben Kinder! wenn ihr mich ja behalten wollet, ſo braucht es kein Abholens, ſondern ich will gleich hier bleiben, und meine wenige Equipage, ohne euch Mühe zu machen, auf meine eigenen Koſten anhero bringen laſſen.

Hiermit waren die Einwohner nicht zufrieden, ſondern ſagten: Wie ſie ihren neuen Pfarrherrn und Seelſorger, den Groß-Städtern zur Betrachtung, en gala heimholen müßten; derowegen ſolle er nur noch 14 Tage in der Stadt bleiben, damit binnen der Zeit das neu-erbauete Pfarr-Haus, welches an einen beſſern Ort verſetzet worden, könnte gereiniget werden.

Er ließ ſich dieſen Vorſchlag zwar gefallen, blieb aber als ein Gaſt noch 14 Tage bey ihnen, um ſein Heil. Amt

in allen Begebenheiten ordentlicher Weiſe zu verrichten; binnen dieſer Zeit wurde die recht propre erbauete Pfarr-Wohnung aus- und inwendig gereinigt und polirt; und hierauf begab er ſich wieder nach Frankfurt, doch auf ſolche Art, daß er in einem zugemachten Wagen allezeit eine Stunde weit voraus fuhr: die Einwohner aber marſchirten in Proceßion halb zu Pferde, und halb zu Fuß, in ihren beſten Kleidern nach, denen die Wägen nachfolgten.

Es war ſchon dunkel, da ſie in Frankfurt eintraffen, doch hatten ſie die Abrede vorhero genommen, vor welchem Hauſe ſie ſich mit dem früheſten einſtellen wollten; derowegen lebte Wigand mit ſeinen Patronen und Kindern die ganze Nacht hindurch ſehr vergnügt, allein früh Morgens gieng es beym Abſchied nehmen deſto wehmüthiger zu. Deſſen in Wittenberg zurückgelaſſene Sachen waren auch angekommen, derowegen hatten die Einwohner eine ziemliche Ladung, welche aber dadurch verſtärkt wurde, weil beyde Banquiers noch 4 ziemlich ſchwere Kiſten darzu ſchickten.

Alſo gieng die Reiſe fort, und traf Wigand bey ſpätem Abende erſt in ſeiner Pfarr-Wohnung ein. Die Mobilien, ſo in Zinn, Kupfferwerck, und allerhand Küchen-Geräthe, auch Leinwand, Bett-Zwillich, auch etwas Silberwerk beſtunden, waren wenigſtens auf 1000. Kayſer-Gulden zu taxiren, derowegen hatte er einen ſehr guten Anfang zu ſeiner Wirthſchaft.

Ein ſolcher Banquier aber macht ſich aus 500. Gulden wenig oder gar nichts, indem dieſelben ſehr bald wieder zu gewinnen ſind. Mittlerweile werden ſich wenige Exempeln finden, daß ein Candidatus Theologiæ in der Fremde ſo glücklich worden, doch mußte auch dieſer durch ein Unglück zum Glücke kommen.

Es

Es richtete aber Wigand ſeine Oeconomie vorerſt alſo ein, daß er 3. Weiber, deren jede etliche 50. Jahre alt war, zu ſich nahm, doch zeigten ſich alle ſehr ſauber und reinlich; auſſer dieſen auch 3. wohlgewachſene Knaben zum Aufwarten, junge Dirnen oder Mägde wollte er aber, um üblen Verdachts entübriget zu ſeyn, durchaus nicht haben, welches denn auch nicht nöthig war, indem die etlichen Stücke von allerley Vieh, als jungen Rindern, Schaafen, Schweinen, Hünern, Gänſen, Enten und dergleichen, welche ihm die Gemeine geſchenkt hatte, durch die Weiber beſorgt wurden.

Weil ſich nun die ſchon ziemlich bejahrte vorige Pfarr-Wittwe noch in der vorigen Pfarr-Wohnung aufhielt, als gab er derſelben eine Viſite, traf aber die Mutter mit wohlerzogenen Kindern, nämlich zwey Töchtern, von welchen die älteſte 19, und die jüngſte 14. Jahre, die zwey Söhne aber einer 22, und der andere nur 8. Jahre alt war, noch in tiefer Trauer und weinend an. Er erzeigte ſich ſehr liebreich gegen dieſelben, und ſagte: Weinet nicht, meine liebſten Freunde, denn obgleich euer Mann und Vater den Weg aller Welt gehen müſſen, ſo wird doch der allmächtige GOtt euer Vater, Berather und Verſorger ſeyn. Daß ich ihm ſuccedire, iſt nicht auf mein Anhalten, ſondern, wie GOtt mein Zeuge iſt, mir wider alles Vermuthen angetragen worden; vielleicht braucht mich dieſer GOtt zu einem Werkzeuge, euch in euren Trübſalen zu tröſten und nicht nur mit gutem Rath, ſondern auch würklich in der That unter die Arme zu greiffen: derowegen, wenn eure Herzen ſo redlich ſind, als das meinige iſt, ſo fordert nur kühnlich, womit euch zu helfen iſt, es beſtehe in baarem Gelde oder andern Bedürfniſſen, denn GOtt hat mich zur Zeit mit zeitlichen Gütern mehr geſegnet als ich nöthig habe.

In-

Inzwiſchen wurde der Coffe aufgetragen, und wunderte ſich Wigand ſonderlich, daß alles ſo ſauber, reinlich und ordentlich war; er ließ ſich alſo belieben auch eine Taſſe auszutrinken; immittelſt weinte die Wittwe noch immer fort, weswegen er ihr ferner tröſtlich zuredete, bis ſie endlich ſagte: Herr Paſtor! als Sie zu uns kamen, haben wir um meinen ſeligen Eheherrn, wie bishero geſchehen, Trauer-Thränen vergoſſen, nunmehro ſind dieſelben in Freuden-Thränen verwandelt, und zwar aus dieſer Urſache, weil GOtt doch an meines ſeel. Mannes Stelle dieſem Orte einen ſolchen Mann ſchenkt, der nicht beſſer zu wünſchen wäre. Ich habe Sie ohne ihr Wiſſen in Frankfurt zu drey verſchiedenenmalen predigen hören, und weiß ſelbſt nicht, warum ich ſogleich in meinem Herzen gewünſchet: Ach! wollte doch GOtt, daß dieſer Candidat an meines ſel. Mannes Stelle käme! Denn es iſt in Wahrheit eine ſolche Pfarre, die in dieſer Gegend wenig oder wohl gar keine ihres gleichen hat, die Stadt-Pfarren ausgenommen, worüber ich mich zur andern Zeit deutlicher erklären will. Mein Wunſch iſt erhöret worden, und weil Sie ſich ſo liebreich und väterlich gegen eine Wittwe und Wayſen erkläret, ſo habe ich billig Freuden-Thränen vergieſſen müſſen. Wenn ich mich aber vor eine arme Prieſter-Wittwe ausgeben wollte, ſo müßte ich GOttes Strafe befürchten, weilen zu meinem Lebens-Unterhalte und zu meiner Kinder Auferziehung und Ausſtattung noch Mittel genug vorhanden ſind; denn ich habe erſtlich ein feines Haus im Flecken, nächſt dieſem ein kleines Vorwerk von 8. Häuſern, ohne das Haupt-Gebäude, worauf ſich mein Pachter wohl ernährt, auſſerdem auch noch feine Meublen und etwas Geld, bethe alſo täglich, daß uns der Höchſte nur vor Dieben und Soldaten bewahren möge; denn wie geſagt wird, ſollen überall große Anſtalten zum Kriege gemacht werden; eben dieſerwegen will ich mir von Ihnen nichts als einen guten Rath ausbitten, wie man ſich bey dergleichen gefährlichen Zeiten verhalten ſolle?

Wigand, oder der nunmehrige Herr Paſtor, ſprach hierauf: Meine werthe Freundin! es iſt zwar an dem, daß ein ſtarkes Kriegsfeuer unter der Aſche glimmet, allein ob GOtt will, wird ſelbiges unſerer Gegend keinen beſondern Schaden thun, indem ſchon aller Orten lebendige Schlagbäume und Spaniſche Reuter vorgezogen ſind; was aber die Diebe anbelanget, dafür ſich zu hüten, will ich den ohnmaßgeblichen Rath geben, ein und andere entbehrliche Koſtbarkeiten halb allhier an einem guten Ort zu vergraben, und die andere Hälfte in die Stadt an einen getreuen Freund, nämlich den Herrn Banquier Gordian zu ſchaffen; denn dieſer iſt ein grundredlicher Mann, und will ich morgen, da ich ohnehin in die Stadt fahre, hiervon ſelbſt mit ihm ſprechen.

Ach! den Herrn Gordian, antwortete die Wittwe, kenne ich ſeit vielen Jahren her mehr als zu wohl, indem wir vielen Verkehr mit ihm gehabt haben, ich wollte alſo dieſem Manne mein ganzes Vermögen auf Treu und Glauben hingeben.

Vor dieſesmal nahm alſo der Herr Paſtor Abſchied, und begab ſich in ſein Pfarrhaus, reiſete aber mit dem allerfrüheſten nach Frankfurt, blieb 2 Tage auſſen und wurde von ſeinen guten Freunden herrlich tractirt. Er kaufte vor mehr als 300 fl. Galanterie-Waaren nebſt andern nützlichen Sachen, auch viele Bücher ein, womit er der alten Pfarr-Wittwe und ihren Kindern Präſente machte, den beyden Söhnen aber hauptſächlich die Bücher recommendirte, weil er in einem wiewohl kurzen Examine bemerkt, daß ohngeachtet ihr ſel. Vater viel an ſie gewendet, beyde aber auch ſchon viel wieder verſchwitzt hatten, bath anbey, daß ſie nur fleißig zu ihm kommen ſollten, weilen er die Krümme binnen weniger Zeit wieder in die Beuge zu bringen gedächte.

Von der Zeit an bezeigte ſich die alte Wittwe dermaſſen vergnügt, daß, wenn der Herr Paſtor zu ihr kam, ſie

denſelben als einen rechten Engel GOttes betrachtete, auch ihme alle Gefälligkeiten und Güte erzeigte. Er pflegte dieſelbe gemeiniglich alle Wochen 2 oder 3mal zu beſuchen, die Söhne aber kamen faſt täglich zu ihm, wurden auch binnen 3 Monaten im Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen dermaſſen fundamentiret, als ob ſie auf dem beſten Gymnaſio geweſen wären, weswegen er der Wittwe den Rath gab, den älteſten Sohn auf die Univerſität Wittenberg zu ſchicken, und ihn Theologiam ſtudiren zu laſſen, weil er wohl bemerkte, daß diejenigen, ſo in dieſer Stadt ſtudirt hatten, wegen der Orthodoxie nicht nur allein in Frankfurt, ſondern auch in vielen andern Evangeliſch-Lutheriſchen Städten, einen beſondern Vorzug zu hoffen hätten, über dieſes wäre in Wittenberg bey jetzigen Zeiten um die Hälfte wohlfeiler als auf andern Univerſitäten zu leben. Den jüngſten Sohn aber, welcher ein etwas flüchtiges Weſen an ſich ſpüren ließe, möchte ſie Jura ſtudiren laſſen, weil aus einem Studioſo Juris, nachdem ſein Naturell beſchaffen, ein nützlicher Mann in allerley Ständen könne gemacht werden; doch ſolle ſie denſelben wenigſtens noch 1 oder 2 Jahre bey ſich behalten, und nur ihm zur Correction, ſo viel als möglich, überlaſſen ꝛc.

Man kann leicht erachten, daß dieſes Beginnen und die guten Rathſchläge der betrübten Wittwe zum ungemeinen Troſte müſſen gereicht haben. Es machte demnach ſelbige ſogleich Anſtalten, daß der älteſte Sohn mit einer guten Equipage und 200 Gulden mit der Poſt nach Wittenberg abgefertiget wurde, ſie verſprach auch demſelben vorerſt alle Quartale 150 fl. baar Geld nachzuſchicken, weswegen er ſich nach der Decke ſtrecken, ſeine Gelder verſtudiren, aber nicht überflüßiger Weiſe verſchmauſen ſolle. Der Paſtor Wigand gab ihm die getreueſten Lectiones; ingleichen ein Pro Memoria mit, wie man ſich in Wittenberg am beſten aufführen könne, und alſo reiſete dieſer fort.

Den

Den jüngern Sohn nahm der Paſtor mit in ſeine Wohnung, damit er denſelben nicht nur in Literis beſſer zuſtutzen, ſondern auch deſſen Gemüths-Neigungen um ſo viel deſto genauer erforſchen könne, im übrigen tractirte er denſelben als einen leiblichen Bruder; hergegen war die alte Frau Paſtorin auch nicht unerkänntlich, ſondern ſchenkte dem neuen Herrn Paſtori 2 junge Stück Rindvieh, 4 Mittel-Schweine, 6 Paar Puter-Hühner und Hähne, 12 Stück Lege-Haus-Hühner, 12 Paar Tauben, 6 Gänſe, 6 Enten, und ein Pferd mit Sattel und Zeug, um ſich dann und wann eine Motion im Felde darauf machen zu können, über dieſes 12 Scheffel Haber und eben ſo viel Gerſte zur Fütterung für das Vieh.

Hiermit hatte ſich nun die Frau Wittwe gegen die von ihm empfangenen Geſchenke ſchon ziemlichermaſſen revangiret, allein der freygebige Herr Paſtor vergolte auch dieſes nach wenig Tagen, indem er abermals in die Stadt reiſete und 3 Stücke Damaſt mitbrachte, wovon das eine für die Wittwe violet, die andern beyden für die Töchter aber grüner Farbe waren, hiernächſt 8 Pfund Thee, 12 Pfund Coffee-Bohnen, nebſt 6 Hüten Canari-Zucker, für den Sohn aber mehr als für 30 Gulden der neueſten und zwar mehrentheils juriſtiſche Bücher, ſonſten war wohl für mehr als 20 fl. Marcipan und dergleichen dabey, und mit allen dieſen Sachen machte er dieſer Familie eine Chriſt-Beſchehrung, weilen eben damals das Heil. Chriſt-Feſt eingefallen war.

Dieſe guten Leute erſtauneten faſt über des Herrn Paſtoris Freygebigkeit, als er ihnen dieſe am erſten Heil. Chriſttage nach der Mahlzeit vorlegte, denn ſie waren von ihm in das neue Pfarrhaus zu Gaſte gebethen worden, und hatten ſich auch insgeſammt eingeſtellet. Mein GOtt! ſprach hierauf die Wittwe, ich weiß gar nicht, was ich gedenken ſoll, indem uns der Herr Paſtor mit ſo vielen Wohlthaten überhäuft,

häufft, welche zu erwiedern ich mich faſt nicht im Stande befinde, darum muß ich mir ausbitten, die Gegen-Vergeltung nur nach und nach abzuſtatten.

Wenn Sie, werthe Frau, verſetzte der Herr Paſtor, mit mir in Zukunft aufrichtige Freundſchaft zu pflegen gedenken, ſo will ich ein für allemal mir dieſes ausbitten, daß Sie hinkünftig von keiner Gegen-Vergeltung reden, denn da ich bishero ihre Redlichkeit geſpüret, ſo habe ich aus aufrichtigem und unintereßirtem Herzen meine Erkänntlichkeit mit dieſem Wenigen zeigen wollen.

Ich will vorjetzo, antwortete die Wittwe, alſo nur im Namen meiner und der Kinder eine ſchuldige Dankſagung abſtatten; jedoch dieſes mir ausbitten, daß der Herr Paſtor g. G. Morgen Mittags unſer Gaſt ſeyn, mit einer ſolchen Mahlzeit, als unſere jetzigen Umſtände zulaſſen, gütigſt vorlieb nehmen wolle, und dieſes ſoll das Zeichen ſeyn, ob derſelbe ſo aufrichtig iſt, als er bishero ſich geſtellet hat.

Er verſprach auf ſein wahres Wort, ſich ſogleich nach verrichtetem vormittäglichen Gottesdienſte bey ihnen einzuſtellen, begab ſich hernach in die Kirche, um die Mittags-Predigt abzulegen, die Wittwe nebſt ihrer Familie aber folgten, und nach vollendetem Gottesdienſte begab ſich der Paſtor in ſeine Wohnung, um ſeine Meditationes wegen der noch abzulegenden Feſt-Predigten zu halten, hatte aber kaum 3 Taſſen Coffee getrunken, als ein ungewöhnlicher Tumult unten in ſeiner Wohnung entſtund, weswegen er an ein kleines Fenſter trat, und gewahr wurde, daß mehr als 50 Perſonen auf dem Platze befindlich waren, deren einige Rindvieh, andere Schweine und Schaafe führeten, noch andere trugen ſchwere Säcke, Trage-Körbe auf dem Rücken, und blieben alle auf dem Platze vor der Pfarr-Wohnung verſammlet.

Dem-

Demnach ließ er durch ſeinen aufwartenden Knaben die klügſte von den alten Weibern ruffen, und fragte dieſelbe: Was hat dieſes zu bedeuten? wollen denn die Leute heute am heiligen Tage zu Markte reiſen, zumalen da noch 2 heilige Täge zu feyern ſind?

Nein, Herr Paſtor, gab die Alte zur Antwort, Sie irren ſich, denn es ſind diejenigen Leute, ſo Ihnen aus der Gemeinde das heilige Chriſt-Geſchencke bringen, und haben ſechs Vorſteher und Kirchen-Väter wohl ſchon eine Stunde unten im Hauſe geſeſſen, um ihre Worte bey Ihnen anzubringen; da wir aber ſagten: daß Sie ganz allein wären und wohl auf die morgenden Predigten ſtudiren würden, bathen Sie ſelbſt, daß man Sie nicht ſtöhren ſollte, denn es wäre noch lange nicht Nacht.

Der Paſtor ſagte hierauf: Ihr habt die guten Leute übel berichtet, denn die Feſt-Predigten ſind ſchon vor dem Feſte ausſtudirt, laſſet ſie aber herauf kommen. Alſo ſtelleten ſich alle 6 auf ſeiner Studier-Stube ein, und hielt ein alter Graukopf eine Rede, die über eine Viertelſtunde währete, und zwar mit wohlgeſetzten und zuſammenhangenden Worten und Abſätzen. Die Haupt-Contenta aber waren dieſe: Wie die ganze Gemeinde dem lieben GOtt von Herzen dankte, daß er ihr, nachdem der alles Ruhms würdige Herr Paſtor N. Todes verblichen, ein ſo auserwähltes Rüſtzeug, unvergleichlichen Prediger und liebreichen Seelſorger hätte angedeyhen laſſen, ſie zweifelte zwar ſehr, daß ſie ihn lange behalten würden, indem er bald an wichtigere Orte möchte abgeruffen werden; dem ohngeachtet müßten ſie ſich der göttlichen Vorſicht unterwerfen und bey ihrem Schickſale gedultig ſeyn. Mittlerweile wünſchte ihm die ganze Gemeinde aus aufrichtigem und getreuem Herzen ein langes Leben, beſtändige Geſundheit, vergnügende Heyrath, nebſt allem ſonſt erſprießlichen Leibes und der Seelen Wohlergehen.

hen. Den Anfang ihrer Dankbarkeit vor das ſeit kurzer Zeit an ſeinen Predigten und Aufführung genoſſene Vergnügen überſendeten etliche von der Gemeinde, um ſeine Wirthſchaft einigermaſſen zu verbeſſern, ein kleines Chriſt-Geſchenke, weil bey jetzigen gefährlich ſcheinenden Zeiten, die meiſten ihre beſten Sachen bereits an andere Orte in Sicherheit gebracht, auch viele ſich ſelbſt in Perſon auf die Flucht begeben hätten. Wenn aber in Zukunft GOtt beſſere Zeiten geben würde, ſollten auch dergleichen Geſchenke vermehrt und verbeſſert werden. Nehmen Sie alſo vorerſt dieſes Wenige geneigt an, und bedenken dabey, daß wenig mit Liebe beſſer ſey als ein gemäſteter Ochſe mit Hader.

Der Paſtor verwunderte ſich ungemein über dieſes Mannes ordentlichen Vortrag, beantwortete aber denſelben ohngefähr von Punct zu Punct alſo: Meine wertheſten Freunde! Ihr wiſſet, daß ich ein Ausländer bin, GOtt weiß aber auch, daß mir niemals geträumet hat, in dieſer Gegend einen Prieſter-Dienſt zu erlangen, weswegen ich mich denn auch nicht einmal um einen bloſſen Schul-Dienſt beworben habe, indem ich noch ſo viel baare Gelder bey mir führete, daß ich mich überall wohl behelfen konnte; wären aber auch dieſe mit der Zeit allenfalls dünne worden, ſo ſind meine Eltern, an denen ich mich muthwilliger Weiſe niemals verſündiget, im Stande, mir höchſt benöthigte Wechſel-Briefe nachzuſenden; allein GOtt hat immer Mittel geſchaft, daß ich dieſelben nicht habe beſchweren dörfen.

Daß ihr mich ins Angeſicht rühmet, gefällt mir eben nicht; im Gegentheil liebet mich nur ſo, wie ich euch liebe, denn das Rühmen iſt mir nichts nütze, auch trachte ich nicht nach hohen Dingen, ſondern wenn meine anvertrauten Seelen-Kinder ſich in ihrem Leben und Wandel nach den Worten, die ich ihnen vorpredige, (denn es ſind nicht meine ſondern GOttes Worte) ſo aufführen, als von wahren Chri-

ſten

ſten erfordert wird, ſo können wir auf beyden Seiten ſehr vergnügt miteinander leben; aber niemand unter euch wird mir verargen, wenn ich die beyden Stäbe, deren einer Sanft und der andere Wehe heiſſet, alle Sonntage mit auf die Kanzel bringe, denn dieſes iſt mein bey Eintritt des neuen Kirchen-Jahres erwählter Jahrgang. Eure Kinder wiſſen aus dem A B C-Buche dieſen Reim: Ein jeder lern ſein Lection, ſo wird es wohl im Hauſe ſtohn; wollet ihr mich nicht hören, ſo höret eure Kinder, und machet euch doch als ſehr vernünftige Leute über dieſen Text eine ſelbſt eigene Erklärung; wer aber darinnen nicht fortkommen kann, darf ja nur mich, oder einen andern unpartheyiſchen Geiſtlichen zu Rathe ziehen; was gilts? ihr werdet eure Haus- und Herzens-Gebrechen und Fehler bald erkennen lernen; ſo denn will ich GOtt bitten: daß er mich bey euch ruhig und vergnügt leben und ſterben laſſe, mit anderweitigen Vocationen aber nach ſeinem Gnadenwillen verſchonen möge.

Vor euren guten Wunſch bedanke ich mich herzlich; was aber das Geſchenk anbelanget, ſo müßte ich mir ein unruhiges Gewiſſen machen, wenn ich ſelbiges annähme, denn ich kann, GOtt Lob! wohl noch 2 oder 3 Jahre aus meinem eigenen Beutel zehren, und dennoch mein heiliges Amt bey euch redlich verrichten. Sehet meinen Prieſter-Rock an, dieſen habe ich nicht, anderer Mode nach, mit weiten ſondern ſolchen Ermeln, die mir zur Bequemlichkeit gereichen, verfertigen laſſen, es iſt auch bekannt, daß ich ſehr diät lebe; wozu dienet mir alſo der Ueberfluß: derowegen laſſet die redlichen Leute ihre mir zugedachten Geſchenke nur an den Geber derſelben wieder zurückbringen, und dabey zu wiſſen thun: daß ich ihre Liebe und Güte zwar mit ſchuldigem Dank erkennete, den guten Willen aber für die That annehmen wollte.

Hier-

Hierauf ſagte der alte vorige Redner: Mein Herr Paſtor! ich bin kein Gelehrter, ich ſehe aber im Geiſte ſchon zum voraus, daß unſere Einwohner, unter welchen ſich viele verſchmitzte Köpfe befinden, einander ſo viel in die Ohren ſagen werden: Unſer neuer Pfarrherr iſt zwar ein wackerer Mann, allein er muß doch auch ſeine beſondere Affecten oder Mucken haben, denn er ſtraft alle Laſter, ſonderlich aber den Geitz, als welcher eine Wurzel alles Uebels. Was iſt aber das Laſter des Hochmuths, deſſentwegen Lucifer mit ſamt ſeinen Engeln aus dem Himmel geſtoſſen worden iſt. Wir ſchicken ihm als ſeine Seelen-Kinder aus Liebe und Treue, ein jeder nach ſeinem Vermögen, ein heilig Chriſt-Geſchenke zu, welches er nicht des Anſehens gewürdiget, ſondern uns daſſelbe, vielleicht aus Hochmuth, wieder zurück geſchickt hat. Ich bin ein einfältiger Mann, ich möchte aber doch wohl wünſchen, daß das Laſter des Geitzes und das Laſter des Hochmuths in zwey Waage-Schaalen gelegt würden, und ich dabey beobachten könnte, welches den Ausſchlag behielte. Derowegen, mein Herr Paſtor! bitten wir dienſtlich, dieſes kleine Geſchenk, und zwar zum erſtenmale, nicht zu verſchmähen, denn es möchte ſonſt unter der Gemeinde böſes Geblüte verurſachen, auch die Liebe und das Vertrauen zu ihrem wohlverdienten Seelſorger in einige Abnahme gerathen ꝛc.

Der Paſtor, ob er ſchon ein ſehr gelehrter Mann war, der die Theologie und Moral vollkommen inne hatte, konnte ſich bey dieſen empfindlichen Reden jedennoch nicht ſogleich faſſen, er machte zwar noch verſchiedene Einwürfe; als aber noch ein alter nebſt ſeinen Mit-Brüdern auftrat, und den Herrn Paſtor, dieſes kleine Geſchenke nicht zu verſchmähen, inſtändigſt bath, auch auf des allerälteſten Worte ſich berufſen, und dieſelben für genehm hielten, beſonne ſich der Herr Paſtor endlich anders, uud ſprach: Meine lieben Freunde

und

und Brüder in Chriſto! ich will euren Rath, nicht aber aus Gewinnſucht, dieſes Geſchenk annehmen, und mich dahin beſtreben, ſelbiges nach und nach zu erwiedern, es mag auch viel oder wenig ſeyn.

Die Deputirten waren hierüber ſehr erfreut. Der Paſtor ließ ihnen Wein, Küchen und Confect vorſetzen, und trank ihnen zu, worüber denn wohl noch eine Stunde verfloß. Der Aelteſte aber, welches wohl der rafinirteſte und aufrichtigſte Mann im ganzen Flecken war, that den Vorſchlag, daß der Herr Paſtor alle Geſchenke nach und nach ſollte durch die Thüre paßiren, durch einen Schreiber aber nicht nur die Namen der Geber und Ueberbringer, ſondern auch die Sachen ſelbſt aufzeichnen laſſen.

Der Wittwen Sohn befand ſich eben bey dem Paſtore, nahm alſo noch 2 Aßiſtenten von des Paſtoris Aufwarteknaben zu ſich, und protocollirten dieſe Knaben alles ſo gut, als es immer ein Notarius hätte machen können. Das Vieh wurde in die Ställe, die übrigen Effecten aber unter Beſorgung der alten Weiber in die Höhe an einen ſichern Ort gebracht; worauf der Paſtor die 6 Deputirten mit einer guten Abendmahlzeit tractirte, und weil die beyden Herren Banquiers den Paſtor mit einem ſtarken Vorrath an Wein beſorgt hatten, wurde ihnen derſelbe dermaſſen eingenöthiget, daß ſie, da es um 10 Uhr war, und nach Hauſe giengen, einander führen mußten.

Der Paſtor, ehe er ſich zur Ruhe legte, bath der Wittwen Sohn und deſſen Adjutanten, daß ſie vor dießmal den Kirchendienſt verabſäumen, in ſeiner Wohnung bleiben und auf alles wohl Achtung geben möchten, damit ſie mit ihrem Protocoll beſtehen könnten; welches denn dieſe treulich verſprachen, indem den alten Weibern nicht viel zu

trauen war, ja ſie hatten noch mehr junge Purſche zu ſich gebethen, und unter der Kirche Coffee geſchmauſet.

Nachdem aber der Paſtor am zweyten Feſttage Vormittags ſein Amt verrichtet hatte, begab er ſich zu der alten Frau Wittwe und nahm die Mittagsmahlzeit bey derſelben mit gröſtem Vergnügen ein; denn ob gleich die Gerüchte nicht allzu koſtbar, ſo waren ſie doch delicat, ſonderlich Fiſche, Krebse ꝛc. und das ſelbſt gemacht Gebackene, denn die beyden Jungfern konnten dergleicheh eben ſo gut als der beſte Koch zubereiten.

Bey der Mahlzeit erzählete der Paſtor der Wittwe, was maſſen ihm die Gemeinde ein Geſchenk von allerley Sachen gemacht hätte, welches er aber noch nicht in Augenſchein genommen, ſondern ihren Sohn zum Oberaufſeher darüber beſtellet hätte.

Es iſt der Gebrauch allhier, ſagte die Wittwe, und hat mein ſel. Mann in guten Zeiten wohl öfters 2- 3 bis 400 Gulden werth, bey ſchlechten Zeiten aber kaum 150 Gulden bekommen; denn man kann es den guten Leuten, zumalen wenn Mißwachs, theure Zeit, Krieg und andere Land-Plagen verſiren, wohl nicht verdenken, wenn ſie den Knopf auf dem Beutel behalten, weil, dem gemeinen Sprüchworte nach, doch ein jeder ſich ſelbſt der nächſte iſt.

Ich erkenne es, redete der Paſtor entgegen, für eine groſſe Gnade GOttes, daß ich, wenn ich etwas habe, mehr freygebig als intereßirt bin; dennoch wollte ich den gutherzigen Leuten, deren ſich die meiſten unnöthiger Weiſe vor Kriegs-Troublen fürchten, alles wieder zurück ſchicken; allein auf ganz beſondere Vorſtellungen habe ich mich endlich doch bewegen laſſen, ſolches anzunehmen, ich weiß aber zur Zeit noch nicht, wie hoch es ſich beläuft, derowegen will ich meine

ne werthe Frau bitten, nach der Veſper mit mir in meine Wohnung zu gehen, um einen kleinen Ueberſchlag zu machen, damit ich meine Recompenſation deſto beſſer darnach einrichten kann.

Sie ließ ſich hierzu bereit und willig finden, nahm als eine ſehr kluge Hauswirthin alles, vom gröſten bis zum kleineſten, in Augenſchein, da ſich denn der Werth dieſer Sache, ihrer Taxe nach, wenigſtens auf 600 Gulden belief, ohne was die fernerweitige Nutzung wegen der Viehzucht anbeträffe; ja der Hr. Paſtor hat nach weniger Zeit ſelbſt freywillig ausgeredet, daß die alte Frau Paſtorin alles viel zu leicht taxirt hätte; allein es traf bald hernach eine Zeit ein, da die pretia rerum merklich ſtiegen. Mittlerweile fanden ſich des Paſtors Viehſtälle alle völlig beſetzt, im Hofe ſpatzierten die in den Körben hergebrachten Puter-Hähne und Hühner, wie auch die gemeinen Haus-Hähne und Hühner herum, die Taubenkoote fanden ſich auch voll beſetzt, und auf den drey Fiſchteichen, worunter ſich ein ſehr groſſer befand, und welche in dem gleich hinter der Pfarrwohnung gelegenen groſſen Obſtgarten anzutreffen waren, ſahe man bald Gänſe und Enten in ziemlicher Menge, es war aber vor dergleichen Creaturen eine charmante Gelegenheit, denn von oben her ergoß ſich ein etwa 20 Schritt breiter Bach in den gröſſeſten Teich, durchſtröhmete denſelben, und nahm ſeinen Abfluß nach der Tiefe unten wieder hinaus.

Es hatten aber die Vorfahren in uralten Zeiten, da dieſer Flecken noch Römiſchkatholiſcher Religion geweſen, recht inventieuſe Anſtalten gemacht, indem oben bey dem Einfluſſe des Bachs, ingleichen auch unten bey dem Ausfluſſe, Gatterwerke, die aus Holz und eiſernen Stäben beſtunden, zu ſehen waren, ſo, daß ein Fiſch von etwa 2 Pfunden, oder

auch wohl etwas drüber, weder oben noch unten ohnmöglich durchpaßiren konnte; auſſer dieſen waren von dem groſſen Teiche zu den 2 kleinern gegrabene Canäle, vermittelſt ſelbigen die kleinern eine beſtändige Communication des friſchen Waſſers wegen mit dem großen haben konnten; jedoch in dieſen Canälen zeigten ſich ebenfalls Gatterwerke und Schleuſen, damit kein Fiſch ſo leicht aus einem Teiche in den andern ſpatzieren konnte, unterdeſſen waren die Teiche, wie auch die Canäle und der Bach ſo voller Fiſche, daß dieſelben einander faſt ſelbſt hätten auffreſſen mögen. Derjenige Pater, ſo dieſes inventirt, muß gewiß ein recht ſinnreicher Kopf geweſen ſeyn. Denn weilen ſonderlich zur Faſten-Zeit die Fiſche wohl zu nutzen, auch nachdem die Jahre eintreffen, theuer und wohlfeil können verkauft werden, ſo mag der Fiſchhandel dem Kloſter, welches ehemals auf dem Platze der Pfarrwohnung geſtanden, wohl einen billigen Profit eingebracht haben.

Nach der Reformation iſt aber dieſes vortrefliche Fiſch-Revier dem Paſtori als ein pars ſalarii mit zugeſchlagen worden, jedoch mit der Bedingung, daß er gegen alle 3 höchſten Feſte, als Oſtern, Pfingſten und Weyhnachten der Gemeinde 6 Centner Fiſche muß verabfolgen laſſen, und zwar wie dieſelben fallen, nemlich große und kleine untereinander, und iſt die Gemeinde verbunden, die Fiſcher und Fröhner allezeit ſelbſt darzu zu unterhalten, im übrigen aber mag der Pfarrer binnen den Zeiten, nach ſeinem Gefallen, ſo viel Fiſche, als ihm gefällig, in ſeiner Haushaltung conſumiren, verſchenken oder verkauffen, wenn nur die Gemeinde gegen die hohen Feſttäge befriediget wird.

Dergleichen artiger pars ſalarii iſt wohl nicht leicht an andern Orten anzutreffen, mittlerweile hat ſich noch kein Paſtor darüber beſchweret, indem, vermittelſt guter Aufſicht,

mehr

mehr Profit als Schaden dabey zu hoffen iſt. Der Herr Paſtor Wigand aber, weil er ſeine Aecker hinführo ſelbſten beſtellen zu laſſen geſonnen war, kaufte 8 Pferde, nahm einen tüchtigen Knecht nebſt 2 Enken an, die ihn ſowohl bey dem Ackerbau als bey dem Fiſchweſen gute Dienſte leiſten konnten.

Jedoch wieder auf die Hauptgeſchichte zu kommen; nachdem der Herr Paſtor am dritten heiligen Tage ſein Kirchenamt verrichtet und ſich in ſeiner Wohnung kaum ausgekleidet hatte, kamen 4 zugemachte Wägen und 2 Karren an, die vor dem Pfarrthore ſtille hielten. Demnach ſchickte der Paſtor Auguſten, als der Wittwen Sohn, hinunter, um zu recognoſciren, was dieſes zu bedeuten hätte.

Auguſt, der ſehr wohl gekleidet war, und wenn er ſeine Haare accommodiret hatte, einer der ſchönſten Jungfern ähnlich ſahe, hatte ſich kaum blicken laſſen, als ihn ein anſehnlicher Mann an den Wagen rufte und fragte: ob der Herr Paſtor zu Hauſe wäre? Wie nun dieſer mit Ja! antwortete, ſo ſprach der Mann: Mein Sohn! ſeyd ſo gütig und meldet ihm, daß ein Paar Paſſagier hier auf dem Platze hielten, welche in dem Gaſthofe wegen des vielen darinnen verſammleten Volks, keine Bequemlichkeit haben könnten, weil ſie aber vernommen, daß der Herr Paſtor gute Bequemlichkeit in ſeiner Wohnung hätte, ſo würde er freundlich gebethen, ihnen den Abtritt nur auf 2 oder 3 Stunden bey ihm zu vergönnen, damit binnen der Zeit ihre Pferde könnten gefüttert werden, ſonſten aber würde ihm nicht die geringſte Ungelegenheit gemacht werden, indem ſie Lebens-Mittel genug bey ſich führeten, auch ſich vor die gütige Aufnahme erkenntlich zeigen wollten.

Der Paſtor gerieth in eine Verwirrung, warf aber ſogleich ſeinen Schlafrock über und ſpatzierte ſelbſt auf den Platz. Aber, o Himmel! was für ein Vergnügen entſtun-

de nicht auf allen Seiten, als die beyden Banquiers, nämlich Herr Gordian und Herr Bruno aus dem Wagen ſprungen, und denſelben embraßirten, welches denn wohl eine Viertelſtunde währete, binnen der Zeit ſich mehr als 300 Perſonen auf dem Platze verſammlet hatten. Allein der Paſtor ſagte endlich: Was wollet ihr drauſſen ſtehen, kommet herein ihr Geſegneten des HErrn, und nehmet mit einem jungen Anfänger in der Wirthſchaft auf diesmal vorlieb.

Hierauf that Herr Gordian ſeinen Mund auf und ſagte: Es wäre nicht zu verargen, Herr Paſtor! wenn Sie unſere ſcherzhaft gebrauchte Freyheit übel aufnähmen, allein laſſen Sie Sich dienen: wir überlegten wohl, daß, wenn wir unſere Ankunft vorhero notificiret hätten, Sie Sich vergebliche Unkoſten würden gemacht haben, allein dieſes zu verhüten, proteſtiren wir wider alle Bemühungen und Koſten, und bitten uns nur ein Nachtquartier aus; erſchrecken Sie nicht über unſere Suite, denn wir bringen für dieſelbe Proviant genug mit.

Demnach zeigten ſich mit beyderſeits Frauen, Kindern und Domeſtiquen noch 18 Perſonen, welche doch in der Geſchwindigkeit, ihrem Stande nach, bequemlich einlogirt wurden.

Da es nun ſchon über die Mittagsſtunde alſo zur Mittagsmahlzeit zu ſpät war, muſten die ſämtlichen Gäſte mit Coffee, Wein und Confect und kalter Küche ꝛc. für diesmal vorlieb nehmen; jedoch der Paſtor ließ die alte Pfarrwittwe zu ſich ruffen, und durch deren Beyhülfe in aller Stille eine ſehr delicate Abendmahlzeit zubereiten, ſo, daß die Gäſte ungemein ſich darüber verwunderten, auch hatte die Wittwe einen ſtarken Vorrath von den ſchönſten Feder-Betten herbeygeſchaft, da denn die beyden alten Herren in ordentliche Spanbetten zu liegen kamen, deren Söhne

ſich

ſich auf der mit Betten ſtark bedeckten Streu behelfen mußten: das Frauenzimmer aber nahm die verwittwete Frau Paſtorin mit ſich in ihre Behauſung, und verſprach dieſelben bequemlich zu logiren.

Folgenden Morgens ließ dieſelbe den Herrn Paſtor nebſt ſeinen lieben Gäſten zum Thee und Coffee zu ſich bitten, welche ſich denn auch einſtelleten, und dabey ſehr delectirten, noch weit mehr aber an der vortreflichen Mittagsmahlzeit, die ſie in ihrem eigenen Hauſe hatte zubereiten laſſen; als in welches, weil es gleich neben der alten Pfarrwohnung gelegen war, ſie ihre Gäſte führete, auch deren ganze Suite dahin beruffen ließ, und dieſelbe wohl tractirete; denn ſie hatte mit dem Paſtore ſchon vorigen Abend dieſerwegen Abrede genommen.

Kurz! ſie lebeten insgeſamt in einem ſtillen doch vollkommenen Vergnügen bis in die ſpäte Nacht, worauf der Paſtor ſeine Gäſte wieder mit in die neue Pfarrwohnung nahm. Die Wittwe begleitete dieſelben, und bath, weil doch ſo vortrefliche Schlittenbahn und ſchöner Sonnenſchein wäre, ihr die Gefälligkeit zu erweiſen, und morgen mit nach ihrem Vorwerke zu reiſen, indem ſie ihren Pachter, der ſie ſo oft gebethen, doch einmal überfallen und beſchmauſen wollte; mittlerweile aber würden die lieben Gäſte dießmal mit Bauer Tractamenten vorlieb nähmen, welche ſie folgenden Tags in ihrem Hauſe verbeſſern wolle.

Herr Gordian und Bruno beredeten alſo den Herrn Paſtorem dahin, daß er ſich mitzureiſen ſollte gefallen laſſen, weswegen denn dieſer ſich nicht eigenſinnig erzeigte, ſondern dieſe Tour mit anzutreten verſprach, worauf die Wittwe ingeheim ſogleich einen Boten mit einer ſchriftlichen Inſtruction an ihren Pachter abſchickte, und alſo gieng die Reiſe mit Aufgang der Sonnen fort.

Die

Die Alten, nebſt dem Paſtore, bedieneten ſich der Wagen; das junge Volk aber beluſtigte ſich an der Schlitten-Farth, wie denn auch 12 wohl zubereitete Schlitten, worunter ſich vier Schellenſchlitten befanden, zum Vorſcheine kamen. Dem Pachter hätte, da er ſo viele Gäſte, die faſt eine Viertel Compagnie Soldaten vorſtellen konnten, wohl billig angſt und bange werden ſollen; allein er war ein reicher Kautz, und hatte auſſer dieſem kleinen Vorwerke noch zwey nah gelegene beträchtliche Güter im Pachte; dieſes kleine Vorwerk aber hatte er ſich nur wegen der ungemein angenehmen Lage auf einige Zeit zu ſeinem Sitze erwählet, auch der Pfarrwittwe damals ſchon zu zweyenmalen abzukauffen, und mit baarem Gelde zu bezahlen ſich angebothen; dieſe aber hatte noch niemals Luſt darzu bezeiget, ſondern war geſonnen, dieſes Vorwerk ihren Kindern, als ein Capitalſtück beyzubehalten. Der Pachter gieng mit ſeiner Frauen den ankommenden Gäſten entgegen, nöthigte dieſelben insgeſammt ins Gebäude, allwo ſie Thee, Coffe, friſch Brod, Butter und Franz Brandwein ſchon parat ſtehend fanden, ſich auch damit wohl labten; auſſerdem brachte ſeine Frau für das Frauenzimmer Kuchen, Aepfel, Birnen, Nüſſe, Honigkuchen, Caſtanien und dergleichen, woraus man ſogleich bemerken konnte, daß dieſe keine Hungerleider oder Geitzhälſe ſeyn müßten. Die Mittagsmahlzeit beſtund in zwölf der koſtbarſten Gerüchten von gekochten Fleiſch, Fiſchen, allerley Gebratenen und Gebackenen, wobey viererley Weine, als Franz- Rhein- Neckar- und Moßler-Weine auf die Tafel kamen. Kurz, es hätten ſich Fürſtlich- und Gräfliche Perſonen bey dergleichen Mahlzeit delectiren können. Nachdem abgeſpeiſet war, wurden allerley Divertiſſements zumalen für das junge Volk angeſtellet; da aber der Paſtor an der Uhr ſeine Zeit erſahe, bath er die Frau Wittwe, Anſtalten zum Aufbruche zu machen, weil ihr wohl bewußt wäre, daß er einen gefährlichen vornehmen

Pa-

Patienten liegen hätte, der vielleicht wohl noch vor ſeinem Ende das heilige Abendmahl und Einſeegnung verlangen möchte, mithin machte er ſich nicht nur einen Gewiſſens-Scrupel, ſondern es könnte ihm auch mit der Zeit zum Vorwurfe gereichen, daß er auſſerhalb zum Schmauſe führe, und die Patienten ungetröſtet hinſterben lieſſe. Nun war die alte Frau Paſtorin zwar gleich parat, allein der Pachter beruhete darauf, daß ſie wenigſtens eine Nacht bey ihm bleiben möchte, und wenn ja allenfalls der Herr Paſtor Gewiſſens wegen nicht da bleiben wolle und könne, ſo würden doch die übrigen Gäſte ſo gütig ſeyn, und ſich dieſe Nacht bey ihm aufhalten; dem Herrn Paſtori aber wolle er vier handfeſte Knechte zu Pferde zur Begleitung mitgeben.

Weil nun der Pachter nebſt ſeiner Frau und Kindern ſo inſtändig bathen, reiſete der Paſtor mit Auguſten in einem zugemachten Wagen fort, die übrigen aber blieben noch zurück. Dem Paſtori mochte gewiß ein beſonderer guter Geiſt das Herz gerühret haben; denn es war derſelbe kaum eine Stunde zu Hauſe geweſen, als der Patient, der ein Landrichter war, zu ihm ſchickte, und ſeiner geiſtlichen Arzeney begehrte, weil die ordentlichen Medicamenta nichts mehr helfen wollten; er gieng alſo hin, und blieb bis nach Mitternacht bey ihm, präparirte denſelben nebſt Reichung des Hochwürdigen zum ſeligen Ende, worauf denn der Patient, noch ehe der Tag anbrach, verſchieden war.

Die alte Frau Wittwe hatte darauf von dem Paſtore einen expreſſen Boten erhalten, durch welchen er bitten laſſen, daß alle von dem Vorwerke Zurückkommende nicht in der neuen Pfarrwohnung, ſondern in ihrem eigenthümlichen Hauſe abtreten möchten, er wolle ſich dieſer Ungelegenheit wegen ſchon mit ihr vergleichen.

Nachdem die Zurückgebliebenen bey dem Pachter die ganze Nacht hindurch ſehr vergnügt gelebet, indem derſelbe für das junge Volk Muſicanten holen laſſen, da ſie denn tanzten, ſpieleten, und allerhand luſtige Streiche machten, worüber die beyden alten Banquiers öfters zum Lachen bewogen wurden; ſo begaben ſie ſich nach eingenommenem Frühſtück auf die Reiſe; die beyden Herren Banquiers aber waren ſo genereux, dem Pachter 100 Ducaten zu zahlen, welche dieſer ohnedem wohlbemittelte Mann durchaus nicht annehmen wollte; da ſich aber beyde Banquiers völlig zu erkennen gaben, und ſich Handels und Wandels wegen fernere Freundſchaft ausbathen, ließ er ſich endlich bereden, und reiſete auch mit ſeinen Gäſten bis in den Flecken zur Frau Wittwe.

Dieſelbe empfieng die lieben Gäſte mit großem Vergnügen, hatte auch, dieſelben in allen Stücken zu bewirthen, die beſten Anſtalten gemacht, wie ſich denn der Herr Paſtor auch bald einſtellete, und war dieſer ein zwar ſtiller jedoch ſehr vergnügter Tag; gegen Abend aber fiengen die beyden Herren Banquiers an von ihrer auf Morgen mit dem früheſten beſtimmten Abreiſe zu reden; jedoch weil der Paſtor und die Wittwe ſo inſtändig bathen, nur den morgenden Tag noch bey ihnen zu verbleiben, ſo lieſſen ſie ſich endlich behandeln, und ſagten: Wer iſt vermögend, ſolchen lieben Freunden etwas abzuſchlagen? allein dieſes bitten wir uns aus, daß Sie fürs allererſt die Karn abladen laſſen, und die darauf befindlichen Effecten zu Ihnen nehmen, denen noch mehrere folgen ſollen.

Alſo wurden die Karren abgepackt, und fanden ſich darauf erſtlich vier Ohmen Wein; wenigſtens 50 Pfund geräucherter Lachs nebſt noch verſchiedenen dergleichen Delicateſſen, die gemeiniglich nur auf großer Herren Tafeln zu kommen pflegen. Der Paſtor wollte zwar viele Einwen-

wendungen machen; allein der Banquier Gordian zoge ihn auf die Seite in ein Cabinet, und redete ihn alſo an: Herr Paſtor! nehmen Sie mir nicht ungütig, ich bin ein guter alter Teutſcher, und frage Sie auf ihr Gewiſſen, ob Sie ſich mit der verwittweten Paſtorin Töchtern einer ſchon in Liebe eingelaſſen haben? Nein! gab der Paſtor zur Antwort, der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich bey dieſen ehrlichen Leuten noch niemals von Liebesaffairen geſprochen habe, denn als ein vernünftiger Theologus ſuche ich mich, ehe ich an die Quarée gedenke, erſtlich in meiner Pfarre recht einzuniſteln; doch, weil Sie, mein Herr! mich auf mein chriſtliches Gewiſſen fragen, ſo kann ich nicht läugnen, daß die älteſte, welche Suſanna heiſſet, auch meines Erachtens den Namen mit der That führet, indem ſie ſich, ſo viel ich von andern gehöret, auch ſeit der kurzen Zeit ſelbſt bemerket, ſehr keuſch, züchtig und tugendhaft aufführet, anbey jedoch etwas eigenſinnig iſt, welchen Fehler ich aber ratione anderer Umſtände für keinen Hauptfehler erkenne, indem derſelbe mit guter Art, aber nicht mit Sturme, ſondern vernunftmäßig, leicht zu curiren iſt, meinen Augen und Herzen ſehr wohlgefällt; doch habe ich mich bey bisherigen Umſtänden noch nicht wagen wollen, um ſie anzuhalten, weil ich verſichern kann, daß mich der Eheſtand zur Zeit noch nicht ſo hefftig plaget; daß aber zu meiner Oeconomie ein tugendhaftes Weib erfordert wird, hat ſeine Richtigkeit; der Himmel aber kann es ſchon endlich fügen, ob es gleich nicht in dieſem oder folgendem Jahre geſchiehet.

Herr Paſtor! ſprach hierauf der Banquier Gordian, ich erfreue mich recht, daß Sie ſich ſo aufrichtig gegen mich erkläret haben; nun aber will ich Ihnen auch als ein Geheimniß offenbaren, daß mein Sohn, der ihr ehemaliger Stubenburſche geweſen, ſich in die Jüngere, welche ich Eleonora nennen hören, recht ſterblich verliebt hat, und

blos ihres aufgeweckten Geiſtes wegen, dahingegen ihre äl- teſte Schweſter ſich beſtändig penſiv zeigte, über dieſes gä- be ſie ihrer Schweſter an Schönheit wenig oder gar nichts nach, und könnte, wenn ſie erſt aufgewachſen wäre, dieſel- be darinnen wohl übertreffen. Der Bengel iſt ſo verwegen geweſen, mir dieſes ganz aufrichtig herzuſagen, anbey zu bitten, daß ich ihn ſecundiren möchte, weil doch die erſte keuſche Liebe die beſte wäre. Nun was Raths, Herr Paſtor?

Dero Sohn, mein Herr! gab der Paſtor zur Ant- wort, hat einen vollkommenen Verſtand, und ſich, ſo lange ich die Ehre mit ihm zu converſiren gehabt, jederzeit unge- mein tugendhaft aufgeführet, derowegen wenn Sie ratione der zeitlichen Güter keine beſondere Abſichten haben, ſo woll- te ich den ohnmaßgeblichen Rath ertheilen, daß Sie ihm ſeinen Willen ließen, weil aus dergleichen Ehen meiſtentheils die beſten und vergnügteſten Ehen entſtehen; über dieſes wird er Eleonoren ohnfehlbar nicht nackend und bloß, ſondern ein ſolches Heyrathsgut mitbekommen, dergleichen wohl unter 100 Candidaten kaum einer findet.

Es iſt gut, mein Herr! verſetzte Gordian, ich merke, daß Sie es treu und redlich mit mir und meinem Sohne meynen, derowegen ſage ich nur ſo viel: ich befinde mich im Stande, meinem Sohne den zu allererſt aufgehenden Dienſt zu verſchaffen, auch ihn mit hinlänglichen Geldern zu ſecun- diren, ich frage alſo wenig darnach, ob die Wittwe ihren Töchtern viel oder wenig zur Ausſtattung giebt: iſts aber ihr Ernſt, daß Sie Suſannen zu heyrathen gedenken, ſo will ich gleich morgen früh bey der Wittwe, mit deren ſeel. Man- ne ich manchen wichtigen Verkehr gehabt, einen Freywer- ber um ihre beyden Töchter, die älteſte vor Sie, und die jüngſte für meinen Sohn, abgeben, und wenn Sie mich zu ihrem Hochzeitſchmauſe bitten, will ich den Herrn Bru-

no mitbringen, da wir uns denn beyde als gute Freunde erzeigen werden.

Der Paſtor gab alſo ſein Jawort von ſich, demnach wurde die Sache früh Morgens in einem beſondern Zimmer binnen 2 Stunden abgethan, und zwey Paar in Beyſeyn der Frau Mutter und nur drey getreuer Zeugen mit einander verlobet, Ringe gewechſelt, und ſonſten die übrigen Ceremonien dabey obſerviret.

Die Frau Wittwe hatte demnach durch Veranſtaltung ihrer Jungfer Tochter abermals eine gute Mahlzeit zubereiten laſſen; worauf die Alten einen ernſthaften Diſcours miteinander führeten; das junge Volk aber in einer Stube ſich mit allerley Spielen einen luſtigen Zeitvertreib machten, bis ſie wieder zur Abendmahlzeit abgeruffen wurden.

Nachdem ſelbige vollbracht, machten ſich Alte und Junge eine Gemüths ergötzende Veränderung, und zwar in aller Stille; begaben ſich, indem die Herren Banquiers ihre Abreiſe morgen mit dem allerfrüheſten feſt geſtellet, der Herr Paſtor auch auf die morgen zu haltende Leichenpredigt zu meditiren hatte, bey guter Zeit zur Ruhe.

Gleich mit Anbruche des Tages, machten alſo die beyden alten Herren Lermen im Hauſe, damit ſich ihre Suite deſto geſchwinder zur Abreiſe fertig machen ſollte, welches denn auch geſchahe; doch hatte die Frau Paſtorin ihnen allen erſtlich ein gutes Frühſtück vorgeſetzet, nach deſſen Genuß das Abſchiednehmen auf allen Seiten ſehr zärtlich zugieng, und reiſeten die Gäſte alſo für dießmal fort.

Nunmehro hielt der Paſtor nicht für klug gethan, daß man lange zauderte, zog derowegen ſeine Frau Schwiegermutter zu Rathe, welche aber alles ſeiner Diſpoſition überließ, worauf denn das Hochzeitfeſtin eben auf den Sonntag, da von der Hochzeit zu Cana in Galiläa geprediget wird, angeſetzt wurde.

Da nun auf beyden Theilen, Geld, Getraide, Vieh ꝛc. genugſam vorhanden war, bekümmerte ſich der Paſtor um die Ausrichtung des Schmauſes nicht, ſondern ließ die alte Frau Paſtorin dafür ſorgen, bath aber, alles aufs koſtbarſte und delicateſte einzurichten, indem er von Seiten ſeiner nicht nur die zwey Banquiers, ſondern auch den Seniorem des geiſtlichen Miniſterii, nebſt andern Mitgliedern deſſelben, als welche ſeine guten Gönner und Freunde wären, über dieſes noch mehrere gute Freunde zur Hochzeit bitten würde, deren Anzahl ſich wohl ohngefähr auf 24 Perſonen belauffen möchte, man könne aber nicht wiſſen, ob nicht ein oder andere ihre Weiber und Kinder mitbrächten: ſo wäre er auch geſonnen, die vornehmſten Leute im Flecken, ſonderlich aber die Vorſteher der Gemeinde und Kirche einzuladen; demnach könne die Frau Paſtorin von Seiten ihrer ſich auch beſinnen, was für Perſonen ſie einzuladen geſonnen wäre?

Herr Paſtor, ſprach die Frau Schwiegermutter, wenn wir ſo wollen, muß man ſich wenigſtens auf 150 ordentliche Hochzeitgäſte, was Speiſen und Getränke anbetrift, gefaßt machen. Darauf antwortete der Paſtor: Hie ſind hundert Ducaten zu Weine, und wenn dieſe nicht hinlänglich ſeyn ſollten, wird uns doch der Pachter wohl die Gefälligkeiten erweiſen, und mit etlichen Ohmen aushelfen, im übrigen iſts beſſer, daß wir uns an ſtatt 150 auf 200 ordentliche Hochzeitgäſte gefaßt halten; was übrig bleibet, wird nicht umkommen: denn es werden ſich ohnfehlbar viel arme Leute bey dieſer Gelegenheit einfinden, gegen welche man ſeine milde Hand auch aufthun muß.

Dero Wille mein Rath, verſetzte die Paſtorin; was aber den Pachter anbelanget, ſo hat derſelbe einen ſtarken Weinhandel, derowegen werde ich von den vier Weinſorten

ten von ihm nehmen, welche wir vor etlichen Tagen gekoſtet haben; denn ſolchergeſtalt bin ich nicht nur verſichert, daß er uns nicht betrüget, ſondern es iſt auch überdieß eine ſtarke Menage wegen der Frachtkoſten dabey; ich will alſo denſelben gleich morgenden Tages ſelbſt zu mir kommen laſſen.

Demnach wurden binnen wenig Tagen zu dieſem groſſen Schmauſe alles aufs beſte veranſtaltet, ſo, daß man ſich faſt auf keinen Fehler mehr beſinnen konnte, und des Tages vor dem beſtimmten Hochzeittage ſtelleten ſich die meiſten auswärtig gebethenen Gäſte ein, bezogen auch ihre angewieſenen Quartiere.

Am beſtimmten Sonntage legte der Senior die Predigt, die zugleich als eine Brautpredigt zu betrachten war, ſelbſten ab, ſpendirte auch mit noch einem auswärtigen Geiſtlichen das heilige Abendmahl aus, wobey der Herr Paſtor Wigand nebſt ſeiner Braut die erſten waren, ſo ſelbiges empfiengen, hernachmals folgten die übrigen Communicanten. Und da dieſe heilige Handlung vorbey, wurde das Brautpaar von dem Seniore, nachdem er einen kurzen Sermon gehalten, ehelich zuſammen gegeben, mithin der Kirchendienſt auf dießmal geendiget, wobey noch dieſes zu bemerken, daß die beſtellten Muſicanten, deren Anzahl ſich auf etliche zwanzig belief, eine ganz unvergleichliche Kirchenmuſic machten.

Es folgete alſo ein jeder Hochzeitgaſt ſeinem darzu beſtellten Führer, und fand die Tafeln gedeckt, welche auch bald mit Speiſen, Wein und anderm Getränke beſetzt wurden; denn weil nach des Herrn Paſtoris Vorherſagung ſich mehr Gäſte eingeſtellet, als man vermuthet; ſo war es gut, daß die Eintheilung in drey Häuſer, nemlich in das neue

und alte Pfarr⸗ und der Wittwe eigenes Haus gemacht worden; wie denn an Aufwärtern auch kein Mangel war.

Die Vornehmſten wurden alſo in der neuen und alten Pfarrwohnung bewirthet; die übrigen hatten in der Wittwen Hauſe Platz und Raum genug, wurden aber alle insgeſamt mit gleichen Speiſen und Getränken tractiret; im übrigen, da die Muſicanten auch eingetheilet waren, gieng alles ſehr luſtig doch ordentlich zu.

Am andern Hochzeittage ließ der Paſtor, noch ehe die Hochzeitgäſte wieder zu ihren Tafeln giengen, für das junge Volk im Flecken drey Ohmen Frankenwein und ſo viel Fäſſer daſiges Bieres mitten auf den Platz vor die Pfarre ſchroten; die Frau Paſtorin aber hatte zwölf ſehr große Kuchen backen laſſen, welche ſie dem jungen Volke Preiß gab; weil nun auch etliche Muſicanten zu ihrer Aufwartung beordert worden, fiengen ſie zu tanzen an, da denn ein luſtiges Schauſpiel zu betrachten war, dem die Vornehmſten mit Vergnügen zuſahen, denn ſie hatten allen Schnee weggekehret, mithin kam der grüne Raſen zum Vorſcheine.

Zweytes Kapitel.

Alle vornehme Gäſte kamen, nachdem ſie abgeſpeiſet hatten, herbey, um dieſen luſtigen Bauerntanz recht in der Nähe zu betrachten; ſonderlich bezeigten die beyden Banquiers ein ungemeines Vergnügen darüber, gaben demnach ihren Bedienten Befehl: daß ſie einige der luſtigſten dahin bereden möchten, etwas näher zu kommen, unter dem Fenſter, an welchen ſich die Banquiers befanden, herum zu tanzen, weil doch daſelbſt auch ſchöner grüner Raſen wäre. Dieſes geſchahe nun bald, es hatten aber dieſelben vorhero durch die Bedienten für 50 Gulden Kopf⸗ und halbe Kopfſtücke einwech⸗

wechſeln laſſen, wie auch für 50 Gulden kleinere Münze, und dieſe warfen ſie unter die Tänzer. Da hätte ſich nun ein Menſch halb ſchäckig lachen mögen, denn es purzelte immer eines über das andere her, und ſehr viele fielen einander in die Haare, worüber denn die Banquiers zum herzlichen Lachen bewogen wurden; wie ſie aber ſahen, daß ein armes ſchlecht bekleidetes, doch vom Geſicht ſehr feines, etwa zwöljähriges Mägdgen von zwey groben Jungen ſehr übel tractiret wurde, indem ſich der eine über ihren Leib gelegt hatte, der andere aber dieſelbe gewaltig maulſchellirte, mußten ihre Bedienten hinunter ſpringen, und dem Mägdgen eiligſt zu Hülfe kommen; ſie brachten daſſelbe hinauf geführet, welche erſtlich das Blut von Maul und Naſe abwiſchete, und auf Befragen: warum ſie von den Jungens ſo übel wäre tractirt worden? gab das Mägdgen zur Antwort: wie ſie erſtlich fünf große Stücke weiſſes Geld erhaſchet, nachhero aber ein etwas kleineres, das gelb ausſahe, gefunden, und dieſes hätten ihr die Jungen erſtlich mit Güte abſchwatzen wollen, weil aber das Ding ſo ſchöne ausſähe, und wie Gold glänzte, wäre ihr dieſes einzige Stück noch lieber, als die fünf vorhero gefundenen weiſſen Geldſtücke geweſen; wie ſie ſich nun etliche weiſſe Stücken dafür anzunehmen geweigert, wäre es endlich zum Handgemenge gekommen, ſie hätte dem einen Jungen zwar ein Auge ausgebohret, allein, weil die zwey Bengel weit ſtärker als ſie geweſen, wären dieſelben Meiſter worden, unterdeſſen hätte ſie doch ihre fünf weiſſe und das gelbe Stück noch in ihrem Buſen, und ſie wollte dieſe beyden Beſtien, ſo bald ihr Bruder, der einigen Geſpans den richtigen Weg nach Frankfurt zeigen müſſe, zurückkäme, dieſelben nicht mit weiſſer und gelber, ſondern mit blitzheydelblauer Münze bezahlen laſſen.

Wie nun das Mägdgen ihre letztern Worte unter einer artigen Mine ausgeſprochen hatte, fragte Herr Gordian:

 Mein

Mein Tôchtergen! wo haſt du denn Gold geſehen, welches eben ſo wie dein gefundenes Stück geglänzet hat?

Mein Herr! gab das Mägdgen zur Antwort: das iſt eine einfältige Frage, ſehet ihr mich denn für eine dumme Ganß an? ich kann ja unſere Kelche und Oblaten-Schachteln alle Sonntage auf dem Altare zu ſehen bekommen, wie auch die goldenen Leuchter, ſehet dieſe einmal ſelbſt an, und ſaget hernach, ob dieſelben nicht eben ſo gut blinkern, als mein gelbes Geldſtück?

Die ganze Sache befand ſich aber alſo: Herr Gordian hatte auſſer dem ausgeſtreueten Silbergelde einen ganz neuen Holländiſchen Ducaten aus beſonderer Curioſite mit ausgeworfen, auch bereits den Bedienten befohlen, daß ſie etwas Achtung geben möchten, an wen eigentlich dieſer Ducaten gerathen möchte, denn unter dem Pöbel bliebe ja ohnedem niemals etwas lange verſchwiegen. Als demnach beyde Herren, indem ſie in der Stube herum ſpatzieren giengen, des einfältigen doch aus gewiſſermaſſen klugen Mägdgens Reden gegen einander innerlich belacht, zog Herr Gordian ſeine Börſe heimlich heraus, und ſuchte ſechs Stück andere Ducaten, doch alten Gepräges, legte dieſe dem Mägdgen vor, und fragte: Ob denn ihr Goldſtück mit dieſen übereintreffe? Nein, mein Herr! ſprach das Mägdgen, eure Dinger ſind Schmutzigels gegen das meinige, denn ſie blinkern ja nicht einmal, aber meines blinkert beſſer. So zeige es doch heraus, ſpricht Gordian, ich will dir dieſe ſechs Stück indeſſen zum Pfande laſſen.

Ey was! verſetzte das Mägdgen: was ich habe, behalte ich, denn ihr möchtet wohl auch mit mir tauſchen wollen. Hierauf befahl er dem Bedienten, ein Glaß Wein und Confect zu langen, ſuchte aber mittlerweile, ohne daß es das Mägdgen gewahr wurde, noch eben von dergleichen

neu-

neugeprägten Holländiſchen Ducaten, polirte dieſelben in der Geſchwindigkeit ſelbſt, und, nachdem das Mägdgen ein Glaß Wein auch etwas weniges Confect genoſſen hatte, fragte er: wie ſchmeckt dir dieſes, meine Tochter? Ganz gut, gab das Mägdgen zur Antwort, wer es nur alle Tage ſo gut haben und dabey bleiben könnte. Hierauf legte er ihr die ſechs polirten Ducaten vor, und fragte: Nun, wie gefallen dir dieſe? Das Mägdgen beſahe alle auf beyden Seiten, und gab zur Antwort: Das ſind andere Kerls, und vielleicht Brüder von dem meinigen. Endlich da ihr Gordian alle 6 Stücke zum Pfand in die Hand gab, ließ ſie ſich bereden, den kleinen Mammon aus dem Buſen herauszuziehen, da denn ihre Reden eintraffen.

Gordian war doch noch ſo neugierig, des Mägdgens andere Umſtände zu wiſſen, fragte demnach um ihre Eltern. Ach das GOtt erbarm! ſagte das Mägdlein, nachdem mein Vater als ein Ziegeldecker ſchon vor 6 Jahren vom Dache gefallen, ein Bein zerbrochen, und noch bis auf den heutigen Tag als ein Mann von etlichen 50 Jahren im Bette liegen muß, haben wir 8 Kinder ſeit der Zeit ſchmale Biſſen eſſen müſſen, denn der Thaler, den wir 10 Perſonen wöchentlich aus der Allmoſencaſſe kriegen, will für Eſſen und Trinken, Kleider und Schuh niemals hinlangen. Meine Mutter kann nichts verdienen, weilen der Leute, die ſpinnen und ſtricken, gar zu viel ſind, deswegen hat ſie ſich, nach überſtandenem Fieber, mit dreyen von meinen kleinen Geſchwiſtern aufs Land begeben, um bey chriſtlichen Herzen ein Allmoſen zu erlangen, wir übrigen viere aber bleiben bey dem Vater, um denſelben zu warten, und den wöchentlichen Thaler mit verzehren zu helfen. GOtt erbarme ſich unſer aller.

Gordian, der gegen das Armuth ein rechter barmherziger Samariter zu nennen war, wendete ſich von dem Mägdgen an ein offen ſtehendes Fenſter ab, und vergoß wirklich Thränen über dergleichen Zuſtand: was er ſonſt für Gedanken dabey gehabt, kann man ſo genau nicht wiſſen; doch bald hernach kam der Herr Bräutigam und erkundigte ſich, wie das zu verſtehen wäre, daß die beyden Herren ſich von der honorablen Compagnie abſentirten? worauf ihm Gordian die ganze Begebenheit vom Anfange bis zu Ende erzählete, dem Mägdgen ihren Mammon, der in einem Ducaten, 2 ganzen und 3 halben Kopfſtücken beſtund, wieder in ihren Buſen zu ſtecken befahl, dem Paſtori aber 6 Ducaten zu ſichern Händen lieferte, um bey dieſer armen Familie damit nach ſeinem Gutachten zu diſponiren, das Mägdgen aber wolle er mit in ſein Haus nach Frankfurt nehmen, und ſelbiges auferziehen laſſen.

Als Herr Bruno dieſes hörete, legte er auch 6 Ducaten darzu, mithin hatte dieſe arme Familie ein Capital von 12 Ducaten, und deſſen Intereſſe bey dem Herrn Paſtore zu fordern. Die beyden Jungen aber, welche das arme Mägdgen ſo mechant tractirt hatten, wurden auf des Paſtors Verlangen arretiret, und nach eingeholtem Urtheile von einem Zuchtmeiſter bis aufs Blut mit Ruthen geſtrichen, über welche ſich im ganzen Flecken niemand erbarmete, denn ſie waren Söhne von ſolchen Eltern, die in guten Mitteln ſaſſen, hätten alſo nicht Urſach gehabt, das arme Mägdgen alſo zu behandeln.

Mittlerweile da damals Auguſt und ein Paar von des Paſtoris Aufwartеknaben alles, was vorgegangen war, von der Seite mit angeſehen und gehöret hatten, wurde die ganze Begebenheit noch vor Abends im ganzen Flecken offenbar, doch giengen die Luſtbarkeiten fort.

Der

Der dritte Hochzeittag wurde eben ſo luſtig, als die beyden vorigen, angefangen, und an köſtlichen Tractamenten nichts geſparet, nachdem aber an der Haupt- oder ſogenannten Brauttafel abgeſpeiſet war, kam Auguſt zu dem Herrn Bräutigam, und meldete, wie 6 Deputirte von der Gemeinde vorhanden wären, und denſelben nur auf wenig Worte zu ſprechen verlangeten. Es verfügete ſich alſo der Paſtor dahin, da denn der alte Sprecher nur ſo viel ſagte: Werther Herr Paſtor! bey jetziger Gelegenheit ſchickt es ſich nicht wohl, vieles zu reden, und Sie von ihren Gäſten abzuhalten, derowegen will ich nur mit wenig Worten dieſes melden und bitten. Nehmen Sie das wenige Hochzeitgeſchenke, welches Ihnen von der Gemeinde zugeſchickt wird, und bereits auf dem Platze ſtehet, mit geneigtem Wohlwollen an; GOTT laſſe daſſelbe ſo ſegenreich gedeyhen, als es die Gemeinde aus getreuen und liebesvollen Herzen durch uns 6 Männer Ihnen präſentiren läßt, wofür wir uns nichts ausbitten, als daß Sie ebenfalls unſer getreuer und aufrichtiger Seelſorger verbleiben, niemanden, er ſey auch wer er ſey, durch die Finger ſehen, ſondern den Stab Sanft und Wehe fernerfort gebrauchen, und wie Bauren zu reden pflegen: Den Knöppel unter die Hunde werfen mögen, wer ſich getroffen findet, mag immerhin bellen, wir werden ihn nicht beklagen, vielweniger uns ſeiner annehmen.

Lieben Freunde! ſprach hierauf der Paſtor, was das letztere anbelanget, ſolches wird ſich mit der Zeit wohl geben; dieſes aber muß ich für eine ſtarke Verſuchung erkennen, daß, da ich noch nicht einmal recht warm bey euch geworden bin, ihr mich mit ſo vielen bishero noch unverdienten Geſchenken überhäuffen wollet, indem ich, GOtt Lob! vorjetzo noch keine Noth leide, auch eben nicht ſo gar arm zu

euch gekommen bin. Jch will zwar vorjetzo alles anneh⸗men, jedoch auf Wiedervergeltung, und zwar bey einem je⸗den in ſpecie, bedacht ſeyn. Was aber ich zu vergelten, durch allerley Fatalitäten, die doch GOTT in Gnaden ab⸗wenden wolle, etwa möchte verhindert werden, ſolches wird dieſer in eurer Nahrung und mit allem vergnügtem Wohl⸗ergehen erſetzen, welches ich durch mein andächtiges Gebeth und prieſterlichen Segen bey GOTT zu erlangen verhoffe. Nehmet nicht übel, meine Freunde und Brüder in Chriſto, daß ich bey meinen jetzigen Umſtänden nicht ein mehreres rede; ſeyd aber ſo gut, mir zu einer guten Geſellſchaft nach⸗zufolgen, und ein kleines Vergnügen zu machen, mittler⸗weile will ich ab⸗ und zugehen, auch die überſchickten Ge⸗ſchenke wohl aufzeichnen laſſen.

Alſo führete derſelbe die 6 Deputirten unter die vor⸗nehmſte Geſellſchaft, wobey der Senior befindlich war, er aber ſchlich ſich zurück, und beſtimmete den Auguſt nebſt den 2 rafinirten Burſchen, daß ſie vorjetzo ebenfalls ſo wie das erſtemal verfahren ſollten.

Dieſe waren unter Anführung des Pachters fix und fertig, brachten auch noch, ehe es allzu ſpät wurde, jedes Ding an ſeinen Ort; die Specification aber lautete alſo:

4 Ackerpferde.
2 neue 4ſpännige Leiterwagen.
2 Pferdekarren }
2 Pflüge } ebenfalls ganz neu.
2 Egen }
2 große kupferne Keſſel.
2 etwas kleinere dergleichen.
Verſchiedene Stück von großen und kleinern Büttner⸗waaren.

Eine

Eine große Menge von Töpfergeſchirre, und zwar von allerley Sorten.

Spaten, Schauffeln, Picken und Hacken, Harken, Heugabeln und dergleichen.

Jedoch dieſes mag vorjetzo bey Seite geſetzt ſeyn; denn es divertirten ſich die auswärtigen Gäſte ganz ungemein, und blieben bis über Mitternacht bey dem Poculo hilaritatis ſitzen. Sie ſchwatzten zwar insgeſamt, daß mit anbrechendem Tage ein jeder nach ſeiner Hütte zurück kehren wolle; jedoch auf inſtändiges Bitten des Paſtors und deſſen Schwiegermutter lieſſen ſie ſich doch alle bereden, den vierten Tag zuzugeben, der gewiß nicht weniger vergnügt, als die drey vorigen hingebracht wurde, wobey der Paſtor ſo klüglich handelte, die Deputirten von der Gemeinde mit unter die vornehmſte Geſellſchaft zu ziehen, wodurch er denn bey der Gemeinde nachhero viel gute Früchte genieſſen können. Sie hätten aber wohl nochmals bis Mitternacht geſeſſen, wenn nicht der Senior ſeine wichtigen Verrichtungen vorgeſchützt hätte, mithin compromittirten ſie alle, mit der Sonnen Aufgang abzureiſen, legten ſich aber ad interim zur Ruhe.

So bald nun der Tag angebrochen war, machte Herr Gordian abermals Lermen, und verfügte es ſo, daß bey Zeiten angeſpannet wurde. Allein die Frau Paſtorin legte eine Appellation ein, und bath ſich aus, nur erſtlich das Frühſtück einzunehmen, welches denn in Thee, Coffee, Choccolade, glüenden Wein und kalter Küche beſtund, wobey aber auch etliche Bouteillen Wein und Franzbrandwein zum Vorſcheine kamen, womit ſich die Gäſte, jeder nach ſeinem Appetit, laben konnten; ſobald aber die ausgeſtellte Schildwache kam, und meldete: daß die Sonne bereits im Aufgehen begriffen wäre, machten ſich alle Gäſte vollends reiſefertig,

ſefertig, nahmen von dem Herrn Paſtore, deſſen nunmehrigen Frau Liebſten, alten Mutter und allen noch Anweſenden zärtlichen Abſchied, und fuhren unter Paucken- und Trompetenſchall, auch anderer lieblichen Muſic, zum Pfarrthore hinaus; Herr Gordian nahm aber doch im Ernſte das arme Mägdgen mit ſich.

Etwa drey Stunden hernach kam der Cantor, und meldete dem Herrn Paſtori, wie in den Frühſtunden einige Leute zu ihm in ſein Haus gekommen wären, und zwey Couffres, nebſt etlichen Paqueten bey ihm abgeſetzt, anbey gebethen hätten, dieſes alles, nebſt beykommenden Brief, an den Herrn Paſtor zu überliefern, weil viel daran gelegen wäre, und ſollte ſeine Ehre und Reputation zu Schanden werden, wenn er ſich nachläßig finden lieſſe. Der Paſtor erbrach den Brief, und da er nur die Unterſchrift: Gordian und Bruno, geleſen, ſprach er: Gut, Herr Cantor! es ſind Sachen, die ich einigen guten Freunden zu Gefallen in meinem Namen par poſto an andere Orte verſchicken ſoll. Haben euch die Ueberbringer keine Poſtgelder, und etwas zur Diſcretion für eure Bemühung gegeben? Nein, ſagte der Cantor, ſondern ich habe ihnen ſelbſt noch etliche Gläſer Franzbrandwein und Stücken Kuchen gereicht. Läſſet es gut ſeyn, ſprach der Paſtor, hier habt ihr einen Ducaten, und ſchicket euren Sohn her, der ſoll zwey Bouteillen guten Wein, auch Kuchen und Gebackenes empfangen, denn ich will mich ſchon wieder bezahlt machen.

Es hatten aber die beyden alten Patrons dem Paſtori und ſeiner Liebſten ein ſolches Hochzeitgeſchenke geſchickt, worüber er und ſeine Liebſte recht erſtauneten, und beſtunde ſelbiges in

einem ganzen Stücke ſchwarzen Sammet zu einem Prieſterrocke.

1 Stück vom feinſten holländiſchen Tuch zu einem Kleid.

1 Stück himmelblauen Damaſt für die Frau Paſtorin zu einer Adrienne.

6 Bällchen der allerfeineſten holländiſchen Leinwand.

4 Bällchen Netteltuch.

6 Paar ſchwarze ſeidene Mannsſtrümpfe.

6 Paar Frauenzimmerſtrümpfe von verſchiedenen Farben.

200 neugeprägte holländiſche Speciesducaten.

Wie ſchon gemeldet, der Paſtor und ſeine Liebſte erſtauneten recht über dieſes mehr als Fürſtliche Hochzeitgeſchenk, und weilen die übrigen Präſente, welche der Senior und die andern Gönner zuſammen gepackt, ſich auf mehr als 150 Ducaten am Werthe belieffen, ſo war dieſer Paſtor auf einmal ein reicher Mann worden, daß wohl weit und breit kein Prieſter anzutreffen war, der ihn an Vermögen übertraf, allein für dieſen Seegen dankte Er und Sie nicht nur dem allmächtigen GOtt, ſondern lieſſen auch in die Kirche eine ganz neue Orgel bauen, die noch einmal ſo groß als die vorige geweſen, über dieſes einen neuen Altar, der mit einer purpurrothen Sammetdecke, ſo mit ſilbernen Treſſen beſetzt, bedeckt war, ferner anſtatt des alten unanſehnlichen Taufſteins einen ſchwebenden Engel, der das Taufbecken hielt, und noch weiter einen meßingenen Cronenleuchter, der 12 Arme hatte ꝛc.

Hiernächſt ließ er 50 Stück Bibeln, 50 Stück Geſangbücher, und 50 Stück Communionbücher in ſaubern Band gebunden, unter die ärmſte Leute und deren Kindern austheilen. Beichtgeld nahm er durchaus nicht, weder von Reichen, Armen, Groſſen oder Kleinen, auch kein Tauf-

und Begräbnißgeld, ſondern verrichtete bey allen dieſen Handlungen ſein Heil. Amt umſonſt, doch für die Copulationes nahm er das Ordinarium, wobey dieſes merkwürdig, daß er nebſt ſeiner Liebſten bey allen Hochzeiten erſchien, und bloß mit ſeiner Gegenwart vielen gemeiniglich bey Hochzeiten vorgehenden Sotiſen widerſtunde. Jedoch führete er ſich niemals allzu ernſthaft, oder beſſer zu ſagen, grämlich, ſondern vielmehr liebreich auf, gab auch zum öftern wohl ſelbſt Anlaß zu ein oder andern ſinnreichen, luſtigen, doch unſchuldigen Veränderungen und Spielen. Durch dieſe Aufführung brachte es dieſer Paſtor dahin, daß er von ſeinen alten und jungen Seelenkindern als ein rechter Engel GOttes venerirt wurde. Mit ſeiner ſchönen und keuſchen Suſanna lebte derſelbe ungemein vergnügt, und fuhren ſie wöchentlich, um ſich eine Motion zu machen, wenigſtens einmal zu dem Pachter des Vorwerks, wobey denn die alte Mamma und Auguſt mehrentheils mitreiſeten, zumalen in der Frühlings- und Sommerszeit ein ungemeines Plaiſir auf dieſem Vorwerke und der darzu gehörigen Revier zu finden war.

Wie nun die alte Mamma bemerkte, daß der Paſtor allezeit daſelbſt ein beſonderes Vergnügen empfand, gerieth ſie von ſelbſten auf die Gedanken, ihm daſſelbe erb- und eigenthümlich zuſchreiben zu laſſen, und zwar unter der Bedingung: daß die Ausſtattungskoſten ihrer Tochter daran ſollten abgezogen werden; für das übrige möchte aber der Herr Paſtor zum Soulagement ihrer und der übrigen Kinder eine gerichtliche Verſicherung ausſtellen; welche Sache denn binnen wenig Tagen zum Stande kam, zumalen da der Paſtor dieſerwegen 5000 Kayſergulden baar in die Gerichtscaſſe deponirte, und die Intereſſen davon der Mamma zukommen ließ, wie er denn auch über dieſes der Mamma 400, jedem Kinde aber nur 200 zur freyen Diſpoſition aus-

austheilete, als womit alle Partheyen ſehr wohl zufrieden waren. Derowegen nahm der Paſtor nach ausgemachter dieſer Sache mit Zuziehung der Gerichtsperſonen ordentlicher Weiſe Poſſeßion von dieſem Vorwerke, wendete viele Koſten an, ſonderlich einen anſehnlichen Luſt- und Blumengarten anlegen zu laſſen, welches Werk denn auch durch einen ſehr geſchickten Kunſt- und Ziergärtner anfänglich in ſolchen Stand gebracht wurde, daß man ſogleich beobachten konnte, wie dieſer Luſtgarten binnen wenig Jahren einem Fürſtlichen Garten, obſchon nicht an Gröſſe, doch wegen guter Einrichtung in Raritäten ziemlich gleich kommen würde; denn der Paſtor hielt ſehr viel auf ausländiſche, wie auch inländiſche rare Gewächſe, ſonderlich Blumen, Orangerie und Franzobſt.

Im Mittel des Octobris, alſo gleich in der beſten Weinleſe, kam die Frau Paſtorin mit einem jungen Sohn ins Kindbette; bey dieſer Gelegenheit hätte nun der Paſtor, wenn er die beyden Banquiers, ihre Weiber oder Kinder zu Taufpathen erwählen wollen, einen ziemlichen Zug thun können; allein hierbey war er zu eigenſinnig, erwählete alſo einen benachbarten alten Dorfprieſter, der ſein Beichtvater war, den älteſten Vorſteher, als nämlich den geſchickten Redner, und ſeine Frau Schwiegermutter zu dieſes Kindes Taufzeugen, nahm auch durchaus kein Pathengeſchenk, ſtellete aber dem ohngeachtet einen ſolennen Kindtauffenſchmauß an.

Nun fügte ſichs, daß der Paſtor ſeinen Knecht zu Pferde in die Stadt, um ein und andere Nothwendigkeiten herbeyzuſchaffen, abſchickte. Dieſer Knecht kam dem Herrn Gordian, als er eben aus dem Fenſter ſahe, in die Augen, weswegen er denſelben zu ſich ruffen ließ, und nach des Herrn Paſtors Wohlſtande fragte. Dee Knecht war ſo treuherzig, und berichtete, wie der liebe GOtt ſeinem

Herrn einen jungen geſunden Sohn beſcheret hätte, welcher morgen ſollte getauft werden, und wäre er dieſerwegen in die Stadt geſchickt worden, ein und andere Bedürfniſſe zum Taufſchmauſe abzuholen.

Alſo befahl Herr Gordian dem Knechte einen ſchönen Gruß an den Herrn Paſtor, nebſt einer freundlichen Gratulation, und ließ ihn ſeiner Wege gehen. Hierauf ließ er den Herrn Bruno zu ſich kommen, und nahmen beyde die Abrede, daß ſie den Paſtorem morgen um die gewöhnliche Schmauſezeit unvermuthet überfallen wollten, lieſſen zu dem Ende ſogleich eine Extrapoſt beſtellen, traffen auch das Tempo dermaſſen accurat, daß ſie eben ankamen, als ſich die Gäſte kaum zur Tafel geſetzt hatten.

Des Paſtors Freude über die Ankunft dieſer beyden werthen Freunde war ganz unbeſchreiblich, und wurden dieſelbe ſogleich zu den Oberſtellen an die Tafel gezogen, welche in Wahrheit recht köſtlich angerichtet war. Nach aufgehobener Tafel aber, da ſich der Paſtor mit den beyden Herren in einem Apartement allein befand, laſen ihm alle beyde den Text gewaltig ſcharf, und zwar nur aus der Urſache, daß er ſie beyde nicht zu Taufpathen ſeines erſtgebohrnen Sohns erwählet hätte; ja, Herr Bruno fuhr im verſtellten Eifer ſo heraus: wasmaſſen ihm dieſes Mißtrauen und Verachtung dermaſſen empfindlich wäre, daß er den Herrn Paſtorem in Zukunft für einen ſpeciellen Freund zu achten Bedenken trüge, ſondern nur für einen paſſablen guten Freund halten wolle. Herr Gordian fiel deſſen Meynung bey, mithin war der ehrliche, gewiſſenhafte und unintereſſirte Paſtor ſo zu ſagen recht in die Enge getrieben; allein er fand ſich bald aus dem Hanfe, und ſagte;

Meine wertheſten Herren, Gönner und ſpecielle Freunde! ich müßte ein recht ungeiſtlicher Geiſtlicher ſeyn, wenn

ich nicht frey bekennete, daß ich nächſt GOtt meinen jetzigen Wohlſtand blos Dero Generoſité zu danken hätte. Bekannt iſts, daß ich als ein ſteinfremder Menſch in dieſes Land gekommen bin, Sie beyde aber haben nicht nur als Väter und Brüder, ſondern weit höher an mir gehandelt, wobey denn nichts mehr beklage, als daß ich zweifeln muß, obſchon ich noch 50 Jahre leben ſollte, daß ich Dero mir erzeigte Wohlthaten zu recompenſiren capable wäre. Der Himmel iſt mein Zeuge, daß bey Erwählung der Taufpathen meines Söhnleins meine Gedanken am allererſten auf meinen ſpeciellen Freund und ehemaligen Stubenburſchen, wie auch auf des Herrn Bruno älteſte Jungfer Tochter verfielen, allein mich ſchreckte nichts davon ab, als Dero beyder übermäßige Freygebigkeit, denn wenn ich mich auch gleich mit ein oder andern Gegengeſchenken zu revangiren gedächte, ſo müßte ich doch denken, daß ich da Waſſer in den Brunnen zu tragen geſonnen wäre, und Sie dieſes mehr für eine Thorheit auslegen möchten, mithin kann ich mich mit nichts anders als meiner aufrichtigen Treue und Redlichkeit revangiren: dieſes iſt alſo meine aufrichtige Entſchuldigung, wowider meine hochgeehrteſte Freunde und hohe Gönner hoffentlich nichts werden einzuwenden haben.

Es mag für dießmal ſo hingehen, ſagte der luſtige Herr Gordian, weil es aber auch hoffentlich bey dem nicht bleiben wird, als wollen wir uns die Ehre auf ein andermal ausbitten ꝛc.

Hierauf ſchmauſeten ſie bey dem Paſtore in völligem Vergnügen, am dritten Tage begaben ſie ſich mit in deſſen 2 vortrefliche Weinberge, und am vierten ſprachen ſie dem Pachter zu, von welchem dieſelben abermals herrlich bewirthet wurden, ſich auch dafür ſehr genereux erzeigten, kamen alſo erſtlich folgenden Tages in die Pfarre zurück, ruheten daſelbſt noch eine Nacht aus, um vor ihrer Abreiſe den klei-

nen Paſtor noch einmal zu ſehen, giengen in die Stube, allwo ſich derſelbe in der Wiege liegend befand; hierauf ſetzten ſie ſich eiligſt auf, und reiſeten fort, und folgete ihnen ein Pferdekarn von ferne nach, der mit den auserleſenſten Weintrauben beladen war, welche der Paſtor mit gröſseſtem Fleiſſe ſelbſt ausleſen helfen.

Allein dieſe Weintrauben fanden ſich theuer genug bezahlet, denn als die beyden Gäſte fort waren, und die Frau Groſsmamma dem Kinde die Wiege anders machen wollte, fielen ihr 2 Beutel entgegen, in deren jeden ſich nach der Eröffnung 100 Speciesducaten befanden; ſie eilete alſo zu ihrem Herrn Schwiegerſohne, der ſich über die ungemeine Freygebigkeit und Liebe, ſo beyde Banquiers gegen ihn bezeigten, nicht ſattſam verwundern konnte, doch bath er die Frau Schwiegermutter, nur keinen groſſen Lermen daraus zu machen. Inzwiſchen lebte der Paſtor mit ſeiner Suſanna ſehr vergnügt, und da dieſelbe aus den 6 Wochen gekommen, fuhren ſie, ohngeachtet der veränderlichen Witterung, wöchentlich doch einmal auf ihr Vorwerk, traffen auch alles nach ihrem Willen und Wohlgefallen an, denn der redliche Pachter, welcher ein vortreflicher Oeconomus war, nahm ſich der Sachen aus getreuer Liebe zu dem Paſtori und deſſen Schwiegermutter dergeſtalt an, als ob es ſein eigen Werk wäre, und zwar ohne beſonderes Intereſſe für ſeine Perſon.

Im folgenden Jahre kam Suſanna mit einer jungen Tochter ins Kindbette, da denn des Herrn Gordians Sohn Herrn Brunonis älteſte Tochter, und Eleonora zu Taufbathen erwählet wurden.

Dieſer Kindtaufenſchmauſs übertraf wohl manche der vornehmſten Hochzeiten, und währete 2 Tage lang, wobey denn der Paſtor nicht nur die vornehmſten Amts-Bedienten des Fleckens, ſondern auch die Aelteſten und Kirchen-

vor-

vorſteher der Gemeinde recht herrlich an dreyen Tafeln tractirte, über dieſes auch dem jungen Volk 2 Ohmen Wein und 4 Faß Bier auf dem Platze zu verſchmauſſen gab, ingleichen Muſicanten für dieſelben holen ließ.

Die beyden Herren Banquiers erzeigten ſich alſo in ihren beſten Jahren damals recht luſtig, und bathen ſelbſt, daß ſie den vierten Tag noch da bleiben möchten, welches denn dem Paſtori ſehr angenehm war, und wurden dieſelben ſo wie bisher ungemein delicat tractirt; hierauf kehreten dieſelben nebſt ihren Familien zurück, hatten aber doch vorhero in die Wochenſtube einen Couffre practiciren laſſen, und die Aufſchrift an den Herrn Paſtor gemacht. Nach deſſen Eröffnung fand der Paſtor darinnen 2 Stück Seidenzeug von zweyerley Couleurs, 2 Stück Cattun ebenfalls von zweyerley Couleurs, vier Bällchen feine Leinwand, und 200. Ducaten, anbey einen Zettel, daß dieſes nur in der Geſchwindigkeit eingepackt worden, die Klapper mit dem Wolfszahne ſollte aber bald folgen.

Mit dieſem auſſerordentlichen Pathengeſchenke konnte der Herr Paſtor wohl vergnügt ſeyn, allein es paßirte noch was mehreres, indem der alte Gevatter ihm bey der Gemeinde unter der Hand ſo viel ausgewirkt hatte, daß er an Gelde, Vieh, Getrayde und andern Victualien, für mehr als 300 Gulden werth geſchenkt bekam, denn die jungen Leute, ſo ſich vortreflich luſtig gemacht, hatten ihre Eltern wegen der genoſſenen Luſtbarkeiten zur Freygebigkeit animiret.

Drittes Kapitel.

Im folgenden Jahr nach Suſannens letzterer Niederkunft, und zwar gegen das Pfingſtfeſt, da der Gemeinde die Anzahl Deputat-Fiſche ſollten geliefert werden, ſtunde der Paſtor zu gewöhnlicher Zeit auf, und gieng, wie er faſt alle Morgen zu thun pflegte, in den Baumgarten ſpatzieren, um

um ſonderlich die Teiche nur obiter zu ſondiren, hörete aber auſſerhalb des Gartens, und zwar in der Gegend, wo der Bach ſeinen Einfluß in den großen Teich nahm, einen Piſtolenſchuß, par Curioſité begab er ſich auf die Brücke, welche inwendig im Garten gleich vor dem Gatterwerke war und von welcher er die ganze auswendige Gegend überſehen, konnte, ſahe aber keinen Menſchen, vermuthete alſo, daß etwa junge Burſche in den auf beyden Seiten des Ufers befindlichen Gebüſche nach Vögeln ſchießen möchten, doch kam ihm dieſes ſehr ſeltſam vor, indem er in den Bouſquaden, welche auch mit zur Pfarrwohnung gehöreten, noch niemals einen Schuß gehöret, doch ließ er es paßiren, und war eben im Begriff, über die Brücke zurück und zur Hinterthür hinaus zu ſpatzieren, um die Schießer zu entdecken; allein da er ſich mitten auf der Brücke befand, fiel ihm eine beſondere Maſchine in die Augen, welche der Bach herunter trieb; dieſe Maſchine aber, wie man nachhero obſervirt, beſtund in einer ganz neuen ovalrunden mittelmäßigen Waſchwanne, die mit Reifen überſpriegelt, und mit grünem Wachstuch gewölbet war.

Der Paſtor trat alſo auſſerhalb der Brücke hinter einen dicken Baum, um abzuwarten, was dieſes Werk vorſtellen ſollte, denn die Maſchine konnte wegen des Gartens ihm nicht entwiſchen, kam aber ganz ſachte herunter geſegelt, bis an das Ref. Alſo gieng der Paſtor hinzu, bunde ſein Halstuch und Knieriemen ab, machte ein Seil daraus, und befeſtigte dieſe Maſchine, nachdem er das Gatterwerk aufgemacht, und ein Meſſer ſtatt eines Nagels eingeſchlagen von innen.

Es fand ſich aber in dieſer Maſchine eine große Schachtel, welche er auf der Brücke eröffnete, und darinnen ein annoch lebendiges Kind, ſo nur vor wenig Tagen gebohren zu ſeyn ſchien, antraf. Wie nun viele Nebenſachen dabey befind-

befindlich waren, ihm aber ſelbige zu unterſuchen, die Zeit zu kurz werden wollte, nahm er nur erſtlich die Schachtel, verſchloß den Garten, und trug dieſelbe zu ſeiner Suſanna, die er noch beym Theetrinken antraf; wie er ſich nun ſehr aufgeräumt bezeigte, ſprach ſeine Liebſte: Mein Schatz! ihr müßet gewiß alles in gutem Stande befunden haben, weil ihr euch ſo beſonders frölich bezeiget.

Ihr habt recht, mein Kind! gab der Paſtor zur Antwort, denn ich habe über alles dieſes einen guten Fund gethan. Hierbey überreichte er die Schachtel, und nachdem ſie dieſelbe aufgemacht hatte, ſchiene es, als ob die Frau Paſtorin für großem Schrecken faſt in Ohnmacht ſinken wollte, jedoch die Amme wußte ſie bald zurechte zu bringen, und der Paſtor erzählete die ganze Begebenheit umſtändlich.

Das Kind, welches weibliches Geſchlechts, war ein ungemein ſchönes Kind, ja, wie man zu ſagen pflegt, ein rechtes Wachsbild, indem daſſelbe ungemein zarte Glieder und ſchöne Haut hatte. Wie aber der Herr Paſtor in der Schachtel weiter nachſuchte, fande derſelbe folgende franzöſiſche Zeilen, die in teutſcher Sprache alſo lauten:

Herr Paſtor!

Ich bin durch viel vornehme Leute verſichert worden, daß ihr ein exemplariſcher und ganz unintereßirter Mann ſeyd. Alſo bitte ich inſtändig, mir die Gefälligkeit zu erweiſen, und dieſes Kind auf euer Gewiſſen auch Leibes- und Seelenbeſorgung zu übernehmen, weilen ich verſchiedener Umſtände wegen es bis jetzo nicht ſicherer unterzubringen weiß. Das darunter ſteckende Geheimniß wird euch mit der Zeit eröffnet werden. Mittlerweile könnet ihr euch auf beyliegende Charte bianca bey dem Kaufmanne Gra** in Frankfurt alle Quartale 100 Kayſergulden zahlen laſſen, und

ihn darüber quittiren. Anbey findet ihr 100 Ducaten zu Verpflegung meines Kindes, denen ein mehrers folgen wird. Die geringſchätzigen Meubles bitte aber bey Seite zu legen, bis das Kind ausgelöſet wird. Meine Tochter werdet ihr taufen, und derſelben gewiſſer Urſachen wegen den Namen Beatrix beylegen. Ich verlaſſe mich auf eure Redlichkeit, und bin eure getreue Freundin

M. d. Vendatour.

(Bitte aber meinen Namen zur Zeit noch zu verſchweigen.)

Es ſchien für das Kind ein groſſes Glück zu ſeyn, daß die Amme noch bey Handen war, und legte ſich ſelbiges fein ſäuberlich an deren Brüſte. Der Paſtor fand die 100. Speciesducaten, hiernächſt ſehr koſtbares Nebenzeug, ließ alſo in der Geſchwindigkeit ſeine Frau Schwiegermutter ruffen, und taufte das Kind, worbey der alte Redner, ſeine Schwiegermutter, und des Cantors Frau Gevattern waren, doch wurde jedem das Stillſchweigen dabey auferlegt.

Das Kind, nachdem es viel Milch in ſich geſogen, erzeigte ſich munter und friſch, vagirte aber beſtändig mit Händen und Füßen, doch da, nachdem demſelben einige Hausmittel beygebracht worden, begab es ſich endlich binnen wenig Stunden zur Ruhe, und zeigte eine ordentliche kindermäßige Aufführung.

Der Herr Paſtor aber fuhr gleich des darauf folgenden Tages in die Stadt und denuncirte dem Herrn Seniori und Superintendenten die ganze Avanture, welche ſich ungemein darüber verwunderten, jedoch den Rath gaben, daß weil ohnfehlbar ein Geheimniß unter hohen Standesperſonen darunter verſteckt ſeyn möchte, das Kind bona fide wohl auferziehen zu laſſen, weilen ſich, wie wir aus der Schrift merken können, die Eltern deſſelben mit der Zeit ſchon melden würden.

Alſo

Alſo reiſete der Herr Paſtor wieder zurück, und traf ſein Findelkind, nämlich die ſo getaufte Beatrix, in gutem Stande an, doch ſagte die Amme, daß dieſes Kind, gegen andere zu rechnen, nicht anders als ein Wehrwolf ſaugete, weswegen denn der Paſtor dieſer Amme außer denen ordinairen Speiſen alltäglich Thee, Coffee und Choccolade zum Ueberfluſſe reichen ließ.

Es kam zur ſelbigen Zeit ein armer Studioſus Theologiæ an und bath den Herrn Paſtorem um ein Viaticum. Der Paſtor, weil er an deſſen Phyſiognomie etwas merkwürdiges erkannte, bath denſelben in ſeine Stube und tractirte ihn wohl, fand auch an dieſem Menſchen, daß er ſolide Studia inne hatte; kurz, ohngeachtet dieſer Vagabundus ſehr übel bekleidet war, gab er ihm eine eigene Stube ein, mit Bitte, daß er ſeinen Schwager Auguſt und andere 3 oder 4 habile Köpfe zuſtutzen möchte, verſprach ihm auch jährlich 50 fl. baar Geld. Dieſer Menſch nahm die Condition mit Freuden an, that weit mehr als von ihm gefordert wurde, indem er nicht nur den Auguſt nebſt verſchiedenen anderen Knaben getreulich unterrichtete, ſondern ſich auch um die Oeconomie mit bekümmerte, über dieſes den Herrn Paſtor im Predigen ſublevirte. Sonſten führte ſich derſelbe in allen Stücken ſehr moderat auf.

Mittlerweile gieng des Herrn Paſtoris Haushaltung im Seegen und nach Wunſche fort; Beatrix aber zeigte von Tage zu Tage immer einen weit mehrern Verſtand, ſo, daß dieſelbe in ihrem ſechſten Jahre bereits dermaſſen geſcheid raiſonniren konnte, daß wohl manche erfahrne Frau ſich vor ihr verſtecken mußte; ſonderlich ließ ſie ſich die Haushaltungsaffairen ungemein angelegen ſeyn, ingleichen übertraf ſie in der Wiſſenſchaft der Chriſtlichen Lehre, Leſen, Schreiben und Rechnen die Knaben, ſo viel älter als ſie waren, ſunge auch, wenn ſie alleine war, die ſchönſten geiſtlichen Lieder.

Nachhero fügte es ſich, daß in der Nacht vor dem Michaelisfeſte ein gewaltig großes Feuer im Flecken entſtunde, durch welches binnen 2 oder 3 Stunden etliche 50 Häuſer in die Aſche gelegt wurden, und endlich kam es auch an die Kirche, die, ohngeachtet aller angewandten Mühe, von auſſen her ziemlich beſchädigt wurde; die Sacriſtey, Altar, Canzel und Glockenthurn blieben aber doch noch unbeſchädiget, weil ſich viele Hände zum Löſchen einfanden. Die Pfarr-Wohnung blieb auch nicht verſchonet, indem das Vordertheil derſelben binnen einer Stunde durch die Flammen verzehret wurde; jedoch hatte ſich der Paſtor mit ſeinen Domeſtiquen noch bey Zeiten in einige Sicherheit gebracht, und ſchien aus den zeitlichen Gütern wenig zu machen, und ſagte: Der HErr hats gegeben, will er alles wieder nehmen, ſo geſchehe ſein Wille, mich dauren nur einige wichtige Scripturen, die in einer auf meiner Studierſtube ſtehenden ſchwarzen Chatoulle befindlich ſind; die Gold und Silbermedaillen, ſo dabey liegen, wollte gerne verſchmerzen, weil dieſes Metall dennoch wohl zum theil kann wieder gefunden werden, allein Papier iſt nicht zu retten ꝛc.

Wie Beatrix dieſes hörete, ſchlich ſie ſich ganz heimlich hinweg auf des Paſtors Studierſtube, wußte auch ihre Tritte und Schritte, indem das obere Stockwerk noch nicht vollkommen angegangen war, ſehr behutſam einzurichten, fand die Chatoulle noch unverſehrt, nahm dieſelbe für ſich, ſteckte auch noch einige andere Sachen in die Schürze, kam glücklich herunter ins Untergebäude, und war geſonnen, dieſes alles dem Paſtori, als ihrem Pflegevater, einzuliefern.

Indem aber dieſelbe eben zur Thür hinaus treten will, fiel ein brennender Balken von oben herab, doch wurde ihr Leib von demſelben nicht beſchädiget, die Kleider aber angezündet, weswegen ſie voller Angſt zwar fortſchritte, jedoch

von

von einer Ohnmacht befallen wurde, mithin den Platz, auf welchen ſich der Paſtor mit ſeiner Liebſten befanden, nicht erreichen konnte, ſondern liegen bleiben mußte.

Ihrer Ausſage nach, war ein Mann in einem glänzenden Kleide zu ihr gekommen, und hatte ſie mit den noch glimmenden Kleidern alſogleich in den groſſen Teich geführet, worüber denn das gute Kind in abermalige Furcht und Schrecken gerathen; weil es ſich eingebildet, aus der Feuers- in die Waſſersnoth gerathen zu ſeyn. Allein der glänzende Mann ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Beatrix! ich bin dein dir von GOtt zugeſandter Schutzengel, und wenn du in deinem andächtigen Chriſtenthume, ſo wie bishero fortfähreſt, wird dir die Zeit deines Lebens weder Feuer noch Waſſer ſchaden; hier haſt du 2 Ringe, davon ſtecke einen an einen Finger der rechten, und den andern an einen Finger der linken Hand, mit dieſen kannſt du getroſt durch Feuer und Waſſer gehen, dich auch ſogar in die Tiefe des Meeres wagen, und keine Gefahr beſorgen, denn aus dir wird ein ſolches Wundermägdgen werden, über welches ſich viel tauſend Leute verwundern ſollen. Allein offenbare dieſes Geheimniß zur Zeit noch niemanden als deinem Pflegevater, dem Paſtori, verliere die Ringe nicht, denn auf dieſen beruhet das gröſſeſte Glück in deinem ganzen Leben.

Wie nun Beatrix, nachdem ſie wieder aufs Trockene gekommen, ſich in gröſter Beſtürzung befand, drückte ihr der ſogenannte glänzende Mann ſeinen rechten Daumen in ihre flachen Hände, welches derſelben etwas empfindlich war, doch ſagte dieſer: Laß dich dieſe wenigen Schmerzen nicht gereuen, nunmehro haſt du deine Wetter- und Schickſalsgläſer in den Händen, denn ſo lange ſich die Flecken hochroth zeigen, kanſt du alles, was dir begegnet, wohl und glücklich unternehmen, finden ſich aber dieſelben bleich, aſchfarbe, oder wohl gar ſchwarz, ſo gebrauche dich deines

 ſelbſt

eigenen Verſtandes, und wenn derſelbe nicht hinreichend iſt, ſo ziehe vertraute Freunde zu Rathe ꝛc. wie ich denn auch dich niemals verlaſſen werde.

Unter dieſen Reden war eben die Sonne aufgegangen, der glänzende Mann aber vor ihren Augen verſchwunden, weswegen ſie in dem Sonnenſcheine ab- und aufſpatzieren gieng, ſich von der Erkältung bald erholete, auch fande, daß ihre Kleider binnen ſehr kurzer Zeit völlig trocken geworden waren, begab ſich alſo zu ihren Pflegeeltern, welche ſich über ihre Ankunft ſehr vergnügt bezeigten, und ſogleich fragten, wo ſie geſteckt hätte? denn ihnen war bange worden, daß Beatrix im Feuer umgekommen wäre, weil einige Leute ſchon gemeldet, wie ſie ſich in das annoch im vollen Brande geſtandene Pfarrhaus begeben, auch die Chatoulle nebſt andern Sachen heraus gebracht hätte, jedoch wäre ihnen Beatrix unter den Händen verſchwunden. Mittlerweile kam aber doch der Paſtor zu ſeiner Chatoulle und noch mehrern Sachen; Beatrix hingegen hielt, weil der Paſtor nicht alleine war, noch an ſich, bis ſich derſelbe nebſt ſeiner Liebſten und allen Domeſtiqnen in der verwittweten Frau Paſtorin Wohnung begabe, da ſie ihm denn, noch ehe es Nacht wurde, alles haarklein erzählete.

Der Paſtor konnte ſich die Wahrheit von dieſer Begebenheit nicht einbilden, ſondern bedauerte vielmehr in ſeinem Herzen, daß Beatrix ohnfehlbar müſſe wahnſinnig geworden ſeyn, er vertrauete aber dieſes Geheimniß nicht einmal ſeiner Liebſten, wohl aber dem Informatori, und bath denſelben, das Mägdgen auf eine politiſche Art weiter zu examiniren. Nun wollte Beatrix zwar anfänglich nicht mit der Sprache heraus, doch endlich brachte er dieſelbe liſtiger Weiſe zum Bekänntniße; nach der Zeit führete ſich Beatrix ganz tiefſinnig auf, las auch mehr in der Bibel und Gebetbüchern, als daß ſie ſich um andere Affairen bekümmert hätte,

und dieſes währete den ganzen Winter hindurch, bis im folgenden Jahre, und zwar am erſten Heil. Oſtertage, da Beatrix gegen Abend bey ſchöner Witterung ganz allein im Garten ſpatzieren gieng, der glänzende Mann ſich in voriger Geſtalt bey ihr einfand, ihr einen derben Verweiß gab, weil ſie ſeinen Verſicherungen nicht trauen und einen Spaziergang unter das Waſſer thun wollte, drohete anbey, daß, wenn ſie nicht bald eine Probe davon ablege, ihr Leben nur noch eine kurze Zeit währen würde; je öfter aber dieſes von ihr vorgenommen würde, deſto geſünder, vergnügter und glücklicher könnte ſie leben.

Beatrix hatte von dem Paſtore und Informatore ſo viel vernommen: Daß dieſes vielleicht eine ſataniſche Verſuchung ſeyn möchte, weil ſich der Satan, der Heil. Schrift zufolge, auch in einen Engel des Lichts verſtellen könne ꝛc. eben dieſerwegen zeigte ſich dieſelbe bey dieſer zweyten Entrevue ſehr zaghaft und furchtſam, nahm auch kein Bedenken, ſich gegen den glänzenden Mann etwas deutlicher zu erklären.

Dieſer aber ergriff ſie bey der Hand und eilete mit ihr ſehr geſchwind dem größten Teiche zu, Beatrix wollte überlaut um Hülfe ſchreyen, allein es war nicht anders, als ob ihr jemand den Mund zuhielte, weswegen ſie nur mit ſchwacher Stimme ſo viel heraus bringen konnte: HErr JEſu, dir lebe ich, HErr JEſu, dir ſterbe ich. Allein dieſes half damals nicht, ſondern ſie ſahe ſich ihrem Führer zu folgen gezwungen, und wurde von demſelben bis in die Tiefe des Teichs geführet, allwo ihr der glänzende Mann einen ſechspfündigen Karpfen, ingleichen einen 9 bis 10pfündigen Hecht, welchen beyden Fiſchen ſtarke Angelhacken in Rachen gelegt waren, in die Hände lieferte; hierauf war es nicht anders, als ob beyde durch einen ſtarken Wind in die Höhe gehoben würden, und alſo wieder auf den Erdboden kamen! da denn Beatrix in dieſe Worte ausbrach; Nun danket alle GOtt ꝛc.

Das

Das iſt recht, ſprach hierauf der glänzende Mann. Nun laß das Waſſer erſtlich von deinen Kleidern ablauffen, und bringe hernach deinem Pflegevater dieſe beyden Fiſche zum Wahrzeichen, daß GOtt eben noch der alte allmächtige GOtt ſey, welcher, ſo wie in vorigen Zeiten, in der Natur Wunderdinge thun kann, wobey der Satan nichts zu ſchaffen hat, auch dir keinen Schaden zufügen darf; alſo kanſt du nach geſprochenem Gebethe, dergleichen Waſſerfahrt, ſo oft als es dir beliebt, antreten, und keine Gefahr beſorgen; denn GOtt erhält und beſchützet dich auch auf dieſen gefährlich ſcheinenden Wegen.

Nach Endigung dieſer Rede war der glänzende Mann, als ſich Beatrix nach ihm umgeſehen, verſchwunden. Sie brachte dem Paſtori, der eben auch im Begriff war, die Abendluft im Garten zu genieſſen, die Fiſche entgegen, erzählete ihm auch im Vertrauen, alles, was ihr begegnet war. Er erſtaunete darüber und befahl, daß ſie niemanden etwas davon melden ſollte, wornach ſie ſich denn auch richtete, in ihrer ſtillen Lebensart aber immer fortfuhr.

Binnen der Zeit war die Mariage zwiſchen dem ehemaligen Stubenburſchen des Paſtoris und Eleonoren vollzogen worden, nicht aber im Flecken, ſondern in der Stadt, weil der Herr Bräutigam einen honorablen Dienſt bekommen hatte; wobey leichtlich zu erachten, daß der reiche Banquier die Hochzeitgäſte nicht knapp werde abgeſpeiſet haben. Der Paſtor fand ſich mit ſeiner Liebſten auch dabey ein, und währete dieſe Hochzeit fünf Tage lang, worauf der Paſtor wieder nach Hauſe reiſete, demſelben aber von den beyden Banquiers angeſagt wurde, daß ſie ihn auf einen gewiſſen Tag beſchmauſen wollten; woraus denn der Paſtor ſich ein beſonderes Vergnügen machte, und ſich nichts weiter ausbath, als daß ſie Parole halten möchten.

Die-

Dieſes geſchahe nun bald hernach, und bewunderten beyde Banquiers nur dieſes, daß ſie alles in weit beſſerer Ordnung als vor dieſem antrafen, denn der Paſtor hatte, um den erlittenen Brandſchaden an Gebäuden, Scheunen und Ställen wieder zu erſetzen, aus ſeiner eigenen Chatoulle viel Geld darzu angewendet, um nur bey dem damals bereits aufgeloderten Kriegsfeuer die Gemeinde in etwas zu ſoulagiren.

Kurz, es war die Pfarrwohnung binnen wenig Wochen in weit commodern und plaiſantern Stand geſetzet worden, als ſelbige ehemals geweſen, denn weil die Arbeiter von dem Paſtore nicht nur alltäglich ihren verdienten Lohn, ſondern auch an Brod, Wein und Brandwein nach Proportion empfiengen, wurde alles um ſo viel deſto eher fertig gemacht. Zur Reparatur der Kirche that der Paſtor ſogleich einen wichtigen Vorſchuß, und da beyde Banquiers alles dieſes wohl beobachtet hatten, machten beyde den Compromiſſ, daß ſie dieſer Kirche en Compagnie alle Jahre auf den fatalen Brand- und Michaelistag 100 Kayſergulden wollten auszahlen laſſen, und dieſes Legatum ſollte auf 30 Jahre bey ihren Erben und Erbnehmern fortwähren.

Wie groß die Freude der Gemeinde über dieſes gütige Anerbiethen mag geweſen ſeyn, ſo ſie blos ihrem jetzigen Paſtori zu danken hatten, kann man leicht erachten. Nachdem aber die Herren Banquiers dieſes alles ſchriftlich von ſich geſtellet hatten, welches zu allem Ueberfluße noch von Notarien und Zeugen bekräftiget worden, ſtelleten die Vorſteher eine herrliche Collation an, die dem beſten Hochzeitſchmauſe, ja ſogar einem vornehmen Ball zu vergleichen war, währete aber nur einen Tag.

Dem ohngeachtet wollte der Paſtor doch ſeine wertheſten Freunde noch nicht von ſich laſſen, ſondern war bemühet, ihnen allerley Divertiſſements zu machen, wie er denn drey

Vogelheerde und zu jedem einen Vogelſteller angenommen hatte, auch ließ er Leimruthen ausſtecken, ingleichen Schlingen und dergleichen hier und da anbringen, anderer Luſtbarkeiten zu geſchweigen.

Eines Tages, da es ungemein heiß geweſen war, giengen ſie etwa 3 Stunden über Mittag in den groſſen Baumgarten, um nicht nur einige bereits reifen Früchte zu genieſſen, ſondern auch an den Fiſchen ihr Plaiſir zu ſuchen, wie denn ſehr ſelten ein Angelhacken vergeblich ausgeworfen wurde, ſondern es hiengen ſich, ehe eine Minute oder nur eine Secunde verſtrich, allezeit die herrlichſten Fiſche daran.

Endlich da der Paſtor in dem ſehr hellen Waſſer auf der Tiefe verſchiedene ſehr groſſe Karpfen und Hechte herumſtreichen ſahe, ſagte derſelbe: es iſt Schade, daß unſere Angeln nicht hinunter reichen. Sobald Beatrix dieſes vernommen hatte, begab ſie ſich in ein dickes Haſelgebüſche, zohe alle Kleider bis auf das bloſſe Hemde aus, und ſprung in den Teich hinein; nicht nur der Paſtor und ſeine Liebſte, ſondern auch alle Anweſenden erſtauneten ungemein über dieſe Begebenheit, und zwar dermaſſen, daß ſie einander anſahen, doch war niemand ein Wort zu reden vermögend. Nach Verlauf etwa einer halben Viertelſtund, kam Beatrix wieder zum Vorſcheine, hatte in jeder Hand einen groſſen Fiſch, ſchwam nach dem Haſelgebüſche zu, legte ihre ordentliche Kleider wieder an, und präſentirte die beyden groſſen Fiſche dem Paſtori, die denn von allen Anweſenden, ſonderlich von den beyden Banquiers, mit Verwunderung betrachtet wurden.

Auf die Frage, wie dieſes zugienge? gab Beatrix zur Antwort: wie es ihr gleich viel gelte, ob ſie in der freyen Luft oder unter dem Waſſer ſpazieren gienge; mittlerweile fande es ſich, daß ſie den Fiſchen ordentliche an 2 Riemen geſchleifte Angelhacken in die Mäuler geſteckt und dieſelben alſo herausgebracht hatte.

Bin-

Binnen der Zeit nun der Paſtor mit ſeinen Gäſten im Gartenhauſe über dieſe wunderbare Begebenheit philoſophirten, begab ſich Beatrix abermals in die Bousquade wagte die Tour in den Teich noch dreymal, und brachte noch 6 Fiſche heraus, welche die 2 erſten an Grösse noch weit übertrafen, ja ſie wäre ohnfehlbar noch mehrmal in den Teich ſpatziert, wenn der Paſtor dieſelbe nicht nur wegen einbrechender Dunkelheit, ſondern auch überflüßigen Vorraths davon abgehalten hätte.

Nachdem ſich aber die Herren Banquiers ſolchergeſtalt ganz auſſerordentlich divertirt hatten, reiſeten dieſelben, als ſie der Frau Paſtorin anſehnliche Präſente in die Küche gemacht, ſehr vergnügt in die Stadt zurück.

Viertes Kapitel.

Es waren aber dem Paſtori von dem obgemeldeten Kaufmanne die aßignirten Gelder in allen Terminen baar und richtig ausgezahlet worden; wie ſehr ſich aber der Paſtor auch angelegen ſeyn ließ, von dem Kaufmanne den Stand und Herkunft dieſer ſeiner Pflegetochter zu erfahren, auch demſelbigen ein wichtiges Honorarium verſprach, ſo entſchuldigte ſich derſelbe doch damit, daß er der Beatrix chriſtlichen Mutter einen theuren Eid zugeſchworen hätte, dieſes Geheimniß nicht eher zu offenbaren, bis ihm ſelbiges entweder ſchriftlich oder mündlich erlaubt würde, mithin müßte er ſich das größeſte Gewiſſen darüber machen, wenn ſein Eid gebrochen würde, um aber dieſes zu verhüten, ſey er geſonnen, ſeine redlichen Worte und gethanen Eid nicht zu violiren, wenn auch gleich etliche 1000 Gulden pro honorario damit zu erwerben wären.

Wenn die Sache, mein Herr, ſich alſo verhält, gab der Paſtor hierauf zur Antwort, ſo bewahre mich der Himmel, daß ich Sie fernerweit in dieſem Stücke beſchweren

wolle; denn meiner Curioſität kann endlich wohl ein Kapp-
zaum angelegt werden.

Daß Beatrix aber, ſprach der Kaufmann, von vor-
nehmen Eltern herſtammet, kann ich, ohne meinen Eid zu
verletzen, dieſerwegen wohl verſichern, weil ſelbiges aus
den an Sie geſchriebenen Zeilen ohnedem mehr als zu klar
und deutlich erhellet.

Wie nun aber der Paſtor dem Seniori bereits vor
dem das Allermeiſte von der Beatrix Geſchichte eröffnet
hatte, ſo erzählete er demſelben auch die curieuſe Waſſerfahrt
und Fiſchfängerey, welches der Senior anfänglich für einen
luſtigen Scherz hielt, nachdem ihn aber der Paſtor bey ſeiner
prieſterlichen Ehre und Würde der Wahrheit noch weiter
verſicherte, ließ er ſich nicht lange bitten, mit auf die Pfarre
zu reiſen, um dieſe Begebenheit ſelbſt in Augenſchein zu
nehmen.

Beatrix ließ ſich ebenfalls nicht lange bitten, ihre Ex-
perimenta zu machen, holete alſo binnen 3 Stunden 12
Stück Karpfen und eben ſo viel Hechte von beſonderer
Größe aufs Land heraus, welche von dem Mägdgen zu den
Herren getragen wurden.

Nunmehro hatte der Senior dasjenige, was er vorhe-
ro nicht glauben wollen, mit ſeinen eigenen Augen angeſe-
hen, da derſelbe aber ein ſehr gelehrter Mann war, gab er
zu vernehmen; wie er zwar in etlichen Büchern dergleichen, je-
doch ſehr wenige Exempel geleſen, welche ſonderlich in den
Nordländern vor vielen Jahren ſollten vorgegangen ſeyn; hätte
aber dieſelben jederzeit mehr für ein Gedichte als wahrhafte Ge-
ſchichte gehalten; nunmehro aber befände er ſich dieſen Glau-
ben beyzumeſſen überzeugt, und erkenne ſolches für ein ganz
außerordentliches Wunder des allmächtigen GOttes; nur war
ſeine Bitte, das artige Kind beſtändig im wahren chriſtlichen
Glauben feſt zu erhalten, ja ſeinen Gedanken nach, würde Bea-

trix in künftigen Zeiten weit größere Wunderdinge verrichten. Denn ob er ſich ſchon für keinen Propheten ausgeben könne und wolle, ſo urtheile er doch nur erſtlich aus ihren Geſichtszügen, daß ſie eine beſondere Avanturiere werden möchte.

Hierauf mußte Beatrix dem Seniori ihre beyden Hände zeigen, da denn derſelbe, weil er in der Chiromantie es ſehr hoch gebracht hatte, in lateiniſcher Sprache verſchiedene wichtige und ſonſt curieuſe Prognoſtica ſtellete, welches aber der Beatrix mit allem Fleiße verhehlet wurde.

Der Senior reiſete alſo ſehr vergnügt wieder nach ſeiner Behauſung zu, und der Paſtor führete von der Zeit an mit ſeiner Familie und Domeſtiquen eine ſehr ſtille und ruhige Lebensart; Beatrix aber nahm beſtändig ſowohl an Verſtande als Schönheit zu, ſo daß dieſelbe von allen Menſchen recht bewundert wurde. In ihrem zwölften Jahre empfieng ſie zum erſtenmale das heilige Sacrament des Altars, wobey ihr, wie ſelbige ſagte, der glänzende Mann erſtlich in der Kirche, nachhero aber Abends, als ſie ſich kaum zur Ruhe gelegt, vor dem Bette erſchienen wäre, hätte ihr Glück zu dem empfangenen heiligen Abendmahl gewünſchet, und dabey geſagt, wie ſie in kurzer Zeit ſtarke Verſuchungen, ſonderlich in Liebeshändeln, würde auszuſtehen haben, doch ſollte ſie ſich nicht eher mit einer Mannsperſon verſprechen oder gar verehlichen, bis er ihr die rechte Zeit und Stunde andeutete.

Allein die erſte Liebesverſuchung verzog ſich doch ſo lange, bis Beatrix ihr ſechzehendes Jahr angetreten hatte. Um ſelbige Zeit meldete ſich ein vornehmer Cavalier, der nur vor etlichen Monaten ein wichtiges Rittergut in dem Flecken an ſich gekauft, bey dem Paſtori an, und verlangte die Beatrix, welche er nur etlichemal in der Kirche geſehen, zu ſeiner Gemahlin, außer ihrer Perſon aber weder

Geld noch Gut zur Ausſtattung, indem er mit zeitlichen Gütern ohnedem ſchon reichlich verſorgt wäre.

Wie nun an dieſes Cavaliers galanter Perſon nichts auszuſetzen war, ſo forſchete der Paſtor der Beatrix Herze aus; allein dieſe vertraute ihm in geheim, was der glänzende Mann zu ihr geredet hätte, weswegen denn der Paſtor ihr auch nicht weiter zuſetzte, dem Cavalier aber zu vernehmen gab, was maßen ſich Beatrix in noch ſo jungen Jahren zu keiner Heyrath bequemen wollte; mithin möchte er ſich allenfalls noch etliche Jahre gedulten.

Dieſer gab ſich dem Scheine nach zufrieden, und wartete noch zwey Jahre auf eine geneigtere Erklärung; allein es war bey der Beatrix durchaus nichts zu erhalten, im Gegentheile fieng dieſelbe an, ſich immer ſpröder und mißvergnügter anzuſtellen; weswegen denn der Cavalier den Verdacht auf den Paſtor warf, als ob dieſer vielleicht darhinter ſtäcke, und dieſes ſchöne Bild ohnfehlbar an ſeinen getreuen Informator verehlichen wolle, und weil Beatrix mit dem Informator bey allen Gelegenheiten ungemein freundlich umgieng, wurde der Cavalier um ſo viel deſtomehr in dieſem Argwohne geſtärkt; derowegen kam ihm, indem er die Beatrix recht übermäßig liebte, in die Gedanken, ſelbige heimlich zu entführen, denn weil Beatrix ſehr öfters ganz allein in die etwas weit von dem Pfarrhauſe abgelegenen Weinberge zu ſpatzieren pflegte, laurete er auf dieſelbe, hatte auch ſeinen Kutſcher mit einem zugemachten Wagen an einen gewiſſen Ort beſtellet, um daſelbſt auf ihn zu warten.

Der Fang gieng anfänglich glücklich, denn die zwey ſehr ſtarken Laquais trugen ſie in den Wagen, worinnen ſich der Cavalier, Namens Willhelm, ſchon befand, und die Beatrix ſehr freundlich bewillkommete. Dieſe aber

erzeig-

erzeigte ſich um ſo viel deſto verdrüßlicher und zorniger, wollte auch weder Speiſe noch Wein von ihm annehmen. Weil nun der Kutſcher bey vollem Mondenlichte ſehr ſcharf zufuhr, erreichten ſie den Maynſtrom gleich mit anbrechendem Tage.

Nun hatte Willhelm, ohngeachtet ſehr ſcharf gefahren wurde, ſeinen ſchon ehemals gethanen Liebesvortrag wiederholet, Summa, ſein ganzes Herz vor ihr ausgeſchüttet, auch lauter goldene Berge verſprochen; allein Beatrix war zu nichts, auch nicht einmal zu einem guten Worte zu bewegen. So bald nun die Fähre mitten auf den Strom kam, machte ſich Beatrix ganz an das Ende der Fähre und ſprang in den Strom, weswegen Willhelm ganz außer ſich ſelbſt geſetzt war, indem er davor hielt, Beatrix hätte ſich aus Deſperation ſelbſten erſäuft; allein weit gefehlt. Denn obgleich dieſelbe wohl in einer halben Stunde nicht zu ſehen war, ſo kam ſie doch endlich wieder zum Vorſcheine, und gieng auf dem Waſſer ſo ordentlich als auf einer Wieſe ſpatzieren herum, denn da das Waſſertreten bey ihr für gar keine Kunſt zu achten war, gieng ſolches, auf Seiten ihrer, auch ganz natürlich zu, welches unter tauſend Menſchen kaum einer nachzuthun vermögend iſt.

Als dieſer Spatziergang etwa eine gute Stunde lang gewähret, ſank Beatrix hinunter, und ohngeachtet Willhelm wohl 3 Stunden in ſelbiger Gegend herum fuhr, wollte ſich dennoch von der Beatrix weiter nicht das allergeringſte zeigen; weswegen denn dieſer faſt in Verzweiflung zu gerathen ſchien, jedoch ſeinen vorgeſetzten Weg proſequirte. Beatrix hingegen kam dieſſeits glücklich wieder zu Lande, ſuchte und fand auch den Weg, auf welchem ſie von Willhelmen war an das Ufer des Maynſtroms gebracht worden. Weil aber ein kleines jedoch ſehr dickes Gebüſche in ſelger Gegend war, ſo begab ſie ſich dahin, um ihre naſſen

Kleider

Kleider erſtlich wieder zu trocknen, denn die Sonne ſchien am ſelbigen Tage noch unvergleichlich ſchön. Etwa 2 Stunden von dieſem Gebüſche zeigte ſich von ferne ein kleines Dorf, auf welches ſie zueilete, bey einer Bauerfrau etwas Brod, Milch, Käſe und Butter foderte, derſelben 3 Kopfſtücke davor gab und ſie um ein Nachtlager anſprach, worinnen ihr denn die gute Frau willfahrete, aber erſtlich durchaus kein Geld annehmen wollte, worauf ſich Beatrix in ein weiteres Geſpräch mit der Frauen einließ, und ſelbige endlich fragte: wie weit der Flecken N. von dieſem Dorfe läge, darauf auch zur Antwort erhielt: noch 3 kleine Stunden. Hierauf fragte Beatrix: ob ihr die Frau nicht einen getreuen Bothen zum Wegweiſer verſchaffen könne, indem ſie demſelben 3 Kopfſtücke vor ſeine Bemühung zahlen wolle. Alſo erboth ſich die gute Frau ſelbſt darzu an, und berichtete dabey, wie ſie ein ſo großes Herz als der beſte Kerl hätte, und anſtatt eines Degens, mit einem großen Prügel ſich ſchon der Haut zu wehren wüßte.

Alſo bieb Beatrix dieſe Nacht bey der Frauen, deren Mann und 2 Söhne um Mitternachtszeit nach Hauſe kamen, und als ſie nur etwas weniges obſchon erdichtetes von der Beatrix Umſtänden vernommen, boten ſich alle 3 Mannsperſonen von ſelbſten an, ſie zugleich mitzubegleiten, denn die beyden Schweſtern könnten binnen der kurzen Zeit ihres Auſſenbleibens das Haus ſchon bewahren.

Alſo gieng die Reiſe, nachdem Beatrix noch eine gute Milch und Eyerſuppe gegeſſen, in aller Frühe fort, und trafen noch vor der Mittagsmahlzeit bey dem Paſtore ein.

Dieſer nebſt ſeiner Liebſten und allen Domeſtiquen, ſonderlich aber der Informator, bezeigten ſich ganz auſſerordentlich erfreuet, die Beatrix wieder zu ſehen, weil ſich ein Gerüchte ausgebreitet hatte, als ob ſie in dem größten Teiche umgekom-

gekommen wäre, ſich auch ſchon ſowohl bey Abends als Morgens als ein Geiſt in ſelbiger Gegend ſehen laſſen. Nachdem aber dieſes ausgeſtreuete Gerücht als eine Fabel befunden worden, verwunderte ſich der Paſtor um ſoviel deſto mehr über **Willhelms** Bos- und Falſchheit, dankte dem Himmel, daß ihr derſelbe ſoviel Herzhaftigkeit und Glück zukommen laſſen, ſich aus den unzüchtigen Händen zu reiſſen; im übrigen, ſprach er, ſolle es dabey aber gar nicht bleiben, ſondern er wolle die ganze Paſſage an die höhern Gerichte denunciren, denn auf die Menſchen- ſonderlich aber Jungfrauen- und Frauenräuber und Diebe iſt gewiß ſowohl als auf die Räuber, Mörder, Diebe und Spitzbuben, in den Geſetzen ein ſehr ſcharfer Strafarticul mit eingerückt, weswegen denn diejenigen, ſo demſelben zuwider handeln, mehrentheils einen ſchweren Stand bekommen, und eben dieſerwegen will ich dem Falſchheits vollen **Willhelm** ſchon einen empfindlichen Streich ſpielen, ich werde aber nur ſo lange an mich halten, bis ich erfahre, ob er ſich allhier wieder einfinden, oder, wie das Röhrwaſſer, auſſenbleiben wird. Es bleibe aber wie es wolle, ſo kann man doch die Klage und den Proceß auch in ſeiner Abweſenheit fortführen, und ſich allenfalls an ſeine hieſigen Güter halten.

Der Cavalier **Willhelm** hatte ſich aus Furcht anfänglich an einen ſichern Ort begeben, indem er wirklich in den Gedanken ſtunde, als ob Beatrix im Waſſer verunglückt wäre, und ihr Leben eingebüſſet hätte. Allein ein halb Jahr hernach brachten ihm ſeine ausgeſchickten Spions die tröſtliche Nachricht, daß Beatrix bey dem Paſtore friſch und geſund lebte. Dieſerwegen ſchrieb er an den Paſtorem einen ſehr langen Handbrief, und bemühete ſich aus der ganzen Sache einen höflichen Liebesſcherz zu machen, auch der Beatrix 1000 Reichsthaler für ihre Alteration und den vermeintlichen Schimpf zu zahlen, der doch eigentlich kein Schimpf

ſey, ſondern ihr vielmehr zur Ehre gereichen müſſe, daß eine Perſon von ſolchem Stande und Mitteln, als er wäre, ſich in die ihrige ſo heftig verliebt, und ſie auf Lebenszeit glücklich zu machen geſucht hätte. Sollte man aber ihn dieſerwegen zu blamiren geſonnen ſeyn, würde er ſeine Rache auf eine ſehr empfindliche Art auszuüben, Mittel und Wege genug zu finden wiſſen; denn ein- für allemal wäre ſeine Reſolution dieſe: daß Beatrix an keinen andern Mann, als ihn, kommen ſollte; derowegen möchte dieſelbe, nebſt ihren Rathgebern, den beſten Theil erwählen.

Aber mit dieſem Briefe hatte der Cavalier einen gewaltigen Staatsfehler begangen, und zwar hauptſächlich dieſerwegen, weil er beym Schluſſe mit Ankündigung der Rache, und andern Drohworten aufgezogen kam. Demnach regte ſich des Paſtoris Galle auch; er ließ gegen niemand etwas merken, den Brief aber in vidimata copia ad Acta ſchicken, worauf das Reſcript an die Beatrix und ihren Pflegevater zurück kam, worinnen verlanget wurde: So bald ſich der Cavalier Willhelm wieder im Flecken auf ſeinen Gütern blicken lieſſe, ſogleich einen Expreſſen an gehörigen Ort zu ſchicken, und den Bericht davon erſtatten zu laſſen, worauf denn ſogleich ein hinlängliches Commando, zur Verſicherung und Bedeckung ſeiner Perſon, ankommen ſollte; denn im Heil. Römiſchen Reiche müßten dergleichen frevele Streiche, welche üble Folgen nach ſich zu ziehen pflegten, keine Wurzel ſchlagen.

Bey ſo wohllautenden Worten hatten alſo Beatrix und der Paſtor die größte Hoffnung, eine wichtige Satisfaction zu erhalten, worinnen denn beyde auch nicht fehleten.

Mittlerweile hatte der Paſtor auf den von dem Cavalier an ihn abgelaſſenen Brief keine Zeile geantwortet, ſondern es gedachte derſelbe damals: keine Antwort iſt auch

eine

eine Antwort. Demnach ſtellete ſich der Cavalier etliche Wochen hernach mit groſſem Staate im Flecken ein, und alſo ſchickte der Paſtor augenblicklich einen reutenden Boten mit dem ſchriftlichen Berichte an höhern Ort. Der Cavalier ließ den Paſtorem zu Gaſte bitten; letztgemeldter aber bedankte ſich unter allerley Entſchuldigungen, weswegen der Cavalier ſich ohnfehlbar ſelbſt auf die Pfarrwohnung würde bemühet haben; allein hieran verhinderte ihn das Commando, ſo ſich gleich am dritten Tage nach ſeiner Ankunft einſtellete, und denſelben ſehr genau bewachte, indem beſtändig ein Unterofficier mit drey Gemeinen bey ihm im Zimmer blieben, vor der Thür deſſelben aber löſeten acht Mann alle Tage zweymal einander ab, ſo wurden auch der Lieutenant, wie nicht weniger die Unterofficiers, Morgens, Mittags und Abends geſpeiſet und getränket.

Allem Anſehen nach wollte, weil ſich der Cavalier ungemein brutal aufführete, aus dieſer Affaire ein langweiliger Proceß werden; doch, da er nach Verlauf eines halben Jahrs inne wurde, wasmaſſen ſich nicht nur der Verdruß, ſondern auch die Koſten ungemein häuften, kam die Sache zum Ende, und mußte er der Beatrix eine mündliche von den Gerichtsperſonen concipirte ſchriftliche Abbitte thun, 3000 Reichsthaler für die gehabte Alteration baar aus- auch alle Gerichtsexpenſen benebſt den aufgelaufenen Militairkoſten gleichfalls auf der Stelle baar bezahlen; Ueber alles dieſes ſich bequemen, die an den Paſtor überſchriebenen Nachausübungen und Drohungen ſchrift- und mündlich, ja ſo gar eidlich zu revociren, auſſer dem auch dieſes eidlich bekräftigen, daß er Zeit Lebens weder für ſich ſelbſt, noch durch Anſtiftung anderer dieſer Affaire wegen niemals heimliche oder öffentliche Revange an den Klägern ſuchen wolle ꝛc.

Nachdem nun alle dieſe Forderungen von ihm präſtiret worden, kam endlich der gute verliebte Cavalier ſolchergeſtalt

ſtalt mit einem ziemlich blauen Auge aus dem Arreſte, wobey es ſchien, als ob ihm der Appetit zum heyrathen damals gänzlich vergangen wäre; denn er errichtete aus ſeinem eigenen Vermögen eine Eſquadron Huſaren à 150 Mann mit Montur und allen andern Zubehör bis auf das Ober- und Untergewehr, bekam den Capitainscharacter darüber, und hat ſich auch nach der Zeit, wie man vernommen, ſonderlich im Partheygehen ungemein wohl gehalten.

Demnach hat Mars, nachdem Venus Willhelms Herze verlaſſen, nachhero deſto beſſern Platz darinnen gefunden.

Wenige Wochen nach dieſer Begebenheit, legte der glänzende Mann abermals zur Abendszeit, da ſie ſich kaum zur Ruhe begeben, eine Viſite bey der Beatrix ab, und ſagte: Heute über die dritte Nacht wirſt du abermals Gelegenheit haben, dich als ein vom Himmel beſtimmtes Wundermägdgen zu erzeigen, denn derſelbe will dieſen Flecken abermals mit Feuer ſtrafen, und zwar um einiger ruchloſer Sünder, ja zum Theil Gotteslaſterer wegen; es werden aber nicht mehr als 33 Häuſer abbrennen, darum ſey wohl auf deiner Hut, ſieheſt du, daß die Flammen und Glut an ſolche Häuſer ſchlagen, die ſich deinen Augen weiß vorſtellen, gieß nur einen einzigen Eimer Waſſer hinein, ſo werden die Flammen und Gluten augenblicklich verſchwinden, denn in dieſen weiſſen Häuſern wohnen ſolche Leute, die ſich weit beſſer als die übrigen Einwohner, nach GOttes Geboten richten, ob ſie gleich nicht ganz frey von Sünden ſind.

Um diejenigen Häuſer aber, welche ſich von auſſen ſchwarz zeigen, bekümmere dich nicht, ſondern laß dieſelben immerhin in Aſchenhaufen verwandelt werden; ob ſich auch gleich in dieſen noch einige fromme Leute, und ſonderlich Kinder finden möchten, die noch gute Gemüther haben, ſo wird der Himmel dieſelben doch ganz beſonders aus der Glut der-

dermaſſen erretten, als ob es zufälliger Weiſe geſchehe; allein es iſt wirklich GOttes Finger dabey.

Nun will ich dir auch, ſo redete der glänzende Mann weiter, im Vertrauen ſagen: daß der jüngſte Gerichtsknecht mit Beyhilfe von fünf Spitzbuben das erſte Feuer in des Amtmanns Hintergebäude anlegen wird, der alte Gerichtsknecht aber iſt unſchuldig, denn er fürchtet und liebet unſern GOtt weit beſſer als ſein Amtmann, der ein Erzatheiſte iſt, mithin ſich auch täglich an ſeinen armen Nächſten verſündiget, und eben dieſerwegen iſt im Rathe der Wächter beſchloſſen, die Böſen auf dieſe Art zur Erkänntniß ihrer Sünden zu bringen.

Deinem Pflegevater, dem Paſtori, kanſt du das ganze Geheimniß in größter Stille offenbaren; doch denſelben warnen, daß er ſolches nicht vor der Zeit an andere ausreden, oder etwa Gegenanſtalten zu machen ſich gelüſten laſſen ſolle; denn das göttliche Verhängniß rüſtet ſich nur zu deſto härtern Strafen, wenn die menſchlich eingebildete Weisheit und Vorſicht ihre Hände mit im Spiele haben wollen. Doch iſt ihm dieſes erlaubet, gute Anſtalten vorzukehren, damit der junge Gerichtsknecht nicht entſpringe, auch die fünf Schelme, ſo im Wirtshauſe logiren, ihren vorgeſetzten, ſonderlich Kirchendiebſtahl, nicht ausführen können, und ſolche Anſtalten ſind, wenn Verſtand dabey gebraucht wird, mit leichter Mühe gemacht. Dieſes iſts, was ich dir für dießmal anvertrauen ſollen, nun aber führe dich nach meinen Befehlen und Erinnerungen wohl und klug auf.

Ich wünſche nichts mehr, gab Beatrix hierauf zur Antwort, als daß GOtt mein Gedächtniß ſtärken möge, um meinem Pflegevater alle Puncte ordentlich vortragen zu können, denn ich kann nicht läugnen, daß, zumalen wenn ich aus dem Waſſer komme, mein Gedächtniß ſich ſehr ſchwach befindet.

Es ſoll dir von mir, ſprach der Mann, im Namen GOttes geſtärket werden. Hierauf fuhr er mit ſeiner rechten Hand unter ihre Schlafhaube, und rieb ſowohl das Vorder- als Hindertheil des Haupts dermaſſen ſtark, daß Beatrix faſt darüber ſchreyen mögen; allein ſie hielt ſich noch, lag wohl 3 Stunden ohne allem Schlaf, und dachte der Sache weiter nach, endlich aber gerieth dieſelbe in einen ungemein ſüſſen Schlaf, und verharrete darinnen, bis die Sonne aufgegangen war.

Mit guter Art ſagte Beatrix beym Theetrinken dem Paſtori am Fenſter heimlich ins Ohr: daß er nach dem Thee in den Garten ſpatzieren möchte, weil ſie ihm ein wichtiges Geheimniß zu offenbaren hätte. Der Herr Paſtor gab ihren Worten Gehör, und da Beatrix alles ſo ordentlich vorbrachte, als ob ſie die Redekunſt aus dem Grunde ſtudiret hätte, wurde derſelbe um zweyerley Urſachen wegen nicht wenig verwirrt, und zwar, erſtlich wegen der Haupthiſtorie, und fürs andere darum, weil aus der Beatrix binnen ſo kurzer Zeit eine recht gelehrte Rednerin worden war.

Endlich, nachdem er im Spatzierengehen die Hauptpuncte wohl überleget hatte, beſchloß er mit Verwunderung abzuwarten, was dieſe fatale Begebenheit für ein Ende gewinnen würde, ſich aber vorwitziger Weiſe um das Schickſal und Verhängniß nicht allzu genau zu bekümmern, ſondern zur Beatrix auf dießmal, der Anweiſung des glänzenden Mannes nachzuleben, ſagte er nur ſoviel: Mein Kind! wir wollen doch die beſtimmte Zeit abwarten, allein haltet reinen Mund, und bethet die folgende Nacht zu GOtt, daß er dieſe Begebenheit uns ein wahrhaftes Zeichen ſeyn laſſe, ob euer ſo genannter glänzender Mann ein guter oder Lügengeiſt ſey, damit, wenn ja das letztere ſeyn ſollte, wir uns noch bey Zeiten für ihm hüten, und andere Mittel gebrauchen können, unſere Augen für ſataniſche Verblendung zu be-

wahren, damit wir deſſen Seil und Fallſtricke nicht blindlings an den Häuptern und Füſſen empfinden mögen. Kurz! wir wollen der gegebenen Inſtruction unter GOttes Schirmen für dießmal folgen, ich will das Meinige mit gutem Bedacht und reiflicher Ueberlegung wohl beobachten. Ihr könnet dergleichen auch thun; aber NB. bethet erſtlich ſowohl vorhero, als wenn es zum Treffen kömmt.

Demnach begaben ſie ſich wieder in das Vordergebäude, und blieb dieſes Geheimniß, welches ein rares Exempel, unter dieſen beyden Perſonen verſchwiegen. Schon unter den alten Teutſchen iſt ein Räthſel aufs Tapet gekommen, welches in proſa alſo lautet: Einem iſts zu enge, Dreyen zu weit, und Zweyen gerecht; fiat applicatio auf das Wort Geheimniß.

Mittlerweile führete ſich der Paſtor bey dieſer bedenklichen Affaire nicht nur theologiſch, ſondern auch politiſch auf; wie nun eben damals ein großer Fürſt ums Leben gekommen war, und er deſſen Leichenpredigt mit Kupferſtichen bereits erhalten, rühmete er dieſe Predigt nicht nur vor ſeinen Domeſtiquen, ſondern auch einigen Nachbarn und ſagte anbey: daß dieſe Predigt, nachdem alles Vieh abgefüttert, auch andere Hausgeſchäfte verrichtet worden, Abends um 9 Uhr von dem Informator ſollte abgeleſen werden; wer nun ein curieuſes Chriſtenherz hätte, und ſich ſeiner Sterblichkeit zu erinnern gedächte, könnte in ſeiner größten Wohnſtube einſprechen.

Da es nun immer eines dem andern geſagt hatte, wurde die ganze Pfarrwohnung circa 9 Uhr mit alten und jungen Leuten angefüllet, und der Informator fieng zu leſen an, fuhr auch, weil die Predigt mit dem Lebenslaufe ſehr lang war, bis über 11 Uhr im Leſen fort, doch, da der Kirchenſeiger 12 ſchlug, wurde zugleich geſtürmet, und im ganzen

Flecken, Feuer, Feuer geruffen. Allein es brauchte eben keines Ruffens, weil die lohen Flammen und herum fliegenden Feuerfunken dieſe Sache ohnedem vergewiſſerten. Da liefen nun die meiſten Alten aus der Pfarrwohnung heraus, um den Nachbarn zu Hilfe zu eilen; die Paſtorin blieb in Geſellſchaft etlicher jungen Leute zu Hauſe; der Paſtor aber und Beatrix eileten unter einem ſtarken Haufen Volks dem Feuer zu.

Was der glänzende Mann geſagt hatte, traf alles richtig zu, denn ſo oft Beatrix in die ihr weiß ſcheinenden und bereits brennenden Häuſer auch nur einen kleinen Waſſereimer goß, zeigte ſich weder Glut noch Flamme mehr. Das Amthaus ſtunde in vollen Flammen, und ohngeachtet genug Löſchleute beyderley Geſchlechts zum Dienſte vorhanden, ſo war es nicht anders, als ob anſtatt des Waſſers Oel ins Feuer gegoſſen würde. Der Amtmann kam mit ſeiner ganzen Familie auf einen freyen Platz, aber in ſehr miſerablem Zuſtande; denn, nachdem er ſchon halb und halb in Sicherheit geweſen, läuft derſelbe doch wieder zurück, und will etliche Scripturen und Geldſtücke retten, allein das Feuer ergreift ihn, ſchlägt auch hinter ſeiner Perſon her, weswegen er denn am ganzen Leibe ſehr übel beſchädiget worden. Mit ſeiner Frau und Kindern hatten die Flammen doch etwas gnädiger verfahren, ihnen nur die Kleider verſenget, an den Leibern aber wenig Schaden gethan. Sonſten aber waren die meiſten und beſten Meubles, nebſt verſchiedenen Stücken Vieh in den Ställen verbrannt; wie denn auch, da der Tag kaum völlig angebrochen war, der ganze ſchöne groſſe Amthof völlig in der Aſche lag, 32 andere Privathäuſer hatten eben dergleichen Schickſal erleiden müſſen.

Das Beträchtlichſte war hierbey aber dieſes, daß der vernünftige Pfarrherr ein paar Stunden vor dem Brande den

den Schulmeiſter nebſt zwölf robuſten Einwohnern in die Sacriſtey kriechen laſſen. Als nun die fünf Gaudiebe angekommen, wurden dieſelben ganzbeinigt gefangen, wie denn der jüngere Gerichtsdiener auch in Hafft genommen worden, und zwar dieſerwegen, weil er verſchiedene meſchante Worte ausgeſtoſſen, die den Einwohnern viel zu empfindlich vorgekommen waren.

Nachdem nun bey der hohen Obrigkeit drey Commiſſarien, um die Brand- und andere Nebenumſtände aufs genaueſte zu unterſuchen, von der Gemeinde ausgebethen worden, ſo ſtelleten ſich dieſelben, nebſt zweyen Notariis und zweyen Copiſten, gar bald ein. Demnach wurde eine ſehr ſcharfe Inquiſition gegen die Arreſtanten angeſtellet, wobey dieſelben, da man ſie dergeſtalt auseinander gebracht, daß weder mit Geberden vielweniger mit Worten zu correſpondiren war, einem nach dem andern eine gewaltige Anzahl von Inquiſitionsartikeln zur Beantwortung vorgelegt und zu beantworten forciret worden. Allein die Herren Commiſſarien und Gerichtsperſonen mußten auf das erſtemal mit einer langen Naſe abziehen, weil ihnen von den verſtockten Inquiſiten lauter zweydeutige, und dabey ſehr intricate Antworten ertheilet wurden, wobey ſich denn jeder für den allerehrlichſten Mann oder Kerl von der ganzen Welt ausgeben wollte; ihre Unſchuld, ſonderlich des Mordbrennens wegen, conteſtirten alle mit wichtigen theuren Schwüren und Vermeſſungen, ſagten anbey: Wie ſie gar nicht begreifen könnten, aus was Urſachen man ſie hieſigen Orts unſchuldiger Weiſe unglücklich machen, und vor der ganzen Welt proſtituiren wolle, zumalen da ein jeder von ihnen wegen ſeiner guten Aufführung Atteſtata von andern Orten her aufzuzeigen hätte.

Unter allen dieſen war doch keiner beredter als der Gerichtsdiener. Denn, nachdem er die Artikel auf eine ſehr

liſtige Art beantwortet hatte, ſprach derſelbe: Nun merke ich ſchon, wie die Kreide ſchreibet, ob ich gleich ein Gerichsdiener genennet werde, ſo bin ich doch ein ehrlicher Mann, der fleißig in die Kirche gehet, auch zu Hauſe mit den Seinigen bethet und ſinget, im übrigen meinen Nächſten, und ſonderlich die Armen, niemals über die Gebühr beleidige, ohngeachtet ich zu unzähligenmalen Macht und Gewalt darzu gehabt, jedennoch habe lieber an meinen ordentlichen Einkünften manches Jahr wohl mehr als 30 Thaler eingebüßet, als daß ich die Armen und ſonſt gute Leute beleidiget habe.

So bald aber der Geitzteufel, nämlich unſer Amtmann und Leuteſchinder, dieſes erfahren, hat er von der Zeit an einen recht bittern Haß auf mich geworfen, und mir allen nur erſinnlichen Tort angethan, welchen ich zur andern Zeit nicht nur erzählen, ſondern auch erweißlich machen kann. Dem allen ohngeachtet iſt alles von mir mit Gedult übertragen worden, und habe ich meine Dienſte allezeit, nach wie vor dem, getreu und redlich verrichtet. Nun ſind es aber eben drey Jahre, daß er eine Wieſe und drey Aecker Land an ſich kaufen wollte, hatte auch, wie ich gewiß wußte, ſchon ein Capital dieſerwegen aufgenommen, da es ihm aber noch an 300 Gulden fehlete, und er gehöret hatte, daß meine Frau, weil ihre Mutter eben damals geſtorben war, 500 Gulden, ohne den Hausrath ererbet hatte, ließ er mich liſtiger Weiſe in ſeine Schreibſtube fordern, und that den Antrag, daß ich ihm mit 300 Gulden baar aushelfen ſollte, indem er bey fremden Leuten keinen Bär anbinden wolle; anbey verſprach er, mich in Zukunft weit beſſer als bishero geſchehen, zu tractiren, auch auf die Wohlfarth meiner Frauen und Kinder jederzeit bedacht zu ſeyn. Ich brachte zwar viele Entſchuldigungen vor, allein dieſe halfen nichts, ſondern ſeine liſtigen, grosprahleriſchen und geitzigen Vorſtellungen übertäubten mich dahin, daß ich ſogleich in meine

ne Wohnung lief und ihm das verlangte baare Geld brachte, worüber er mir um Lebens und Sterbens willen nur eine bloße Handſchrift gab.

Im folgenden Jahr, da meine Frau von ihm die Zinſe verlangte, fuhr er dieſelbe recht ſtürmiſch an, und fragte: ob ſie glaubte, daß er aus dem Lande laufen würde? baar Geld hätte er vorjetzo nicht, wenn ihr aber mit allerley Arten vom Getreide gedienet wäre, ſollten dieſelben um einen leichtern Preiß, als gewöhnlich, verabfolget werden.

Um nun dieſen ſehr hitzigen Mann nicht noch weiter in den Harniſch zu jagen, gedachte meine Frau: man weis nicht, wie man den ſchönen Herrn Amtmann weiter braucht, und nahme anſtatt baaren Geldes etwas Rocken, Weitzen, Erbſen, Bohnen und Linſen. Allein wir fanden uns ſchändlich hintergangen, denn alle dieſe Früchte waren vertumelt, und dermaſſen verdorben, daß man ſie faſt nicht gebrauchen konnte, mußten alſo nur froh ſeyn, daß blutarme Leute uns etwas davon abnahmen, mit dem Ueberreſte wurde das Vieh gefüttert; alſo hatten wir von den landüblichen Zinſen auf dieſesmal dem Werthe nach nicht einmal den dritten Theil zu genieſſen gehabt. Nachhero fügte es ſich, daß ich mich bey einer gewiſſen Gelegenheit, da er ziemlich gelaſſen zu ſeyn ſchien, über ſeine Gütigkeit einigermaſſen beſchwerete; allein ob ich dieſes gleich ſehr ſubmiß vorbrachte, gerieth er doch auf einmal in die Rage, rief zwey von ſeinen Knechten, und gab ihnen Befehl, daß ſie mich tüchtig ausprügeln ſollten. Jedoch die Knechte waren damals geſcheider als ihr Herr, indem ſie demſelben ins Angeſicht hinein ſagten, wie ſie ſich zu dergleichen Dienſten bey ihm nicht vermiethet hätten, und wenn er ſich darüber erzürnen wollte, möchte er lieber einem jeden ſeinen rückſtändigen Lohn geben, weil ſie ſchon andere Dienſte und zwar unter den Soldaten wüßten.

Hierüber alterirte ſich der Amtmann dermaſſen, daß er nachhero 14 Tage bettlägerig war, ich aber hatte, nachdem er wieder aufſtund, die allerſchlimmſte Zeit, denn weil ich bey ſeinen Malverſationen und Tyranney nicht allezeit der Ordre pariren konnte, oder wollte, ſo lag ich mit ihm beſtändig im Zank und Streit, bis es, nachdem wir uns, zumalen meiner Frauen Capitals wegen, als welches ich binnen 14 Tagen zurück haben, oder mich bey der höhern Obrigkeit dieſerwegen melden wollte, endlich dahin kam, daß er mich durch zwey Schindersknechte, welche alte Soldatenmonturen trugen, dermaſſen ausprügeln ließ, daß ich wohl in drey Wochen nicht auf meinem Rücken liegen können.

Bey ſolchen Umſtänden habe ich mein Maul auch freylich nicht an die Kette gelegt, ſondern aus Deſperation viel Reden fliegen laſſen, welche mir nunmehro leid ſind.

Die Herren Commiſſarien ſtutzeten bey dieſem Paſſu ungemein, fragten aber den Inquiſiten auſſer der Ordnung, ob er nicht vor weniger Zeit zwey Viehhirten, welche von dem Amtmann übel tractiret worden, bey ſich im Arreſte gehabt, und da ihm dieſe beyden ihre Noth geklaget, dieſe Worte gebraucht hätte: Tröſtet euch mit mir, und gebt nur Achtung, ob nicht dieſes Geitztyrannens ganzes Weſen binnen weniger Zeit in der Aſchen liegen wird.

Der Gerichtsknecht als ein rafinirter Kerl, gab hierauf zur Antwort: Die Begebenheit mit den beyden Hirten iſt der ganzen Gemeinde bekannt, und war dieſelbe mit des Amtmanns allzuſtrengen Verfahren eben nicht zufrieden. Wie ich nun dieſe Hirten unter meine Cuſtodie bekam, lamentirten ſelbige Tag und Nacht, weswegen ich denn einsmals, da noch etliche andere Leute zugegen waren, nur ſo viel ſagte: Tröſtet euch mit mir, denn ich muß auch ein

Creutz-

Creutzträger ſeyn, und wäre kein Wunder, wenn GOTT mit Donner und Blitz ſein ganzes Weſen verderbte, welches denn ganz ohnvermuthet geſchehen kann. Dieſe Reden mögen vielleicht wohl einige, die mir nicht allzu geneigt ſind, verkehret, verdrehet, und ganz anders ausgelegt haben; allein ſolches iſt nicht hinlänglich, mich einer Mordbrennerey zu überzeugen.

Gewiß, die Herren Commiſſarien hatten Urſach, alle ihre Klugheit anzuwenden, um von dieſen ſechs Inquiſiten nicht hinter das Licht geführet zu werden. Allein die Gerechtigkeit des Himmels kam ihnen damals ſelbſt zu Hülfe, denn es liefen wenig Tage hernach aus andern herrſchaftlichen Landen Schreiben bey ihnen ein, deren Inhalt hauptſächlich dieſer war: Man hätte in Erfahrung gebracht, daß dieſelben, wegen paßirter Mordbrennerey und Diebſtahls, wenigſtens ſechs verdächtige Perſonen, deren Kleidung und andere Marquen ſehr weitläuftig beſchrieben waren, arretiren laſſen; derowegen würde erſtlich, ſelbige über die beykommende Inquiſitionsarticul abzuhören, nachhero aber, gegen gewöhnliche Reverſalien um deren Auslieferung gegen Bezahlung der Koſten, gebethen. P.S. NB. Der daſige Gerichtsknecht N. wäre eine Hauptperſon von dieſer Bande, die, dem Verlaut nach, in etlichen 30 Mann beſtehen ſolle.

Demnach wurde die Sache weit ernſthafter angegriffen, und der Scharfrichter herbey geruffen, welcher erſtlich die fünf Fremden auf die Tortur bringen mußte. Dieſer fieng erſtlich klein an, bey vermerkter Verſtockung aber, und weil dieſe Galgenvögel nicht alle auf einerley Rede blieben, mußten ſie weit ſchmerzlichere Gradus durchpaßiren, da denn ein einziger, wegen ſeiner etwa zarten Leibesconſtitution dieſe Marter nicht ausſtehen konnte, ſondern aufrichtig ſagte, was maſſen er lieber alles bekennen und ſterben, als dergleichen Marter noch länger ausſtehen wolle, er hoffe anbey, die Her-

ren Commiſſarien würden die hohe Gnade haben, und ſeine Todesſtrafe nicht nach der gewöhnlichen Schärfe des Rechts, ſondern etwas gelinder anzuordnen.

So bald ihm nun dieſes heilig verſprochen worden, jedoch mit der Bedingung: wenn er alles rein ausbeichten würde; alſo nahm er keinen längern Anſtand, ſondern beichtete: was maſſen ſie alle fünfe von dem Gerichtsdiener hierher wären verſchrieben worden, um nicht nur den Amthof in Brand ſtecken zu helfen, ſondern auch bey dieſer Gelegenheit bemeldten Amthof, nebſt der Kirche zu plündern. Im übrigen hätte der Gerichtsdiener alle Brandmaterialien, nämlich Schwefel, Pech, Werk und dergleichen, bereits vorräthig gehabt, und unter ſie ausgetheilet, er ſelbſt auch den Anfang mit dem Feueranlegen im Hintergemach gemacht, und dabey drey von ſeinen Cameraden zu Gehülfen gehabt. Er aber und noch einer von den Cameraden hatten mit dem Feuer nichts zu ſchaffen haben wollen, ſondern wären, um ſich nach guter Beute umzuſehen auf die Seite gegangen, worauf ihnen die übrigen drey bald nachgefolget. Von des Amtmanns Gütern hätten ſie eine ziemlich groſſe Chatoulle erbeutet, welches der ſtärkſte unter ihnen kaum alleine tragen können, er habe aber ſelbige mittlerweile bis auf weitern Beſcheid in einen kleinen Sumpf geworfen.

Nunmehro hatten die Herren Commiſſarii halb gewonnenes Spiel, denn da nur erſtlich einer bekannt hatte, wurden die übrigen ſo lange aufs heftigſte torquiret, bis aller Ausſagen vollkommen übereinſtimmeten. Hiermit war es aber noch nicht genug, ſondern ſie mußten ſich auch bequemen auf die auswärtigen hergeſchickten Inquiſitionsartikel zu antworten.

Wie dieſe Buben vermuthlich wohl merkten, daß ſie wegen der daſigen Orts ausgeübten Bosheit ein für allemal würden ſterben müſſen, als bekannten ſie alles aufrichtig,

tig, bathen ſich aber dabey nur dieſes aus: daß man ſie nicht an andere auswärtige Gerichte liefern möchte, indem alle 5 das Vertrauen hätten, wie die Gnade und Barmherzigkeit der allzuſtrengen Gerechtigkeit in die Arme fallen würde. Daß ſie einen ſchmählichen Tod verdienet hätten, geſtünde ein jeder unter ihnen, bäthen derowegen nur darum, daß ſie nicht in Verzweiflung gerathen möchten, die Art und Weiſe ihrer Abthuung aufs barmherzigſte anzuordnen, zumalen da der Gerichtsdiener bloß allein an ihrem Unglücke Schuld und Urſach wäre, weil ſie ſchon vor etlichen Monathen geſonnen geweſen, ſich von der gefährlichen Diebes- und Mordbrennerbande abzuſchlagen, und nach Holland, und von da mit nach Oſtindien zu reiſen ꝛc.

Die Commiſſarien redeten ihnen ziemlich freundlich zu, zumalen da ſie die Ehre wegen dieſer Execution mit andern Gerichten zu theilen, eben nicht für rathſam hielten, mithin des Vorwurfs einer Menage, oder anderer Urſachen wegen entübriget ſeyn wollten. Im übrigen brachten es dieſelben mit ihren gelinden Zureden ſo weit, daß die 5 fremden Spitzbuben noch verſchiedene Streiche, die ſchon ſeit einiger Zeit ausgeführet waren, wobey niemals ein Verdacht auf ſie geworfen worden, nächſt dieſen das Project von denjenigen Deſſeins, welche weiter hin ſollten vorgenommen, nicht nur getreulich offenbareten, ſondern vorerſt auch 28 ihrer Cammeraden von der Bande nahmhaft machten, deren Kleidung, Thun und Weſen beſchrieben, auch die Oerter ihres gewöhnlichen Aufenthalts anzeigten ꝛc. Hierbey meldeten ſie noch, daß der Gerichtsdiener nach ihrem Chef, der ein ſchwäbiſcher Edelmann, dritter Commendeur ſey, und dieſen Character hätte derſelbe bloß ſeiner Verſchlagenheit, Liſt und Courage zu danken, weilen die ganze Bande ihr ziemlich ſtarkes Vermögen mehrentheils durch ſein rafinirtes Angeben und ſelbſt eigenes Anführen erworben; nur dieſer

letztere Anſchlag wäre mißlungen, und glaubten ſie faſt, daß, wenn er nicht ſo heftig auf der Kirchenberaubung beſtanden hätte, es wegen des Amtmanns Affaire wohl etwas leichter hätte abgehen können. Mittlerweile fänden ſie ſich durch ſeine Verführung am allerübelſten dran, weil binnen der Zeit ihres Arreſts Amſterdam gar wohl wäre zu erreichen geweſen, nunmehro aber ſähen ſie ihren Tod für Augen, und bäthen nicht um vollkommene Gnade, ſondern nur um Barmherzigkeit und Milderung der Strafe, da ſie wohl im Lande bleiben, und ſich hätten redlich nähren können, wenn dieſer Teufels Abgeſandte, nämlich der Gerichtsdiener, ſie nicht mit glatten Worten und ſchriftlichen Verſprechungen in ſein verfluchtes Garn gezogen hätte ꝛc.

Durch dieſe Vorſtellungen wurden die Herren Commiſſarien wirklich zu einigem Mitleiden gegen die 5 Fremden bewogen, confrontirten alſo den Gerichtsdiener mit denſelben. Allein wie erſtauneten dieſelben, als der Gerichtsdiener, Namens Wolf, alles läugnete, die 5 Kerls für die allerliederlichſten Leute erkannte, und ob er zwar zu vielmalen einigen Umgang mit ihnen gehabt, auch ihnen viel Liebes und Gutes erwieſen hätte, wäre nun dieſes ſein Dank dafür, daß dieſelben, ſeine ihm vorgezeigte fälſchlicher Weiſe geſchriebene Hand und Namen nachgemahlet hätten. Kurz, ſie könnten wohl nach der Zeit Spitzbuben und dergleichen geworden ſeyn, er aber wäre und bliebe dem ohngeachtet ein ehrlicher Mann, der ſich Zeit Lebens weder mit Dieben, Spitzbuben und Mordbrennern in die allergenaueſte Freundſchaft eingelaſſen, verlangte alſo ſeine Defenſion, und einen tüchtigen Juriſten zu ihm kommen zu laſſen.

Auch dieſe ſogenannte Galgenfriſt wurde ihm zugeſtanden; der Juriſt kam, und nahm ſich der Sache ſcharf an, um nicht allein bey dieſer Gelegenheit Ehre einzulegen, ſon-

dern

dern auch die ihm von dem Gerichtsdiener ſchon im Voraus überſchickten 100 Gulden, und dann nach wohl ausgemachter Sache noch 200 in ſeinen Beutel zu ſtreichen; allein der gute ſonſt ſehr berühmte Jurispracticus mochte dennoch nicht wohl überlegt haben, daß Inquiſit allzugewaltig gravirt war, denn auſſer dem Angeben der 5 Fremden kam heraus, in welchen Kramerläden er das Schießpulver, Schwefel, Pech ꝛc. und zwar in ziemlicher Menge eingekauft hätte: wozu hatte alſo dieſer ſtarke Vorrath ſollen gebraucht werden?

Kurz, der Juriſte mußte alſo mit einer ziemlich langen Naſe abziehen. Die Acten wurden an gehörigen Ort geſchickt, worauf nach 6 Wochen ein Reſcript nebſt dem Urtheile für die Delinquenten anlangete, welches letztgemeldete als eine Inſtruction dieſes Inhalts war:

1. Daß der Gerichtsdiener Wolf lebendig auf dem Scheiterhaufen ſollte verbrannt werden.
2. Den erſten Ausbeichter nebſt ſeinen Cameraden, weil beyde keinen Theil an der Mordbrennerey genommen, ſollte man ſchlechtweg decolliren laſſen.
3. Die übrigen aber von unten auf rädern, und ihre Cörper auf Räder geflochten werden, nicht ſowohl wegen dieſer, als anderer vorhero begangenen Bosheiten. Und dieſes von Rechtswegen ꝛc.

Gleich andern Tags nach Einlauf dieſes Reſcripts und Inſtruction wurden alle 6 Delinquenten vor das Gerichte gefordert, und ihnen das Urtheil publiciret, anbey erinnert: daß ſie ſich, ein ſeliges Ende zu nehmen, wohl zubereiten möchten, indem es an geiſtlichen Beyſtänden nicht ermangeln ſolle; hätte aber ein oder anderer noch etwas auf ſeinem Herzen, welches die Juſtiz beträfe, könne er ſich morgenden Tages entweder ſchriftlich oder mündlich bey den Gerichten melden.

Die 5 Delinquenten wendeten weiter nichts ein, als daß ihnen die von denen Herren Commiſſarien verſprochene Gnade und Barmherzigkeit angedeyhen möchte. Der Gerichtsdiener ſtellete ſich halb raſend, und war beſchäftiget ſeinen Kopf an den Mauren zu zerſtoſſen, wurde aber durch die vigilanten Wächter davon abgehalten, und dargegen in den Stock gelegt, daß er ſich wenig rühren konnte.

Es wurden aus der Nachbarſchaft etliche Paſtores verſchrieben, um dieſe armen Sünder zum Tode zu präpariren. Dieſe kamen bald zur Stelle, führeten ſich auch, ihrem Amte gemäß, ſehr wohl auf, ſo daß ſich 2 unter den 5 befindlichen Römiſchcatholiſchen freywillig die proteſtantiſche Religion anzunehmen erklärten, und ob ihnen gleich zum Voraus geſagt wurde: daß ſie dieſerwegen der verwirkten und dictirten Todesſtrafe nicht entgehen würden; blieben ſie doch bey ihrer Reſolution. Der Gerichtsknecht Wolf hergegen wollte ſich durchaus nicht zum Ziel legen, ſondern ſcalirte beſtändig gegen die Obrigkeit, und die, ſeinem Sagen nach, ungerechten Urtheilsverfaſſer, wollte auch weder bethen noch ſingen, ſondern ſtieß die läſterlichſten Worte nicht nur gegen den Amtmann, ſondern auch gegen die Obrigkeit und die Urtheilsſprecher aus, ja, er wurde dermaſſen deſperat, die allerſchändlichſten Gotteslaſterungen auszuſtoſſen, weswegen denn die Herren Commiſſarien ihre Erbarmung auch ſuſpendirten, um zu zeigen, daß man mit Delinquenten nach ihrer Aufführung verfahren müſſe.

Endlich wurde der Executionstag beſtimmt, und die dazu erforderliche Mannſchaft, ſo alle mit Ober- und Untergewehr verſehen, commandiret, welche ſich auch Ordremäßig zu beſtimmter Zeit einſtellete. Alle Anſtalten waren ſchon vorhero gemacht, und ſahe man auf einem Raſenreine

1 Schei-

1 Scheiterhauſen und 5 neu aufgerichtete Rädtr ſtehen, worüber ſonderlich die Delinquenten gewaltig ſtutzten. Wolf aber ſahe ſich auf dem Karren, auf den er voraus fuhr, von einer Seite zur andern um; denn, wie man hernach erfahren, war er von ſeiner Bande, die ſich nach der Zeit ſtark vermehret hatte, vertröſtet worden, daß ſie ihm das Leben retten wollten; Allein es war nichts. Denn Wolf mußte den Scheiterhauſen beſteigen, und wurde ihm auf dem Hauſen der Kopf vor die Füſſe gelegt, nachhero aber der Scheiterhauſen angezündet. Dieſes geſchahe aus ſpecieller Gnade, und zwar dieſerwegen, weil eine geiſtliche Familie blos des Namens wegen ſich für ihn portirt hatte.

Mittlerweile nun der Scheiterhauſe in voller Flamme brannte, wurde der erſte Angeber nebſt ſeinem getreuen Cameraden decollirt, die übrigen aber gerädert und nachhero auf die Räder geflochten; mithin war dieſe Execution vollzogen. Doch iſt noch des deſperaten Wolfs letztere Rede an die Umſtehenden in etwas zu bemerken. Dieſe lautete kurz gefaſſet alſo:

Ich habe in der Bibel den Spruch: Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, tauſendmal geleſen, auch mich zu allen Zeiten ziemlicher maſſen darnach gerichtet. Allein die Obrigkeiten ſind unterſchiedlich: Mich hat das Unglück zu einem Amtmanne und Leuteſchinder in Dienſte gebracht, da ich mich aber bey ihm als ein Schindersknecht aufzuführen Bedenken trug, hat er mich zum öftern nicht allein barbariſch tractirt, ſondern auch um mein und meiner Frauen Gelder ſchändlich betrogen. Weil mir der Tod ſo nahe iſt, kann ich mich nicht deutlicher erklären, ſondern ich will viel lieber den allmächtigen GOtt bitten, daß er mich, weil ich ihm in ſein Amt gefallen, und mich ſelbſt gerächet habe, nicht in die Hölle verſtoſſe,

ſondern zu Gnaden annehme. Die Unſchuldigen, ſo mit darunter leiden müſſen, bedaure ich von Grund meiner Seele, und bitte noch in dieſer meiner letzten Todesſtunde zu GOtt, daß er ihnen alles tauſendfältig erſetzen, den verfluchten Amtmann aber andern Leuten zum Exempel nach ſeiner Gerechtigkeit nach Verdienſt ſtrafen möge. Ich bitte alſo nochmals um chriſtliche Vergebung meines Verbrechens, und zwar in Betrachtung, daß ich in vorigen Zeiten vielen Menſchen, ſonderlich den Armen, alles Liebes und Gutes erwieſen habe. GOtt ſegne den Flecken und deſſen Einwohner. Ich erwarte den letzten Streich mit Freuden, weil ich dadurch meiner unausſprechlichen Gewiſſensangſt entlediget werde, danke der hohen Obrigkeit für die Milderung der wohlverdienten Strafe, und ſage der Welt gute Nacht.

Hierauf empfieng er den letzten Streich, und nachdem der Scheiterhaufen angezündet war, brannte derſelbe bis gegen Untergang der Sonnen, worauf die Aſche von etlichen Schindersknechten in den nahe vorbeyflieſſenden breiten Bach geführet wurde.

Fünftes Kapitel.

Mittlerweile wollten aber die Commiſſarien die angegebene Chatoulle aus dem Pfuhle gerne holen laſſen; allein es war 3 Tage nach einander alle Mühe und Arbeit vergebens, weil ſelbige weder mit Hacken noch Stangen konnte ſondirt werden, weswegen denn die Commiſſarien dafür halten wollten, daß ihnen von den Spitzbuben vielleicht nur wäre eine Naſe gedrehet worden. Allein es begab ſich in gleich darauf folgender Nacht ein Wunderwerk, welches doch cachirt wurde. Denn Beatrix referirte ihrem Pflegevater in aller Frühe, was maſſen der oft gemeldete glänzende Mann bey der Sonnen Aufgang zu ihr gekommen wäre, und ihr dieſen Befehl gegeben hätte: Sage deinem Pflegevat-

gevatter, daß er ſich zu den Commiſſarien verfügen, und ihnen den Anſchlag geben ſoll, aus dem Bache einen Canal bis an den Pfuhl, dieſen aber, ſo tief als möglich ausführen und und vom Schlamme reinigen zu laſſen, damit der Pfuhl mit lauter klaren Waſſer angefüllet werde', welches nach Gefallen durch einen andern kleinern Graben kann vermindert werden. Dir aber hange ich hiermit einen kleinen goldenen Anker an deinen Hals, auf dieſen kannſt du dich verlaſſen, und ſicher in die Tiefe begeben, allwo du die Chatoulle bald finden wirſt, in welchen nicht allein ein koſtbarer Schatz, ſondern auch viele wichtige Schriften befindlich, die dem Amtmanne ohnfehlbar den Hals brechen werden. Im übrigen haſt du dich auf des Himmels Beyſtand zu verlaſſen; derowegen ſey getroſt und fürchte dich für der Tiefe nicht, denn dieſer Hazard wird zu deinem groſſen Vortheil ausſchlagen.

Der Paſtor erſtaunte ungemein über dieſe Nachricht, doch da ſich Beatrix ungemein herzhaft und freudig bezeigte, auch deutlich ſagte: Ich verlaſſe mich auf den Spruch und die Verſicherung des allmächtigen GOttes: So du durchs Feuer und Waſſer geheſt, will ich bey dir ſeyn ꝛc. habe ich das Vertrauen zu dem Allmächtigen, daß er mich nicht werde verderben laſſen, ich bin alſo reſolvirt, dem Publico nach äuſſerſten Kräften zu dienen.

Demnach ließ der Paſtor die Commiſſarien gleich auf folgenden Tag zu ſich zu Gaſte bitten, die ſich denn auch bey ihm einfanden und ein herrliches Tractament genoſſen. Nach der Mahlzeit führete der Paſtor ſeine Gäſte in den Baumgarten, worinnen die vortreflichen Fiſchteiche befindlich, ſpatzieren herum, zog aber die Commiſſarien mit guter Art auf die Seite, und brachte ihnen ſeinen Vorſchlag zu Ohren, von dem Geheimniſſe ſagte er zwar nichts, verſprach aber bey ſeinen prieſterlichen Ehren, wenn das Werk

 nach

nach ſeinem Angeben, ſo bald als möglich, zum Stande gebracht würde, eine wohlerfahrne Täucherin zu procuriren, die mit Hilfe des Himmels die Chatoulle gar bald zum Vorſcheine bringen würde; er hoffe aber, weil er gewiß wiſſe, daß in der Chatoulle nicht nur ein ziemlicher Schatz, ſondern auch viele für den Amtmann ſehr gefährliche Scripturen befindlich, daß die Herren Commiſſarien der Täucherin, die, ſolchergeſtalt dem Publico zu dienen, ihr Leben in die Schanze ſchlüge, einen anſehnlichen Recompens geben würden.

Die Herren Commiſſarien umarmten den Paſtorem einer nach dem andern recht liebreich, und ſagten: Herr Paſtor, wenn dieſes, was Sie uns vorgeſtellet haben, zur Perfection kommt, ſoll die Täucherin von den in der Chatoulle befindlichen Koſtbarkeiten nach gemachter Taxe nicht nur 5 pro Cent, ſondern über dieſes auch, nachdem die Scripturen befunden werden, einen raiſonablen Recompenſe erhalten; Sie, Herr Paſtor, aber werden, wenn dieſer Anſchlag den erwünſchten Zweck erreichen ſollte, mit einer Diſcretion von 1000. Kayſerguldeu auf diesmal gütigſt vorlieb nehmen, inzwiſchen ſollen gleich von dieſer Stunde an alle Einwohner die Hände an das projectirte Werk legen.

Einer von dieſen Commiſſariis, der in der Matheſi ſehr wohl erfahren war, ließ ſogleich den Schulzen und andere Gerichtsperſonen des Fleckens zu ſich beruffen, proponirte ihnen in aller Kürze, was die Commißion verlangete, ohne ſich allzu deutlich zu erklären. Es zeigten ſich aber die Geforderten ſogleich willig und bereit, ſchaften auch, ehe zwey Stunden verliefen, mehr als 200. Männer und Weiber mit Schaufeln, Spaten, Picken und Hacken auf den Platz, welche durch ſchon gemeldten mathematiſchen Commiſſarium angewieſen wurden, wo ſie einſchlagen und abgezeichneter maſſen fort arbeiten ſollten. Demnach wurde der Canal

von

von dem groſſen Bach an bis zum Pfuhle binnen 2 Tagen zum Stande gebracht, und noch 2 Tage zu Schlämmung des Pfuhls angewendet, welches mit langen Stangen, und daran befeſtigten ſogenannten Morgenſternen geſchahe, mithin ſahe man bald, wie der Schlamm und das faule Waſſer von dem eintretenden hellen Waſſer, durch den jenſeitigen Berg-ablaufenden kleinern Graben fortgetrieben wurde, Sonntags darauf aber ſich in dem bisherigen Pfuhle, welcher nunmehro einen ziemlichen Fiſchteich vorſtellete, ein ſchön und klares Waſſer befand, und hatten die Arbeiter an dem kleinen Graben auf eine curieuſe Art mehr als 5 Centner groſſe und kleine Fiſche gefangen, indem ſie an den gemachten Abfällen allezeit groſſe Fiſchgarne und Netze aufgeſtellet, auch kleine Palliſaden in das Erdreich getrieben. Alles dieſes ſahe Beatrix mit beſonderm Vergnügen an, und wurden, nachdem der Paſtor mit den Commiſſarien eine geheime Conferenz gehalten, die fernern Anſtalten ſo gemacht, daß etwa 300 Mann bewehrte Bürger aus dem Flecken den bisherigen Pfuhl umringen ſollten.

Alſo kam Beatrix Montags früh bey Aufgang der Sonnen in einem langen Nachthabite zum Vorſcheine, unter welchen ſie einen von leibfarbenen Wachstuche verfertigten Habit, der vorne und hinten zugenehet war, am Leibe, unter dem linken Arme aber einige ſehr ſtarke Wagenſeile, nebſt einer ordentlichen Waſchleine trug; in der Hand aber 4 eiſerne Hacken hatte. Das eine Ende der Waſchleine befeſtigte ſie erſtlich an eine Glocke, ſo ſich an einem Pfahl angeheftet befand, ſprung hernach ſehr ſchnell vom ſteileſten Ufer in dieſen Teich hinein, worüber alle Anweſenden erſtaunneten; ohngeacht die bewährte Mannſchaft das Volk zurück zu halten ſich viele Mühe gegeben, ſo hatten ſich doch mehr als 1000 Perſonen beyderley Geſchlechts, nebſt einer ſtarken Anzahl Kinder herbey gedrungen; alle dieſe fielen auf

ihre

ihre Knie nieder und betheten ein andächtiges Vater Unſer für dieſe Taucherin; dieſes bewegte den Paſtorem dahin, daß er den Choral: In dich hab ich gehoffet, Herr ꝛc. anſtimmen ließ, welcher auch von allen Anweſenden mit abgeſungen wurde, er, der Paſtor, verlas zwey Pſalmen Davids, die ſich auf dieſe Begebenheit applicirten. Ehe er aber noch mit dem andern Pſalme zu Ende kam, wurde die kleine Glocke ſehr ſtark angezogen, und wenig Minuten hernach zeigte ſich Beatrix am Ufer, erſtieg daſſelbe, und brachte die Enden von vier Wagenſeilen zum Vorſcheine, welche ſogleich an die darzu aufgeſtelleten Winden befeſtiget wurden; wie demnach viele ſtarke Männer ihre Hände an die Winden gelegt hatten, kam, ehe eine halbe Viertelſtunde verlief, die Chatoulle glücklich ans Land, Beatrix aber tauchte ſich noch einmal unter, und brachte zwey wichtige ſehr ſchwere Brecheiſen zur Stelle; hierauf wurde der Choral: Nun lob mein Seel den HErren ꝛc. abgeſungen, noch ein Dankpſalm verleſen, das Vater Unſer kniend gebethet, und von dem Paſtore der Segen über alles Volk geſprochen, welches ſich unter dem Chorale: Nun danket alle GOtt ꝛc. verlief, die Herren Commiſſarien aber baten ſich ſelbſt bey dem Paſtore zu Gaſte, lieſſen auch die Chatoulle nebſt den Brecheiſen in deſſen Wohnung bringen.

Dieſen Tag wurde nichts weiter vorgenommen, als daß man ſpeiſete, trunk und ſich ſonſten luſtig machte, denn die Commiſſarien hatten den Bürgern 300 fl. zu verſchmauſen auszahlen laſſen, derowegen gieng alles herrlich und in Freuden zu, und wurden nicht allein der Herren Commiſſarien und des Paſtoris, benebſt der Taucherin Geſundheit unter Trompeten- und Pauckenſchall, ſondern auch unter Abfeuerung des Handgewehrs, getrunken, welches bis in die ſpäte Nacht währete, da denn den Herren Commiſſarien, welche bey dem Paſtore pernoctirten, eine ſchöne Nachtmuſic gebracht wurde.

Des darauf folgenden Morgens bey guter Zeit wurde ein Kayſerlicher Notarius Publicus, den die Commiſſarien in ihrer Suite bey ſich führeten, die Chatoulle eröffnen zu laſſen befehligt, und zwar in Gegenwart des Paſtoris, auch noch einiger der vornehmſten Gerichtsperſonen dieſes Orts, welche als Zeugen bey dem dieſerwegen auszufertigenden Inſtrument zu conſideriren, doch ſollte einer ſowohl als der andere den gewöhnlichen Zeugeneid ablegen, daß er von allem, was er geſehen und gehöret, bis nach erhaltener Erlaubniß von der Commißion, nichts davon ausreden, ſondern die Hauptſachen noch zur Zeit unter dem Herzen behalten wolle.

Demnach wurde in der Chatoulle, an welcher 6 ſtarke Männer genug zu tragen hatten, an baarem Gelde 25000. Thaler werth, theils Gold, theils Silbermünzen gefunden, auſſer dieſem an Edelgeſteinen, goldenen Ketten, koſtbaren Ringen und allerley andern Kleinodien ein ſolcher Vorrath, der, wie man nach der Zeit erfahren, von beeidigten Jubeliers wenigſtens auf 30000. Thaler taxirt worden. Auſſer dieſem funden ſich ſolche Scripturen, worüber man faſt erſtaunen müſſen. Denn eben dieſer Amtmann hatte ſich ohnfehlbar durch Geld blenden laſſen, mit den Feinden des Kayſers und des Heil. Röm. Reichs eine geheime Correſpondenz zu unterhalten, viele Conſpirationen und Revolutionen anzuſpinnen ſich erbothen, auch bereits einen ſichern Platz in Vorſchlag bekommen, wohin er erſtlich ſeine beſten Sachen, und im Nothfall ſeine Perſon ſelbſt, in Sicherheit bringen könne.

Demnach wurde der Herr Amtmann ohne Zeitverluſt in den Springer dergeſtalt geſchloſſen, daß er ſeiner Hände und Füſſe wenig mächtig war, auch von etlichen 30 Mann, die einander alle 24 Stunden ablöſen mußten, ſolcher maſſen genau beobachtet, daß er kaum das Weiſſe im Auge verdrehen durfte, ohne darüber zu Rede geſetzt zu werden.

Wie dieſes einem ſolchen Manne gegen ſeine vorige Oeconomie mag vorgekommen ſeyn, iſt leicht zu beurtheilen; unterdeſſen ob er gleich ſeines Vermögens wegen wohl einen Gräflichen Staat hätte führen können, muß man ihm doch nachſagen, daß ſein Staat nicht übermäßig war, doch tractirte er beſtändig zum Theil ſehr vornehme Gäſte, wobey leicht zu erachten, daß er dieſelben in ſein Conſpirationsgarn ziehen wollen, allein auf die Art waren ihm die in die Luft gebaueten Schlöſſer auf einmal vor den Augen verſchwunden; dem ohngeachtet machte er ſich in den erſten 3 Verhören als ein exacter Juriſt ziemlich unnütze, und wollte ſich auf primam regulam Juris: Si feciſti, nega! verlaſſen; allein die Herren Commiſſarien waren noch weit klüger als er, bemächtigten ſich alſo liſtiger Weiſe ihrer 6 von ſeinen bisherigen vermeintlichen getreueſten Schmarutz- und Saufbrüdern, durch deren anfänglich zwar ſehr verwirrte, nachhero aber, als ihnen mit der Tortur gedrohet worden, weit deutlichere Ausſage, der arme Herr Amtmann gewaltig gravirt wurde; allein von dieſem allen wußte er nichts, beharrete alſo beſtändig bey dem Läugnen, und bath ſich zu Führung ſeiner Defenſion einen ſehr berühmten und geſchickten Juris Conſultum aus, der ihm auch zugeſtanden wurde; allein der eigenſinnige und gewaltig choleriſche Amtmann fand auch bey dieſem ſchlechten Troſt, indem er nicht einmal die Tortur abzuwenden capable war; denn es wollte, weil ein für allemal die Hauptdocumenta nebſt der enregiſtrirten Auſſage ſeiner Saufbrüder gegenwärtig waren, ferner kein proteſtiren noch appelliren helfen, mithin mußte er ſich erſtlich nur die Territion zu empfinden bequemen, woraus er ſich als ein dicker fetter und ſonſt robuſter Mann wenig oder nichts zu machen ſchien, ſondern beſtändig bey dem Läugnen verharrete, auch gewaltige rabuliſtiſche Einwendungen vorbrachte, endlich aber, da ihm die Originalbriefe nebſt ſeinen

Con-

Concepten und eigenhändigen geſchriebenen Entwürfen, nebſt der Auſſage ſeiner bishero geweſenen guten Freunde vorgelegt und darbey der Apparatus zur ſchärfern Tortur, als nemlich die Spaniſchen Stiefeln, Leiter, Commodeſtuhl gezeigt wurden, fiel ihm das Herz auf einmal in die Beinkleider, ſank in eine ſtarke Ohnmacht; er wurde alſo auf der Commiſſarien Befehl für diesmal ohnmächtig in ein Bette getragen, welches mit faſt überflüßiger Wache umgeben war. Es kamen ſogleich Medicus und Chirurgus herbey, und wurde ihm eine Ader geöffnet, ihm Arzeneyen eingegeben, worauf er ſich etwas beſſer befand, auch etwas Speiſe und Trank zu ſich nahm, im übrigen ſehr gelaſſen ſich aufführete, auch eine Bibel zum Leſen verlangte, welche ihm denn bald eingehändiget wurde.

Mittlerweile meldete ein Bürger den Commiſſarien, wasmaſſen, als er vor 2 Tagen bey dem Amtmanne die Wache mit gehabt, ſich, da die Sonnenſtrahlen früh Morgens durch die Fenſter gebrochen, eine entſetzlich groſſe Creutzſpinne von der Decke herab in des Amtmanns Schoos herunter geſponnen, worüber aber dieſer gar nicht erſchrocken wäre, ſondern dieſelbe erſtlich in ſein ſeidenes Schnupftuch, nachhero aber in eine kleine Schnupftobacksdoſe verſchloſſen hätte; anbey aber in Franzöſiſcher Sprache dieſe Worte hören laſſen: Mein GOtt! du kommſt mir eben zur rechten Zeit, und kannſt mir, wenn Noth an Mann gehen will, aus allen Kummer und Sorgen helfen. Die Creutzſpinne wurde alſo in des Amtmanns Hoſenficke, nach des Bürgers Auſſage, in einer ſehr kleinen ſilbernen Tabatiere gefunden, und der Bürger erhielt für dieſen Bericht von den Commiſſarien 3 Ducaten. Der Amtmann wurde forcirt, ſich dieſer Rede wegen deutlicher zu expliciren, ſagte aber, daß alle Phyſici wüßten, wasmaſſen eine ſolche Spinne, wenn dieſelbe lapideſcirte oder zum Steine würde, nicht allein in der Medicin, ſondern auch in

 der

Bayerische Staatsbibliothek München

der Alchymie ſehr koſtbar zu gebrauchen wäre. Ad interim lieſſen ſich die Commiſſarien zwar befriedigen, führeten ihm aber die Hauptſache um ſo viel deſtomehr zu Gemüthe, droheten auch, ihn gleich morgenden Tages auf die allerſchärfſte Tortur bringen zu laſſen, weswegen er eine ſehr große Schwach- und Krankheit vorſtellete, auch inſtändig bath, daß man den Paſtorem möchte zu ihm kommen laſſen. Hierinnen wurde ihm gewillfahret, der Arreſtante in einem wohl verwahrten ſaubern Zimmer ohne Ketten und Banden aufbehalten, welches aber dennoch aller Orten mit ſtarker Wache umgeben war. Der Paſtor kam alſo zu ihm, und brachte die ganze Nacht in beſtändiger Unterredung mit ihm zu; weilen aber der Paſtor, wie ſchon anfänglich gemeldet, ein ganzer Mann war, ſo wußte er dieſen verſtockten Delinquenten auch vor Aufgang der Sonnen dahin zu bringen, daß ihm derſelbe vorläufig alles, was er auf ſeinem Herzen und Gewiſſen hatte, aufrichtig bekannte, auch bath, daß, weil er wüßte, wasmaſſen der Herr Paſtor bey den Herren Commiſſarien in ſehr großem Aeſtim ſtünde, es fürbittlicher Weiſe dahin zu bringen, daß er nur mit der ſtrengen Tortur möchte verſchonet werden, indem er alles aufrichtig zu bekennen, und nur ſeine arme Seele zu retten, ſich vollkommen reſolvirt hätte; weil er aber außerdem ſchon voraus ſähe, daß man ihm das Leben keinesweges ſchenken würde, ſo wolle er über dieſes noch gebethen haben, die Todesart, damit er nicht etwa noch auf der Welt in Verzweifelung fiele, aufs barmherzigſte und gelindeſte anzuordnen.

Der Paſtor verſprach ſeine äußerſten Kräfte zu deſſen Soulagement anzuwenden, ſchied alſo für diesmal ſehr vergnügt von ihm, ließ auch den Delinquenten ſehr gelaſſen zurück, welchem, nachdem der Paſtor ſeinen Bericht bey der Commiſſion abgeſtattet, alle Douceurs erwieſen wurden, indem er ſich mit Thee, Coffee, Wein und den beſten Speiſen

Bayerische Staatsbibliothek München

ſen accommodirt befand, auch, nachdem er ſeine aufrichtige Auſſage gethan, die Tortur nicht ausſtehen durfte.

Es kamen aber damalen ſehr verteufelte Conſpirationes, Malverſationes und dergleichen Bosheiten heraus, worüber die Obergerichte ſowohl als die Urtheilsverfaſſer recht erſtauneten, mithin kam nach einer fernerweitigen drey monathlichen Unterſuchung es endlich dahin, daß dem Amtmanne von drey verſchiedenen auswärtigen Univerſitäten das Urtheil einſtimmig dergeſtalt gefället wurde, daß derſelbe von unten auf gerädert, ihm hernach der Kopf abgeſchlagen, auf den Radespfahl genagelt, der Körper aber aufs Rad ſollte geflochten werden. Durch Fürbitte des Paſtoris und der Commiſſarien aber wurde es endlich bey den Höhern doch dahin gebracht, daß er nur von oben herunter gerädert, ihm der Kopf alſogleich abgehauen, auf den Pfahl genagelt und der Körper aufs Rad geflochten wurde.

Die Anrede des Amtmanns gegen eine mehr als 10000 Menſchen verſammlete Menge Volks war ungemein beweglich und ſehr langweilig, ſo daß ich dieſelbe, um Weitläufigkeit zu vermeiden, herzuſetzen, billiges Bedenken trage, jedoch haben auch ſehr viele, ſo in vorigen Zeiten ſehr ſtark von ihm gepreſſet worden, Thränen dabey vergoſſen.

Deſſen hinterlaſſene Wittwe und Kinder wurden, ſonderlich wegen der Wittwe Eingebrachten, die aus einer ſehr anſehnlichen Familie war, dero unbeweglichen Güter, ſo ſich ohngefehr auf 20000 Thaler beliefen, zur Hälfte gelaſſen, und ihnen noch von den Commiſſarien 5000 Gulden baar Geld ausgezahlet, die übrige Hälfte aber wurde der Kirche, und zu ſtärkerer Beſoldung des Pfarrherrns, Schuldieners und Altariſten, item ſonſten ad pias cauſas beſtimmet, ad dies vitæ zugeſchrieben; des Paſtoris Succeſſor aber, wenn er dieſes Beneficium genieſſen wolle, müße ſich dieſerwegen in ſpecie bey den Höhern melden.

Beatrix bekam alſo ihr verſprochenes Honorarium nebſt einer ſtarken Zulage redlich, wie denn auch der Paſtor anſtatt der verſprochenen 1000 fl. 3000 fl. erhielt, und zwar auf speciellen Befehl der Obern. Alſo hatte ſich Beatrix bey dieſer Gelegenheit ein anſehnliches Heyrathsgut erworben, mithin war nach dieſen ſcharfen Executionen im Flecken alles in Ruhe; doch als ſich wenige Tage hernach ziemlich ſtarke feindliche Partheyen in der Gegend dieſes Fleckens ſehen lieſſen, und zwar da die Commiſſarien noch gegenwärtig waren, wurden in der Geſchwindigkeit ganz andere Anſtalten gemacht: denn die reſolute Bürgerſchaft wurde nicht allein mit Ober- und Untergewehr verſehen, ſondern es mußte auch ein Bataillon Infanterie in den Flecken einrücken, den Bürgern aber keinesweges zur Laſt gereichen, ſondern blos zur Beſchützung dienen.

Sechſtes Kapitel.

Der Paſtor ſtellete nach allen dieſen Troublen ein ſolennes Dankfeſt an, ließ auch die allermeiſten von ſeinen Patronen und andern ſpeciellen Freunden darzu invitiren, da denn ganzer 3 Täge und Nächte hoch geſchmauſet wurde, endlich aber begaben ſich die wohl vergnügten Gäſte, um dem Herrn Paſtori nicht länger beſchwerlich zu fallen, auf die Rückreiſe, doch iſt dieſes zu bemerken, daß der Superintendent, nachdem er von dem Paſtore von allem dem, was bishero vorgegangen war, die genaueſte Nachricht erfahren, die Beatrix auf des Paſtoris Studierſtube ruffen ließ, ſeine Hand auf ihr Haupt legte, und dieſe Worte dabey ausſprach: Meine Tochter! GOTT ſegne euer Thun und Weſen fernerweit, denn ich erkenne euch nunmehro für ein auserwähltes Rüſtzeug GOttes, dem Nächſten ganz außerordentliche Dienſte erweiſen zu können, hütet euch aber, wenn ich bitten darf, zumalen für unzüchtiger

Mannesliebe, ſonſt könnte der Höchſte ſeine Gnadenhand bald von euch abziehen; dieſesmal nehme ich mit den Worten Abſchied: Der HErr ſegne euch und behüte euch ꝛc.

Alſo reiſeten die Gäſte fort, und der Paſtor lebte bey ſeinen ſchweren Amtsverrichtungen ungemein vergnügt, da er ſich ratione der Haushaltungsaffairen auf die Beatrix faſt mehr als auf ſeine eigene Frau und andere verlaſſen konnte; denn dieſe zeigte ſich (ſans comparaiſon) weit ärger als ein Spührhund, ja noch flüchtiger als der von Poeten ſo flüchtig beſchriebene Mercurius. Denn ſo bald der Tag angebrochen war, recognoſcirte ſie das Garten- und Fiſchwerk, beſchlich nachhero in anderer Kleidung im Felde die Pflüger, Aeger, Schnitter, Heu- und Grummetmacher, ingleichen auch die Graſemägde, und wenn gleich dann und wann ein und andere Unordnungen von ihr angetroffen wurden, wußte ſie doch nach einem kleinen Verweis alles zum Beſten zu kehren, weswegen denn Beatrix nicht nur von des Paſtoris vielen Domeſtiquen, ſondern auch von allen Einwohnern des Fleckens faſt für eine Halbgöttin erkannt und venerirt wurde. Den verdrießlichen Winter überwand Beatrix, ohngeachtet ſie ſich der Hausgeſchäfte am allermeiſten annehmen mußte, dennoch mit beſondern Vergnügen, war aber um ſo viel deſtomehr erfreuet, als ſich ein ungemein lieblicher Frühling zeigte, und ſie dann und wann früh Morgens, auch nach der Mittagsmahlzeit im freyen Felde ſich divertiren und ihres Pflegevaters Nutzen oder Schaden beobachten konnte, welchem letzten derſelbe denn jederzeit bald vorzukommen wußte, mithin die Beatrix nicht um viele 1000. Thaler vermiſſet hätte.

Allein das Schickſal machte damals unter allen ein gewaltiges Zwiſchenſpiel, denn als Beatrix am Feſte der Mariä Reinigung eben den Schlaf aus ihren Augen zu wiſchen und in die Kirche zu gehen geſonnen war, ſtellete ſich eben zu

der Zeit, als die Sonne ſchon ihre erſten Strahlen durch die Fenſter ſchickte, der glänzende Mann bey ihr vor das Bette, und ſagte: Die Commiſſarien haben ſich gegen dich ſehr irraiſonable aufgeführt, indem dir von Rechtswegen ein weit mehreres hätte angedeyhen ſollen; allein laß es gut ſeyn, denn dir iſt noch ein weit beſſeres Glück beſcheret; mittlerweile obſervire zwar die Haushaltungsgeſchäfte, begieb dich aber nicht eher ins freye Feld, bis die Oſterwoche gänzlich vorbey iſt, denn es hat ſeine gewiſſen Urſachen. Unterdeſſen übergebe ich dir hierbey ein Paar feine Terzerols, nebſt einen Dolch, um zur Zeit der Noth deine Keuſchheit und Tugend damit zu defendiren, denn du wirſt noch viele Fatalitäten überwinden müſſen, ehe du zu denen Poſten einer regierenden groſſen Frau gelangeſt. Verlaß dich immittelſt auf den Schutz des Allmächtigen und auf meine aufrichtigen Worte. Zum Zeichen deſſen kannſt du, wenn es dir beliebig iſt, noch einige Fahrten in den ſogenannten Pfuhl thun, denn es befinden ſich noch wohl mehr als 1000. Thaler werth an allerhand brauchbaren Sachen darinnen, die, wenn Fleiß angewendet wird, binnen 3 oder 4 Tagen aufs Land gebracht werden können; allein von dieſem Geſpräch offenbare deinem Pflegevater nichts, ſondern nimm die Terzerols nebſt dem Dolche und einer cryſtallenen Bouteille, in welcher ein ſolcher Liqueur befindlich, daß, wenn du alle Morgen nur einen guten Schluck daraus thuſt, dich den ganzen Tag weder Hunger noch Durſt plagen wird, doch kanſt du mittlerweile auch ordinaire Speiſen und Getränke zu dir nehmen. Mache alſo die Probe aus dem Pfuhle, die noch darinnen befindlichen Effecten heraus zu holen, und reſolvire dich hernach weiter, ob du dem Himmel und meinen Worten trauen wirſt.

Beatrix lag, nachdem der glänzende Mann verſchwunden, noch ſo lange in Federn und tiefen Gedanken, bis zum

erſtenmale in die Kirche geläutet wurde, da ſie denn hurtig aufſtunde, ſich ankleidete, den Gottesdienſt abwartete, nachhero aber bey der Mahlzeit ſich ſehr nachdenkend aufführete. Der Paſtor befragte ſie zwar um ihre auſſerordentliche Aufführung, allein mit den Worten: Es iſt mir heute nicht allzuwohl; hatte ſie genug geſagt, ſie retirirte ſich auch bald in ihr Apartement und las in der Bibel.

In einigen nachfolgenden Tagen führte ſich Beatrix noch immer penſiv auf, weswegen der Paſtor den berühmteſten Medicum mit Kutſchen und Pferde holen ließ, allein dieſe Koſten waren vergebens, und Beatrix war aus gewiſſen Urſachen damals ſo liſtig, binnen 4 Tagen weder Speiſe noch Trank, vielweniger Medicamenta, zu ſich zu nehmen, weswegen der redliche Paſtor und ſeine Gemahlin um die Beatrix in die allergrößte Bekümmerniß geſetzt wurden, und da ſie ſich zu Bette gelegt, gar nicht von derſelben wichen. Allein Beatrix ſprach ihnen dieſen Troſt zu, daß ſie ſich ihrentwegen nicht den geringſten Knmmer machen ſollten, weil dieſe kleine Maladie ſich bald verlieren, ſie aber bald wieder kommen würde, ihnen gefällige Dienſte zu leiſten.

Hiermit ſtelleten ſich zwar der Paſtor und die Frau Paſtorinn einigermaſſen befriediget, Beatrix aber wurde, ohne daß ſie Speiſe und Getränke zu ſich nehmen wollte, aufs aller behutſamſte ſo lange verpfleget, bis ſie endlich nach empfundener Wirkung der unvergleichlichen Medicin, ſo ihr von dem glänzenden Manne war eingehändiget worden, ſich im Stande befand, alle Verrichtungen nach wie vor zu präſtiren; mittlerweile ward ſie doch mit der Bouteille ſehr ſparſam umgegangen, und hatte kaum die Hälfte des Liqueurs zu ſich genommen; zeigte ſich aber nicht nur im Hauſe, ſondern auch im Felde, ſehr aufgeräumten Gemüths. Kurz!

ſie war in der ganzen Haushaltung das fac totum, und in Wahrheit ein rechtes Perpetuum mobile.

Bey dem allen, weil ihr Geiſt ſonderlich zum Waſſer inclinirte, war ſie ſo liſtig, ſechs alte, doch robuſte Männer an ſich zu ziehen, deren jeden ſie einen Species Ducaten auf die Hand gab, um ihr in ihrem Vorhaben behülflich, dabey aber vorjetzo auch verſchwiegen zu ſeyn; und dieſes Vorhaben beſtund darinnen: daß ſie dieſelben an die noch vorhandenen Winden beſtellete, mithin ſie ſich ganz unvermerkt erſtlich drey Morgen nacheinander in die Tiefe wagte, da denn ihr Apparatus, den ſie nebſt einem groſſen Sacke unter dem linken Arme bey ſich führte, in Wagenſeilen und Leinen beſtunde, die Glocke fand ſich auch noch daſelbſt, nnd wurde ſehr öfters gerühret, weswegen die Winder genug zu thun bekamen, indem Beatrix, ſo bald ſie eine wichtige Ladung erwiſchet, ſogleich aus dem Waſſer ſtieg. Wie dieſes ſo fortdauerte, wurde eine groſſe Quantität von allerley Sachen, als: kupfernen groſſen und kleinen Keſſeln, Zinngeſchirr, welches im Sacke ſtack, nebſt noch vielen andern brauchbaren Sachen, aufs Land gebracht, was aber Kleinigkeiten waren, hatte ſie vorjetzo noch auf dem Grunde liegen laſſen, ſie ließ aber alles in eine nächſt dabey gelegene Hütte bringen, und beſtellete die ſechs Mann zur Wacht darzu, ſie aber gieng erſtlich zum Paſtori, meldete ihm auch dieſe Avanture, und bath, weil ſie nicht eigennützig wäre, die vornehmſten Gerichtsperſonen zu ſich zu bitten, und dieſen Fund in Augenſchein nehmen zu laſſen, damit nur ihre getreuen Helfershelfer ein honorables Accidens bey dieſer Luſt zu genieſſen hätten. Der Paſtor fand ihre Bitte für ſehr raiſonable, ſchickte alſogleich nach den vornehmſten Gerichtsperſonen, welche ſich denn auch ſogleich einſtelleten, mit ihm in die Hütte giengen, und über dieſen Fund recht erſtauneten, welchen ſie mehr als 800. Thalerwerth taxirten.

Nun fanden ſich aber unter dieſen Meublen ſehr viel gezeichnete Sachen, woran man erkennen konnte, wem dieſelben von Rechtswegen zukämen, derowegen diſponirte Beatrix die Sache alſo, daß alle diejenigen, ſo durch Zeugen, oder andere Beweisgründe darthun könnten, wie dieſes oder jenes Stück ihnen, oder ihren Vorfahren, vor dieſem zuſtändig geweſen wäre, ſolches angeben, und das ihm zukommende ſogleich zurück erhalten ſolle, was aber übrig, und welches vielleicht von benachbarten Dörfern möchte hergeſchleppet ſeyn, ſollte unter die ärmſten Leute dieſes Fleckens durchs Loos getheilet werden. Denn weil ſich noch weit mehr als dieſes in der Tiefe befände, wäre ſie geſonnen, mit nächſten noch einige Fahrten in die Tiefe zu thun, und ſo viel, als ſie erhaſchen könnte, herauf zu ſchaffen.

Durch die Generoſité erwarb ſich Beatrix bey allen Einwohnern des Fleckens ungemeine Hochachtung, denn es bekam mancher ſeinen Keſſel, Zinnſtücke und dergleichen, welches ihm wohl ſchon vor zwey, drey, vier und mehr Jahren geſtohlen worden, wieder zurück; unter andern bekam die verwittwete Frau Paſtorin, weil ſie noch bey Lebzeiten ihres ſeel. Herrn ſehr ſtark war beſtohlen worden, 92 Pfund Zinn, welches aber im Moraſte kohlpechſchwarz worden war, doch erkannte man des ſeel. Herrn Paſtoris Namen und Jahrzahl auf allen Stücken.

Wie nun auch der Ueberreſt, ſo wenigſtens 300 Thaler werth zu ſchätzen, unter die Aermſten durch das Loos ausgetheilet war, begab ſich nach genommenem Abſchiede vom Paſtore, und abgeſtatteter ſchuldigſter Dankbarkeit, ein jeder von den Einwohnern wieder an ſeinen gehörigen Ort.

Beatrix hielt wenige Tage hernach in der That ihr Verſprechen, indem ſie in drey auf einander folgenden Tagen noch drey Fahrten that, und da alles beſichtiget und taxirt worden, fand man, daß dieſer Fund dem erſten wenig

nachgab, indem ſich viel Kupfer, Zinn, Meßing und Eiſenwerk darunter befand: über dieſes hatte es ſich die redliche Beatrix, ſonderlich mit den Kleinigkeiten, ſehr ſauer werden laſſen, indem ſie viele Heu-Miſt-Ofengabeln, Spaten, Schipen, Hacken, Pfahleiſen, Pflugſcharren, ja ſo gar eiſerne groſſe und kleine Dreyfuſſe zuſammengeſchleift, und dieſelben hinauf ziehen laſſen. Sonſt blieb es bey der vorigen Diſpoſition, indem ein jeder dasjenige, was er als ein ihm zuſtändiges Stück erweislich machen konnte, daſſelbe frey und franc vindiciren durfte. Das übrige wurde eben ſo, wie vormals, unter das Armuth durchs Loos vertheilet.

Nun entſtund unter vielen ſinnreichen Köpfen die Frage: Was man denn wohl daraus urtheilen ſolle, daß die Diebe ſo viele herrliche Sachen in den Pfuhl geworfen hätten, da doch, ſelbige wieder heraus zu bekommen, wenig Gelegenheit vorhanden wäre, indem der Pfuhl gar zu nahe am Flecken läge, die Paſſage Tages und Nachtszeit daſelbſt vorbey gienge, mithin ja faſt keine Hoffnung vorhanden geweſen, alle dieſe trefliche Sachen wieder heraus zu bringen?

Die Meynungen waren dieſerhalb ſehr zertheilet, denn einige wollten glauben, daß die Diebe ſolche und vielleicht noch künſtlichere Inſtrumenta haben müßten, als womit man die verlohrnen Sachen auch aus den tiefen Brunnen wieder heraus langen könne. Andere ſagten: ſie würden alle dieſe Sachen ad interim dem Pfuhle nur darum in Verwahrung gegeben haben, bis ſie zu gelegener Zeit, und vielleicht unter Bedeckung eines feindlichen Soldatencorps, den Pfuhl quovis modo ausräumen könnten.

Noch andere hatten auch ganz andere Meynungen, welche aber alle insgeſamt auf ſchwachen Füſſen ruheten, derowegen ſagte der Paſtor: Meine Freunde! unſer Heyland

ſpricht ausdrücklich: Daß ein Dieb nicht allein komme zu ſtehlen, ſondern auch zu würgen und umzubringen; dieſes iſt ſeit etlichen Jahren nicht allein in unſerm Flecken, ſondern auch an mehrerern benachbarten Orten paßiret; meine Gedanken hierbey aber ſind dieſe: daß die von dem hölliſchen Erzdiebe und Mörder zur Dieberey einmal angereitzte und beſeſſene Herzen ſich bloß ein Vergnügen daraus machen, wenn ſie ihren Nächſten nur erſtlich um das Seinige bringen können, ob es ihnen gleich allenfalls nicht ſelbſt zu Nutze kommen ſollte; kurz! ſie ſind froh, wenn ſie verſichert ſind, daß es der arme Nächſte nur nicht mehr in ſeiner Gewahrſame hat, und ſie das Geraubte nur erſtlich an einen ſichern Ort gebracht haben, in Hoffnung, daß ſich bey Aenderung der Zeiten ſchon Mittel und Wege finden würden, um ihren Antheil davon zu erlangen; denn es iſt ja bekannt, daß die Diebesbanden nicht anders als Krötenleich an einander hangen; und wer kann die Umſtände ſo genau wiſſen, ob ſie nicht, wenn etwa hie oder da Lermen entſtanden, die geraubten Sachen blos aus Angſt und Furcht für der Folge ſolchergeſtalt in Sicherheit gebracht. Dieſes ſind meine Gedanken bey dieſer Sache, womit ich das Ziel wohl hoffentlich ſehr nahe werde getroffen haben.

Des Herrn Paſtoris Judicium fand bey allen den größten Beyfall, dabey aber ließ die ganze Gemeinde den Herrn Paſtorem durch abgeordnete Altmänner inſtändig bitten, auf nächſtfolgenden dritten heiligen Oſterfeyertag wegen der bisherigen theils glück- theils unglücklichen Begebenheiten ein ſolennes Dankfeſt zu halten, und ſonderlich in der Dankpredigt die Beatrix als einen ihnen vom Himmel zugeſchickten irrdiſchen Engel heraus zu ſtreichen, zumalen, da ſie ihre himmliſchen Gaben nicht nur bey dem gefährlichen Brand, ſondern auch bey andern Gelegenheiten, mehr als zu klar von ſich blicken laſſen; denn es hätte ſich die ganze Gemeinde be-

redet, dieſen Tag als ein rechtes Jubiläum mit einer Collation und andern chriſtlich erlaubten Luſtbarkeiten zu celebriren.

Der Paſtor konnte der Gemeinde dieſes ohnmöglich abſchlagen, verſprach alſo, was ſein Amt anbelangete, ſich der Gemeinde gefällig zu erzeigen, proteſtirte aber, zumalen bey jetzigen weit ausſehenden gefährlichen Zeiten, gegen alle überflüßigen und den Chriſten nicht geziemende Luſtbarkeiten auch ſollte man ſich ſowohl bey der Collation, als bey dem Tanzen, nur moderat aufführen.

Demnach wurden die beyden erſten heiligen Oſtertage in aller Stille ſehr andächtig zugebracht; am dritten aber, als den beſtimmten Jubeltag, lebte alles im ganzen Flecken, und der Paſtor ſahe, als er ſehr früh zum Fenſter hinaus ſahe, zwölf ſchöne Tannenbäume, die mit Bändern von allerley Farben, auch Reyhen bunter gefärbter Eyer, die nachhero nicht etwa leer, ſondern voll befunden wurden, ausgeſchmückt waren, wie ſich denn auch viel Flittergold und Staniolblätter darzwiſchen zeigten.

Hieraus konnte er nun ſchon urtheilen, was weiter paſſiren würde, gieng aber in die Kirche, und hielt eine fürtrefliche Dankpredigt über den Pſalm: Wo der HErr nicht bey uns wäre ꝛc. wußte auch der Beatrix Lob jedoch dermaſſen unpaßionirt zu erheben, daß die Gemeinde dennoch ſehr wohl damit zufrieden war. Nach der Predigt ließ ſich ein muſicaliſches Concert hören, welches den Choral: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält ꝛc. nebſt dem dicto biblico: HErr, hilf uns, ſonſt verderben wir, pro fundamento hatte.

Nach dieſem wurde das Te Deum laudamus unter Trompeten und Paukenſchall, auch Läutung aller Glocken abgeſungen, und bey gewiſſen Abſätzen von der militariſchen

Ba-

Bataillon, auch von der Bürgerſchaft Salven gegeben, und endlich der Gottesdienſt unter Abſingung des Chorals: GOTT, ſey uns gnädig und barmherzig, beſchloſſen.

Nachdem ſich nun der Paſtor in ſeine Wohnung verfügte, und ſeinen Prieſterhabit abgeleget hatte, erſchienen drey Chaiſen nebſt drey Abgeordneten von der Bürgerſchaft vor deſſen Wohnung, und bathen im Namen der Bürgerſchaft, daß der Herr Paſtor, nebſt ſeiner ganzen Familie, und ſonderlich mit der Beatrix, der Bürgerſchaft die Ehre geben möchten, auf dem Rathhauſe mit den wenigen Tractamenten vorlieb zu nehmen. Auch dieſes konnte der Paſtor nicht abſchlagen, brachte aber nicht nur den vorhero zum Dankfeſt nebſt noch andern ſpeciellen Freunden und Patronen eingeladenen Superintendenten mit ſich, welche denn insgeſamt ſehr wohl bewillkommet und aufs beſte tractirt wurden.

Nach der Mittagsmahlzeit fielen den Gäſten allerhand artige Verwunderungen in die Augen, denn erſtlich war ein ziemlich hoher abgeſchelter und mit Oele beſtrichener Tannenbaum aufgerichtet, an deſſen Zweigen in der Höhe allerley Kleidungsſtücke, als nämlich, lederne Hoſen, Hemden, Bruſtläze, Schuhe, Strümpfe, ſchöne bunte Bänder und dergleichen Sachen, zu alleroberſt aber ein völliges neues blaues Kleid angebunden war; derowegen wagten ſich ihrer viele, ſonderlich aber die jungen Burſche, auf dieſen Baum; allein es mußten auch viele, die kaum die halbe Höhe erklettert waren, aus Mattigkeit wieder zurück rutſchen, und mit dem Hintercaſtelle die Erde küſſen; doch waren nach und nach einige wenige ſo glücklich, entweder ein Hemd, Hoſen, Bruſtlatz rc. zu erwiſchen, mußten ſich aber in Ermangelung der Kräfte, ebenfalls auf die Rückfahrt begeben.

Endlich

Endlich, kurz vor Untergang der Sonnen, kam ein alter 82 jähriger Mann, der ſchon drey ganzer Jahre, weil er ein alter Soldat war, im Hoſpital ſeine Verpflegung genoſſen hatte, zum Vorſchein, wagte ſich auf den Baum, und hutſchte binnen einer halben Stunde bis an die oberſten Aeſte hinauf, riß alles, was er noch fand, ab, warf es herunter, und ſchrie: Kein ehrlicher Menſch nimmt mir etwas von dieſen Sachen hinweg, bis ich hinunter komme. Wie er aber einmal den Vortheil wegen der Aeſte gewonnen hatte, begabe er ſich weiter, und erbeutete das ganze neue Kleid benebſt der darauf gehefteten meßingenen Krone glücklich, warf es herunter, und nahm ſeinen Rückmarſch unter Trompeten und Pauckenſchall, auch Löſung des Gewehrs. Erſtlich war er beſchäftiget, alle herunter geworfene Sachen, die er ſehr genau marquiret hatte, zuſammen zu packen, kam hernach in das groſſe aufgeſchlagene Gezelt, worinnen ſich die Gerichtsperſonen und Anſehnlichſten der Bürgerſchaft, nebſt den vornehmſten Gäſten, befanden, und ſtattete ſeine Dankbarkeit für die gemachte Beute mit ſehr wohlgeſetzten Worten ab.

Dieſer Mann wurde von dem Superintendenten dahin perſuadiret, ſeine Lebensgeſchichte zu erzählen, die gewiß ſehr curieus war, indem er verſchiedenen Potentaten, ſowohl in Italien, als in den Niederlanden und Teutſchland, ſonderlich zu Felde gedienet, auch ſich ſehr tapfer aufgeführet hatte; wie denn dieſes nicht nur durch ſeine ehrlichen Abſchiede, ſondern vielmehr durch 26 Bleſuren, die er aufzeigte, und unter welchen viele ſehr gefährlich ſcheinende zu beobachten waren, mehr als zu deutlich zu ſehen, im übrigen den damaligen Kriegsſtatum ſehr vernünftig zu beurtheilen wußte, ſo, daß ſich alle vornehmen Anweſenden über dieſes Mannes Fata nicht genugſam zu verwundern wußten.

Allein die beyden Herren Banquiers, nebſt noch drey vornehmen Kaufleuten, ingleichen der Superintendens, nebſt andern mehr, zogen ſich dieſes zu Gemüthe, und ſtelleten, da ſie erfuhren, wie dieſer Mann eine etlich 70=jährige Frau nebſt etlichen Kindern noch am Leben hätte, ſelbige aber nicht ernähren könne, ſondern ſein Häusgen und Gärtgen loß ſchlagen müſſen, um ſich für dieſes Geld in das Hoſpital einzukaufen, eine Collecte an, Kraft deren dieſer arme Mann 1500. Kayſergulden baares Geld in die Hände bekam, mithin ſein Häusgen und Gärtgen wieder an ſich kaufen konnte; hierbey verſprach der Rath ihn ad dies vitæ von allen bürgerlichen Oneribus zu befreyen, auch ſogar die extraordinairen Steuren, Gaben und Gefälle für ihn ex ærario zu bezahlen.

Solchemnach war dieſem Manne auf einmal wieder auf die Beine geholfen, und ſtattete derſelbe eine ſolche wohlgeſetzte Dankſagungsrede ab, daß ſich jedermann nicht genugſam darüber verwundern konnte. Weil aber dieſes Mannes langgewährten Geſprächs wegen die fremden Gäſte dem Tanze und andern Luſtbarkeiten des jungen Volks, die im Wettlaufen und dergleichen beſtunden, zuzuſehen verhindert worden, als wurden dieſelben von dem Rath und Bürgerſchaft gebethen, die Güte zu haben, und den morgenden Tag wieder bey ihnen einzuſprechen, weil dieſer Tag ohnedem aller Orten als eine Zugabe des Feſts conſideriret würde. Es wurde ihnen alſo dieſes auch verſprochen, und ehe es noch Nacht wurde, fuhr der Herr Paſtor nebſt ſeinen lieben Gäſten wieder nach Hauſe; allein es folgten ihnen etliche Deputirte vom Rath und der Bürgerſchaft auf dem Fuſſe nach, und brachten für die Beatrix zum Präſent ein artiges compendieuſes Silberſervice, welches doch wenigſtens auf 500 Gulden zu ſchätzen war, für den Paſtor aber einen ſauber ausgearbeiteten Pocal, der inwendig vergoldet

war, und einen und ein halb Quart Wein in ſich faſſete, welches von beyden Beſchenkten angenommen, und die Dankſagung auf morgen abzulegen verſprochen wurde.

Folgenden Tages gegen Mittag wurden alſo der Paſtor mit ſeinen Gäſten und ganzer Familie wieder aufs Rathhaus zum Schmauſe abgeholet, und faſt noch herrlicher als vorigen Tages tractiret. Nachdem abgeſpeiſet war, fuhren ſie hinaus auf eine groſſe Wieſe, allwo das junge Volk ſeine luſtigen Exercitia machte, denn die ledigen Dirnen hatten ein Wettlaufen nach einem Kranze zu thun vor ſich, und die jungen Burſche renneten mit Pferden unter einem aufgerichteten Galgen hindurch, an welchem etliche Gänſe aufgehenkt, deren herunter hangende Krägen alle ſtark mit Oele eingetränkt waren, derowegen verurſachte es den Zuſchauern ſehr öfters etwas zu lachen, wenn der Reuter alle ſeine Kräfte, um die Gans herunter zu reiſſen, daran ſpannete, doch aber endlich, nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe fortgelauffen war, auf das Hintercaſtell herunter fallen mußte, doch fanden ſich etliche, welche nicht nur den Gänſen die Hälſe abriſſen, ſondern ſich auch wohl der ganzen Gans bemächtigten.

Auf dem Tanzplatze hatte der alte Hoſpitaliſt, der ſein erobertes neues Kleid angelegt, und ſich, trotz einem Cavalier, aufgeputzt hatte, mit ſeiner alten Sara, die ebenfalls nach bürgerlicher Art ſehr wohl angekleidet war, die Ehre, den Vorreyhen zu tanzen, und machte, ſo alt als er auch war, doch noch ſolche Capriolen, daß jedermann ſich lachend darüber verwundern mußte; bekam aber nachhero noch über das bereits Empfangene von den Fremden noch etliche Ducaten und Gulden.

Da nun die Nacht hereinzubrechen begunte, fuhren der Paſtor nebſt ſeinen Gäſten wieder zurück nach Hauſe, und lieſſen ſich dieſe letztern bereden, folgenden Tages noch

bey

bey dem Paſtore zu bleiben. Vor allen Dingen aber ſchickten ſie dem Rathe zur ſchuldigen Dankbarkeit für genoſſene Plaiſir etliche 30 Stücke ſchöne ſilberne Gedächtnißmünzen zu, die ſich am Werthe auf 500 Gulden beliefen, lebten ſelbigen Tag bey dem Paſtore noch ſonderlich wegen vieler vertrauter Geſpräche ſehr vergnügt, traten aber folgenden Morgens in aller Frühe ihre Rückreiſe an.

Beatrix führete ſich nach der Zeit noch immer penſiv auf, und ſuchte ihren Zeitvertreib mehrentheils in der Bibel, weil ihr die letztern Reden des glänzenden Mannes noch beſtändig in Gedanken ſchwebten. O Himmel! ſprach ſie eines Tages nach verrichtetem Morgengebethe, wenn ich noch etwas bitten darf, ſo erhalte mich bey meinem jetzigen ſo ziemlich vergnügten Zuſtande, du weißt, daß ich mich nach keiner weltlichen Pracht noch Herrlichkeit ſehne, vielweniger eine groſſe Frau in der Welt zu werden wünſche, zumalen, da mir vorhero ſchon angekündiget worden, daß ich vorhero noch viele Fatalitäten überwinden müßte; auch die 2 Terzerole und der Dolch, mit welchen ich nicht einmal recht umzugehen weiß, möchten wir wohl ſchwerlich zu ſtatten kommen, indem ich ja für ein bloſſes ſchwaches Werkzeug zu achten bin. Laß mich demnach, wenn es dein gnädiger Wille iſt, entweder lieber eines ſanft und ſeligen Todes ſterben, oder ſoll ich ja leben, ſo berathe mich nur mit einem frommen, chriſtlichen und tugendhaften Ehegatten, ob er gleich nicht allzuhohen Standes, auch mit zeitlichen Gütern nicht gar zu ſehr überhäuft iſt, denn mit denjenigen Mitteln, die du mir Kraft deiner Allmacht wunderbarer Weiſe haſt angedeyhen laſſen, kann es ſchon ſo weit gebracht werden, daß wir durch fleiſſiges Gebeth und ordentliche Wirthſchaftsführung dennoch wohlhabende Leute bleiben können, müſſen doch eben nicht alle Leute auf der Welt reich ſeyn; über dieſes führet uns

der Reichthum in Verſuchung und Stricke viel thörichter und ſchändlicher Lüſte ꝛc.

Da es aber nun noch ſehr früh war, kehrete ſie ſich im Bette auf die andere Seite um, und wurde von einem ſanften Schlummer überfallen, allein ehe noch die Sonne ihre glänzenden Strahlen durch ihre Fenſterſcheiben ſchickte, trat der glänzende Mann, deſſen Glanz die Sonnenſtrahlen bey weitem übertraf, indem der Beatrix Ausſage nach an ihm gar nichts fleiſchliches, ſondern ein güldener die Augen verblendeter Glanz zu beobachten war, zu ihr vor das Bette, und ſagte: Beatrix! GOtt und ich haben alles gehört, was du mit dir ſelbſt geredet haſt, und ich bemerke, daß du bey allen bisherigen triftigen Ueberzeugungen dennoch kleingläubig bleibeſt; allein die Schrift ſagt dirs ins Angeſicht: Ein Kleingläubiger empfängt nichts? Derowegen ſtoß dein dir bevorſtehendes Glück nicht mit Füſſen von dir, ſondern folge meinem getreuen Rathe, und fürchte dich bey allen widrigen Begebenheiten für nichts, ſondern gehe ihnen getroſt entgegen, denn der Himmel iſt dein Schutz, und ich werde nicht von deiner Seite weichen, ob du mich gleich nicht zu allen Stunden mit deinen Augen ſieheſt. Hier gebe ich dir nur noch eine mit dem vorigen Liqueur angefüllete Bouteille, nebſt 12 ſcharfen Patronen zu Ladung der Terzerols. Nimm etwas Geld und Kleinodien zu dir, welches du in deine Kleider vernähen kannſt, nebſt etwas weniges von ordinairen Speiſen und Getränke, und begieb dich auf den 1ſten May bey Aufgang der Sonnen, unter dem Vorwande, die Arbeitsleute zu beſchleichen, ins freye Feld, das aber ſage ich dir voraus, daß du von einer feindlichen Parthey wirſt gefangen, und an deinen ehemaligen Liebhaber Willhelm ausgeliefert werden, allein es wird dir weiter kein Leid wiederfahren, jedoch wehre dich erſtlich reſolut mit den Terzerols, und ſchone die Patronen nicht, denn es werden ſich bald

noch

noch mehr finden, weil ich dich in wenig Tagen wieder zu ſehen und zu ſprechen verhoffe. Allein folge meinem Rathe und halte dein Wort, wo nicht, ſo ſage ich dir zum Voraus, daß du Zeit Lebens eine unglückliche Perſon ſeyn und bleiben wirſt, und wenn du auch tauſend Perſonen und Gönner auch etliche Millionen im Vermögen hätteſt, darum irre dich nicht, weil ſich der Himmel nicht ſpotten läſſet. Der HERR ſeegne dich!

Beatrix konnte ſich im Schlummer auf keine Antwort beſinnen, wie ſie ſich aber umſahe, war der glänzende Mann verſchwunden, doch ſahe ſie auf ihrem Nachttiſche die Bouteille ſtehen, blieb aber noch 2 Stunden in Federn liegen, und überlegte ſonderlich die letztern Worte des glänzenden Mannes in ihrem Herzen. Endlich faſſete ſie in ihren Gedanken den Entſchlus, des glänzenden Mannes Reden ſich zur Richtſchnur dienen zu laſſen, weil, wann auch alles Zeitliche mißlingen ſollte, ſie doch von dem Himmel nimmermehr verdammt werden könnte. Alſo ſtund ſie friſch und frölich auf, zeigte ſich auch die etlichen Tage bis zum 1 May ſehr aufgeräumt, worüber der Paſtor nebſt ſeiner Liebſten ein beſonderes Vergrügen ſpüren lieſſen; die Beatrix aber war menſchlicher Schwachheit nach, welches denn in Betrachtung, daß ein Frauenzimmer ohnedem für ein ſchwaches Werkzeug betrachtet wird, dennoch immer nachdenkend, brachte aber die dem Aberglauben zufolge fatale Walpurgisnacht mit Singen und Bethen im Bette zu, ſobald aber der Tag anbrach, vernähete ſie 150 Ducaten hie und da in ihre Kleider, ſteckte ihre goldene Uhr und Tabattiere zu ſich, zohe 3 Hemder über einander, nahm auch ein kleines Paquetlein, worinnen ſich etlich ſeidene Schnupftücher und Paar Strümpfe, nebſt ihrem Geſangbuch befanden, unter das Oberkleid, vergaß auch die Terzerols und den Dolch, etwas weniges von kalten Braten und Brod, einer Bou-

teille Wein, auſſer der bezeichneten Kraftbouteille, nicht, ſpazierte alſo gegen Aufgang der Sonnen hinten durch den Baumgarten ins Feld, um den Pflügern einen guten Morgen zu biethen, welche ſie in guter Verfaſſung antraf, ſich aber bald hernach auf einen Raſenrein niederließ, um ihr bey ſich habendes Frühſtück zu verzehren, genoß auch daſſelbe binnen einer Stunde mit gutem Appetit; allein indem kam eine Parthey Soldaten, welche erſtlich die Knechte von den Pferden riſſen, die Pferde ankuppelten, endlich aber zur Beatrix kamen, welche von den Spions ſchon für diejenige Perſon, ſo ſie ſuchen und liefern ſollten, war erkannt worden.

Es kamen alſo zwey Officiers, die ihr mit größter Complaiſance begegneten, und zu vernehmen gaben; wie ſie als eine ſchöne Gefangene ſich bequemen ſollte, auf ein commodes Pferd zu ſetzen, und mit ihnen zu reiſen, im übrigen würde ihrer ſchönen Perſon mehr Liebes als Leides widerfahren, mithin ſolle ſie nur keine fernere Weitläuftigkeiten machen; ihnen geduldig zu folgen; Ich! ſagte Beatrix, ſollte mich ſogleich als eine Gefangene ergeben, nein, keinesweges, ſondern ich will mich ſo lange wehren, als ich kann, und viel lieber allhier auf dieſem Platze ſterben, als mich gefangen geben. Womit, verſetzte der Officier, wollet ihr euch wehren als mit euren charmanten Augen, allein die müßen ihre Dienſte beſſer in einem propren Zimmer als im freyen Felde thun ꝛc. Beatrix brauchte zwar noch viele Gegenreden, allein da der Officier ſie ſelbſt häſchermäßig angrif, jagte ihm dieſelbe in größter Geſchwindigkeit eine Terzerolkugel durch die Bruſt, weswegen er zu Boden ſtürzte, auch nachhero an dieſer Bleſur hat ſterben müſſen. Hierauf kam der Lieutenant, der ein ſehr anſehnlicher Menſch war, und ſuchte die Beatrix ebenfalls mit glatten Worten zum Mitreiſen zu bewegen, wie er aber auch nichts erhalten konnte, befahl er, daß etliche Mann

her=

herausſtreten, und dieſes deſperate Frauenzimmer zur Raiſon bringen ſollten. Ehe ihr mich zur Raiſon bringet, ſprach Beatrix, müßet ihr oder ich auf dem Platze bleiben, denn lieber todt als gefangen. Mittlerweile traf ſie mit dem andern Terzerol ſo glücklich, daß ihm die Kugel unter der Naſe hinein, und hinten wieder heraus fuhr; doch dieſer iſt, weil die Kugel ſeitwärts abgegangen, noch curirt worden.

Nun da ſich Beatrix verſchoſſen hatte, ſprang ſie hinter einen dicken Baum, um die Terzerols noch einmal zu laden, wurde aber bald umzingelt, und daran verhindert, doch thaten die Feinde keinen Schuß auf ſie, ſondern waren nur bemühet, ſie mit Händen zu fangen, zu dem Ende ſie, ihr zum Schrecken, ihre bloßen Degen zogen, ein einziger war ſo indiſcret, dieſem Frauenzimmer einen Hieb über den Hirnſchädel anzubringen, allein Beatrix lief als eine Furie auf ihn zu, ſtieß ihm den Dolch mit größter Force durch die Bruſt, war aber nicht vermögend, denſelben ſogleich wieder an ſich zu ziehen, indem mehr als 12 Mann ſie daran verhinderten, mithin das arme Ding zu einer par force-Gefangenen machten.

Allein es widerfuhr ihr kein Leid, ſondern es wurde dieſelbe von 2 Pferden auf einem grünen Trageſeſſel ganz ſanft fortgetragen, auch bezeigten ſich zwey galante Unterofficier ungemein complaiſant gegen ſie, präſentirten ihr 2 Bouteillen Wein, nebſt recht delicater kalter Küche, allein Beatrix, da ſie nicht geplündert war, deprecirte alles, und brauchte den Vorwand, wie ihre Natur ſo beſchaffen wäre, daß ſie zum öftern 3 und mehr Tage ohne Speiſe und Trank zu genieſſen, dennoch in einerley Stande verbliebe. Weiter wollte ſie ſich mit dieſen obſchon anſehnlichen Unterofficiers in kein weitläuftiges Geſpräch einlaſſen, ſondern ſtellete ſich ſchläferig, bis ſie endlich folgenden Morgens in einem Vorwerke eintraf, und daſelbſt von dem

Pach-

Pachter und ſeiner Frauen ſehr freundlich empfangen, mit Speiſen und Getränke, Betten und dergleichen ſehr wohl accommodiret wurde, auch führeten ſie die Wirthsleute in ihre Gärten ſpatzieren, wobey aber die kluge Beatrix gar bald beobachtete, daß ſich immer wenigſtens 6 oder mehr Soldaten in der Ferne blicken ließen, allein ſie machte ſich auch aus dieſen nichts, und ihre Aufführung war mehrentheils ſehr freymüthig.

Am vierten Tage nach ihrem Daſeyn ſtellete ſich erſtlich der Cavalier Willhelm ein, fiel, als er die Beatrix in ihrem Zimmer allein antraf, derſelben zu Fuße, und ſagte:

Meine Göttin! nehmet mir nicht ungütig, daß ich die Deſperation gebraucht, eure unvergleichliche Perſon mit Gewalt in meine Gewahrſame zu bringen. Wer da weiß, was eine allzuheftige Liebe für Suiten nach ſich ziehet, wird mich nimmermehr verdenken, weilen ich weder mit Careſſen, noch Güte, noch einigen wohlgemeynten Präſenten, dennoch euer Herz nicht erobern können. Von der ehemaligen Entführung will ich nichts gedenken, ſondern nur dieſes ſagen: entweder liebet oder tödtet mich, damit ich nur von euren ſchönen Händen den Tod empfange, ehe ich mich ſelbſt maſſacriren muß; denn ohne euch in meinem Ehebette zu ſchlafen, iſt eine ganz unmögliche Sache: derowegen reſolvirt euch in der Güte, ehe ich fernere Gewalt zu gebrauchen Urſach nehmen muß, ſagt, was ihr an mir auszuſetzen habt, ich bin zwar in feindliche Dienſte getretten, allein dieſes ſchadet der Liebe nichts, ſondern ich hoffe in dieſen Dienſten mein Conto jederzeit nach Wunſche zu finden.

Die beſtürzte Beatrix wußte ſich in der Geſchwindigkeit wahrhaftig nicht zu faſſen, gab aber dieſes zur Antwort:

Mein Herr! nehmet mir nicht ungütig, daß ich mich vor einiger Zeit, da ich zum Heyrathen noch viel zu jung

war,

war, mich geweigert, iſt mir nicht zu verargen, auch bin ich die Zeit über in vielen Stücken weit klüger worden, indem ich nicht nur die Küchen- ſondern auch Feld- und andere öconomiſche Arbeit ſo ziemlicher maſſen erlernet habe. Allein, mein Herr! übereilet euch und mich nicht, denn wir befinden uns ja beyde noch in den beſten Jahren; auſſer dem heiſſet es: Gezwungen Eid iſt auch GOtt leid; wie kann ich alſo mit gutem Gewiſſen euch die eheliche Hand geben? Alſo ſage ich nochmals: Uebereilet euch nicht, und gehet mit mir chriſtlich um, denn wie ich gehört habe, ſehnen ſich auch die in der Barbarey gefangen ſitzende Chriſten nach ihrer angebohrnen Freyheit, im übrigen laſſet uns fleißig bethen, und abwarten, ob uns der Himmel zu Ehegatten beſtimmet hat.

Der ſehr wollüſtige Willhelm ließ ſich doch durch der Beatrix theils ſchmeichelhafte, theils ernſthafte Reden einſchläfern, und dieſelbe aufs herrlichſte tractiren. Folgenden Morgens aber mußte ſie ſich gefallen laſſen mit ihm auf ein kleines Bergſchloß zu reiſen, allwo ſie von einer etlich 60jährigen adelichen Wittwe und zwey ſehr wohl gebildeten Fräuleins ungemein complaiſant empfangen wurde. Man logirte ſie in ein recht propre ausmeublirtes Zimmer, in welchem nicht nur ein artiges Cabinet befindlich, ſondern auch eine Nebenkammer zu ihrer Bequemlichkeit vorhanden war. Willhelm hatte eine köſtliche Mahlzeit beſtellet, und lebte ganz hoch, zumalen der Sohn vom Hauſe, der ein Cavalier von etlich zwanzig Jahren war, mit ihm ſehr vertraut zu leben ſchien; die liſtige Beatrix aber führete ſich mehr doucement als freymüthig auf, konnte ſich immittelſt mit den beyden Fräuleins ſehr wohl comportiren, indem ſie, ehe 3 Tage verſtrichen, recht ſchweſterlich mit einander zu leben anfiengen.

Unterdeſſen war der Beatrix erſte Bitte an dieſelben, daß ſie ihr ein reinliches und getreues Dienſtmägdgen verſchaffen möchten, welche nicht nur einen honorablen Jahrlohn erhalten würde, ſondern ſie wollte auch die Koſt für ſelbige baar bezahlen, auch ſollte ſie von den abgelegten Kleidungsſtücken immer etwas zu genieſſen haben; denn ihre Perſon wäre eben ſo arm nicht, als ſie ſich ſtellen müßte, indem ſie noch etliche 1000 Gulden werth bey ſich führete, und könnte, wenn ihr erlaubt würde, nur einen Bothen mit einem Brief an einen gewiſſen Ort abzufertigen, binnen 3 Tagen wohl 5000 und mehr Gulden aufzeigen, ſie wolle aber ihr ferneres Schickſal mittlerweile in aller Gelaſſenheit abwarten. Die alte adeliche Dame benebſt den Fräuleins verſprachen ihr in allem, was ſie nur begehrte, nach Möglichkeit zu dienen, und weil ein ziemlich artiges Mägdgen, welches um Dienſte angeſucht hatte, ſich ohnfehlbar noch im Gaſthofe aufhalten würde, ſollte ſelbiges noch dieſen Abend zu ihr gebracht werden, da ſie denn ſelbiges examiniren, annehmen oder wieder fortſchicken könnte. Nachmittags ſpielete Beatrix mit beyden Fräuleins um ein leichtes Geld l'hombre, gegen Abend aber ſchützte ſie einige Kopfſchmerzen vor, weswegen ſich die Fräuleins retirirten und baldige Beſſerung wünſchten; Beatrix dankte, bath aber, ſo bald das Mägdgen auszufinden wäre, ſelbiges auf ihr Zimmer kommen zu laſſen.

Dieſe ſtellete ſich Abends, ſo bald Licht angezündet worden, ein, und zwar ohne Begleitung. Aber, o Himmel! was empfand Beatrix nicht für ein beſonderes Vergnügen, als ſie dieſes Mägdgen ſogleich für eine Schulmeiſters Tochter aus dem Flecken erkannte, doch hielt dieſelbe noch an ſich, examinirte erſtlich das Mägdgen aufs genaueſte, welche denn geſtunde, daß ſie des Schulmeiſters Tochter aus dem Flecken N. wäre, da aber ihr Vater nunmehro

zum

zum drittenmal geheyrathet, und 11 lebendige Kinder zu ernähren hätte, die letztere Stiefmutter aber eine ſehr böſe Frau wäre, und ſie von dieſer eigenſinnigen Frau zeithero ein ſehr übles Tractament erdulten müſſen, wäre ihr Vater ſelbſt auf die Gedanken gerathen, weil ich ſauber nähen, ſpinnen und ſtricken könne, bey adelichen Perſonen etwa als Cammermägdgen Dienſte zu ſuchen, weil ich mich zu einer Haus- und Viehmagd doch nicht ſchickte. Demnach gab mir mein Vater 7 neue Hemden, 7 Brüſtgen, nebſt einem Sonntags- und auch einem Werkeltagskleide, noch 3 Röcken, ſo viel Schürzen, nebſt 15 Gulden auf die Reiſe. Dieſe trat ich gleich des andern Tages darauf an, nachdem ein Amtmann bey uns ſeiner entſetzlich ausgeübten Bosheiten wegen auf eine jämmerliche Art vom Leben zum Tode gebracht worden. Ich habe mich zwar ſeit der Zeit bey verſchiedenen adelichen Höfen gemeldet, auch wohl etliche Tage auf der Probe wegen meiner Arbeit und wenigen Geſchicklichkeit geſtanden; allein, ob ſie ſchon mit allem ſehr wohl vergnügt zu ſeyn ſchienen, ſo war doch das gebothene Jahrlohn dergeſtalt ſchlecht beſtellet, daß mir, wenn ich mich nach Frankfurt oder ſonſten in eine andere große Stadt begeben kann, nur blos mit der Nähterey auſſer der Koſt, wenigſtens noch viermal ſo viel zu verdienen getraue. Nur dieſes iſt mir fatal, daß an ſolchen Orten die Nähtermägdgen bey vielen Leuten in übeln Verdacht, ſonderlich des Courtoiſirens wegen, gerathen, wobey denn auch wohl die allerunſchuldigſte mit der ſchuldigen leiden muß; da mein Herz zur Courtoiſie gar nicht incliniret, will ich es doch noch eine Weile anſehen, und wenn ich aber mein Conto bey den Lutheranern nicht finden kann, ſo will ich mich in ein Catholiſches Nonnenkloſter begeben, denn ob ich ſchon wenig baar Geld habe, ſo wird doch die ſaubere Arbeit, ſo ich im Nähen, Gold- Silber- und Perlenſticken präſtiren kann, den Geldmangel erſetzen.

Beatrix ſtund alſo vom Bette auf, und ſetzte ſich an den Nachttiſch, befahl dem Mägdgen, ihr ein Glas Wein einzuſchenken, welches dieſe that. Beatrix aber ſagte: Trinket es ſelbſten aus, und ſehet mich unter der Zeit wohl an, ob ihr meine Perſon kennet oder nicht? Dieſe leiſtete Gehorſam, ſo bald ſie aber das Glas ausgeleeret hatte, fiel ſie der Beatrix zu Fuße, und ſprach: O Himmel, Mademoiſelle Beatrix! wie treffe ich Sie hier an. Stille, mein Kind! ſagte Beatrix, gehet erſtlich hin, und ſchlieſſet die Thür ab, hernach wollen wir in aller Stille ein mehreres mit einander reden.

Da dieſes nun geſchehen, ſprach Beatrix: Ich kenne euch, liebe Johanna, ſchon ſeit etlichen Jahren her, wie auch eure Eltern, ſehr wohl, und weil ihr mich auch kennet, ſo werdet ihr um ſo viel deſtoweniger Zweifel an meiner Redlichkeit tragen, ſeyd ihr alſo geſonnen in meine Dienſte zu treten, ſo gebe ich euch jährlich 50 Gulden baar, einen guten Tiſch bey mir, an Kleidung aber werdet ihr mehr Ueberfluß als Mangel finden, nur aber bitte und nehme ich mir dieſes aus, daß ihr getreu ſeyd; denn ich befinde mich vorjetzo in verdrüßlichen Umſtänden, welche doch der Himmel nach ſeinem gnädigen Willen bald ändern kann, immittelſt iſt dieſes die Hauptſache, daß ihr euch gegen die alte Dame und die Fräuleins ſo anſtellet, als ob ihr mich Zeit Lebens nicht geſehen hättet. Hier ſind 3 Ducaten zum Miethpfennige, laſſet alſo eure Meublen ſo geſchwind als möglich herauf ſchaffen, denn weil mir nicht allzu wohl iſt, brauche ich der Bedienung höchſt nöthig.

Johanna ſprange alſo als ein flüchtiges Rehe fort und ließ ihre Bagage durch 2 Weiber in der Beatrix Zimmer liefern. Etwa um 10 Uhr kam die alte Dame nebſt beyden Fräuleins, ſich nochmals um der Beatrix Aufbefinden zu erkundigen, vernahmen auch mit Freuden, daß dieſes Mägdgen

gen vorerſt nach ihrem Gout wohl eingeſchlagen wäre, wünſchten alſo dabey auf beyden Seiten viel Glück; immittelſt da Beatrix von ihnen erfahren, daß Willhelm nach erhaltener Ordre per Staffetta ſich eiligſt zu Pferde geſetzt, und nur mit 2 Reitknechten, man wiſſe aber nicht wohin, weggeritten wäre, zeigte ſich dieſelbe um ſo viel deſto vergnügter, die ſimulirten Kopfſchmerzen ceßirten, auch befand ſich Beatrix den andern Morgen munter und friſch, und Johanna legte ihre Probe wegen der erſten Bedienung wohl ab. Des darauf folgenden Tages wurde Beatrix in einem vortreflichen Luſtgarten ungemein wohl tractirt, bey welcher Gelegenheit denn der Seigneur Achatius als Sohn und Erbherr vom Hauſe ſich ſehr viel Mühe gab, bey der Beatrix erſtlich einige leichte Careſſen anzubringen, und da eine muſicaliſche Bande vorhanden war, divertirten ſich 4 Cavaliers mit den Fräuleins und der Beatrix im Tanzen ſehr wohl. Jetztgemeldter Achatius aber, nachdem er der Beatrix Zärtlichkeit, ſchöne Geſichtsbildung und übriges ganzes Weſen in die allergenaueſte Betrachtung gezogen, gerieth auf die Gedanken, ihr ſeine Liebe anzutragen, und zwar mit der plauſiblen Vorſtellung: wasmaſſen ſie doch weit beſſer thäte, wenn ſie einen Edelmann, der 2 Rittergüter ohne das übrige beſäſſe, als einen Vagabunden, worunter er Willhelmen meynete, heyrathete, denn ſein Werk wäre nicht, ſich in Staats- und Kriegsaffairen zu meliren, indem die 2 Rittergüter ſchon in ſolchem Stand wären, ihn honnettement zu ernähren; er hätte ſchon alles erfahren, auf was für meſchante Art ſie durch Anſtiftung des Willhelms in die Gefangenſchaft gerathen; allein wenn ſie ihm ihr Herz ſchenken wolle, ſollten alle deſſen Deſſeins vernichtet werden, denn er wäre, wie geſagt, ein purer Vagabundus, der ſich zwar mit ſeiner älteſten Schweſter ordentlich verlobt, allein ſeit der Zeit 3 Hurenkinder gezimmert, die man nur gewiß wiſſe, ohne die andern, ſo vielleicht noch verborgen wären.

Wie nun Beatrix ſchon ſeit etlichen Tagen bemerkt, daß dieſer Achatius ein ungemein redliches Gemüthe hegte, ſo machte ſie ihm viele honette Douceurs, ſagte aber, daß, weil ſie ſich bis dato in ſehr verwirrten Umſtänden befände, Seigneur nicht ungütig nehmen möchten, daß ſie ſich nicht weitläuftiger expliciren könnte; unterdeſſen wäre dieſes ihre Finalreſolution, daß ſie ſich ehe in dem allertiefſten Meere erſäufen als den ſchändlichen Willhelm zum Ehemanne haben wollte, und wenn er auch ein Fürſt oder König wäre.

Achatius mochte wohl nicht blos aus Wolluſt, ſondern anderer vernünftigen Urſachen wegen, eine recht heiſſe Liebe auf die Beatrix geworfen haben, verſprach ihr alſo alle Aßiſtenz, und ohngeachtet 100 Mann Wache blos der Beatrix Perſon zu obſerviren, auf das Bergſchloß beſtellet waren, ſo wurden doch alle 200 Augen betrogen; denn Beatrix ließ ſich vom Achatio bereden, einen Cavalier-Habit anzuziehen, und mit ihm auf die Jagd zu reiten, auch ſonſten allerley Luſtbarkeiten zu genieſſen. Auf dem Bergſchloſſe aber wurde ſonſt alle Tage hoch geſchmauſet, indem der junge Herr beſtändig vornehme Gäſte beyderley Geſchlechts zur Stelle kommen ließ, denn er war wirklich ſehr wohl bemittelt.

Dieſes Wohlleben gieng alſo bis zur Weinleſe beſtändig fort, und hatte ſich Beatrix wegen ihrer artigen Aufführung ſowohl bey der alten Dame als den Fräuleins dermaſſen inſinuiret, daß ſie von ihnen als eine der nächſten Anverwandtinnen tractirt wurde. Allein Beatrix dachte weiter, und ſchickte, nachdem ſie noch ein kleines armes Mägdgen zu ihrer Bedienung angenommen, Johannen mit Briefen an ihren Pflegevater den Paſtorem in aller Stille fort, gab ihr auch nicht nur mündliche ſondern auch ſchriftliche Inſtructiones mit. Johanna practicirte ſich alſo glücklich zum Tempel hinaus, doch weil ſie ſich zu Fuße nicht

wohl

wohl fortzukommen getrauete, beſtellete dieſelbe eine Cariol, mit welcher ſie binnen 9 Stunden bey dem Paſtore eintraf.

Dieſer Mann, nachdem er der Beatrix Briefe geleſen, wurde dadurch ungemein conſternirt, doch da ihm Beatrix alle Puncte ſehr genau beſchrieben hatte, faſſete er endlich den Schluß, ſich gleich mit anbrechendem Tage nach Frankfurt zu begeben, und kaufte daſelbſt 4 goldene Repetieruhren, nebſt eben ſo vielen ſilbernen Tabatieren auch andern Galanteriewaaren ein, die wenigſten insgeſamt auf mehr als 1000. Gulden zu ſchätzen waren, welches alles er der Beatrix zuſchickte, anbey aber zur Antwort meldete, daß ſie ſich hiermit gute Freunde machen, ihre Tugend, und ſonderlich die Keuſchheit wohl beobachten, und ſobald als möglich zu entwiſchen Gelegenheit ſuchen ſollte.

Alſo wurde Johanna nebſt 300 Gulden, welche ſie ihrer Gebietherinn einliefern ſollte, abgefertiget, kam auch bald an Ort und Stelle. Beatrix befand ſich über die glückliche Zurückkunft ungemein erfreuet, brachte auch gleich folgenden Morgens beym Thee ihre Präſente an, für die Fräuleins aber behielt ſie etwas zurück, und lieferte ſelbiges in geheim in ihre Hände.

Da nun Johanna von niemanden vermiſſet worden, indem ſich Beatrix binnen den 4 Tagen ihres Auſſenbleibens, mehrentheils auf der Jagd oder bey andern Luſtbarkeiten geweſen, auch ſich ſonſten gemeiniglich unten bey den Fräulein aufgehalten, und blos von den kleinen Mägdgen bedienen laſſen, auch immittelſt die Speiſen und Trank für Johannen dennoch ordentlich waren geliefert worden, das kleine Mägdgen aber immer geſagt, wie Johanna in der Kammer ſäſſe, und mit Gold- und Silberſticken zu thun hätte; ſo wußten die adelichen Perſonen gar nicht zu begreifen, wie es zugehen müße, woher Beatrix ſo viel Koſtbarkeiten

keiten binnen ſo wenig Tagen erhalten können, da doch kein Händler bey ihnen aus- und eingegangen war; allein es zerbrach ſich weiter niemand den Kopf darüber. Beatrix wurde von der Zeit an ungemein venerirt. Achatius, der die Hand einmal an den Pflug gelegt, wollte ſelbige nicht wieder zurück ziehen, indem ihnen Beatrix von Tage zu Tage charmanter vorkam, weswegen er ſich für das ihm gemachte Präſent mit ſeinem in Gold eingefaſſeten auch vielen Edelgeſteinen beſetzten Portrait revangirte, wobey ein ſehr koſtbares grün damaſtenes mit Silber durchwirktes ganzes Frauenzimmerkleid, nebſt 6 Paar ſeidenen und 6 Paar ledernen Handſchuhen, wie nicht weniger 6 Paar ſeidene Strümpfe von allerley Couleurs, ingleichen 3 Paar Schuhe und eben ſo viel Paar Pantoffeln, die alle mit Gold, Silber und Perlen geſtickt, waren. Kurz, dieſes Präſent war beynahe auf 1000 Gulden werth zu ſchätzen, mithin faſt als ein Fürſtliches Präſent zu äſtimiren.

Beatrix nahm es zwar an, ſagte aber, da ſie mit dem Achatio ohne Zuſchauer reden konnte: Seigneur! ihr habt euch meiner wenigen Perſon wegen in ſehr groſſe und vergebliche Koſten gebracht, denn ich kann verſichern, daß ich, dem Himmel ſey gedankt, mit meinen jetzigen Stande gemäſſen Kleidungen ziemlich verſorgt bin, doch habe ich es angenommen, und mag alles ſo lange ſtehen und liegen bleiben, bis ich ſehe, wie es der Himmel weiter mit mir fügen wird, ich will aber auf ein gefälliges Gegengeſchenk bedacht ſeyn.

Alle dieſe Gedanken ſind vergeblich, ſprach Achatius, wenn ihr aber ja etwas thun wollet, ſo ſchenket mir euer Herz, damit ich mich auf eine einſtmalige vergnügte eheliche Verbindung mit euch verlaſſen kann; denn Willhelm ſoll uns, und wenn er auch 1000 Mann zu eurer Bedeckung herbey kommen lieſſe, dennoch nicht im Wege ſtehen, weil ich von deſſen Umſtänden binnen wenig Tagen ſehr genaue Nach-

Nachricht erfahren habe, auch gewiß verſichert bin, daß wir binnen 14 Tagen, aufs längſte in 3 Wochen, durch unſere Obern vermittelſt einiger Trouppen werden ſoulagirt werden, alſo wird ſich Willhelm hoffentlich freywillig aus dem Staube machen müſſen.

Der Himmel, ſagte Beatrix hierauf, ſchenke uns bald den güldnen Frieden; denn an des Willhelms Glück oder Unglück iſt mir wenig gelegen, ob er mir gleich kein beſonderes Leid zugefügt, ſondern ſich jederzeit ziemlich honnet und genereux gegen mich aufgeführet hat, ſo iſt doch meine Gemüthsart alſo beſchaffen, daß ich auf denjenigen, der mich vorſetzlicher Weiſe in meiner ſtillen Ruhe und innerlichen Vergnügen mit Gewalt zu ſtöhren bemühet iſt, einen faſt unverſöhnlichen Haß warf, indem ſich mein Herz zum Lieben gar nicht zwingen läſſet, ſondern ſeine Freyheit über alles in der Welt liebt. Euch aber, mein Herr, will ich hiermit einen keuſchen Kuß geben, da ich an allen euren Actionen ſpüre, daß ihr ein tugendhaftes Gemüth habt, wobey ich heilig verſichern kann, daß dieſes der erſte Kuß iſt, den ich einer Mannsperſon aus Liebe gegeben. Läugnen kann ich zwar nicht, daß ich zuweilen, zumalen im Spielen, einige Mannsperſonen geküſſet habe, allein dieſes iſt par renomée geſchehen, kann alſo wohl von keinem vernünftigen Menſchen verläſtert werden.

Achatius, der in Wahrheit ein tugendhafter, ſehr gelehrter auch in der Muſic ziemlich erfahrner Cavalier war, gerieth durch der Beatrix Reden und den Kuß faſt in eine Entzückung, führte ſich aber ungemein tugendhaft auf, und nachdem er dieſen Kuß noch mit etlichen vergolten, nahmen ſie auf dieſesmal Abſchied von einander.

Folgende Tage brachte Beatrix nicht nur mit der alten Dame, ſondern auch den Fräuleins und dem Achatio in

ſtillem Vergnügen zu; da aber Achatius nicht leicht ohne Geſellſchaft leben konnte, lies er etliche Cavaliers zu ſich bitten und ſchmauſete mit demſelben etliche Tage hoch, fuhr auch mit der Beatrix, welche ſich auf des Achatii Bitte in allerley Couleur Mannshabit verkleidet hatte, in Bekleidung der beyden Fräuleins, ſehr öfters zu den nächſt gelegenen Adelichen zum Schmauſe, wußte ſich auch als eine Mannsperſon ungemein wohl aufzuführen, ſo, daß auſſer denen, die ſie speciell kenneten, niemand auf den Verdacht gerieth, als ob unter dieſen Kleidern ein Frauenzimmer verborgen wäre. Dieſe herrliche Lebensart dauerte alſo einen ganzen Monat abwechſelnd hindurch, bis endlich das Kränzgen wieder an den Achatium kam, welcher damals viel darauf gehen ließ, indem etliche 50 adeliche Perſonen beyderley Geſchlechts, ohne deren Bediente und Pferde, bey ihm eintraffen, die doch alle wohl accommodirt wurden, und dauerte die Luſtbarkeiten ganzer 8 Tage, wobey Beatrix ſich beſtändig in Cavaliermäßiger Kleidnng befand.

Nach dieſem lebte Beatrix mit den beyden Fräuleins wohl noch drey Wochen lang in vollkommenem Vergnügen, indem derſelben alle erſinnliche Douçeurs gemacht wurden, da ſie auch von ihrem Herrn Informatore auf dem Clavier ſo weit gebracht worden, daß ſie den Generalbaß und alle vorgelegte Noten vom Blate wegſpielen, auch ſich bey andern Oden und Arien ſelbſt mit einer angenehmen Diſcantſtimme accompagniren, hiernächſt als eine zur Poeſie gebohrne Creatur faſt alle Tage auf dieſe und jene Paſſage ſelbſt verfertigte Oden und Arien abſingen konnte, ſo wurde ſie von allen und jeden als ein rechter Engel bewundert und aufs allerbeſte tractirt. Wie nun Achatius ein ganz neues Clavicin oder ſogenannten Flügel bekam, bath er ſie, die erſte Probe darauf zu machen. Beatrix verſprach ſich auf den morgenden Tag gefällig zu erzeigen, und da ſie ſchon wußte,

wußte, daß ihre Johanna auch eine vortrefliche Sängerin war, ſetzte ſie in folgender Nacht ein Concert auf, worinnen der Choral: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt ꝛc. zum Fundament genommen war, zwiſchen jedem Verſe aber folgte ein Recitativ nebſt einer Arie, und dieſes langweilige Werk hatte doch Beatrix nebſt ihrer Johanna in einer Nacht vollkommen componirt und in Noten gebracht, legten auch folgenden Tages, da eben ein Sonntag eingefallen war, ihre Probe damit ab; denn Beatrix ſunge einen ungemein ſchönen Diſcant, Johanna aber konnte mit dem Alt und Tenor abwechſeln. Kurz, es wurde dieſe Muſik von allen admiriret. Die intricaten Recitative und Arien hatten der alten adelichen Dame mehr als tauſend Thränen ausgepreſſet, Achatius aber zeigte ſich vollkommen vergnügt, daß ſein neues Clavicin von der Beatrix zum allerſeitigen Vergnügen war eingeweihet worden.

Etliche Tage hernach wurde Willhelm in einer Chaiſe zu ihnen gebracht, hatte aber, weil er auf der Partheygängerey mit geweſen, einen gefährlichen Schuß durch die rechte Seite des Unterleibes bekommen, weswegen er ſich in einem ſehr elenden Zuſtande befand, allein es wurden ſogleich Doctores und Barbiers herbeygeſchaft, welche bey der erſten Unterſuchung ausſagten, daß die Bleſſur zwar eben nicht tödtlich wäre, wenn er aber vollkommen geſund hergeſtellet ſeyn wollte, müſſe er ſich wegen der Diät und Lebensart nach ihrer Vorſchrift richten.

Mittlerweile hatte doch Willhelm mehr als 1800 Gulden werth an Beute mit zurück gebracht, ohne was er in den Schubſäcken bey ſich führete, denn ſeine getreuen Cameraden waren, weil er ſich tapfer erzeigt hatte, ſo erkänntlich, ihm ſeinen Antheil redlich verabfolgen zu laſſen. Seine erſte Frage war aber nach der Beatrix, welche ſich nach wenig Stunden bey ihm einfand, und ihm zwar mit glatten

Worten bewillkommte, doch aber wegen ſeinem Malheur condolirte, und wünſchete, daß ihn der Himmel für dießmal wieder auf die Beine helfen möchte; ſie erzählete anbey, wie ſie ſich zu ihrer Bedienung ein Kammermägdgen, wie auch noch ein kleines Mägdgen angenommen hätte, indem ſie wegen der gehabten Alteration eine ſchwere Krankheit ausſtehen müſſen, und wenn die alte Dame nebſt den Fräuleins ſich nicht ſo gefällig gegen ſie erzeigt hätten, würde er die Beatrix auf dieſer Welt wohl ſchwerlich wieder angetroffen haben.

Willhelm bezeigte hierauf nicht nur ſein beſonderes Mitleiden, ſondern gab der Beatrix vorerſt 100 Ducaten, und verſprach dabey, daß, wenn er nach GOttes Willen ja allenfalls ſterben ſollte, Beatrix die Hälfte von ſeinen mitgebrachten Effecten, die ſich wenigſtens auf 20000 fl. belieſen, erben ſolle, doch wollte er ſich ausbitten, woferne ihm der Himmel wieder zu ſeiner Geſundheit verhülfe, ſie ſich bequemen möchte, mit ihm in ein plaiſantes Ehebette zu gehen. O Himmel! gab Beatrix zur Antwort, wie kann ich etwas verſprechen, zumalen da ich mich ſelbſt in einem ſehr verwirrten und ſchweren Zuſtande befinde.

Euer Zuſtand iſt nicht ſchlecht, verſetzte Willhelm, nun aber zu zeigen, daß ich auch nicht defraudiren will, ſo iſt hier eine Börſe, worinnen 500 Ducaten befindlich, dieſes Geld könnet ihr zu eurem Plaiſir anwenden, und wenn es nicht hinlänglich, ſoll bald ein mehrers folgen.

Beatrix aber ſagte: „Mein Herr! verſchonet mich mit „euren Verſuchungen, denen ich kein Gehör geben will und „kann! weil ich mich blos auf mein glück- oder unglück„liches Schickſal verlaſſe, derowegen nehmet eure Präſente „immer zurück, und werdet an mir kein Mörder, denn ſon„ſten wird euch die Rache GOttes verfolgen.„ Hierauf

begab

begab ſie ſich ſchnell von ihm hinweg in ihr Zimmer und verfertigte einige ſowohl luſtige als moraliſche Cantaten und Arien, blieb auch 3 Tage unter dem Vorwande einer kleinen Unpäßlichkeit mit ihrer Johanna und dem kleinen Mägdgen allein in ihrem Zimmer, verfertigte mittlerweile noch mehr charmante ſowohl moraliſche als andere Cantaten und Arien, welche denn von ihr und der Johanna in einer anſehnlichen Geſellſchaft muſiciret wurden. Willhelm, da er vernahm, daß dieſes alles der Beatrix Arbeit wäre, fand er ſich nunmehro vollkommen vergnügt; und als er ſich, derer Aerzte Auſſage nach, beynahe vollkommen curirt befand, gab er vorerſt 200 fl. zu einem Schmauſe, zu welchen die benachbarten guten Freunde gebethen werden ſollten. Sein Wille wurde in ſo weit erfüllet, indem ſich etliche 50 adeliche Perſonen zu beſtimmter Zeit einfanden; alſo gieng es ungemein hoch her. Beatrix wartete aber die Luſtbarkeiten nur zwey Tage ab, ſimulirte hernach eine kleine Unpäßlichkeit, und kam nicht aus ihrem Zimmer, unterdeſſen gieng die Schmauſerey doch beſtändig fort. Da aber Willhelm ſeine geliebte Beatrix vermiſſete, wurde er auf einmal recht tiefſinnig, machte aber derſelben eine Viſite, und brachte die allerzärtlichſten Redensarten dabey an, welche aber Beatrix wenig zu Gemüthe faſſete, ſondern nur als ein unnützes Geſchwätz betrachtete. Immittelſt erzeigte ſich Willhelm ſehr complaiſant und diſcret, legte ſein Portrait nebſt einer Doſe, worinnen 100. Ducaten befindlich waren, auf ihren Nachttiſch und retirirte ſich.

Des andern Tages kam er abermals und ſuchte die Beatrix zu den Luſtbarkeiten zu locken, allein dieſe war unerbittlich, ſondern blieb mit Johannen auf ihrem Zimmer, wurde jedoch von der Matrone und den Fräuleins beſtändig beſucht.

Des folgenden Tages aber wollte doch der Satan auch ſein Spiel bey dieſen Luſtbarkeiten haben, welches ihm denn auch einigermaſſen und zwar dermaſſen gelunge: Es befand ſich unter der Geſellſchaft ein Schweſterſohn von der Matrone, der ein ſehr wohl qualificirter Cavalier und dabey ungemein wohl gebildet war. Dieſer hatte ſich binnen 5 Jahren in Frankreich, Spanien, Portugall, Italien, auch in Engel- und Holland ziemlicher maſſen umgeſehen, und weil er ohnedem gute Studia hatte, ſeine Conduite auf Reiſen in einen faſt unvergleichlichen Stand gebracht. Heinrich war ſein Vorname, und führete ſich derſelbe, wenn es ihm eben beliebte, ganz extraordinair luſtig auf, war auch wirklich, eine ganze Compagnie luſtig zu machen, capable, ehe aber zuweilen 2 oder 3 Stunden vergiengen, zeigte ſich derſelbe auch extraordinair nachdenkend. Immittelſt hatte dieſer Cavalier beſtändig ſeinen Spaß mit der Fräulein Juſtina, als der älteſten Tochter vom Hauſe, gieng auch, weil er ein ſo naher Freund war, ſehr frey mit derſelben um, und küſſete ſie auch, ſo oft ihm dieſe Perſon entgegen kam.

Willhelm war ſo unbeſonnen, ſich um dieſes Cavalier nahe Anverwandſchaft vielweniger andere Eigenſchaft zu bekümmern, hatte im Gegentheil in der Trunkenheit bey etlichen vermeyntlichen guten Freunden ohngefähr dieſe Reden flieſſen laſſen: Heinrich ſucht zwar als ein galant homme eine beſondere Figur zu machen, wenn ich aber ſein ganzes Weſen betrachte, ſo iſt er ein Haſenbarthel und F - - Lecker, und wenn er ſich in ſeiner Leckerey bey der Fräulein Juſtina, an welcher ich mehrern Theil, als er, zu haben glaube, nicht bald moderirt, ſo werde ich ihm etwas anders zeigen.

Doch der gute Willhelm hatte dieſes Raiſonnement gegen die unrechten ausflieſſen laſſen, denn es war kein einziger Cavalier vorhanden, der ihm darauf hätte antworten wollen; allein, ehe eine Stunde verlief, wußte Heinrich ſchon

ſchon alles, was Willhelm von ihm raiſoniret hatte, derowegen machte er Anſtalten, daß ſich etliche Cavaliers und Fräulein an eine beſondere Tafel ſetzen, ein Spiel anfangen, und auch den Willhelm darzu einladen mußten, nachdem ſich dieſe nun in Ordnung gebracht, kam Heinrich nebſt Juſtinen auch dazu, trat vor die Tafel, embraßirte und küßete Juſtinen etlichemal, ſagte hierauf: Nehmet mir, Meſſieurs, dieſe beſondere Luſtbarkeit nicht für übel, aber ein Hundsf = = mocquiret ſich darüber. Alle ſtutzten, jedoch die allermeiſten ſagten: Wer ſich hierüber mocquiren wollte, indem bey ſo nahen Befreunden nichts als alles tugendhaftes zu vermuthen wäre. Es iſt gut, redete Heinrich weiter, allein es befindet ſich doch eine Maſſette in eurer Geſellſchaft, die mehr Theil an Juſtinen zu haben ſich rühmen will, allein der Biſſen iſt für ihm zu fett, und wenn er ſich nicht cavalierement ſelbſt melden will, werde ich ihn ſchon auf andere Art zu faſſen wiſſen.

Dem Willhelm mochte das Herz wohl ſehr tief in die Hoſen herunter gefallen ſeyn, doch faſſete er alle ſeine Courage zuſammen, und ſprach: Monſeigneur! ſtichelt ihr auf meine Perſon, ſo fordere ich euch hiermit morgen früh auf einen bloſen Degen, nehmet alſo, wo es euch gefällig, einen von meinen Handſchuhen an, und kommt mir morgen bey Aufgang der Sonnen vor die Fuchtel. Gut, mein Herr, gab Heinrich zur Antwort, auf Leib und Leben will ich eben nicht mit euch gehen, ſondern nur einen Affections- oder Gedächtnißſtoß anbringen, den ihr, wohin ihr ihn haben wollet, voraus ſagen könnet. Willhelm hätte für Gift und Galle faſt berſten mögen, ſagte aber nur ſo viel: Es wird ſich, wenn erſtlich die Spitzen gegen einander kommen, ſchon geben, denn Leib und Leben hin und Affection her; kurz! mir iſt alles einerley, weil ich mich an keine Vorſchriften binde.

Alſo war zwar dieſen Abend aller Streit beygeleget; früh morgens aber gleich mit Aufgang der Sonnen fanden ſich dieſe beyden Herren in Gegenwart einiger anderer Cavaliers auf dem beſtimmten Platze ein, giengen auf einander loß, und bekam **Willhelm** ſchon im zweyten Gange eine Bleſur durch den Oberarm; dem ohngeachtet führete er den Degen gegen ſeinen Feind ſehr deſperat, der ſich aber ritterlich wehrete, und ihm noch einen Stich in den Oberarm anbrachte. **Willhelm** warf alſo ſeinen Degen in die linke Hand, in Meynung, ſeinen Feind nunmehro deſto beſſer zu faſſen; allein dieſer war gewürfelt, und eben ſo links als rechts zu fechten geſchickt, ſprengte alſo des **Willhelms** Klinge in die Luft, ſo, daß ſelbige etliche Schritte weit von ihm zu liegen kam, gieng auf ihn loß, und fragte: Ob er Stillſtand oder fernere Satisfaction verlangete? Auf dieſesmal mag es genug ſeyn, mein Herr, ich erkenne euch für einen tapfern Cavalier und geſchickten Fechter, bitte mir auch in Zukunft eure aufrichtige Freundſchaft aus. Der wohl conduiſirte Heinrich fand ſich alſo gleich beſänftiget, mithin wurde dieſe Streitſache auf einmal beygeleget, jedoch zwey Täge und Nächte fort geſchmauſet, ob ſchon **Willhelm** wegen der Schmerzen an ſeinen empfangenen Wunden den Luſtbarkeiten wenig beywohnen konnte. Beatrix condolirte ihm, allein er bezeugte ſich ganz ſpröde gegen dieſelbe, im Hauſe hatte er es verdorben, weil er ſich mit Juſtinen nicht nur in unbeſcheidenen Reden überworfen, ſondern dieſelbe auch gar hatte nothzüchtigen wollen, weswegen man ihm keinen Biſſen Brod mehr angedeyhen ließ; alſo wurde er genöthiget, ſich durch zwey Soldatenweiber, mit denen er vielleicht auch in geheimer Vertraulichkeit lebte, für ſein Geld beköſtigen zu laſſen. Beatrix hingegen wurde von der Matrone täglich aufs herrlichſte tractiret, auch derſelben von den Fräuleins und dem Achatio allerley Veränderungen gemacht.

End=

Endlich, da er kaum halb an ſeinen Armwunden curiret war, verliebte er ſich in die Johanna, und both derſelben 100 Ducaten an, wenn ſie ſeinen garſtigen Willen erfüllen wollte; allein dieſes Mägdgen war hierzu viel zu ehrlich, ſpielete ihm aber einen lächerlichen Streich; denn ſie gab vor, weil gar keine Gelegenheit zu einer geheimen Zuſammenkunft vorhanden wäre, indem ſie bey ihrer Gebieterin beſtändig in der Kammer ſchlafen müßte, als möchte er ſich bemühen, Nachts um 11 oder 12 Uhr in der Grotte des Luſtgartens zu erſcheinen, allwo ſie ſich wolle antreffen laſſen. Mittlerweile beſtellete ſie ein altes infames ſchlechtes Weib zu ſich, gab derſelben einen Ducaten, nebſt der Inſtruction, wie ſie ſich zu verhalten, gab ihr auch ein weißes Hembd, Contuſch, Nachtrock und dergleichen, um ihre Perſon deſto beſſer zu präſentiren.

Der vor Liebe blinde Willhelm ließ ſich alſo in die aufgeſtellete Falle bringen, mochte auch wohl bey der Alten, welche in ihren Jugendjahren das Liebeswerk ſtark getrieben hatte, ſeine Luſt wohl gebüßet haben; allein auf dem Rückwege wurde er von vier Knechten angefallen, die ihn für einen Dieb anſahen, erſtlich tüchtig ausprügelten, und ſeines Schreyens und Ruffens ohngeachtet, in die Thorſtube den darinnen liegenden Soldaten zur Verwahrung einbrachten.

Ueber dieſen Streich bezeigten nun die Matrone und ihre Kinder ein beſonderes Vergnügen; Willhelm aber kam in drey Tagen nicht wieder zum Vorſchein, worüber ſich denn niemand beſonderen Kummer machte. Endlich, da er ſich wieder zeigte, war ſein Vorgeben, daß er auf Ordre ein gewiſſes Deſſein hätte ausführen müſſen, welches auch glücklich wäre zum Stande gebracht worden, allein man wußte die Sache ſchon beſſer.

Etwa drey Tage hernach traf ein 5000 Mann ſtarkes Corps von feindlicher Seite um Mitternachtszeit auf dem

Bergſchloſſe ein, welches den guten Willhelm nebſt ſeinen 100 Mann glücklich coupirte. Seine Gegenwehr war zwar ſehr deſperat, nachdem er aber zwey Bleſuren empfangen, hatte er ſich gefangen geben müſſen. Es war ein Kayſerlicher Obriſter, welcher dieſe Entrepriſe unternommen hatte; wie aber derſelbe von der Matrone und allen den Ihrigen ungemein plaiſant empfangen und tractiret wurde, fragte er ſogleich nach des Willhelms Equipage, und da ihm ſelbige vorgezeiget, auch dabey gemeldet wurde, wie ſie eidlich ausſagen könnten: daß ihnen von etwas mehrers nichts bewußt wäre, indem Willhelm faſt täglich drey bis 4 Bothen hie und dahin abgefertiget hätte, die allemal ſchwer beladen geweſen wären. Der ſehr complaiſante Obriſte war mit dieſer Antwort zufrieden, ließ Willhelms Equipage ordentlicher Weiſe inventiren und ſpecificiren, fand auch an Baarſchaften 3500 Thaler werth, ohne die übrigen Koſtbarkeiten, etlichen Kleidern, vortreflicher Wäſche und dergleichen, wie nicht weniger eine Jagdchaiſe, nebſt vier caſtanienbraunen Hengſten und vier Reitpferden.

Wie dieſer Obriſte nun von der Matrone aufs allerbeſte tractiret wurde, war derſelbe ſo genereux, derſelben 1000 Thaler, die Jagdchaiſe nebſt den vier Pferden, ingleichen dem Achatio des Willhelms Leibpferd, welches ein ſehr ſchöner Neapolitaniſcher Hengſt war, zu ſchenken, wie denn auch die Fräuleins mit verſchiedenen Galanteriewaaren, deren Willhelm, um ſeinen Venusſchweſtern dann und wann einen Douçeur damit zu machen, für mehr als 500 Thaler in ſeinen Coffres aufbehalten; der Obriſte tractirte dieſes en bagatell, hergegen machte er ſich über die gefundenen Scripturen ein um ſo viel deſto gröſſeres Vergnügen.

Als nun die Matrone nebſt ihren Kindern das Dankſagungscompliment bey dem Obriſten abſtatteten, ſagte dieſer: Lieben Seelen! was habt ihr Urſach für dieſe Kleinig-

keiten

keiten zu danken, die doch aus meinem Vermögen nicht kommen; da ich mich aber gewiſſer Umſtänden wegen noch einige Zeit, ich weiß ſelbſt nicht wie lange, allhier aufzuhalten gemüßiget ſehe, wollet ihr ſo gütig ſeyn, und mich nebſt meinen Bedienten ſowohl als möglich tractiren, worzu denn allhier 500 Thaler Vorſchuß parat ſind, den Seigneur Willhelm aber dürfet ihr vielleicht wohl zum letztenmale geſehen haben; denn ich werde denſelben noch heute Nacht unter einer Eſcorte an einen beſondern Ort ſchicken, ob er dieſesmal ſeinen Hals davon bringen wird, kann ich nicht ſagen, doch zweifele ich ſehr daran, denn ſeine Verrätherey und andere Exceſſe ſind dermaſſen beſchaffen, daß er ſchwerlich wird pardoniret werden.

Die Matrone und ihre Kinder conteſtirten hoch und theuer, daß ſie von allen ſeinen Actionen und Negotien nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätten, auſſer dem, daß faſt täglich Couriers, Staffetten, auch Fußboten von ihm wären abgefertiget worden; unterdeſſen jammerte ihnen nichts, als daß dieſer Böſewicht einer ehrlichen Prieſterstochter liſtiger und gewaltſamer Weiſe aufpaſſen laſſen, um ſelbige zu ſeinem geilen Willen zu zwingen, dieſes habe aber doch der Himmel dieſesmal verhütet, indem ſolche von ihnen in Schutz genommen worden, und wegen ihres artigen Weſens ſo gut als eine Tochter vom Hauſe tractirt würde.

Ey, Madame! ſagte der Obriſte, laſſen ſie doch dieſes Frauenzimmer vor mich kommen; alſo nahm die Matrone den Oberſten an der Hand, die Fräuleins und Achatius folgten ihr bis in der Beatrix Zimmer, allwo ſelbige nebſt der Johanna beym Nährahmen angetroffen wurden. Allein die liſtige Juſtine ſagte: Weg mit den Lumpereyen, Schweſterchen! kommet in das Tafelzimmer bey den Flügel, und macht mit der Johanna dem Herrn Obriſten eine Muſik.

Wie nun die Matrone ſelbſt darum bath, ließ ſich Beatrix, ihnen zu folgen, endlich gefallen, und muſicirte mit der Johanna etliche Arien und Cantaten, worüber ſich der Obriſte, der ein ungemeiner Liebhaber von der Muſik war, recht entzückt anſtellete, und als er nach der Zeit aus der Beatrix Mund ihr Schickſal erfuhr, gab er ihr 100 Ducaten, der Johanna aber 100 Gulden, ſagte anbey: Lieben Kinder, ich erkläre euch für freye Perſonen, allein ſeyd ſo gütig und haltet euch ſo lange, als ich etwa allhier bleibe, noch bey mir auf, weil es euer Schade nicht ſeyn ſoll, indem ich für Logis, Koſt und alles Benöthigte beſorget ſeyn will.

Was war zu thun? Beatrix und Johanna hätten gewißlich lieber ihre Tour nach dem Flecken genommen, doch da Johanna vorſtellete, wie von dem genereuſen Obriſten noch mancher ſchöner Ducaten zu hoffen wäre, ließ ſich Beatrix endlich auch perſuadiren, ihr Schickſal noch auf einige Zeit abzuwarten.

Der Obriſte aber, weil er ungemein delicat tractiret wurde, ſich öfters mit Jagen und Fiſcherey divertiren ließ, und mittlerweile auch alle Umſtände der Matrone unter der Hand erfahren hatte, verliebte ſich recht ernſtlich in die Fräulein Juſtine, und wurde das Beylager noch vor dem Weyhnachtsfeſt vollzogen, wobey es denn ungemein herrlich zugieng; denn der Obriſte, wie auch die Frau Schwiegermamma, hatten alle nur erſinnliche Delicateſſen zur Stelle geſchaft, wie denn auch der Obriſte zwey Canonen und 6 Feldſtücke anrücken laſſen, aus welchen bey dem Geſundheittrinken, auſſer den Salven aus dem Handgewehr, viel Pulver verſchoſſen wurde.

Achatius, ohngeachtet er von Jugend auf mehr zu den Studiis als Waffen inclinirt hatte, ließ ſich dennoch von ſeinem nunmehrigen Herrn Schwager, dem Obriſten, per-

perſuadiren, die Leibcompagnie unter deſſen Regiment anzunehmen, zumalen ihm der genereuſe Obriſte einen mit 6 Pferden beſpanneten Compagniewagen, nebſt aller übrigen Equipage ſchenkte, auch ein ganz neues ordinaires Capitainszelt für ihn verfertigen ließ. Mittlerweile wurde der Winter, weil ſich beſtändig viele adeliche Perſonen beyderley Geſchlechts auf dem Bergſchloſſe einfanden, mit lauter Schmauſen und Sauſen zugebracht. Beatrix und Johanna erwarben bey dieſer Gelegenheit blos der angenehmen Muſik wegen wenigſtens 300 Ducaten, denn es wurde faſt alle Tage hoch geſchmauſet, und ihnen immer ein Ducaten nach dem andern eingeliefert.

Endlich, da der Obriſte Anſtalten in Campagne zu gehen machen ließ, auch den Achatium mitzunehmen geſonnen war, gab ſich dieſer letztgemeldte viele Mühe die Beatrix dahin zu bereden, daß ſie ſich vorhero mit ihm ehelich verbinden möchte, weswegen denn der Adelsbrief, kraft deſſen ſie in den adelichen Stand erhoben würde, binnen 14 Tagen zur Stelle ſeyn ſollte; Beatrix aber hatte noch ſehr viel darwider einzuwenden, und bath, daß er ſich doch nicht übereilen, ſondern erſtlich eine einzige Campagne thun ſollte, binnen welcher Zeit ſie ſich nach ſeinem Gefallen, entweder bey den Seinigen, oder im Flecken bey den Ihrigen aufhalten wollte.

Allein Achatius beſtunde ſteif und feſt auf ſeinem Verlangen, ließ auch einige Reden flieſſen, die der Beatrix etwas empfindlich waren, mithin ſie zu einem weitern Nachſinnen anreitzten. Demnach legte ſich ſelbe des darauf folgenden Abends ſehr mißvergnügt ins Bette, bethete recht andächtig, und wünſchete, daß der glänzende Mann ihr noch einmal zum Troſte erſcheinen möchte, weil ſie ſich bey jetzigen Umſtänden weder zu rathen noch zu helfen wüßte, indem ihr ja ausdrücklich verbothen worden, ſich mit keiner Manns-

perſon in allzuvertrauliche Liebe, geſchweige denn gar in den Eheſtand zu begeben: ja nachdem ſie ihr Schickſal aufs ſorgfältigſte betrachtet, ſchlief das gute Kind unter Vergieſſung häufiger und recht heiſer Thränen endlich ein, hatte in ſelbiger Nacht verſchiedene abwechſelnde, theils angenehme, theils auch gefährliche Träume.

Doch kurz vor Aufgang der Sonnen zeigte ſich der glänzende Mann vor ihrem Bette, und zwar eben zu der Zeit, als ſie ihr Morgengebeth zu ſprechen kaum den Anfang gemacht hatte. Immittelſt war ſie von Herzen erfreuet, dieſen ihren Erzpatron eben zur Zeit der Noth wieder zu ſehen. Dieſer redete die Beatrix alſo an: Wie ich merke, Beatrix, ſo biſt und bleibeſt du noch immer ſehr ſchwachglaubig, allein ſchlage allen Kummer und Sorgen aus deinem Herzen. Achatius iſt zwar ein grundredlicher Cavalier, für dich iſt aber ein weit höherer Ehegemahl beſtimmet, alſo rechne zuſammen, was für Präſente du etwa von demſelben empfangen haſt, und mache ihm ein Aequivalent, lieber darüber als darunter, damit man dir keinen Vorwurf machen kann. Die Johanna aber ſchicke gleich heutiges Tages mit dem Ueberreſte deines baaren Geldes und andern Koſtbarkeiten fort zu deinem Pflegevater, behalt alſo nicht mehr bey dir als 100 Ducaten, eine Uhr, Tabatiere, und beſtelle die Johanna nach T**, allwo ſie dich wieder antreffen kann; du aber wirſt von dem Achatio übermorgen mit auf die Jagd zu reiten invitiret werden, thue ihm alſo dieſen letzten Gefallen; allein in der Mittagsſtunde wirſt du meiner gewahr werden, und zwar unter einem dicken Baume an der Landſtraſſe, alſo folge mir nach, bis ich dich aus dem Walde gebracht habe. Johanna aber kann den vierten Tag an dem beſtimmten Orte ſchon wieder bey dir ſeyn; im übrigen laß bey allen, vielleicht anfänglich verdrüß-

drüßlich ſcheinenden Vorfallenheiten nur den Muth nicht ſinken, ſondern traue dem Himmel und meiner Inſtruction.

Solchergeſtalt fand ſich Beatrix auf einmal vollkommen getröſtet, verrichtete erſtlich ihr andächtiges Morgengebeth, nachhero packte ſie in eine Chatoulle ſo viel an baarem Gelde und andern Koſtbarkeiten ein, die wohl faſt noch halb ſo viel als dasjenige am Werth zu ſchätzen war, was ſie von dem Achatio erhalten hatte, legte einen Zettul darzu, worauf dieſe Zeilen geſchrieben: Zum ſchuldigen Aequivalent für verſchiedene erhaltene Präſente; mein Schickſal forcirt mich, ganz beſondere Wege zu nehmen; in Zukunft wird ſich meine Erkänntlichkeit für alle genoſſene Ehre, Liebe und Güte reellement beſſer zeigen. Hierauf ſchrieb ſie einen langen Handbrief an ihren Pflegevater, packte alles, was derſelbe in Verwahrung bekommen ſollte, in einen ledernen Sack, verſiegelte denſelben, und fertigte Johannen ab, mit der Inſtruction, daß ſie ſich nicht ſäumen ſollte, in T* und zwar im vornehmſten Gaſthofe bey ihr zu erſcheinen.

Johanna reiſete alſo, unter dem Vorwande, ein und andere Sachen in der Stadt einzukaufen, fort, und Beatrix wurde an dem von dem glänzenden Manne vorher gemeldtem Tage zur Jagd invitiret, auch mit einem ſchönen grünen Kleide, Büchſe und gutem Pferde beſorget, etliche Stunden divertirte ſie ſich wohl, da aber die Mittagsſtunden herannaheten, ſchlug ſich dieſelbe ganz unvermerkt von der Geſellſchaft auf die Landſtraſſe ab, traf auch den glänzenden Mann glücklich an, der ſehr hurtig vor ihr hergieng, und ſie nach zwey Stunden Verlauf zum Walde hinaus ins ebene Feld brachte, Abſchied von ihr nahm, anbey ſagte, wie ſie übermorgen von einer Parthie würde gefangen werden, doch ſollte ſie ſich keine Sorgen machen, indem man ihr kein Leid zufügen würde; im übrigen ſollte ſie

nur

nur in ihren männlichen Jagdkleidern bis auf fernern Beſcheid ſtecken bleiben.

Nun bekam Beatrix zwar ihren Kopf ziemlichermaſſen voller Grillen, allein, da ſie ſich von dem glänzenden Manne noch niemals getäuſchet oder betrogen gefunden hatte, ſetzte ſie ihr Vertrauen auf den Himmel, und ritt mit recht vergnügtem Herzen ihre Straſſe; den erſten Tag paßirte ſie zwey Dörfer, und in dem dritten nahm dieſelbe ihr Nachtlager und ließ ſich wohl tractiren; nachdem der Tag aber angebrochen war, ſetzte ſie ihre Reiſe auf T* fort. Allein, nachdem ſie in einem Dorfe die Mittagsmahlzeit eingenommen, wurde ſelbige von einer ſtreiffenden Parthey umringet, und nach T* zu dem General, der ein gebohrner Prinz war, gebracht. Dieſer erzeigte ſich gegen den Jäger ungemein gnädig, und fragte nach deſſen Umſtänden. Beatrix war ſo liſtig, ihm weiß zu machen, daß ſie ein und ein halb Jahr her bey einem Franzöſiſchen Parthegänger gezwungener Weiſe Jägersdienſte leiſten müſſen, da aber derſelbe vor wenig Wochen von den Kayſerlichen wäre gefangen und weiter geſchaft worden, hätte ſie ihren Abſchied ſelbſt genommen, zumalen bey einem Officier, der des Reichs Feind ſey, es ihr Werk gar nicht wäre.

Es iſt möglich, mein Sohn! ſprach der Prinz, wer ſind eure Eltern, und wie iſt euer Name? Mein Name iſt, verſetzte Beatrix, Johannes Leonhard, und mein Vater iſt ein Prediger in dem Flecken N. Habt ihr Luſt, redete der Prinz weiter, bey mir in Dienſte zu treten, ſo ſoll euch, zumalen da ich vernehme, daß ihr proteſtantiſcher Religion ſeyd, ein honorables Jahrlohn nebſt guter Montur, wohlbeſtelleten Tiſch, und noch andern mehrern Accidentien, zu Dienſten ſtehen? Beatrix reſolvirte ſich in der Geſchwindigkeit, und ſagte: Ja! Ihro Durchl. nur bitte ich, weil ich noch etwas jung bin, und nicht allzu viel erfahren

fahren habe, mir gnädig nachzuſehen; denn weil ich ſehr große Luſt zur Jägerey habe, wird es nach und nach ſchon beſſer kommen. Das wird ſich, ſprach der Prinz, allerdings ſchon geben, mein Sohn! denn ich weiß wohl, daß niemals ein Meiſter gebohren wird, ſondern die Uebung und Erfahrung muß nach und nach einen Meiſter machen. Hierauf ſind ſechs Ducaten, gehet auf die Nacht in den Gaſthof, ruhet aus, und laſſet euch wohl tractiren, trinket auf meine Geſundheit, morgen früh aber ſtellet euch wieder bey mir ein; denn ihr ſollet ſogleich eure Montur und alles Zubehör nebſt der Capitulation wegen des Jahrlohns erhalten; im übrigen aber, wenn ihr fleißig und getreu in meinen Dienſten euch aufführet, werdet ihr euch über euren Herrn zu beklagen niemals Urſach finden.

Der nunmehrige ſich ſelbſt ſobenahmte Leonhard verſicherte Se. Durchl. daß an ſeinem Fleiße und Treue niemals etwas ermangeln ſollte, begab ſich alſo in den Gaſthof, ließ ſich wohl tractiren, und eine eigene Stube nebſt ſauberm Bette eingeben. Früh morgens gegen Aufgang der Sonnen erſchien der glänzende Mann, und ſagte: Beatrix, du haſt eine vortrefliche Reſolution ergriffen, da du dich bey dieſem Prinzen in Dienſte begeben haſt, denn dieſes iſt die erſte Stuffe zu deinem Glück, gehe hin zu dieſem Prinzen, denn er wird dich wohl berathen. Morgen werden dein Pflegevater nebſt Johannen bey dir eintreffen, welche letztere du auch dahin perſuadiren kannſt, daß ſie ſich in Mannskleider verſteckt, und als deinen Bedienten aufführet, im übrigen kehre dich an kein Geſchwätz, ſondern beharre bey der ergriffenen Reſolution, denn der Himmel wird dich ſchützen.

Zur beſtimmten Zeit begab ſich Leonhard zu dem Prinzen, der ſogleich ſeinem Kammerdiener 100 Ducaten gab,

um dem neu angenommenen Jäger ein feines Kleid, anſehnliches Hornfäſſel, nebſt zwey Büchſen und zwey Flinten, Couteau de Chaſſe, und dergleichen zu verſchaffen. Die Capitulation war auf ſechs Jahre eingerichtet, und zwar alle Jahr 100 Gulden baar Geld, eine neue Montur, freyen Tiſch und Logis, ausgenommen was die gewöhnlichen Accidentien anbeträfe. Leonhard war hiermit vollkommen zufrieden, begab ſich alſo wieder in den Gaſthof, allwo nach des glänzenden Mannes Vorherſagung ſich der Paſtor nebſt Johannen zur beſtimmten Zeit eingefunden.

Leonhard ließ eine köſtliche Mahlzeit anrichten, welche von ihnen nach abgeſchloſſener Thür verzehret wurde. Nach derſelben ließ ſich der Paſtor in einen ſehr ernſten Diſcours mit der Beatrix ein, und wollte ihr vorwerfen, als ob ſie ſich damit, daß ſie in des Prinzen Dienſte getretten, einigermaſſen vergangen hätte; nachdem ihm aber dieſe des glänzenden Mannes Reden aufrichtig gebeichtet hatte, bekam der ehrliche Mann ganz andere Gedanken, machte auch ſogleich Anſtalten, daß Johanna einen grünen Mannshabit bekam, und reiſete, nachdem er ſich noch zwey Tage daſelbſt aufgehalten, ſehr vergnügt nach Hauſe.

Leonhard aber trat ſeine Dienſte bey dem Prinzen von ſelbiger Zeit alſogleich an, und wußte ſich wegen ſeiner Geſchicklichkeit ungemein bey demſelben zu inſinuiren; Johanna wurde für Leonhards Bruder und zwar für einen ſolchen Menſchen ausgegeben, der zwar in der Jägerey etwas weniges gethan, ſein Hauptwerk wäre aber die Muſik; dieſes war dem Prinzen um ſo viel deſto angenehmer, und da beyde nur etliche Cantaten, Concerten und dergleichen hören laſſen, wurde Johanna, welche den Namen Philipp angenommen, ebenfalls in des Prinzen Dienſt gezogen, auch von Fuß auf propre gekleidet, bekam nicht

nur freyen Tiſch und Logis, ſondern auch jährlich 52 Gulden ohne die verſprochenen Accidentien.

Siebendes Kapitel.

Der Prinz hatte alſo faſt alle Abend ſein Vergnügen über dieſen beyden Virtuoſen, doch divertirte er ſich auch mehrentheils über den andern oder dritten Tag mit der Jagd, wobey denn Leonhard beſonders Glück hatte; allein es war dieſes eben nicht zu bewundern, weil ihm von dem glänzenden Manne verſchiedene beſondere Arcana und Behelfsmittel offenbaret wurden, woher denn kam, daß Leonhard zu verſchiedenenmalen ſolche Wunderſchüſſe that, worüber der Prinz und alle Anweſenden recht erſtauneten, ja der Prinz gerieth auf die Gedanken, als ob Leonhard, etwa von einem alten Jäger in der geheimen Jägerkunſt wäre unterwieſen worden, nahm ihn auch dieſerwegen ingeheim vor, und ſuchte ſich um dergleichen Kunſtſtücke weiter zu erkundigen; allein Leonhard war viel zu geſcheid, verrieth ſeinen Meiſter nicht, ſondern conteſtirte hoch und theuer, daß er für dergleichen verborgenen Künſten, wobey gemeiniglich der Satan mit Charactern und dergleichen mit im Spiele zu ſeyn pflege, jederzeit einen beſondern Abſcheu gehegt hätte, ſondern ſeine Kunſt gienge allezeit verantwortlich, chriſtlich und ganz natürlich zu, weil er aber an einem beſondern glücklichen Tage und Zeichen gebohren worden, wäre wohl zu glauben, daß ihm der Himmel vor einigen andern eine beſondere Gnade hätte angedeyhen laſſen, denn einen Haſen oder anderes Stück Wild nicht nur auf 500, ſondern auch zuweilen bis auf tauſend Schritt zu ſchieſſen, wäre ihm nichts ungewöhnliches, wie denn Ihro Durchlaucht ſolches in Zukunft ſehr oft würden obſerviren können.

Der Prinz wunderte ſich ungemein darüber, war aber mit dieſer Antwort zufrieden, noch mehr aber damit, weil Leonhard, dem die freye Jagd täglich erlaubt war, dem Prinzen eine erſtaunliche Menge Wildpret einlieferte, ſo, daß deſſen Speiſemeiſter von dem Ueberfluſſe zuweilen vor 3, 4 bis 500 Gulden werth verkauffen konnte, mithin wußte Leonhard ſeinen Jahrlohn und Brod faſt gedoppelt und dreyfach einzubringen.

Wenige Tage hernach fügte es ſich, daß der Prinz nebſt etlichen Officiers und andern vornehmen Perſonen einem Hechtſchieſſen beywohnete, und in einem groſſen Teiche zu ſeinem Vergnügen viel erlegte; endlich aber, da es ſchon über Mittag war, wollte der Prinz nur noch einen Schuß thun, trat alſo auf ein kleines am Ufer verfertigtes Bänkgen oder Geſtelle, war aber, weil ſelbiges vermuthlich nicht recht befeſtiget worden, ſo unglücklich, von dem Geſtelle ab und in den Teich hinunter zu fallen. Es kamen zwar ſehr viel Perſonen zur Stelle, welche dem Prinzen Stangen, Leinen und dergleichen reichten, allein dieſer wußte ſich in der Alteration nicht zu helfen, trieb auch immer weiter vom Ufer hinweg. Sobald Leonhard darzu kam, und dieſes ſahe, ſprang er, ſo wie er war, augenblicklich in den Teich, erwiſchte den Prinzen bey dem Kleide, und brachte ihn, ohnerachtet er ſchon wenigſtens auf 20 Schritte in den Teich hinein getrieben war, glücklich zu Lande. Nun, ſagte der Prinz, dieſe an mir erwieſene Treue ſollet ihr Zeit meines Lebens zu genieſſen haben, mich dauert nichts mehr, als meine beſte Büchſe, die mir in der Angſt ins Waſſer gefallen iſt, und ſollen mich 200 Gulden nicht dauern, um den Teich abzulaſſen, um dieſe Büchſe wieder zu erhalten. Die 200 Gulden, verſetzte Leonhard, können Ew. Durchlaucht armen Leuten geben, ſagen mir Dieſelben nur ohngefähr, in welcher Gegend ihnen dieſelbe entfallen iſt; gleich hier am Ufer, nach-

dem ich den letzten Schuß aus derſelben gethan, ſagte der Prinz.

Demnach gieng Leonhard nur etliche Schritte auf die Seite, und ſuchte 3 oder 4 an Bindfaden befeſtigte Angelhacken hervor, die er in der Hand verbarg, und in den Teich ſprunge, denn deſſelben Waſſer war überaus klar und helle, wie ſich denn auch die Sonne darinnen beſpiegelte. Der Prinz und alle Anweſenden waren ganz auſſer ſich ſelbſt, nachdem aber dem Prinzen trockene Kleider gebracht worden, und er ſich binnen einer Viertelſtunde vollkommen anders angekleidet hatte, ſtellete ſich Leonhard vor ſeine Augen, und brachte nicht nur die Büchſe, ſondern auch 4 ungemein ſchöne groſſe Fiſche, welche er zu des Prinzen Füſſen legte, worüber der Prinz, wie leicht zu erachten, in eine ganz auſſerordentliche Verwunderung gerieth, und ſagte: Mein lieber Leonhard! ich möchte faſt auf die Gedanken gerathen, daß ihr ein Erzzauberer oder Hexenmeiſter wäret, denn dergleichen Dinge ſind ja allerdings faſt übernatürlich zu präſtiren.

Ew. Durchlaucht, verſetzte Leonhard, ſind in Dero Gedanken irrig, indem ich, was das Chriſtenthum anbelanget, auſſer Chriſto dem Heylande aller Menſchen, unter den Nebenchriſten meinen Meiſter ſuche, vielleicht aber wohl nicht finden werde, daß mir aber von dem allmächtigen GOtt, was Waſſer und Feuer anbelanget, eine beſondere Gnade angediehen iſt, hat eine andere Bewandniß, denn durch letztgemeldtes getraue mich, ſo wie ich bin, als ein Salamander durchzupaßiren, ohne daß mir ein Haar noch mein Kleid verſehrt wird. Da es aber noch hoch am Tage iſt, bitte ich Ew. Durchl. unterthänigſt, mir zu erlauben, daß ich noch ein paarmal in die Tiefe des Teichs ſpatzieren darf, indem ich hoffentlich nicht leer wieder zurück kommen werde.

Leonhard! ſprach der Prinz, alle Haare ſtehen mir zu Berge, wenn ich an dergleichen Hazard gedenke; jedoch wenn ihr euch auf den Beyſtand des Himmels ſicher zu verlaſſen wiſſet, ſo thut was ihr wollet. Alſo begab ſich Leonhard auf jene Seite des Teichs, machte es ſich commoder, legte die Oberkleider in eine Bouſquade, behielt alſo nichts mehr als die ſteife Schnürbruſt, ſo ſie beſtändig auf dem bloſſen Leibe trug, unter dem weiſſen Hemde an, ſprung in den Teich, und brachte binnen einer Viertelſtunde 6 unvergleichliche groſſe Fiſche heraus, die ſie durch den Philipp (Johannen) an den Prinzen überſendete, ſprunge nochmals in den Teich, und brachte 6 ebenmäßige Fiſche, als die vorigen geweſen, heraus, die ſie dem Prinzen ebenfalls durch den Philipp zuſchickte, und den dritten Sprung wagte, auch da ſie ſich faſt über eine halbe Stunde unter Waſſer aufgehalten, 8 vortrefliche ungemein groſſe Fiſche hinter ſich hergeſchleppt brachte, unter welchen ſich 2 Aalen befanden, die Mannslang waren. Hierauf machte ſie auf dießmal Schicht, zohe ihre ordinairen Kleider wieder an, und ſtellete ſich vor den Prinzen. Da aber der Abend einzubrechen begunte, wurde allhier kein längerer Aufenthalt gemacht, ſondern der Prinz begab ſich zur Tafel, nach deren Aufhebung er von ſeinen beyden muſikaliſchen Virtuoſen mit einer angenehmen Nachtmuſik divertirt wurde.

Des Prinzen Hauptugend war, daß er aus dem unzüchtigen Courtoiſiren gar kein Fait machte, mit wohl conduiſirten Frauenzimmer aber doch gern umgehen mochte, weswegen denn ſehr öfters Bälle und Aſſembleen auf ſeine Koſten angeſtellet wurden, wobey der Kammerdiener, welcher das Fac totum bey dem Prinzen war, ſich aber gegen Leonhard und Philipp jederzeit ſehr gefällig erzeigte, und ihnen ſonderlich mit Coffée, Thée, Chocolate, den delicateſten Weinen und dergleichen, beſtändig die gröſten Douceurs machte.

Mit-

Mittlerweile hatte eine Tochter eines ſehr vornehmen Mannes, der, ob er gleich kein Edelmann war, doch mehr als zu viel adeliche Güter beſaß, und bey welchem der Prinz einlogirt war, ihre Augen an den ſchönen Jäger Leonhard kleben laſſen, ſuchte alſo allerley Gelegenheit, mit ihm genauer bekannt zu werden. Leonhard merkte dieſes ſehr bald, als er aber auch dabey bemerkte, was maſſen dieſes Frauenzimmer der Geilheit ſehr ergeben zu ſeyn ſchien; betrachtete er erſtlich in ſich ſelbſt, in was für Thorheiten die Menſchen ſich ſelbſt zu ſtürzen ſo eifrig bemühet wären, da er aber ihre Jugend und noch unvollkommenen vielmehr blödſinnigen Verſtand conſiderirte, war derſelbe geſonnen, eine kleine Comödie mit derſelben zu ſpielen, die doch zu ihrer Beſſerung und Glück ausſchlagen könnte.

Dieſes Frauenzimmer hieß Veronica, und machte ſich zum öftern ein kleines Bewerb, den Leonhard und Philipp, zumalen wenn ſich dieſelben mit ihrer Muſik in etwas laut machten, zu beſuchen, wobey ſie ſich denn jederzeit ſehr ſpendable erzeigte. Endlich aber, nachdem ſie immer mehr Liebesflammen aus Leonhards Augen eingeſogen hatte, eröffnete ihm dieſelbe insgeheim ihr ganzes Herze, und zwar dergeſtalt, was maſſen ſie eine ganz ungemeine Liebe auf ihn geworfen hätte, zwar ſpürete ſie wohl, daß er bey dem Prinzen in ſehr groſſen Gnaden ſtünde; allein es wäre doch das gemeine Sprichwort: Herren Gunſt erbet nicht ꝛc. auch dabey wohl zu beobachten; wolle er ſich alſo mit ihr ehelich vermählen, und in ein ander ihm gefälliges Land führen, ſo ſtünden ihm 12000 Gulden, ſo ſie würklich ſchon vorräthig hätte, zu Dienſten, und binnen der Zeit, ehe ſie abreiſeten, könne dieſe Summa noch um ein wichtiges vermehret werden: denn einen ihr zugedachten Mann heyrathen, für welchen ſie einen Abſcheu hätte, wäre ihr eine ganz ohnmögliche Sache, indem ſie lieber ſterben, als nicht nach ihrem Gout heyrathen wollte.

Leon-

Leonhard begegnete ihr mit der allergrößten Complaiſance und ſtellete vor: was maſſen er, als ein armer Teufel ſich freylich auf nichts als des Himmels und ſeines Herrn Gnade zu verlaſſen wüßte, über dieſes wäre ſolches, zumalen bey jetzigen Umſtänden eine gefährliche Sache, welche ihr vielleicht zu ſpäte gereuen möchte, er aber könne mit dem Himmel bezeugen, daß ihm bis dato keine Heyrathsgedanken in den Kopf gekommen wären, er wolle alſo ſein Glück oder Unglück Alters halber wohl noch abwarten.

Mein Herr! verſetzte Veronica hierauf, ich muß glauben, daß ihr ſchon anderwärts angebunden ſeyd, oder euch meine Perſon zuwider iſt, allein betrachtet doch, daß ich eben nicht die heßlichſte bin, und was mir an Schönheit fehlet, kann doch allenfalls durch baares Geld und andere Koſtbarkeiten erſetzt werden. Ich will euch ja nicht übereilen, ſondern mir nur eure Liebe ausbitten, die in leichten Careſſen beſtehen kann, denn was die Hauptſache anbelanget, werde ich mich vor der prieſterlichen Copulation nicht weiter mit euch einlaſſen.

Wenn ihr ſo geſinnet ſeyd, mein Engel, ſprach Leonhard, ſo ſind wir auf beyden Seiten vergnügte Perſonen; denn es gehöret nur eine kleine Gedult dazu, weil zum Lauffen das ſchnell ſeyn gar nichts hilft; mittlerweile werde ich ſo oft wir ohne Auffeher ſind, euch die zärtlichſten Careſſen, welche der Tugend und Keuſchheit nicht widerſtreben, zu machen, mich allezeit gefliſſen finden laſſen. Wenn dieſes euer wahrhafter Ernſt iſt, verſetzte Veronica, ſo gebt mir einen Kuß. Nicht einen, ſondern wohl hundert, gab Leonhard hierauf zur Antwort, denn eure ſchöne Lippen ſind mehr als küſſenswürdig. Alſo gieng das Schmatzen an, und Veronica ſtellete ſich faſt halb entgeiſtert dabey an, gab aber dem Leonhard auf dieſesmal einen Beutel mit 100 Ducaten, und ſchlich ſich ganz heimlich davon.

Leon-

Leonhard zog ſich nachhero, als er ſich allein befand, die Thorheiten der Menſchen, ſonderlich was die Liebe anlangete, um ſo viel deſto mehr zu Gemüthe, verſiegelte den Beutel, und legte denſelben in ſeinen Coffre. Folgende Tage wurden Leonhard und Philipp mit eben dergleichen Tractament bedienet, als der Prinz dieſelben auf ſeiner Tafel hatte; ja der Prinz warf eine ſolche Affection auf Leonhard, daß er, ſo oft der Prinz ausfuhre, beſtändig an ſeiner Seite ſitzen, oder auf einem mit koſtbarem Zeuge belegten Pferde neben ihm herreiten mußte, worüber denn viele Officiers ſehr jaloux wurden, und ſich darüber mocquirten, daß der Prinz einen Jäger, der doch nur bürgerlichen Standes wäre, ſolchermaſſen für andern diſtinguirte; allein ſo bald es der Prinz erfuhr, ſprach er zu Leonhard im Vertrauen, daß er ſich an gar nichts kehren, ſondern ſich beſtändig nur ganz unpaßionirt aufführen ſollte, weilen alle dieſe Neider ſeines Glücks ihm zu ſchaden incapable wären.

Immittelſt erſchien der glänzende Mann eines Morgens bey Aufgang der Sonne vor der Beatrix Bette, und ſagte: Deine Aufführung gefällt nicht nur mir, ſondern auch dem Himmel ſehr wohl, allein in folgender Nacht wird in der Unterſtadt eine gewaltige Feuersbrunſt entſtehen, wobey du Ehre einlegen kannſt. Denn mache dir zu deinen Terzerols, die du von mir empfangen, ſo viel Patronen, als nur möglich iſt, und thue mit denſelben in jedes brennendes Haus nur einen Schuß, ſo wird ſich das Feuer, zumalen wenn du dieſes weiſſe Pulver nur etwa einer Erbſen groß unter jede Patrone miſcheſt, ſogleich von ſelbſten verlöſchen, allein ſchweige ſtill, und warne niemanden, denn es eine kleine Strafe GOttes.

Leonhard ließ alſogleich Pulver holen, und machte noch etliche 50 Patronen, wartete mit Verlangen die Nachtszeit

zeit ab; allein es traf mehr als zu wohl ein, und weilen er nicht nur ſein ſondern auch des Prinzen Reutpferde im Voraus zu ſatteln befohlen, ritten ſie, da die Unterſtadt ſchon ziemlich in Glut und Flammen ſtunde, dahin.

Leonhard ritte dem Prinzen zur Seite, und ſagte heimlich zu demſelben, nun werden Eure Durchlaucht ſehen, daß mir der Himmel, dem Feuer zu wehren, auch Gnade gegeben hat. Viele hundert, ja etlich tauſend Perſonen waren mit Waſſerzutragen und Ausgieſſen beſchäfftiget, allein es ſchien, als ob die Glut und Flammen dadurch nur vermehret würden, ſo bald aber Leonhard nur einen Schuß entweder durch die Hausthüren oder Fenſter gethan, verſchwunden alle Flammen, und die noch übrigen Kohlen wurden vollends mit Waſſer ausgegoſſen. Dieſe Motion währete bis zu Anbruch des Tages, indem bereits ſehr viele Häuſer in Brand gerathen waren, ehe aber die Sonne aufgieng, war alles Feuer vollkommen ausgelöſchet. Leonhard machte gar kein Prahlens, allein der Prinz ließ etliche der vornehmſten Gerichtsperſonen zu ſich ruffen, und ſagte zu ihnen: Ja, meine lieben Herren! danket es dem Himmel und meinem Jäger, daß dieſes Feuer nicht weiter um ſich gegriffen hat, denn ſonſten hätte die ganze Unterſtadt, und vielleicht noch wohl mehr, gänzlich ruinirt werden können; allein erkundiget euch weiter unter der Bürgerſchaft, ob nicht, ſo oft er nur einen Terzerolſchuß in die Häuſer gethan, Flammen und Glut ſogleich ſind vertilget worden. Es obligirt ſich derſelbe, wenn ihr die Koſten daran ſpendiren wollet, einen Scheiterhaufen von Holz, Reiß und Stroh aufrichten, und denſelben in Brand ſtecken zu laſſen, ſolchen Brand ſogleich durch einen einzigen Piſtolenſchuß zu löſchen, und zwar ſo, daß alles zwar in Aſche verwandelt werden, das Feuer aber nicht weiter um ſich greiffen ſoll; die Aſche iſt aber dennoch zu nutzen.

Die

Dieſes kam den Gerichtsperſonen erſtlich ganz unglaublich vor, nachdem ſie ſich aber bey der Bürgerſchaft weiter um dieſe Sache bekümmert hatten, wurde gleich des dritten Tages ein ziemlich groſſer Scheiterhauffen aufgebauet und angezündet, da aber dieſer in vollen Flammen ſtund, und Leonhard nur einen einzigen Piſtolenſchuß in denſelben that, verlöſcheten die Flammen augenblicklich, das übrige aber brannte zu Aſche.

Wie nun viele hundert Menſchen dabey zugegen waren, und dieſes Wunder anſahen, wußten ſie nicht, was dabey zu gedenken wäre, der Stadtrath zeigte ſich aber doch ſo genereux, dem Leonhard 500 Thaler für ſeine bey dem Brande in der Unterſtadt geleiſteten Dienſte zum Recompenſe einhändigen zu laſſen, auſſer dieſen wurde derſelbe von den vornehmſten Perſonen in der Stadt öfters zu Gaſte geladen; allein er führete ſich jederzeit ſehr moderat auf, und gieng ſehr ſelten in ſtarke Compagnien, weil er bey ſeinem Prinzen auch ſonſten genugſame angenehme Gemüthsveränderung zu genieſſen hatte.

Den Winter über wurden etliche wilde Schweinsjagden angeſtellet, mithin auch die rauhe Zeit ſehr plaiſant zugebracht, da aber das Frühjahr herbey gekommen war, ſahe ſich der Prinz genöthiget, mit ſeinem Regiment zu Felde zu gehen, und gieng es in dieſer Campagne ziemlich ſcharf her, weil aber der glänzende Mann dem Leonhard einen tapfern Muth eingeſprochen, auch die Verſicherung gegeben hatte, wasmaſſen er ſich keiner Bleſur befürchten, ſondern nur getroſt an ſeines Prinzen Seite beſtändig bleiben dürfte; als trauete Leonhard dieſen Verſicherungen vollkommen, und wich auch in den ſchärfſten Actionen und Rencontren nicht 2 oder 3 Schritte von dem Prinzen, welches dieſem dermaſſen wohl gefiel, daß er den Leonhard

ſehr werth hielt. Eines Tages, als der Prinz, der ein Detaſchement von 500 Mann commandirte, unverſehens von den Feinden faſt auf die Hälfte war abgeſchnitten worden, weswegen es denn ſonderlich mit den Huſaren ziemlich deſperat hergieng, gerieth der Prinz ſelbſt ins Gedränge, und wäre faſt gefangen worden. Ein baumſtarker feindlicher Huſar aber war ſo barbariſch, ſeinen Säbel auf den Prinzen zu ziehen, und ihm wo möglich den Kopf zu zerſpalten. Zum größten Glücke kam Leonhard noch bey Zeiten dazu, hub den barbariſchen Huſaren vermittelſt einer Büchſenkugel ſogleich aus dem Sattel, erlegte auch noch zwey von deſſen Kameraden mit ſeinen Piſtolen, mittlerweile bekam der Prinz Luft, wurde aus dem Gedränge gebracht und der Wahlplatz behauptet, indem von feindlicher Seite 139 Todte und 95 Bleßirte angetroffen, ihrer etliche 50 aber gefangen wurden, denn es hatten ſich die übrigen bey guter Zeit durch den ziemlich dicken Wald auf die Flucht begeben.

Des Prinzen Pferd hatte einen Streifſchuß am Kopfe bekommen, weswegen es zu taumeln anfieng. Dieſes wurde Leonhard ſehr zeitig gewahr, ſprang alſo hurtig von ſeinem Pferde herunter, präſentirte ſelbiges dem Prinzen, und bath inſtändig, daß Ihro Durchlaucht augenblicklich abſteigen, und ſich auf ſein Pferd ſetzen möchten, weilen Dieſelben ſonſt nach noch wenig Schritten mit ihrem Pferde ſtürzen würden. Nun war der Prinz ſelbſt nicht gewahr worden, daß ſein Pferd bleßirt wäre, da ihm aber Leonhard die Bleſur zeigte, ſtieg er ab, und ſetzte ſich auf deſſen Pferd, und ehe 5 Minuten verſtrichen, hatte Leonhard ſchon wieder ein vortrefliches Huſarenpferd benebſt dem noch darauf befindlichen kleinen Felleiſen erbeutet, in welchem letztern er doch wenigſtens für 200 Ducaten werth, ſowohl an Münze als andern feinen Sachen antraf.

Hier-

Hierauf begab ſich der Prinz mit ſeinem Detaſchement ins alte Lager zurück. Abends, da der Prinz mit einigen Stabsofficiers ſpeiſete, ſagte ein Major: Heute war Leonhard ſo glücklich, noch eben à propos zu kommen, und den grimmigen Huſaren, der Ew. Durchlaucht den Kopf zu zerſpalten drohete, augenblicklich von der Mähre herunter warf, hernach ſeine Piſtolen zu ziehen, und noch 2 von deſſen Kameraden ebenfalls von den Pferden herunter zu ſchieſſen, und war es nicht anders, als ob er nach einer Scheibe ſchöße. Hat Leonhard, fragte der Prinz, dieſe glücklichen Schüſſe gethan, mithin mein Leben für dieſes mal noch gerettet, ſo muß ich mich recht wundern, und dabey faſt glauben, daß mir das Schickſal dieſen Menſchen recht zum Glücke zugeſchickt hat, denn ich habe wohl meinen grimmigen Feind, nebſt zweyen, die an ſeiner Seite waren, fallen geſehen, ich glaubte aber, daß dieſes durch Flintenkugeln von ohngefehr geſchehen wäre. Hierauf erhuben noch 5 Officiers ihre Stimmen, und verſicherten Se. Durchlaucht theuer, daß niemand anders als Leonhard dieſe Glücksſchüſſe gethan, indem ſie ja insgeſamt am allernächſten dabey geweſen wären, bis er Ihro Durchl. ſein Pferd präſentirt hätte.

Nun, ſagte der Prinz, es kann ſchon die Zeit kommen, daß ich dieſes tapfere Verfahren recompenſire: ließ aber Leonhard und Philipp, welcher letztere die Aufſicht über des Prinzens Küchenwagen und andere Bagage hatte, herbey ruffen, um ihm eine Abendmuſik zu machen, welches denn dieſe präſtirten, jedoch von der Hautboiſtenbande zuweilen abgelöſet wurden. Des darauf folgenden Morgens, nachdem der Prinz den Thee getrunken hatte, ließ er Leonhard in der Geſchwindigkeit zu ſich ruffen, bezeigte ſich ungemein gnädig gegen denſelben, und ſagte; Mein lieber Leonhard! einmal habt ihr mein

 Leben

Leben aus der Waſſersgefahr, geſtern aber durch tapfere Reſolution von einer feindlichen Maſſacre errettet. Dem Höchſten ſey gedankt, daß er euch zu einem Werkzeuge beſtimmt, mein Wohlergehen erhalten zu helfen, bleibet ferner getreu, denn wenn ich des Kriegslebens überdrüßig bin, und mich in etwas zur Ruhe begeben habe, wird ſich auch für euch mehr Plaiſance finden, inzwiſchen nehmet zum Angedenken dieſer Begebenheiten mein Portrait, eine Repetiruhr und eine Tabatiere.

Leonhard ſtellete ſich, als ob er über des Prinzens Freygebigkeit recht erſtaunete, wollte ſich auch weigern, für ſolche Dienſte, welche ſeine Schuldigkeit erforderte, ſpecielle Geſchenke anzunehmen; allein der Prinz forcirte ihn, alles anzunehmen, welches denn ein abermaliges kleines Capital war, weil die ſilberne Tabatiere mit Ducaten vollgefüllet, die Uhr und das Portrait aber wenigſtens beyde Stück 300 Ducaten werth waren.

Es paßirten zwar nach der Zeit noch einige kleine Rencontres, welche aber meiſtens glücklich auf dieſer Seite abliefen, und öfters vortrefliche Beute gemacht wurde, worbey Leonhard ſeinen Theil vor vielen andern auch ſehr wichtig nahm, denn er wurde alle Tage dreuſter, ſcheuete keine Gefahr, mithin war eben nicht zu bewundern, daß er vor Ausgang der Campagne noch über 500 Thaler werth ſowohl an baarem Gelde als andern brauchbaren Effecten eroberte.

Der Prinz bekam aus beſonderm Egard der Höhern gegen ſeine Perſon das Standquartier zu verbeſſern, und nach S* zu reiſen, Ordre; allwo derſelbe auch weit beſſere Bequemlichkeit als in T* fand, weil aber noch ſehr viel von ſeiner Bagage in T* zurück gelaſſen war, ſo bekam Leonhard von dem Prinzen Befehl, ſelbige in Begleitung des Philipp unter einer ſtarken Eſcorte von dannen abzulangen und nach S* zu ſchaffen. Demnach machten ſich Leonhard und

Philipp

Philipp bald marſchfertig, und blieben 14 Tage auſſen, binnen welcher Zeit aber Leonhard von der Veronica gewaltige Liebesverſuchungen ausſtehen mußte, welche er aber mit größter Complaiſance abzulehnen ſuchte, ihr auch alle von derſelben ehemals empfangene Präſente zurück lieferte; allein hierüber wollte Veronica faſt raſend werden, weswegen Leonhard auf die Gedanken gerieth, daß ſie entweder im Gehirne nicht wohl verwahrt ſeyn, oder gewaltige Mutterbeſchwerungen haben müſſe; endlich aber, da ſie ihm zu Füßen fiel, ihn zum öftern umhalſete, ſich nur eine beſtändige Liebe ausbath, auch gern 2, 3 oder mehr Jahre, bis nach vielleicht geendigtem Kriege, auf ihn zu warten verſprach, ihre Geſchenke aber verdoppelte, ließ ſich Leonhard dennoch erweichen, alles jedoch mit der Bedingung anzunehmen, daß er ſelbiges in einem verſiegelten Coffre in ihres Herrn Vaters Verwahrung zurück lieſſe; allein auch dieſes wollte Veronica durchaus nicht haben, ſondern ließ mit Bitten nicht ab, bis er dieſe ziemlich koſtbare Bagage endlich mitnahm.

Wer ſollte wohl glauben, daß ein wollüſtiges Frauenzimmer den Hazard wagen könnte, einem Fremden einen ſo wichtigen Antheil ihres Vermögens auf gewiß oder ungewiß in die Hände zu ſpielen; allein Leonhard hatte ganz andere Abſichten, indem er viel zu redlich war, das im Lieben verwirrete arme Ding um etwas zu bringen.

Nach ſeiner Zurückkunft zeigte er dem Prinzen die Specification von der zurückgebrachten Bagage, bath anbey, daß Se. Durchl. Dero Kammerdiener oder jemand anders beordern möchten, ſelbige von ihm in Empfang zu nehmen. Was iſt das nöthig, ſprach der Prinz, da ich ſo viel Vertrauen auf eure Perſon als andere geſetzt, könnet ihr alle dieſe Sachen in eurer Verwahrung behalten, das, was ich nach und nach abfordern laſſe, herausgeben, und alles

wohl

wohl notiren. Leonhard ließ ſich auch dieſe Mühe nicht verdrüßen, zumalen ihm ein beſonderes großes Haus angewieſen wurde, in welchem er alles an gehörige Oerter und Stellen ſchaffen könne; hatte alſo etliche Tage nach einander alle Hände voll zu thun, doch Philipp oder Johanna, die im Schreiben und Rechnen wohl erfahren war, erleichterte ihm alle Arbeit.

Nun hielt ſich damals eine verwittwete Fürſtin von L*, deren Gemahl nur vor etwa 2 Jahren verſtorben war, ſie aber als eine 24jährige Wittwe zurück gelaſſen, am ſelbigen Orte auf, machte zwar keinen allzugroßen, jedoch ſehr anſehnlichen Staat, indem ſie gewaltige Capitalien beſaß, und alle Monate von den Intereſſen ohne Sorgen 1200 Ducaten konnte drauf gehen laſſen.

Dieſe Dame war mit dem Prinzen zufälliger Weiſe in einige Bekanntſchaft gerathen, und mochte derſelben deſſen galante und wohlgebildete Perſon ziemlicher maſſen in die Augen gefallen ſeyn, ſie ließ ſich aber anfänglich nichts merken, wie denn auch der Prinz eben kein beſonderer Liebhaber vom Frauenzimmer war, mithin ſich auch mit dieſer Fürſtin in genauere Bekanntſchaft einzulaſſen nicht geſonnen war.

Es fügte ſich aber, daß, nachdem ſein Regiment gemuſtert worden, er für die Commiſſarien, Stabsofficiers und andere Perſonen vom Range einen koſtbaren Ball gab, wobey ihm aber die Fürſtin Louiſe nicht eingefallen, und dieſerwegen war auch ſelbige nicht darzu gebethen worden, allein es fand ſich dieſelbe Abends nebſt zwey ihrer getreueſten Bedienten en Maſque ungebethen ein, und zwar in einem Perſianiſchen koſtbaren männlichen Habit, wie denn auch ihre beyden Begleiter nicht weniger koſtbar gekleidet waren. Es divertirte ſich aber die Fürſtin nicht nur im Tanzen, ſondern auch nachhero mit Würfel- und Kartenſpiel, hatte aber,

wie

wie nachgerechnet worden, wohl mehr als 500 Ducaten verſpielet, zeigte ſich aber dem ohngeachtet in allen Handlungen ſehr luſtig und aufgeräumt.

Nach Mitternachtszeit waren die Maſquen aber ganz unvermerkt verſchwunden, die übrigen Gäſte ſchwärmeten aber noch bis zu Anbruch des Tages, und begaben ſich hernach zur Ruhe. Der Prinz, ohngeachtet er ſehr genaue Kundſchaft darauf gelegt, konnte dennoch nicht erfahren, wer die maſquirten Perſianer eigentlich geweſen ſeyn mochten; allein ehe er ſich noch zur Ruhe begab, offenbarete ſich das ganze Geheimniß; denn da derſelbe ſein Schnupftuch aus der Taſche langete, fand er etwas hartes, und nach deſſen genauerer Beſichtigung, ein mit Brillianten beſetztes Portrait, welches in ein Blat weiſſes Papier eingewickelt war, auf welchen ſich einige Franzöſiſche Zeilen zeigten, die nach teutſcher Ueberſetzung alſo lauteten:

Durchlauchtigſter Prinz!

Man ſpricht ſonſten: Ungebetene Gäſte werden hinter die Stubenthüre logirt, welches Tractament ich mich auch vielleicht hätte verſehen können, wenn eure Generoſité nicht gröſſer geweſen wäre; unterdeſſen habe ich mich einmal vollkommen divertirt, wofür ich meine gehorſamſte Dankbarkeit abſtatte, auch mir die Erlaubniß, mich zu revangiren, ausbitte. Nächſt dieſen erſuche noch, mir nicht zu verübeln, wenn mit Ew. Durchl. hohen Perſon, die mit allen Vollkommenheiten pranget, gern öfter zuſammen zu kommen mich ſehne, um nur dann und wann auch eine honette Veränderung zu genieſſen, zu welchem Ende ich denn Ew. Durchl. auf einen kleinen Ball, welchen ich übermorgen in meinem Palais geben werde, gehorſamſt invitirt haben will. Beharre im übrigen

Eure gute Freundin,

Louiſe D. de L*.

Der Prinz verwunderte ſich ungemein über dieſe frey-müthigen Zeilen, allein par Complaiſance ſetzte er in der Geſchwindigkeit folgende Antwortszeilen an die Fürſtin auf:

Durchlauchtigſte Fürſtin,

Gnädige Fürſtin und Frau!

Keine Negligenze ſondern eine beſondere Blödigkeit iſt Schuld daran geweſen, daß ich mich nicht unterſtehen wollen, es zu wagen, Ew. Durchl. zu meinem ſchlechten Convivio einladen zu laſſen, indem ich mich eines Korbes befürchtete, welches mir nach der Zeit um ſoviel empfindlicher würde gefallen ſeyn. Da aber Ew. Durchl. ſich gegen Dero Knecht mehr als zu gnädig erklären, als werde ich mich beſtändig nach Dero Befehlen zu richten wiſſen, auch meine unterthänige Aufwartung übermorgen Abends bey den Luſtbarkeiten des Balls machen. Im übrigen empfehle mich in Dero Gnade, und verbleibe

Ew. Durchl.

unterthäniger Knecht,

H. P. d. H.

Dieſen mehrentheils aus falſchem Herzen geſchriebenen Brief ſchickte er durch ſeinen vertrauten Leonhard an die Fürſtin, legte ihm auch die übrigen Complimentierreden in den Mund. Leonhard wußte aber ſeine Worte ohnedem ſchon aufs zierlichſte vorzubringen. Die Fürſtin, ſo in einem kleinen Luſtgarten ganz allein ſpatzieren gieng, ließ ihn alſogleich zur Audienz kommen, im Luſthauſe eine Bouteille Wein nebſt einer Schaale voll Confect vorſetzen, las erſtlich den Brief und ließ ſich hierauf mit dem Leonhard in ein langes Geſpräch ein, und that hernach viele ſcharfſinnige Fragen an ihn, die ſowohl des Prinzen als Leonhards eigene Perſon anbetraffen, mithin verliefen unter dieſem Geſchwätz

ſchwätz, bey welchen Leonhard ſeine Worte ungemein auf die Goldwage zu legen wußte, wohl 2 Stunden hin, worauf ihn die Fürſtin den übrigen ſtarken Reſt von Confect in den Hut ſchüttete, eine ſchöne ſilberne inwendig vergoldete Tabatiere darauf legte, und dem Leonhard alſo ſeine Abfertigung gab; wie nun dieſer auf dem Rückwege eine Priſe Toback aus der Tabatiere nehmen wollte, fande er in ſelbigen 2 Species Ducaten.

Ha! gedachte er bey ſich ſelbſt, das Ding hat Mucken, und werden Venus nebſt ihren Cupidine ohnfehlbar dieſe beyden Fürſtl. Perſonen in ihr Netz verwickelt haben, allein was gehet es dich an, dergleichen Accidenzien kannſt du wohl mit gutem Gewiſſen annehmen.

Der Fürſtin Gegencompliment war ganz auſſerordentlich liebreitzend beſchaffen, und ließ dieſelbe den Prinzen mündlich nochmals inſtändig bitten, ihren Ball nicht zu verſchmähen. Dieſer hielt nicht für billig, derſelben dieſes abzuſchlagen, begab ſich alſo nebſt einem Officier, dem Leonhard und 2 Pagen dahin, und zwar insgeſammt en Maſque in recht koſtbaren türkiſchen Habiten, wie denn der Prinz ſeine Perſon mit einem gewaltig großen türkiſchen Säbel ungemein wohl präſentirte, ſich im Tanzen, ſonderlich mit der Fürſtin, die ihn wohl kannte, ungemein angriff, endlich aber, ehe es Tag wurde, nicht nur von der Fürſtin allein, ſondern auch von andern mehr, 2500 Species Thaler werth im Spielen gewonnen hatte. Hierauf begab er ſich mit ſeiner Suite in ſein Logis, zahlete dem Officier zur Recreation 100, Leonhard 200, und jeden Pagen 50 Species Thaler.

Da dergleichen Schmauſerey nur erſt ihren Anfang genommen hatte, wurde ſelbige bey andern vornehmen Perſonen wöchentlich wenigſtens 2 bis 3mal fortgeſetzt, wobey ſich denn die Fürſtin allezeit fleißig einſtellete, und wie man

derſelben nachrechnen konnte, ein ziemliches Capital daran ſpendirte, jedoch immer bey einerley Gemüthsart verharrete.

Mittlerweile gieng der verliebte Briefwechſel zwiſchen beyden Fürſtlichen Perſonen beſtändig fort, wobey Leonhard eine vortrefliche Zwickmühle fand. Ganz von ohngefähr trafen 3 nahe Anverwandten bey der Fürſtin ein, denen zu Ehren ſie etliche Tage ſehr hoch ſchmaußeten, auch ſehr viel darauf gehen ließ, allein es hatte dieſelbe damals eine Erbſchaft gethan, ſo ſich an beweglich- und unbeweglichen Gütern auf mehr als 20000 Ducaten belief, weswegen ſie denn wohl etwas zu ihrer Luſt anwenden konnte. Der Prinz war faſt täglich mit bey den Luſtbarkeiten zugegen, ſtellete aber nachhero en particulier auch ein Freudenfeſt in ſeinem Palais an, welches 3 Tage und Nächte lang in größter Gala celebrirt wurde. Allein wenig Tage hernach empfand der Prinz eine ganz beſondere Maladie an ſich, denn es vergiengen ihm zu gewiſſen Zeiten die Gedanken, er ſpürte ungemeine Herzensbangigkeit, und ſonderlich des Nachts hatte er einen ſolchen heftigen Schweiß, daß ihm zuweilen in einer Nacht noch 3 oder 4 andere Hemden mußten angezogen werden, anbey war wenig Appetit zum Speiſen, um ſo viel deſtomehr aber zum Trinken vorhanden. An Medicis fehlete es zwar nicht, alleine je mehr ſich deren einfanden, je diverſer ihre Beurtheilungen über dieſe ſeltſame Krankheit waren; doch wußte niemand auszufinden, auf was für Art dem hohen Patienten könne geholfen werden.

Die Fürſtin L* ſchickte täglich wohl viermal Bediente, ſich um des Prinzen Aufbefinden zu erkundigen, ließ aber endlich den Leonhard heimlich bitten, gegen Abend zu ihr zu kommen, weil ſie ſeines Prinzen wegen etwas beſonderes mit ihm zu reden hätte. Leonhard, ohne dem Prinzen vorhero etwas davon zu ſagen, begab ſich zu ihr, und mußte in ihr Zimmer kommen, da ſie denn in einem negligenten

Habit

Habit mit halb entblößten Brüſten auf einem Faulbette lag, und ihn auf den vor dem Bette ſtehenden Stuhl ſich niederzulaſſen bath. Er gehorſamte, worauf ihn die Fürſtin um den Zuſtand ſeines Prinzen befragte. Dieſer, gab Leonhard zur Antwort, iſt ſehr bejammernswürdig, indem Ihro Durchl. über gewaltige Herzensangſt und Bangigkeit klagen, nicht den geringſten Appetit zum Eſſen haben, und ſich beſtändig ſehr melancholiſch bezeigen. Ja, die vielen Medici können ſich in dieſe Krankheit gar nicht finden, und einige wollen ſtatuiren, als ob ohnfehlbar Zauberey darunter verſiren müße. Dieſe Kerls ſind Narren, gab die Fürſtin hierauf zur Antwort, und müſſen gewiß keine tüchtigen Medicamenta vorräthig haben, um den Prinzen bald wieder geſund herzuſtellen; ich für meine Perſon wollte, weil ich ihn ſehr werth halte, mit einem Theile meines Blutes dienen, dieſes aber dürfte ihm wohl zum Einnehmen etwas eckelhaft vorkommen, unterdeſſen habe ich eine ganz unvergleichliche Univerſalmedicin, mit welcher an ſchon mehr als etlich 100 in letzten Zügen gelegenen Perſonen binnen kurzer Zeit ſolche Proben gemacht worden, daß ſie in wenig Stunden das Lager haben verlaſſen, und wieder an ihre Verrichtungen gehen können. Verziehet allhier nur etliche Minuten, ſo will ich euch eine ganze Bouteille davon mitgeben, aus welcher der Prinz nur alle Stunden einen Löffel voll zu ſich nehmen darf, indem dieſe Medicin, zumalen wenn ſie in einem Becher voll klaren Waſſer eingenommen wird, am Geſchmacke den allerdelicateſten Wein übertrift.

Hierauf nahm ſie einen Wachsſtock, begab ſich in ihr Cabinet, und brachte nach einer halben Viertelſtunde die von ihr ſogenannte Univerſalmedicin in Leonhards Hände; dieſer bezeigte ſich darüber ungemein erfreut, und ſtattete im Namen ſeines Prinzen im Voraus die Dankſagung

mit wohlgeſetzten Worten dafür ab, wollte ſich nachhero zum Abſchiednehmen fertig machen. Allein die Fürſtin nöthigte ihn, noch einen Becher Wein auszutrinken, und als er auch in dieſem Stück ihren Willen erfüllet, ſich aber zu retiriren Mine machte, ſagte die Fürſtin: Mein Freund, verziehet noch ein wenig, weil ich etwas beſonders mit euch zu ſprechen habe; ohngeachtet ich eine gebohrne Prinzeßin bin, ſo iſt mir doch eben dergleichen Fleiſch und Blut von der Natur angeſchaffen worden. Ich lebe nun ſchon 3 Jahre im Wittwenſtande und habe binnen ſelbiger Zeit nicht das allergeringſte Liebesvergnügen genoſſen, weil ich etwas eigenſinnig bin, und bey den Mannsperſonen weiter auf nichts als eine gute Aufführung, wohlgebildetes Geſicht und reinlichen Körper ſehe, dergleichen ich denn in eurer Perſon vollkommen finde; alſo erzeiget mir die Gefälligkeit, dieſe Nacht in meinem Bette zuzubringen, und meinen Liebesappetit nur nach Vermögen vorerſt einigermaſſen zu beſänftigen, wofür euch ein wichtiges Honorarium angedeyhen ſoll.

Durchlauchtigſte Fürſtin, gab Leonhard zur Antwort, ich habe nunmehro allererſt die gröſte Urſache meinen unglückſeligen Zuſtand aufs ſchmerzlichſte zu beklagen, indem ich mich, was die Hauptſache im Lieben anbetrift, ein Frauenzimmer reellement zu careßiren nicht im Stande bin, weil ich ſchon in der Jugend durch ein Schwein meiner Mannheit bin beraubet worden, wie denn Ew. Durchl. ſolches an meiner klaren Sprache und Diſcantſtimme leichtlich abnehmen können, und iſt nur dem Himmel zu danken, daß mir nach ausgeſtandener Cur eine bloſſe kleine Narbe oder Wunde übrig geblieben iſt, und, weil ſie mir keine Schmerzen verurſacht, ich auch wie andere Mannsperſonen von den Fleiſchesluſten gar nicht attaquirt werde, ſo bin ich mit meinem Schickſale zufrieden. Die Fürſtin gerieth über dieſe Relation in eine ungemeine Verwunderung, war aber doch

ſo

ſo curiös, zu erfahren, ob Leonhard die Wahrheit redete oder nicht, verlangte alſo eine Viſitation anzuſtellen, welches dieſer zwar deprecirte und ſeinen Worten Glauben beyzumeſſen bath; allein hier war nichts anders zu thun, als daß er ſich, zumalen da ihm die Fürſtin 100 Ducaten auf den Tiſch zählete, zur Viſitation bequemen mußte; denn da die Fürſtin auf den erſten Griff nicht, was ſie ſuchte, fand, gieng ſelbige weiter, und ſagte nur dieſes: Ewig ſchade iſt es um eure ſchöne Perſon, die mir noch beſſer als euer Prinz gefällt, nehmet dieſe 100 Ducaten, jedoch mit dieſer Bedingung, daß ihr von unſern geheimen Geſpräche nichts erwähnet, ſonſten befände ich mich allenfalls im Stande, meinen Hohn zu rächen. Euren Prinzen aber ſtattet mein herzliches Mitleiden ab, in Hoffnung, nachdem er meine Univerſalmedicin nur 3 Tage wird gebrauchet haben, derſelbe mir bald die Ehre ſeiner Beſuchung geben wird.

Leonhard, nachdem er auf der Fürſtin Befehl noch einen Becher Wein ausgetrunken, hielt ſich nicht lange mehr daſelbſt auf, ſondern war herzlich froh, als er ſich wieder auf der freyen Straſſe befand, hörete zwar, daß der Prinz ſehr oft nach ihm gefragt hätte, doch da ſich derſelbe, der Medicorum Auſſage nach, in etwas beſſer befände, auch in einen ſanften natürlichen Schlaf verfallen wäre, wollte Leonhard, da es ohnedem ſchon etwas ſpät in die Nacht war, ſich nicht bey ihm melden, ſondern begab ſich zur Ruhe.

Zu ſeinem allergrößten Vergnügen erſchiene der glänzende Mann gegen Sonnen Aufgang bey ſeinem Bette, und ſagte: Beatrix! du haſt deine Perſon bishero wohl geſpielet, und diejenige Liſt, womit die wollüſtige Fürſtin von dir abgefertiget worden, gereicht zu keiner Sünde; allein hüte dich, dem Prinzen etwas von ihrer Univerſalmedicin beyzubringen, ſonſt iſt derſelbe binnen 3 Tagen des Todes, probire dieſe Univerſalmedicin an Hunden, Katzen und andern

dern Thieren, und gieb Achtung, ob dieſelben, wo nicht bald crepiren, jedennoch ſich ganz raſend und unſinnig zeigen werden. Denn die Fürſtin hat dem Prinzen 3 Liebestränke liſtiger Weiſe beygebracht; allein hier iſt ein Gegengift, den kannſt du credenzen und dem Prinzen täglich nur 3 Gläſer voll davon zu trinken geben, ſo wird er binnen 3 Tagen ſich vollkommen geſund befinden, anderergeſtalt er binnen drey Tagen im Sarge liegen müſſen; alle Aerzte ſchaffe fort, denn es iſt vergeblich Geld, was ihnen zugewendet wird, dieſe Univerſalmedicin muß aber durchdringen, von welcher ich dir morgen früh noch zwey Bouteillen bringen will; warne nur den Prinzen, daß er ſich nicht ſogleich nach ſeiner Wiedergeneſung zur Fürſtin begiebt, damit der letzte Betrug nicht ärger werde als der erſte.

Leonhard oder Beatrix, hatte ein ſo vollkommenes Vertrauen auf GOtt und den glänzenden Mann geſetzt, daß ſie weder Gift noch Galle ſcheuete. Wie demnach der glänzende Mann verſchwunden war, nahm ſie ein Theeſchälchen und goß nur etwa einen halben Löffel voll von dieſem Liqueur hinein, trank ſelbiges aus, und fand einen ſolchen lieblichen Geſchmack, dergleichen ſie noch Zeit Lebens auf ihrer Zunge nicht empfunden hatte. So bald Leonhard aber vernahm, daß ſich der Prinz aus dem Schlafe ermuntert, jedoch ſehr melancholiſche Minen machte, begab er ſich zu ihm in das Zimmer hinein. Der Prinz ſagte: Leonhard, ich habe geglaubt, daß ihr mich ganz und gar verlaſſen hättet, und zwar dieſerwegen, weil ich mich bishero in einem ſehr miſerablen Zuſtande befunden habe, da weder bey dem Himmel noch auf der Welt Hilfe zu finden iſt, und wenn ich auch noch Tonnen Goldes daran ſpendiren wollte.

Weg mit dergleichen Gedanken, Durchl. Prinz! ſagte Leonhard, denn wenn menſchliche Hilfe nicht weiter hinläng-

länglich ſeyn will, fängt ſich die himmliſche deſto zeitiger an, wovon ich aber mit Ew. Durchl. in geheim mehreres reden werde.

Die Herren Medici und andere anweſenden Bedienten retirirten ſich alſogleich aus dem Zimmer, worauf Leonhard eine Theeſchaale nahm, ſelbige voll einſchenkte und austrank, hernach zum Prinzen ſprach: Ihro Durchl. ich habe credenzet, woraus zu merken, daß dieſes keine giftige Arzeney ſey, derowegen haben dieſelben die hohe Gnade, ihrer baldigen Geſundheit wegen nur eine einzige Taſſe von dieſer Medicin auszutrinken, und mir binnen einer Stunde Nachricht zu geben, ob ſie ſich hierauf beſſer als auf vorige Arzeneyen befinden. Der Prinz ließ ſich bereden, trunk die Taſſe aus, bekam hierauf einen kleinen Froſt, der etwa drey Minuten daurete, bald hernach aber eine fliegende Hitze und gelinden Schweiß, welches beydes wohl eine halbe Viertelſtunde währete, wobey aber derſelbe in einen ſanften Schlummer verfiel, und über eine gute Stunde darinnen zubrachte. Leonhard ſaß vor dem Bette und verwendete kein Auge von des Prinzen Angeſichte und andern Bewegungen. Nachdem aber, wie geſagt, eine gute Stunde verlaufen war, fuhr der Prinz plötzlich auf und ſagte: Mein GOtt! iſt denn gar kein Menſch bey mir? Leonhard, der halb verdeckt hinter den Gardinen ſaß, ſagte: Ihro Durchl. ich bin ein Menſch und dero getreuer Leonhard, wie aber befinden ſich dieſelben?

Dem allmächtigen GOtt ſey gedankt, gab der Prinz zur Antwort, viel tauſendmal beſſer, als ſeit etlichen Tagen, indem die Herzensangſt und Bangigkeit vollkommen verſchwunden, auch empfinde ich kein Reiſſen und Zucken in meinen Gliedern mehr, ausgenommen einige kleine Kopfſchmerzen, die aber durch etliche Taſſen Thee gar leicht können vertrieben werden, wobey ich eine Pfeife Toback rau-

chen will, indem ich nunmehro wohl in etlichen Tagen keine gute Pfeiſe Toback genoſſen habe; allein ſaget mir, mein lieber Leonhard! von wem ihr dieſe unvergleichliche Medicin empfangen habt? Dieſes will ich Ew. Durchl. nicht verhalten, ſondern nur erſtlich den Thee nebſt einer Pfeiſe Toback procuriren. Selbiges war in der Geſchwindigkeit da, der Prinz trunk etliche Taſſen, rauchte eine Pfeiſe dabey und ſagte: Dieſes muß eine ganz unvergleichliche Medicin ſeyn, denn es iſt mir gegen vorhero nicht anders zu Muthe, als ob ich ganz neu gebohren wäre, laſſet mir ein Abendeſſen beſtellen, und nach dieſem will ich von der Medicin noch einmal einnehmen. Ja, Ihro Durchlaucht, verſetzte Leonhard, nicht nur nach eingenommener Abendmahlzeit noch einmal, ſondern um die Mitternachtsſtunden noch einmal, weil ich mit der Sache ſchon umzugehen weiß, auch das feſte Vertrauen zum Himmel habe, daß dieſelben über drey Tage nach dero hohen Gefallen ohne beſondere Incommodität ſollen ſpatzieren gehen, fahren und reiten können.

Wenn dieſe eure Reden eintreffen, verſetzte der Prinz, ſo ſollen 150 Ducaten in eure Goldbörſe fallen. Ew. Durchl. gab Leonhard hierauf zur Antwort, müſſen mich ohnfehlbar für einen ſehr ſtarken Geitzhals anſehen, indem mich dieſelben mit Gelde und Geſchenken faſt zu überhäufen trachten, ich kann aber heilig verſichern, daß mein Herze dem Laſter des Geitzes gar im geringſten nicht ergeben iſt.

Es mag gut ſeyn, ſagte der Prinz, auf ein andermal ein mehreres. Nach dieſem wurden die Speiſen aufgetragen, von welchen der Prinz etwas weniges mit gutem Appetite zu ſich nahm, nach der Tafel aber ernſtlich ſeine Medicin gebrauchte, und im Zimmer herum ſpatzieren gieng, weder Froſt, Hitze, noch andere heftige Empfindungen, ſondern vielmehr eine angenehme Recreation in ſeinem Körper fühlete. Dem ohngeachtet ließ er ſich um 10 Uhr noch etliche

liche Taſſen Coffee bringen, rauchte etliche Pfeifen Toback dabey aus, nahm hernach um 12 Uhr noch einmal von der Medicin, und legte ſich zur Ruhe, Leonhard aber begab ſich in ein Nebenzimmer, worinnen ein herrliches Bette vorhanden war. Der Prinz ſchlief die ganze Nacht hindurch ſehr ruhig, Leonhard aber ſaß vor ſeinem Bette, und war ungemein vergnügt, da dieſer ſüſſe natürliche Schlaf bis um 9 Uhr dauerte. GOtt Lob! ſagte der Prinz, als er ſich ermuntert hatte, ich ſpüre ungemeine Beſſerung, und glaube nunmehro, daß Leonhards Reden wohl eintreffen möchten; derowegen ſoll derſelbe ſtatt der verſprochenen 150 nunmehro 200 Ducaten nebſt einem propren Kleide haben. Dieſes alles hörete Leonhard hinter den Gardinen, zeigte ſich aber nicht ehe, als bis der Prinz mit einem ſilbernen Glöckchen das Zeichen gab, daß er Bedienung verlangte. Leonhard kam bald zum Vorſcheine, und fragte nach abgelegtem Morgengruſſe, wie ſich Jhro Durchlaucht befänden?

Es ſcheinet, gab der Prinz zur Antwort, als ob eure Worte noch vor der geſetzten Zeit eintreffen würden, denn ich befinde mich ſchon ungemein wohl diſponirt, GOtt helfe weiter. Allein laſſet mir Thee nebſt einer Pfeife Toback bringen, hernach will ich von eurer Medicin noch eine Doſin einnehmen. Ehe etliche Minuten vergiengen, wurde des Prinzen Verlangen erfüllet, nach eingenommener Medicin gieng derſelbe ein Paar Stunden im Zimmer ſpatzieren herum, rauchte, um friſche Luft zu ſchöpfen, eine Pfeife Toback zum Fenſter hinaus, nahm hierauf gegen ſonſten eine ziemliche ſtarke Mittagsmahlzeit ein, worüber er ſich ſelbſt verwunderte, jedoch alles der Medicin Schuld gab, indem ihm ſelbige faſt alle halbe Viertelſtunden einen gelinden Sedem ohne alle Incommodität verurſachte, und dabey allen Unrath aus dem Magen und Gedärmen abführete.

Kurz, der Prinz fand ſich nach 3 Tagen vollkommen curirt, und fuhr am vierten Tage ſpatzieren, da denn Leonhard an ſeiner Seite ſitzen mußte. Unterwegens ſagte der Prinz: Mein lieber Leonhard! ich bleibe doch bey der Meynung, daß in eurer Perſon eine auſſerordentliche und überirrdiſche Kraft verſiren müſſe, denn ich habe doch von Jugend auf viel ſtudirt, geleſen, auch zum theil ſelbſt erfahren; ſaget mir alſo, wie es mit euch zugehet, indem ihr vor tauſend und mehr andern Menſchen ſehr viel voraus habt, glaubt auch ſicherlich, daß ich auf meine Ehre euer Geheimniß niemanden in der ganzen Welt offenbaren werde.

Demnach ließ ſich Leonhard in etwas treuherzig machen, und berichtete dem Prinzen, wie er allerdings für vielen andern Menſchen etwas voraus hätte, indem ihn der Himmel nicht nur zum öftern im Traume viele allezeit eintreffende Erſcheinungen und Vorherſagungen angedeyhen lieſſe, ſondern es ſtellete ſich zu gewiſſen Zeiten auch ein guter Geiſt bey ihm ein, nach deſſen Inſtruction er ſich, weil ſelbige mit GOttes Wort und der chriſtlichen Religion vollkommen übereinſtimmeten, beſtändig zu richten pflegte, und eben dieſer Geiſt beſchütze ihn im Waſſer und Feuer unverſehrt, hätte ihm auch die Gefahr, in welcher ſich Ihro Durchl. in der Rencontre befunden, vorhero angezeigt, weßwegen er ſich darauf gefaßt gemacht und Dero hoher Perſon Leben ſowohl damals als auch aus dem Waſſer erretten können. Hiernächſt hätte ihm dieſer Geiſt das Geheimniß offenbaret, was maſſen Ihro Durchl. bisherige Krankheit von nichts anders entſtanden wäre, als weil ihnen von der Fürſtin L* einige Liebestränke wären beygebracht worden. Ja, eben dieſer gute Geiſt hätte die Medicin procurirt, wodurch Dieſelben dero vollkommene Geſundheit wieder erlangt hätten. Auſſerdem erzählete Leonhard die Paſſage von der Fürſtin ſogenannten Univerſalmedicin, führete auch diejenigen Zeugen

an,

an, welche mit angeſehen hätten, daß Hund, Katzen und dergleichen Creaturen daran crepiren müſſen. Noch ferner offenbarte Leonhard dem Prinzen, welchergeſtalt ihn die Fürſtin zur Unzucht verſuchen wollen, dabey meldete er die liſtige Art, wodurch er ihren Stricken entgangen wäre. Letzlich aber noch dieſes, daß der gute Geiſt Jhro Durchl. herzlich warnen lieſſe, ſich für dieſer geilen Fürſtin künftighin aufs allermöglichſte zu hüten.

Der Prinz hatte alle dieſe Reden mit erſtaunender Verwunderung angehöret, ſagte aber endlich: Ich habe es faſt ſelbſt merken ſollen, daß mir von der Fürſtin ein und andere Liebestränke ſind beygebracht worden, denn ich zuweilen für Herzensangſt nicht bleiben können, bis ich ſelbige zu ſprechen bekommen habe; von ihren geilen Verſuchungen will ich nichts gedenken, ich danke aber dem Himmel, daß er mich niemals völlig in ihr Garn hat fallen laſſen; denn vorerſt iſt mir auf der ganzen Welt nichts eckelhafter als ein geiles Frauenzimmer, auſſer dieſen haben mir redliche Leute referirt, daß ſie nicht nur einen Cavalier zur verliebten Bedienung auf ihren Leib hält, ſondern auch, wenn die Brunſt allzugroß iſt, Kammerdieners, Laquayen, ja gar wohl beſchlagene Kutſcher und Stallknechte, ſelbige zu löſchen, zu ſich kommen läßt; alles dieſes hat die Conſideration, ſo ich des Standes wegen gegen ſie gehegt, nach und nach ziemlich vermindert, und noch über alles dieſes tauget deren übrige Conduite nicht viel, bey welcher ſonderlich das ſcharfe Spielen zu tadeln iſt. Denn ob ſie gleich ſehr wohl bemittelt ſeyn mag, ſo hat man doch Exempel, daß durch übermäßigen Staat, beſtändiges Sauſen und Schmauſen, Spielen ꝛc. auch wohl Königreiche, Fürſtenthümer, Grafſchaften ꝛc. ſind verſchwendet worden.

Wenn ich mit der Zeit meine eigene Oeconomie antreten werde, will ich mich, ob GOtt will, für dergleichen

Ehegemahl wohl zu hüten wiſſen, ja viel lieber ein tugendhaftes Privatfrauenzimmer heyrathen, denn man ja auch ſehr viel Exempel hat, daß Fürſten ſich mit ſchönen und tugendhaften Privatperſonen vermählet haben. Mittlerweile will ich aber doch einige Rache an dieſer geilen Creatur auszuüben noch nicht gänzlich verredet haben.

Leonhard wollte hierwider nichts einwenden, bath aber nur, daß Ihro Durchl. Dero hohe Perſon nicht etwa ſelbſt dabey in Gefahr ſetzen möchten.

Es hat nichts zu bedeuten, ſagte der Prinz, indem wir am längſten hier geweſen ſind, denn ich werde Urlaub nehmen, um mich einige Zeit bey den Meinigen aufzuhalten, wobey ich zugleich geſinnet bin, mich bey dem curieuſen Nordiſchen Kriege auf einige Monate als Volontair, und zwar incognito aufzuhalten; wollet ihr mich begleiten, ſoll es mir ſehr lieb ſeyn, und werdet ihr keinen Schaden dabey leiden, ſondern euch eines guten Profits zu verſichern haben. Ich bin erböthig, ſprach Leonhard! Ew. Durchl. wegen ſo viel von ihnen genoſſener Gnade bis an das Ende der Welt zu folgen, nur wollte ich mir vorhero Urlaub ausbitten, mit dem Philipp eine kurze Reiſe nach den Unſerigen zu thun, um ein und andere Sachen in Ordnung zu bringen, hierbey wollen wir nichts von unſern Meublen mitnehmen, ſondern nur ſo, wie wir gehen und ſtehen, fortreiſen, auch nur etwas weniges Zehrgeld in die Taſchen ſtecken. Wie lange ſoll dieſer Urlaub dauren? fragte der Prinz; nicht länger, gnädigſter Herr! als etwa 14 oder ein paar Tage darüber, gab Leonhard zur Antwort.

Nun ſo reiſet beyde hin, ſagte der Prinz, nehmet einen Wagen, um den Eurigen etwas ſeltſames mitbringen zu können; denn ich will euch eine Eſcorte von 25 Dragonern mitgeben, welche unterwegs aus ihren Beuteln zehren

ſollen,

ſollen, aber doch mit Verlangen warten, ob ihr Parole halten und euch redlich wieder einſtellen werdet.

Indem ſich nun der Prinz ſo überaus gnädig erklärete, profitirten beyde hiervon, nahmen einen leichten Wagen, bepackten denſelben mit allerley Delicateſſen, ſonderlich friſchen Wildpret, und traten die Reiſe unter Begleitung von 25 Dragonern ſehr eiferig an, trafen auch am fünften Tage glücklich im Flecken ein, und nahmen ihr Logis im Gaſthofe. Gleich Tages nach ihrer Ankunft war es Sonntag, da denn beyde in ſtark mit Golde bordirten grünen Kleidern und koſtbaren Hornfäßeln in die Kirche, und zwar auf das Orgelchor, giengen, allein von keinem einzigen Menſchen erkannt wurden, welches denn wegen der ſchwarzen Peruquen, ſo ſie trugen, ohne anderer künſtlichen Verſtellungen, faſt ohnmöglich war. Als der nachmittägliche Gottesdienſt geendiget, ſchrieb Leonhard einen Brief an den Paſtorem, in welchem ihm das ganze Geheimnis eröffnet, derſelbe aber inſtändig gebethen wurde, niemanden als ſeiner Gemahlin Part davon zu geben, da man doch wohl merkte, wasmaſſen ſie und Johanna ſich ſolchergeſtalt wohl noch viele Monate unkänntlich aufführen könnten. Anbey bath Beatrix den Paſtorem recht ſehnlich, ihr zum Plaiſir Morgen mit dem früheſten eine Reiſe nach Frankfurth anzutretten, ſonſten aber niemanden, als ſeine Gemahlin und den Schulmeiſter, nämlich der Johannen Vater mitzunehmen, ſie und Johanna aber wollten mit ihrem Wagen nachfahren oder reuten, und die Dragoner mittlerweile im Gaſthofe des Fleckens laſſen, weil ſie doch erſtlich wieder dahin zurück zu kommen geſonnen wären.

Des Paſtoris Vergnügen über dieſe luſtige Avanture war ganz ungemein, alſo ſchickte er, ehe eine Stunde vergieng, ein Antwortsſchreiben an Leonhard, oder ſeine Beatrix, zurück, und meldete, wasmaſſen er ihren Willen in

allen

allen Stücken zu erfüllen bereit ſey. Hierauf mußte der Wagen in die Pfarrwohnung rücken und alles abladen, da denn andern Leuten weiß gemacht wurde, wie der Paſtor das Wild und andere Sachen um einen billigen Preiß an ſich gekauft hätte. Folgenden Morgens wurde die Reiſe nach Frankfurt angetretten; der Herr Paſtor fuhr mit ſeiner Liebſten und dem Schulmeiſter in einem zugemachten Wagen voraus, Leonhard und Philipp aber folgten zu Pferde, und trafen in den Mittagsſtunden auf dem halben Wege in einem Gaſthofe zuſammen, allwo ſie die Mittagsmahlzeit einnahmen, dabey ein Glas Wein trunken, bald hernach aber den Coffee in einem Garten anrichten ließen, wohin ſie ſpatzierten, und im Luſthauſe, weil ſelbiges konnte verſchloſſen werden, eine unbeſchreiblich vergnügte Zuſammenkunft hielten.

Der Herr Schulmeiſter war bey einem angetroffenen bekannten Freunde vorne in der Gaſtſtube ſitzen geblieben, kam alſo nach Verlauf einer Stunde nachſpatzieret, binnen welcher Zeit aber der Paſtor und ſeine Liebſte mit dieſen beyden Avanturiers ſchon ein vieles geſprochen hatten. Als aber der Schulmeiſter oder Herr Cantor kam, fragte ihn der Herr Paſtor, ob er ſich nicht entſinnen könne, dieſe beyden Herren ſchon ehemalen geſehen zu haben? Worauf der Cantor mit Kopfſchütteln antwortete, und zu vernehmen gab: daß ihm ſelbige ſeines Wiſſens Zeit Lebens noch nicht vor die Augen gekommen wären, als geſtern auf dem Orgelchore; Hierüber fiengen der Paſtor nebſt ſeiner Liebſten recht herzlich zu lachen an, und fragten; ob er denn ſeine leibliche Tochter Johannam gar nicht mehr kennete? Er ſahe hierauf die beyden Herren Jäger einen um den andern aufs genaueſte an, ſchüttelte aber beſtändig mit dem Kopfe, und wußte ſich aus dieſem verwirrten Handel nicht zu finden. Endlich fiel ihm Johanna um den Hals, herzte und küſſete denſel-

denſelben etlichemal, und ſagte: Lieber Vater! ihr kennet mich zwar wohl, vielleicht werdet ihr ſolches wegen der böſen Stiefmutter nicht an Tag geben dürfen?

Hierauf ſchien der Cantor ganz aus ſich ſelbſt geſetzt zu ſeyn, und als er durch verſchiedene Wahrzeichen, ſonderlich aber durch einen Schnitt, denn ſich Johanna ehemals in der Jugend über die linke Hand gegeben, der Wahrheit vollkommen überzeuget wurde, umarmete und küſſete er ſeine Tochter vielmal, ſagte anbey, was maſſen ihre Stiefmutter des böſen Sinnes wegen vom Himmel dermaſſen geſtraft worden, daß ſie wegen der am Halſe habenden Schwindſucht faſt Lunge und Leber ausſpeyen müſſe, verurſachte ihm alſo von einer Zeit zur andern ſchwere Koſten, indem er doch nicht Böſes mit Böſem vergelten, und ſie verderben laſſen wollte. Nachdem er die Beatrix auch erkennen lernen, war ſeine Verwunderung gedoppelt, erkundigte ſich alſo ihrer beyder ausführlicher Umſtände; allein der Paſtor ſagte: Lieber Herr Cantor! hiervon weitläuftig zu ſprechen erlaubt die Zeit vor jetzo nicht, denn wir müſſen machen, daß uns ſelbige nicht unter den Händen verſchwindet. Kurz! es gehet Beyden nach Herzenswunſche, wovon ich euch ſchon ein mehreres melden will; für dießmal aber iſts am beſten, daß man eilt, um die Stadt noch bey guter Zeit zu erreichen.

Hiermit begaben ſie ſich ſogleich auf die fernere Reiſe, und gelangten binnen wenig Stunden in einem der vornehmſten Gaſthöfe an. Des andern Tages ließ der Paſtor eine koſtbare Mahlzeit im Gaſthofe zubereiten, durch den Cantorem aber die beyden Banquiers zu ſich bitten, indem er zwey fremde Herren bey ſich hätte, die in Wechſelaffairen etwas mit ihnen zu negotiiren verlangten, befahl aber dem Cantori, reinen Mund zu halten, aufs Leben an. Herr Gordian und Herr Bruno ſtelleten ſich alſo ein, repri-

mandirten den Paſtorem ſehr, daß er ſich im Gaſthof und nicht bey ihnen einlogirt hätte; doch der Paſtor gab zu vernehmen, wie dieſes dermalen ſeine beſondere Urſachen hätte; und alſo ſpeiſeten und trunken ſie mit größtem Appetit, führeten auch verſchiedene angenehme Geſpräche, bis ſie endlich auf die Beatrix geriethen, und den Paſtorem fragten: Ob er denn gar keine ſichere Nachricht einholen können, wo dieſelbe hingerathen wäre? So viel Nachricht, gab der Paſtor zur Antwort, habe ich endlich nach vielen angewandten ſchweren Koſten erhalten, daß ſie von einer Soldatenparthey iſt aufgehoben worden, wo ſie aber weiter hingekommen, und ob ſelbige noch lebt oder todt iſt, will ich nicht ſagen.

Ey! ewig Schade um das charmante Frauenzimmer, für welches ich jederzeit ſehr viel Conſideration gehabt, ſprach Herr Gordian, ja ich wollte aus meinem Vermögen 100 Species Ducaten zahlen, wenn weiter ſichere Nachricht von derſelben einzuziehen wäre. Auf meine Ehre! ſprach Herr Bruno, ich legte ebenfalls 100 Ducaten darzu, wenn dieſes möglich zu machen iſt. Nachdem aber abgeſpeiſet worden, ſchickte der Paſtor den Cantorem zum Superintendenten, um ihn bey ſelbigem zu melden, auch anzufragen: ob es demſelben morgen Vormittags gelegen wäre, ſeine Aufwartung bey ihm zu machen? So bald aber der Cantor fort war, vertrauete der Paſtor ſeinen beyden ſpeciellen Freunden und Patronen, der Beatrix und Johannen ganzes Geheimniß, ſetzte aber dieſe beyde Herren damit in die allergröſſeſte Verwunderung, zumalen ſie nunmehro die Beatrix an ihren Geſichtszügen, Minen und ganzen Weſen völlig erkannten. Jeder von beyden gab ihr alſo drey keuſche Küſſe. Der Paſtor aber wurde vom Herrn Bruno gebethen, morgen Mittags nebſt ſeiner Liebſte und den zween galanten Jägern bey ihm als Gäſte zu erſcheinen, wie er denn, nebſt

dem

dem Herrn Gordian, auch den Herrn Superintendenten ebenfalls würde zu ſich bitten laſſen, that immittelſt den ohnmaßgeblichen Vorſchlag, dem Superintendenten, weil er ein grundredlicher Mann, auch groſſer Gönner von dem Herrn Paſtore wäre, dieſes Geheimniß ebenfalls zu eröffnen. Der Paſtor verſicherte, wie er ſolches ohnedem ſchon wäre Willens geweſen; alſo blieben ſie bis in die ſpäte Nacht beyſammen unter allerley vertrauten Geſprächen ſitzen, binnen der Zeit war der Cantor wieder zurück gekommen, und hatte zur Antwort gebracht, wie dem Herrn Superintendenten des Herrn Paſtoris Zuſpruch alle Stunden der angenehmſte ſeyn ſollte. Da aber der Cantor ein gewaltiger Liebhaber des guten Weins war, auch wenn er begeiſtert, den Haſen ziemlich laufen ließ, trunken ihm die Banquiers dermaſſen aufs Leder, bis er endlich, Wein, mein Herr! auf den Tiſch ſchreiben mußte. Die Banquiers begaben ſich hierauf nach ihren Behauſungen, der Paſtor aber mit ſeiner Suite begab ſich zur Ruhe.

Gleich darauf folgenden Morgen, ließ Herr Bruno den Paſtorem mit ſeinem Geleite zum Thee invitiren, wobey denn Herr Gordian und der Herr Superintendens auch gegenwärtig waren, und beym Theetrinken paßirten verſchiedene vertraute Geſpräche, wobey denn der Paſtor dem Superintendenten alles offenherzig erzählete, aber, was er nicht aufs genaueſte vorzubringen wußte, mußten Beatrix und Johanna beyde mündlich suppliren, worüber denn der geiſtliche Herr ebenfalls erſtaunete, jedoch nur ſo viel ſagte: Liebſte Beatrix! Herr Paſtor und Frau Paſtorin! wiſſet ihr euch noch wohl der Worte zu erinnern, welche ich beym Abſchiednehmen zu der Beatrix geſprochen habe? Ew. Magnificenz, gab Beatrix zur Antwort, ich für meine Perſon, weiß es noch mehr als zu wohl, indem mir dieſe Worte bey allen meinen bisherigen überſtandenen Fatali-

tåten gar nicht aus den Gedanken entfallen ſind, ſondern ich habe dieſelben recht in mein Herz geſchrieben, danke auch noch tauſendmal für die über mich damals ausgeſprochenen heiligen Seegensworte, welche, wie ich mit GOtt und meinem guten Gewiſſen bezeigen kann, ſo oft ich mich nur derjenigen erinnert, allezeit auch in den größten Sorgen und Bekümmerniſſen zu meinem Troſt und Labſal gedienet haben, wobey ich nur Gelegenheit wünſche, meine Gegenerkänntlichkeit in etwas zu zeigen.

Es iſt gut, mein Kind! ſagte der geiſtliche Herr, hiervon wollen wir ein andermal ſprechen, ſeyd aber ſo gütig, und zeiget mir eure Handlinien, die ich ſchon vor einiger Zeit betrachtet, vorjetzo noch einmal. Wie ſich nun Beatrix deſſen nicht weigerte, wandte der geiſtliche Herr vielen Fleiß an, binnen zwey Stunden alles aufs genaueſte zu unterſuchen, zu welchem Ende ihm denn der Paſtor einen ſubtilen Cirkel, nebſt einem vollſtändigen Reißzeuge procurirte; denn der Paſtor war ſelbſt ein guter Mathematicus, hatte, um in der Chiromantiſchen, Phyſiognomiſchen, Oromantiſchen Diſciplinen ehedem auf Univerſitäten bloß zur Luſt und von allen etwas zu erfahren, ein Wichtiges gethan, ließ ſich aber ſolches ſelten merken. Da nun der Superintendent alle Hauptpuncte auf einen halben Bogen Papier in Ordnung gebracht, hielt er mit dem Paſtore eine geheime Conferenz, und offenbarete ihm, daß, allen Zeichen und Umſtånden nach, aus der Beatrix eine Fürſtliche Perſon würde, jedoch nicht ehe, als bis ſie noch einige wichtige Wunderwerke ausgeführet håtte. Der Paſtor verſprach ſich ebenfalls Mühe zu geben, und dem Herrn Superintendenten ſeine Gedanken dieſerwegen mit nåchſten ſchriftlich zu eröffnen.

Mittlerweile wurde zur Tafel geruffen, bey welcher noch einige Gåſte erſchienen und der Cantor auf Bitte des Superintendenten ebenfalls mit darzu gezogen, der mit ſeinen

nen luſtigen doch ſehr artigen Einfällen die Compagnie ſehr öfters zum Lachen bewegte; es waren aber alle dieſe ſehr ſinnreich und unärgerlich, weswegen ſich denn der Superintendent in Geheim ſehr gütig erklärete, und ihm jährlich wenigſtens 50 Gulden an baarem Gelde als eine Zulage zu ſeiner Beſoldung verſprach, die er nach der Zeit richtig erhalten.

Folgenden Tages tractirte Herr Gordian, bey dem die Compagnie faſt mehr als noch einmal ſo ſtark war, ſonderlich fanden ſich vieles Frauenzimmer auch Muſicanten dabey ein, weswegen Beatrix ſich mit Johannen erſtlich beredete, nachhero aber eine ſolche Vocalmuſic machten, die von der ganzen Compagnie bewundert wurde; mithin gieng die Geſellſchaft erſtlich gegen den Tag auseinander, an welchem ſie der Herr Superintendens zu ſich eingeladen hatte. Einige glaubten zwar, daß es dieſen Tag etwas doucement zugehen würde, allein weit gefehlet, denn der Superintendens ſchmauſete ſowohl mit Trompeten und Paucken als andere vornehme Leute, gab auch, was das Tractament anbelanget, keinem etwas nach; kurz, dieſer Schmauß war koſtbar zu nennen, und währete ebenfalls, bis der Tag anbrach, worauf alle Gäſte höchſt vergnügt von einander ſchieden.

Am vierten Tage kündigte der Herr Paſtor einen Ruhetag an, begab ſich aber zu dem Kaufmanne Herrn Gra*, von welchem er bishero die Subſiſtenzgelder für die Beatrix in den geſetzten Terminen baar und richtig erhalten hatte. Dieſer tractirte den Paſtorem ungemein complaiſant, auch mit einer delicaten Mittagsmahlzeit, da aber ſelbige vorbey, ſagte der Herr Gra*: Mein Herr Paſtor, ich habe ſeit einiger Zeit von dem bey ihnen eingelaufenen Findelkinde faſt recht unglaubliche Geſchichte erzählen hören, darum bitte ich mir nicht ungütig zu nehmen, wenn ich eine Anfrage thue:

ob von ſelbigem etwas wenig oder gar nichts zu glauben ſey?

Mein Herr, gab der Paſtor zur Antwort, ich kann ihnen die Wahrheit hiervon nicht ehe ſagen, bis ich erſtlich erfahre, was ihnen eigentlich von dieſem meinem allerliebſten Findelkinde iſt referiret worden; hierauf brachte der Kaufmann viele Specialia, ſonderlich wegen der Feuer⸗ Waſſer⸗ Executions⸗ Begebenheiten und dergleichen aufs Tapet, und fragte weiter: ob ſich nur etwas wahrhaftes dabey befände? Mehr als zu viel, ſprach der Paſtor, denn es ſind ja nicht nur ein tauſend, ſondern mehr Zeugen dieſerhalb vorhanden. Ich laſſe mir das alles vorreden, gab der alte Grillenfänger darauf zur Antwort, da ich aber ſicher vernommen, daß Beatrix ſchon ſeit einiger Zeit von Abhanden gekommen iſt, trage ich ein billiges Bedenken, dem Herrn Paſtori das Ordinarium auszuzahlen, bis ich die Beatrix mit meinen Augen ſehe, und durch unverwerfliche Zeugen atteſtiret wird, daß es kein eingeſchobenes Kind, ſondern die wirkliche Beatrix iſt, denn die Umſtände haben ſich ſeit weniger Zeit dermaſſen geändert, daß der Beatrix Eltern kein eingeſchobenes Kind, ſondern ihre aus Liebe erzeugte Tochter annehmen werden.

Mein GOtt! ſagte der Paſtor, hat man nicht mehr Credit für einen ſolchen redlichen Prieſter als ich bin; allein ich habe noch alles ihr mitgebrachtes Gut unbetaſtet in meiner Verwahrung; über dieſes müſſen auch die Muttermaale, deren Beatrix drey merkwürdige an ſich hat, und worüber etliche noch lebende Zeugen ſchwören können, Zeugniß geben, daß es kein eingeſchobenes Kind iſt.

Allein, mein Herr, ſagte der alterirte Paſtor, was iſt aus der Sache zu machen, denn ich nehme die Beatrix für meine Tochter an, und hoffe, ſo viel Mittel anbey zu ſchaffen, daß ſie einen wohl bemittelten Edelmann zum ehelichen

lichen Gemahl bekomme; ſeyd ihr aber ſo curieux dieſelbe zu ſehen, ſo ſoll dieſelbe, ehe drey Tage vergehen, zum Vorſcheine kommen. Ihr werdet doch den Herrn Superintendenten, ingleichen die Banquiers Gordian und Bruno für glaubhafte Zeugen achten, als welche die Beatrix von ihrer zarten Jugend auf ſehr genau kennen lernen, auch deren Conduite admiriret haben, denn obſchon ich als ein ſterblicher Menſch an ihrer honetten Education nichts ermangeln laſſen, ſo kann ich es doch meinen Kräften nicht zuſchreiben, ſondern muß bekennen, daß der Himmel mit dieſem Frauenzimmer etwas beſonderes vor hat, unterdeſſen bleibet es bey der Abrede, daß mein Herr die Beatrix heut über drey Tage in Augenſchein nehmen ſoll.

Herr Gra* bekam ganz andere Gedanken, und bemühete ſich ſehr, den Herrn Paſtorem noch eine zeitlang bey ſich aufzuhalten; dieſer aber eilete zum Superintendenten, ließ die beyden Banquiers dahin bitten, und ſtattete ſeinen aufrichtigen Rapport wegen der mit dem Herrn Gra* gehabten Controverſe ab, worüber alle nur lachten, dem Paſtori aber den Einſchlag gaben, daß er die Beatrix ſowohl als Johannen in einen proportionirlichen Frauenzimmerhabit ſtecken ſolle, worauf ſie dem Grillenfänger ſchon mit ihnen entgehen gehen wollten. Der Paſtor ließ ſich dieſen Einfall belieben, zahlete 200 Ducaten zu propern Frauenzimmerkleidungen aus ſeinem Beutel. Er aber, als ein gewiſſenhafter Mann, zumalen da er wußte, wie ſich in ſeiner Gemeinde etliche auf den Tod krank liegende Perſonen befänden, ließ eine Extrapoſt beſtellen, nahm Abſchied von der Geſellſchaft, verſprach, ſobald es immer möglich, wieder da zu ſeyn, und reiſete, ohngeachtet die Nacht ſchon eingebrochen war, fort, traf auch binnen wenigen Stunden in ſeiner Pfarre ein.

Für dieſesmal hätte er ſich zu übereilen eben nicht nöthig gehabt, und das Geld für die Extrapoſt wohl ſparen können. Allein er hielt ſich den andern Tag doch noch im Flecken auf, beſuchte alle Patienten vom größeſten bis zum kleineſten; da aber bey keinem unter allen nicht die geringſte geſchwinde Todesgefahr zu vermuthen war, begab er ſich noch in ſelbiger Nacht auf die Reiſe, und traf mit Anbruch des Tages in dem ſchon gemeldten beſten Gaſthofe ein, ließ eine koſtbare Mahlzeit beſtellen, auch durch den Cantor den Herrn Magnificum, ingleichen die Herren Banquiers, in ſpecie aber den Herrn Gra* dazu einladen, der ſich auch alſobald einſtellete. Beatrix und Johanna erſchienen vorerſt dabey in ihrem ordinairen männlichen Jägerhabite, und veranlaßten ſonderlich den luſtigen Cantor, daß er allerley Divertiſſements mit Geſprächen machen mußte, wobey aber die Muſicanten ihre Geſchicklichkeit abwechſelnd auch hören lieſſen. Nach der Mahlzeit wurde eine Promenade im Luſtgarten gemacht, auch Coffee und Canaſtertoback dabey geſchmauſet. Wie nun mehr als zwölf artige Frauenzimmer dabey vorhanden waren, ſo erinnerte der Kaufmann Gra* den Paſtorem an ſein Verſprechen, und verlangte zu wiſſen, ob ſich Beatrix nicht unter dieſen befände? Dieſer gab zur Antwort: Nein, mein Herr! aber ehe eine Stunde vergehet, ſollet ihr dieſelbe nebſt ihrer Aufwärterin, und zwar in Gegenwart der drey unverwerflichen Hauptzeugen oben in einem Zimmer zu ſprechen bekommen. Der Kaufmann zeigte ſich ganz beruhiget, immittelſt machte der Paſtor Anſtalten, daß: Beatrix und Johanna ihre Frauenzimmerkleidungen anziehen mußten; und da dieſes geſchehen, tanzten ſelbige erſtlich etliche Reihen, und begaben ſich hernach auf Verlangen in das Zimmer, worinnen die drey Hauptzeugen ſchon verſammlet waren.

Der

Der Kaufmann beſichtigte beyde Perſonen vom Haupt bis zum Füßen, weil er aber bereits einen Weinſchwindel im Kopfe hatte, wußte ſich derſelbe nicht ſogleich aus dem Hanfe zu finden, bis endlich der Superintendent die Beatrix bey der Hand nahm, ihm dieſelbe entgegen führete, und ſagte: Mein Herr! ich kann ihn auf mein prieſterliches Wort verſichern, daß dieſes das veritable Findelkind iſt, ſo er ſucht, denn dieſe beyden neben mir ſitzenden Herren Banquiers haben deſſen Actiones von zarter Kindheit an vielleicht beſſer als er, in Augenſchein genommen, wobey zu bewundern, daß er ſich bey dieſer importanten Sache mit dem Herrn Paſtore nicht in eine genauere Vertraulichkeit eingelaſſen, ihn und ſeine Pflegetochter Beatrix nicht dann und wann beſucht hat, indem er doch kein Knauſer iſt; allein, daß er denſelben für einen Malverſanten ausſchreyen will, iſt keine Sache. Kurz! wenn es zum Treffen kommt, ſagte Bruno, behalten wir die Beatrix bey uns, denn ich und mein Compagnon ſind noch im Stande, dieſelbe honettement an einen tüchtigen Mann zu bringen. Wollen ſie uns vorfiſchen, mein Herr! ſo geben ſie eine tüchtige Reſolution von ihnen; denn es iſt bekannt, daß ſie zwar ein ſehr geſchickter und reicher Kaufmann, jedoch noch lange kein Banquier ſind, mithin muß man die Saiten nicht zu hoch ſpannen; denn dieſen Prieſter, der ſo gut als ein leiblicher Bruder von uns geachtet wird, laſſen wir nicht proſtituiren, es koſte auch was es wolle. Meine Herren! warf Gra* darwider ein, ich weiß ſehr wohl, daß ſie beyde mir ſehr weit überlegen ſind; allein bedenken Sie doch, ob ich wegen des Findelkindes mir nicht große Sorge müſſe verurſacht haben; denn erſtlich der theure Eid, welchen ich deſſen Eltern abſchwören müſſen, und mein Gewiſſen treibt mich an, dem Herrn Paſtori die noch rückſtändigen Gelder inne zu behalten, zumalen ich mich nicht ſicher darauf zu verlaſſen weiß, ob dieſes die Beatrix oder ein anderes Kind iſt.

Hierauf gerieth der Superintendent in eine kleine Rage, und ſagte: Mein Herr! ohngeachtet ſie mein Beichtſohn ſind, ſo muß ich ſie doch in dieſem Stücke reprimendiren, daß ſie nicht nur den ehrlichen Paſtorem vor der Welt blamiren, ſondern auch uns drey erſten Zeugen keinen Glauben beymeſſen wollen, da doch wohl hundert, ja tauſend andere gemeiner Zeugen vorhanden ſind; allein es mag bey des Herrn Banquiers Ausſpruche ſein Bewenden haben: Beatrix ſoll bey uns bleiben, bis wir ihrer Umſtände wegen genauere Nachricht erhalten, wobey denn keine Koſten geſparet werden ſollen, indem ich meinen chriſtlichen Beytrag zu thun mich ſelbſt obligire.

Der Kaufmann Gra* wurde alſobald anders Sinnes, und nach einer kurzen Unterredung mit dieſen drey Hauptzeugen zahlte er dem Paſtori nicht allein alles Rückſtändige, ſondern auch 500 Ducaten für die Beatrix in ſpecie, auf Befehl in Abſchlag, hiermit war auch dieſer Rummel vorbey. Es wollte zwar der Paſtor nach Hauſe eilen, doch da der Kaufmann nicht nur ihn, ſondern auch die Banquiers nebſt andern Gäſten zu ſich invitirte, blieb er noch zur Stelle. Der Kaufmann tractirte proprement, und that es denen Banquiers in dieſem Stücke faſt gleich; Beatrix und Johanna nahmen aber an dieſen Luſtbarkeiten wenigen Theil, ſondern giengen Nachmittags in der Stadt ſpatzieren herum, kauften auch allerley Tändeley ein. Johanna aber wurde gewahr, daß ein Schneider ein unvergleichlich ſchönes mit Gold, Silber und Perlen geſticktes rothes Kleid zur Bewunderung der Vorbeygehenden zum Luſtre ausgehangen hatte; blieb alſo dabey ſtehen, betrachtete ſelbiges ſehr genau, und fragte endlich den Schneider: wie hoch dieſes Mannskleid wohl zu ſtehen käme? Dieſer forderte 1500 Gulden; Johanna aber ſagte: Mein Herr! ich kann ſelbſten die Kunſt mit Gold, Silber und Perlen zu ſticken, ich

ich wollte alſo, wenn ich nicht mein beſſeres Auskommen wüßte, wohl bey ihnen Arbeit ſuchen; allein was iſt der genaueſte Preiß für dieſes Mannskleid. Es iſt zwar dieſes Kleid, gab der Schneider zur Antwort, von einem vornehmen Prinzen ſchon vor etlichen Wochen beſtellet, und nur 150 Gulden darauf in Abſchlag gezahlet worden, da aber der Prinz verreiſet iſt, und ſeiner Bedienten Ausſage nach, wohl in vier Wochen nicht wieder zurück kommen dürfte, iſt der erſte Kaufmann der beſte, und wenn ich gleich baar Geld bekomme, will ich dem Prinzen das beſtellte Kleid eben ſo, wie dieſes iſt, dennoch liefern, ob auch gleich einige Gulden Schaden daran leiden müßte.

Johanna, die ſich auf der Beatrix Conduite völlig zu verlaſſen wußte, erhandelte dieſes koſtbare Kleid, welches allem Anſehen nach ihrem Prinzen accurat gerecht war, um die Hälfte des erſtgemeldeten Preiſes; bath den Schneider, daß er einen von ſeinen Geſellen mit ihr ins Logis ſchicken ſollte, der denn nebſt einem guten Trinkgeld die baare Bezahlung ſogleich zurück bringen würde.

Der Schneider ſahe Johannen für eine Staatsdame an, ſchickte alſogleich einen Geſellen mit dem Kleide in ihr Logis, und bekam ſeine richtige Zahlung. Beatrix war in den Luſtgarten ſpatzieren gegangen, weswegen ſich Johanna mit der Wirthin ſo lange divertirte, bis erſtgemeldte zurück kam; ſagte aber dieſen Abend nichts, doch ſo bald Beatrix ſich ermunterte, ſprach ſelbige, ich habe geſtern etwas gethan, welches mir von euch ohnfehlbar für eine Thorheit wird ausgelegt werden. Worinnen beſtehet dieſe, fragte Beatrix, denn ich habe euch doch noch niemals für eine Thörin erkannt. Ohne fernere Weitläuftigkeiten zu machen, brachte Johanna das Kleid herbey, und erzählete aufrichtig den ganzen Handel nebſt ihren beſondern Abſichten.

Nachdem nun Beatrix das Kleid beſehen und bewundert hatte, ſagte dieſelbe: Meine liebe Johanna, ihr ſeyd ein Glückskind, denn ich habe mich hin und her beſonnen, was wir dem Prinzen zum Präſente mitbringen wollten, und nun iſt es einmal da, ich will aus meiner Caſſe noch ein mehreres hinzufügen, damit wir beſtehen können, vom Profit ſollet ihr mehr als die Hälfte zu genieſſen haben. Beatrix ließ auch wirklich noch in der Geſchwindigkeit für mehr als 500 fl. werth Waaren, an ſeidenen Strümpfen, feiner Leinwand, extraordinair-ſchönen Zeuchen, und andern Galanteriewaaren einbringen, begab ſich alſo unter Vorſchützung einer kleinen Müdigkeit mit Johannen im Gaſthofe zur Ruhe, und bekümmerte ſich um alle die übrigen gar nicht.

Achtes Kapitel.

Sobald aber der Tag angebrochen war, kam der Paſtor nebſt ſeiner Frau Liebſten vor ihr Bette, und ſagten, wie ſchon alle Kutſchen und Wagen angeſpannet wären, ſich mit ihnen in den Flecken zu begeben. Allein Beatrix proteſtirte aus gewiſſen Urſachen darwider, und bath, daß man die Reiſe nach dem Vorwerke anſtellen möchte, allwo die Herren insgeſamt ein gutes Accommodement bey dem Pachter würden zu genieſſen haben, unterdeſſen wollte ſie gleich zwey Staffetten abfertigen, und zwar eine an den Pachter, und die andere an ihre Bagage, welche ſich ohne Zeitverluſt auch bey dem Pachter einſtellen ſollte. Nachdem alſo Beatrix und Johanna von den beyden Banquiers und dem Superintendenten mit ungemein koſtbaren Sachen waren beſchenket worden, die ſich wenigſtens auf 1500 Thaler werth beliefen, zogen beyde ihre Jägerkleider wieder an, ſetzten ſich zu Pferde, und ritten nach dem Vorwerke zu, die Banquiers, Herr Gra* und der Superintendent aber, folgten in zugemachten Wagens, hinter welchen zwey Bagagewägen

wägen herfuhren, gelangeten auch gegen Abend bey dem Pachter in dem Vorwerke an. Des Paſtoris erſte Sorge war dieſe, daß er den Pachter und ſeine Frau auf die Seite zohe, und ihnen offenbarete, daß in den Jägerkleidern, die ihnen wohl bekannten beyden Perſonen, nämlich Beatrix ſtäcken, und hierunter wäre ein ganz beſonderes Geheimniß verborgen, alſo wolle ers für ein beſonderes Zeichen getreuer und aufrichtiger Freundſchaft aufnehmen, wenn ſie ſich ſtelleten, als ob ihnen dieſe beyden Jäger ganz unbekannte Leute wären, anbey von dieſem Geheimniſſe niemanden etwas entdecken würden; der Pachter und ſeine Frau verſchwuren ſich hoch und theuer, daß ſie reinen Mund halten wollten, lieſſen aber eine ungemein koſtbare und delicate Abendmahlzeit anrichten, wobey die vornehmen Großſtädter einander zum öftern anſahen, indem ſie dergleichen herrliche Tractamenten nimmermehr vermuthet hatten. Es hatte aber der Pachter eine geſchickte Muſicantenbande kommen laſſen, welche ihre Dinge gut verſtunden, und nachdem abgeſpeiſet war, eine douce Muſic machten, bey welcher ſich auch Vocaliſten hören lieſſen; dieſe reitzten die beyden Jäger dahin, daß ſie nicht nur erſtlich etliche luſtige Jagdlieder, ſondern auch verſchiedene Cantaten abſungen, denn der Pachter hatte für ſeine Kinder ein recht wohl beſtelltes Clavicin im Hauſe, daß alſo dieſe beyden Sänger wechſelsweiſe darauf ſpieleten. Alſo wurde der meiſte Theil von der Nacht in ſolchem ſüßen Vergnügen zugebracht, hernach aber begaben ſie ſich allerſeits zur Ruhe, und fanden die Gäſte ſich in allen Stücken ſehr wohl accommodirt.

Am folgenden Morgen ſtellete ſich die Eſcorte ein, mußte abſatteln, und wurde auf der Beatrix Koſten wohl tractirt; Nachmittags aber, als die vergnügte Geſellſchaft abgeſpeiſet, bekamen die Dragoner noch Wein, Bier und Brandewein, ſo viel als ſie nur trinken konnten, und weil

eben ein angenehmer Sonnenſcheinstag eingefallen war, wurden ihnen die Muſicanten nebſt den Mägden zugeſchickt, mit welchen ſie auf dem Platze bis zur Abendmahlzeitsſtunde luſtig herum ſprungen, auch nebſt Leonhards und Philipps aller vornehmen Anweſenden Geſundheiten trunken. Weil es nun lauter anſehnliche und luſtige Leute waren, wurde eine Collecte unter den Gäſten für ſie geſammlet und vertheilet, ſo, daß die 2 Unterofficiers jeder 4, ein gemeiner Dragoner aber nur 3 Gulden zum Geſchenke bekam, worauf ſie denn ihre Dankbarkeit mit 3 Salven aus Carabinern und Piſtolen zu vernehmen gaben, dabey auch ſchryen: Vivant unſere Wohlthäter und alle Soldatenfreunde ꝛc.

Nun hatte zwar Leonhard, morgen mit dem frühe- ſten abreiſen zu können, alle Anſtalten machen laſſen, allein auf des Paſtoris und aller andern aufrichtigen werthen Freunde inſtändiges Bitten ließ ſich ſelbiger doch bewegen, noch einen Tag bey ihnen zu bleiben. Der Kaufmann Gra* hatte, nachdem ihm vom Superintendenten wie auch dem Paſtore das Verſtändniß von dem Geheimniſſe noch etwas mehreres eröffnet worden, ein ganz ander Concept von der Beatrix gefaſſet, beklagte aber nur, daß er ſich deutlicher zu erklären, von ſeinem gethanen Eyde abgehalten würde, wolle aber gleich morgenden Tages eine Staffette mit Briefen an deren hohe Eltern abſchicken. Sapienti ſat, gedachte der Paſtor, wollte aber mit allem Fleiſſe nichts weiter von der Beatrix reden, ſondern ſie begaben ſich insgeſamt zur Tafel, und genoſſen abermals ein recht delicates Tractament. Nachmittags ſahen ſie den angeſtelleten Luſtbarkeiten der Soldaten zu, welche denn der ganzen Geſellſchaft, weil ſie allerhand luſtige kurze Comödien ſpieleten, auch einen ordentlichen raſinirten Arlequin aus ihren Mitteln erwählet, ſehr viel zu lachen machten, mit dieſer Manier aber doch nochmals 100 Gulden zum Recompenſe bekamen. Nach

eingenommener Abendmahlzeit muſicirten die beyden Jäger noch einige charmante Parthien, um Mitternacht begaben ſie ſich insgeſamt zur Ruhe, und des darauf folgenden Morgens, ſobald nur der Tag angebrochen war, nahmen die Jäger beym Frühſtück von der ſämtlichen Geſellſchaft und den Pachter zärtlichen Abſchied, und begaben ſich unter Begleitung der Dragoner auf die Reiſe, welche letztere zur ſchuldigen Dankbarkeit für das genoſſene Frühſtück noch eine dreymalige Salve hernach ihren Pferden die Sporn gaben und forteileten.

Leonhard aber, der ein ziemlich Theil von ſeinem gewünſchten Zwecke erreichet, hielt eben nicht für rathſam, um die Pferde zu menagiren, ſich ſonderlich allzuſehr zu übereilen, ſtellete alſo nur kurze Tagereiſen von 3 oder 4 Meilen an, ließ auch in jedem Nachtquartiere den Dragonern eine Ohme Wein reichen, weswegen dieſe, weil ihre Beutel ohnedem ziemlich wohl geſpickt waren, wohl gern geſehen hätten, daß dieſe Reiſe noch etliche Wochen gewähret hätte.

Endlich aber trafen ſie zur ſpäten Nachtszeit an Ort und Stelle ein, es blieben aber Leonhard und Philipp, bis die Sonne aufgegangen war, im Gaſthofe, beſtellete etliche Schubkärner und Träger, welche die bereits ordentlich eingepackten Sachen hinter ihnen herbringen mußten, und begaben ſich in des Prinzen Quartier, der, des Cammerdieners Auſſage nach, noch in der ſüſſeſten Ruhe lag, jedoch ſeit 2 Tagen her ſehr öfters nach ſeinem Leonhard gefragt hätte; demnach ließ Leonhard alle Sachen auf ſein Zimmer bringen, und brachte daſelbſt alles in behörige Ordnung, hieng das koſtbare Kleid an die Wand, die übrigen Koſtbarkeiten, worunter ſich ſonderlich ein ſauberer mit Edelgeſteinen beſetzter Pallaſch, ingleichen ein Paar Piſtolen mit damaſcirten Läuften und weit andern mehr befanden, legte er auf eine lange Tafel, wartete ſo lange, bis der Prinz aufgeſtan-

geſtanden und völlig angekleidet war, ließ ſich alſo bey ihm melden. Der Prinz, ſo noch Thee trunk, und eine Pfeife Toback rauchte, gieng, ſo bald Leonhard zum Zimmer hinein trat, ihm entgegen, und ſagte: Willkommen, mein lieber Leonhard, ich kann nicht anders ſagen, als daß ich ſeit 2 oder 3 Tagen auf die Gedanken gerathen bin, daß ich euch Zeit meines Lebens nicht wieder würde zu ſehen bekommen ꝛc. Da ſey der Himmel vor! gab Leonhard hierauf zur Antwort, daß wir beyde an einen ſo gnädigen und genereuſen Prinzen ſollten untreu werden, vielmehr wünſchen wir, in deſſen getreuen Dienſten zu leben und zu ſterben. Hierauf erkundigte ſich der Prinz, wie es auf der Reiſe gegangen, da ihm denn Leonhard verſchiedene wichtige Neuigkeiten und andere Paſſagen, die er ſonderlich in Frankfurt erfahren, zu erzählen wußte, worüber ſich denn der Prinz ſehr vergnügt bezeigte, auch wohl noch 2 Stunden lang mit dem Leonhard diſcurirte; endlich da der Prinz abbrach, bath dieſer, daß Se. Durchl. die hohe Gnade, ihm in ſein Zimmer zu folgen, haben möchten, indem er ihnen etwas darinnen zeigen wollte. Der Prinz folgte alſo, und beym Eintritt ſagte Leonhard: Durchlauchtigſter Prinz! der Himmel und das Glück haben mir eine unverhofte ziemlich wichtige Erbſchaft zufallen laſſen, und dieſe habe ich nicht beſſer anzulegen gewußt, als für Ew. Durchl. ein und andere Kleinigkeiten zum unterthänigſten Präſent einzukauffen, um damit meine Erkänntlichkeit wegen der unausſprechlichen von ihnen genoſſenen Gnadenbezeigungen nur einigermaſſen an den Tag zu legen: bitte alſo unterthänig, dieſe Kleinigkeiten in hohen Gnaden anzunehmen, auch mich dero fernerweitigen Gnadenblicke zu würdigen.

Nachdem nun der Prinz nicht nur das koſtbare Kleid, ſondern auch andere Sachen binnen 2 Stunden aufs allergenaueſte betrachtet hatte, ſagte derſelbe: Mein lieber Leon-

Leonhard, ich weis in Wahrheit bis auf dieſe Stunde noch nicht, was ich von eurer Perſon urtheilen ſoll, denn dieſe Sachen ſind meines Erachtens unter 1500. Ducaten werth nicht eingekauft worden; ſollte ſich eure ganze Erbſchaft auch wohl ſo hoch belaufen haben, oder könnet ihr ein wenig mit der ſchwarzen Kunſt umgehen? Ew. Durchl. gab Leonhard zur Antwort, irren ſich, denn fürs erſte beläuft ſich meine durchs Glück erworbene Erbſchaft noch etwas höher als 1500. Ducaten, ſo daß ich noch etwas davon in Reſerve habe, mithin gehet alles ganz natürlich zu, von der ſchwarzen Kunſt, Zauberey und dergleichen weis ich nicht das geringſte, ſondern hege gegen GOtt ein gutes chriſtliches Gemüthe, deſſen mir die heilige Dreyfaltigkeit und mein Gewiſſen Zeugniß geben kann, denn menſchliche Zeugen dieſerwegen aufzuſuchen, wäre wohl eine vergebliche Sache.

Der ganz in noch weitere Erſtaunung gerathene Prinz ſagte: Lieber Leonhard! ich will dieſe Geſchenke annehmen, mit der theuren Verſicherung, Zeit meines Lebens auf Revange bedacht zu ſeyn, allein, eure Perſon blos als einen Leibjäger bey mir in Dienſten zu haben, iſt meine Sache nicht, ſondern ich will euch, ehe 14 Tage verlaufen, auf meine Koſten in den adelichen Stand erheben und zum Cavalier machen laſſen, nicht nur Cavaliers Beſoldung geben, ſondern auch in allen Stücken cavalierement tractiren.

Dieſes, gab Leonhard zur Antwort, deprecire ich unterthänig, weil ich bis dato viel lieber in Civil- als adelichen Stande zu verbleiben geſonnen bin, und dieſes aus gewiſſen Urſachen; wenn alſo Ihro Durchl. die hohe Gnade haben wollen, mich noch einige Zeit in Dero Dienſten zu behalten, ſo bitte unterthänig, mich nur wie bishero zu tractiren, ich verlange auch keine Zulage der Beſoldung oder andere

Accidentien, ſondern ich will mit dem bisherigen Ordinario zufrieden ſeyn; wird mir aber meine Bitte verſagt, ſo werde ich mich ohnvermuthet ganz heimlich, doch ohne Klebefleck, von ihnen wegſchleichen, weil Malverſation zu gebrauchen, und mich vor der honetten Welt infam zu machen, ich ganz und gar nicht nöthig habe.

Je mehr der Prinz des Leonhards Weſen in Betrachtung zog, in deſto tieferes Nachſinnen gerieth derſelbe, weil er aber einen ungemein nachdenklichen doch ſehr vergnügten Traum gehabt, verjagte er die weitern Sorgen durch die Muſik, welche ihm alltäglich von ſeinen Jägern gemacht wurde; von der Zeit an mußte Leonhard faſt gezwungener Weiſe ſich gefallen laſſen, beſtändig an des Prinzen Tafel zu ſpeiſen, nach derſelben mit ihm ſpatzieren zu fahren oder zu reiten, auch des Nachts im Cabinet nicht weit von des Prinzen Bette zu ſchlaffen. Kurz, der Prinz ließ Leonhard faſt nicht aus ſeinen Augen kommen, tractirte aber denſelben beſtändig nicht bloß als einen Leibjäger, ſondern vielmehr als einen wirklichen Cavalier, beſchenkte ihn auch mit verſchiedenen Cavalierkleidern von allerley Couleurs, und bath ſich dabey aus, daß Leonhard blos ihm zu Gefallen und gewiſſer Urſachen wegen ein und alle Tage ein ander Kleid anziehen möchte, welches denn dieſer auch ohne groſſe Incommodität thun konnte.

Mittlerweile hatte die wollüſtige Fürſtin dem Prinzen allerley ungemein inventieuſe Fallen aufgeſtellet, um den Prinzen aufs neue in ihr Liebesgarn zu locken; allein weil Leonhard ſich viele vertraute Spions unter ihren Bedienten durch Spendagen an die Seite geſchaft, waren alle deren Anſchläge vergebens.

Der

Der Prinz aber wurde auf einmal verdrüßlich darüber, bezeigte auch einen rechten Eckel, länger in dieſer Gegend zu verbleiben, reſolvirte alſo die in Patriam vorgeſetzte Reiſe aufs eiligſte anzutreten, gab dem Leonhard eine ſchriftliche Deſignation, was auf 3 Rüſtwagen an Effecten ſollten geladen und wie viel mit Namen bezeichnete Bedienten ſollten mitgenommen werden ꝛc. Dieſes aber alles müßte in größter Geſchwindigkeit ohne alles groſſes Aufſehen zu Stande kommen, zumalen da er, der Prinz, niemanden etwas ſchuldig wäre, ſondern vielmehr 3 Tonnen Goldes werth Effecten in Verwahrung ſeines Kammerdieners und getreuen Wirths zurück lieſſe; Leonhard beſtellete alles wohl, und alſo gieng die Reiſe fort, ſo daß der Prinz niemanden als 2 Pagen, 3 Laquais, Leonhard und Philipp zur Bedienung mit ſich führete.

In der erſten Hitze machte der Prinz ſehr lange Tagereiſen, als aber derſelbe eine kleine Unpäßlichkeit bey ſich ſelbſt verſpürete, fand Leonhards Einreden ſtatt, um wenigſtens 1 oder 2 Raſttage zu machen, binnen welcher Zeit ſich nicht nur Menſchen und Vieh in etwas erholen könnten, ſondern auch die fatale Witterung ſich vielleicht ändern und verbeſſern würde. Gut! ſagte der Prinz, es kommt auf 3 oder 4 Tage an, weil ich nichts zu verſäumen habe; allein ich verlaſſe mich darauf, daß ihr in allen Stücken gute Ordnung beobachtet. Alſo bekamen die Bedienten und Pferde vollauf zur faſt überflüßigen Nahrung und Nothdurft.

Es war ein kleines Städtgen, wo ſie ſich befanden, und weil der Prinz ohnfehlbar von der vorigen Krankheit ein Recitiv bekommen mochte, ſich alſo wenig aus dem Zimmer und Bette begeben konnte, wurde Leonhard in die äuſſerſte Bekümmerniß geſetzt, wünſchte nichts mehr, als daß ſich der glänzende Mann nur dießmal noch bey ihm zeigen möchte, und legte ſich auch ſehr betrübt zur Ruhe.

Allein ſeine Sehnſucht wurde bald befriediget, indem der glänzende Mann ſich gleich früh bey Aufgang der Sonnen an ſeinem Bette zeigte und ein langweiliges Geſpräch mit ihm führete, deſſen Inhalt hauptſächlich dieſer war: Beatrix, oder Leonhard, wie du dich jetzo nennen läſſeſt, deine bisherige Aufführung hat dem Himmel ſehr wohl gefallen, fahre nur fort deine Keuſchheit und Tugenden wohl zu beobachten, denn dein Glücksplanet iſt bereits im Aufgange begriffen, ſey derowegen nur nicht zaghaft, und ſcheue weder Feuer noch Waſſer; denn derjenige, ſo dich ſo oft darinnen erhalten und mit größtem Ruhme und Ehren bekrönet, wird ſeine Hand auf meine theuere Verſicherung auch ferner nicht von dir abziehen. Alſo bleib getroſt und unverzagt. Dieſes ſage ich voraus, daß dir binnen wenig Tagen, was die Waſſerfahrt anbelanget, eine faſt auſſerordentliche Avantüre begegnen wird, tritt aber dieſelbe heldenmüthig an, und verlaß dich auf den Himmel, denn es iſt faſt ein halbes Fürſtenthum dabey zu erwerben. Hier iſt zum Soulagement deines Prinzen eine Bouteille, welche mit einem beſondern Liqueur angefüllet, hierinnen werden ſich ohngefehr 6 Stutzgläſer befinden, credenze allezeit das erſte, und gieb hernach dem Prinzen das andere zu trinken, auſſer dieſen ſind noch 6 Morſellen dabey, durch deren Kraft erſtlich du und der Prinz euch binnen 24 Stunden in vollkommenen Geſundheitsſtande befinden werdet. Im übrigen mache deine Dinge gut, denn ich werde nicht eher wieder bey dir erſcheinen, bis du mich ernſtlich zu Hülfe rufeſt, mittlerweile traue nur auf meine Worte.

Beatrix, oder Leonhard, nachdem ſie ihres Bedünkens auch nur auf wenig Minuten in einen ſüſſen Schlummer verfallen war, ſahe ſich nach dem glänzenden Manne um, allein derſelbe war bereits verſchwunden.

Wie nun aber auf den glänzenden Mann ihr ganzes Vertrauen geſetzt war, und ſie auch über dieſes die Bouteille nebſt den 6 Morſellen auf dem Tiſche fand, machte ſich Leonhard ganz ſchleunig aus den Federn, koſtete erſtlich ein Stutzglas voll aus der Bouteille, ingleichen eine Morſelle, nach deren Einmiſchung er ſich eines ungemeinen aufgeräumten Gemüths befand, jedoch ſo lange doucement aufführete, bis der Prinz gegen 8 Uhr aufgeſtanden war. Den Thee und Toback brauchte er nicht zu fordern, weil ſelbiger ſchon parat ſtunde; allein der Prinz erzählete dem Leonhard einen ſehr nachdenklichen Traum, und zwar alſo: daß Leonhard in einer gewaltigen Waſſersgefahr geweſen, jedoch ſehr vieles erbeutet hätte; da er aber nach dieſem als ein Frauenzimmer bey ihm erſchienen, hätte er ihn, nach abgeworfenen naſſen Kleidern, ſogleich mit in ſein Bette geführet.

Durchlauchtigſter Prinz! ſagte Leonhard hierauf, bey Dero jetzigen Zuſtande iſt gar nicht zu bewundern, daß allerhand Phantaſien und Träume in Dero Gehirne entſtehen; allein dieſes alles, weil es keine Sachen von beſonderer Wichtigkeit ſind, kann man wohl aus den Gedanken ſchlagen; unterdeſſen habe ich noch eine vortrefliche Medicin bey Handen, die Ihnen, wo es gefällig, ſelbige zur Hälfte mit mir einzunehmen, binnen wenig Tagen ihre völlige Geſundheit wieder herſtellen wird; wobey mir aber die Gnade ausbitte, daß ich ſowohl den Liqueur als die dabey befindlichen Morſellen credenzen darf, denn weilen ich auch einige Incommodität ſonderlich auf der Bruſt bemerke, ſo kann ich hoffentlich mit Ihro Durchlaucht zugleich curiret werden.

Allons! ſagte der Prinz, gebt her, was ihr habt, denn ich verlaſſe mich vollkommen auf eure Treue. Alſo ſchenkte Leonhard 2 Gläſer voll, ſetzte das eine dem Prinzen nebſt einer Morſelle vor, das andere aber trunk er ſelbſt aus, und aß die Morſelle darzu. Nachdem der Prinz den Liqueur

und Morſelle gekoſtet, ſagte derſelbe: Dieſe Medicin läßt ſich doch etwas beſſer einnehmen, als diejenige, ſo mir von meinen vormaligen Medicis, in der That aber Quackſalbern, iſt dargereichet worden. Andern Morgens verlangte dem Prinzen, weil er ſich in verwichener Nacht ſehr wohl befunden hatte, nochmals nach dieſer Medicin, die ihm nach getrunkenem Thee von Leonhard auf die vorige Art beygebracht wurde.

Mittlerweile kam der Hauswirth zur Stelle, und brachte ein ganzes Paquet von verſchiedenen Gazetten, Nouvellen ꝛc. mit ſich. Der Prinz und Leonhard laſen dieſelben durch, und fand der Prinz folgenden Articul:

Lübeck, den ꝛ ꝛ

„In hieſiger Nachbarſchaft iſt vor etlichen Wochen, „der Sage nach, ein ſehr reich beladenes Kauffartheyſchiff, „worauf ſich auch 28 Canonen befunden, ohne daß man „begreiffen kann, wie es zugegangen, in die Tiefe des Meers „verſunken. Nun haben zwar die Herren Intereſſenten und „Patronen dieſes Schifs aus Holland und andern benach„barten Orten viele Taucher verſchrieben, deren ſich auch „12 eingeſtellet, und allen Fleiß angewendet haben, um nur „die Caſſa nebſt den koſtbaren Effecten zu ſondiren, und aufs „Land zu ſchaffen; allein die Herren Intereſſenten ſind darinnen „unglücklich, indem ſchon 6 Taucher ihr Leben eingebüſſet, die „übrigen aber nur ſo wenig Effecten zum Vorſchein gebracht „haben, daß die Verſchreibungs- und deren Verpflegungs„koſten kaum herausgekommen ſind, mittlerweile liegt das „verſunkene Schiff, welches mehr als 3 Millionen werth „geſchätzt wird, noch in der Tiefe ꝛc.

Sobald der Prinz dieſen Articul geleſen, reichte er Leonhard das Blat dar, dieſer laſe den marquirten Articul, und ſagte: Ihro Durchlaucht! das wäre ein gutes Werkgen

für

für mich, denn ich gewiß ein importantes Frühſtück dabey zu erwerben verhofte, weil ich mich auf des Himmels Schutz und Hilfe ſicher zu verlaſſen weis, und wie ich gewiß verſichert bin, wenigſtens ein halbes Fürſtenthum dabey gewinnen könnte.

Liebſter Leonhard! verſetzte der Prinz, verlaſſet euch nicht ſo gar ſehr viel auf eure Kräfte und Künſte, denn dieſe können in einer unglückſeligen Stunde falliren; ſchonet alſo euer Leben, denn da GOtt vor ſey, wenn ihr auch ſo contract wäret, keine Dienſte mehr zu verrichten, ſo werde doch ich euch von meiner Tafel, ſo gut als ich es ſelbſten habe, ſpeiſen und tränken, auch ſonſten, als ob ihr mein Bruder wäret, warten und pflegen laſſen.

Ich erkenne dieſe hohe Gnade, ſprach Leonhard, mit allerunterthänigſtem Danke, allein für dieſesmal bitte aus getreuem Herzen mir meinen Willen zu laſſen, weil ich nicht allein mein Glücke zu machen verhoffe, ſondern Ew. Durchl. einen ziemlichen Vortheil ſchaffen kann.

Wenn ihr denn ſo auf eurem Kopfe beſtehen bleibt, ſprach der Prinz, ſo laſſet Anſtalten zur Abreiſe machen, allein der Himmel weis, daß ich mit bedrängtem Herzen von hier abfahre.

Leonhard kehrete ſich an dieſe Reden gar nicht, ſondern divertirte den Prinzen mit einer charmanten Nachtmuſik, da er aber alles ſchon vorhero zur Abreiſe beſtellet hatte, ſetzte ſich derſelbe nach eingenommenem Frühſtücke mit dem Prinzen in einen zugemachten Wagen, fuhren alſo auf Lübeck zu, allwo ſie die Specialia wegen des verſunkenen Schiffes um ſo viel deſto genauer erfuhren, und ſich daſelbſt wohl divertirten. Da aber der Prinz mit den Intereſſenten und Patronen des verſunkenen Schiffs in einige Bekanntſchaft gerieth, ſagte er eines Tages zu ihnen: Wie ich aus eurer Erzählung vernehme, meine Herren! ſo ſeyd ihr nicht

durch die Verſinkung des Schiffs, ſondern weiter durch die unglücklichen Begebenheiten mit den Tauchern in gewaltigen Verdruß und Schaden geſetzt worden; allein ich will eine Anfrage thun, was ihr dran zu ſpendiren gedenkt, wenn ich euch einen einzigen tüchtigen Taucher verſchaffe, der binnen wenig Tagen nicht allein alle Effecten des Schiffs, ſondern auch, wenn die Maſchinen, ſeinem Angeben nach, können eingerichtet werden, vielleicht das Schiff in ſolchem Stande, wie es ſich findet, wieder in die Höhe ſchaffet.

Aus dem Schiffe, gaben die Intereſſenten zur Antwort, werden wir uns wenig machen, wenn aber der Taucher ſich eydlich verobligiren wollte, alle Effecten auf Treue und Glauben empor zu ſchaffen, ſolle derſelbe eine Million Thaler baar Geld haben, und zwar in ſolchen Münzſorten, als verlangt würde; was die Maſchinen anbelangete, ſollten dieſelben nach ſeinem Angeben, ſogleich verfertiget werden, indem die Handwerker Tag und Nacht daran arbeiten müßten, ob auch dieſelben tauſend und mehr Thaler Koſten erforderten.

Der Prinz gab dem gegenwärtigen Leonhard einen Wink, daß er ſich erklären ſollte. Dieſer ſagte alſo zu den anſehnlichen Intereſſenten: Meine Herren! Die Taucherprofeßion wird Zweifels ohne den Rang über die Schieferdecker und Seiltänzer behalten, ohngeachtet dieſe beyden jetzt gemeldten auch als ſehr gefährliche Profeßionen zu betrachten ſind. Ein Taucher aber gehet ſeinem Tode ſo zu ſagen faſt vorſetzlicher Weiſe entgegen. Wenn ihr demnach anſtatt der verſprochenen Million Thaler mit mir ſo accordiren wollet, daß ich nach gemachter redlichen Taxe die Hälfte des Werths von allen heraus gebrachten Effecten haben ſoll, ſo ſollen auch die 1000. oder mehr Thaler, wie ihr befürchtet, erſparet werden, denn ich ſelbige auf mein Conto nehmen, auch ſo bald der Accord richtig, mit den Handwerkern gleich an die Arbeit gehen will, denn ich verlange

keinen

keinen Pfenning voraus, ſondern ſchlage mein Leben und ſelbſt eigenen Nutzen blos zum Dienſte meines Nächſten in die Schanze.

Die Herren Intereſſenten begaben ſich in ein Nebenzimmer, mochten wohl überlegt haben, daß es bey ſo geſtalten Sachen doch wohl beſſer ſey, wenn ſie nur die Hälfte als gar nichts von dieſen bereits für verlohren zu ſchätzenden Gütern wieder bekämen. Demnach erklärten ſich dieſelben, des Leonhards Forderung für genehm zu halten, weswegen ſogleich Notarien und Zeugen herbey gebracht wurden, die einen ordentlichen Contract zu Papiere brachten, der Prinz, als der vornehmſte Hauptzeuge, unterſchrieb denſelben am allererſten, dem noch viele folgten. Leonhard aber ließ ſogleich die Handwerker, welche die Maſchinen verfertigen ſollten, zu ſich kommen, und kam mit ihnen in allen Stücken ſehr wohl überein, hierauf mußte ein ſeegelfertig liegendes ſehr ſtarkes Schiff in ſelbiger Gegend erſcheinen, worauf ſich der Prinz mit ſeiner Equipage und Leonhard als die Hauptperſon einſchiften, wie denn auch die Herren Intereſſenten und Patrons des verſunkenen Schiffs Raum genug darinnen fanden. Nachdem aber die Maſchinen auf dem jetztgemeldten Schiffe errichtet waren, begab ſich ſelbiges in die wohlbezeichnete Gegend, wo das verſunkene Schiff lag, und endterte daſelbſt noch eine ganze Nacht hindurch. Leonhard ſehnete ſich ungemein nach dem glänzenden Manne, der ſich auch gleich mit Aufgang der Sonnen bey ſeinem Haupte zeigte, und ſagte: Nun, Leonhard! heute führe dich auf als ein Löwe, denn du wirſt glücklich ſeyn, und nicht nur viel Ehre und Ruhm, ſondern auch ein gewaltiges Capital erwerben, es werden dir unter dem Waſſer viele Perſonen als Handlanger zu Hilfe kommen, für dieſen fürchte dich nicht, denn ſie fürchten GOtt ſowohl als du; es ſind aber die Einwohner der ſchon vor

vielen Jahren in die Tiefe des Meers verſenkten Stadt Vineta. Hier ſind noch 2 Bouteillen Liqueur für deinen Prinzen nebſt 12 Morſellen, ein mehreres wird er für dießmal nicht nöthig haben. Im übrigen mache deine Sachen gut, verlaß dich auf den Himmel und meine Inſtruction.

Solchergeſtalt war Leonhard vollkommen beherzt gemacht worden, ließ ſich durch Philippen in Wachstuch einnähen, und nachdem er ſo viel Tauen, Seile, Hacken und Klammern als nur erträglich unter den linken Arm genommen, ſprang er unter Paucken- und Trompetenſchall in die Tiefe. Das verſunkene Schif traf er bald an, bemühete ſich aber am allererſten um den Mammon und um die Acten; ſo bald er dieſes und zwar binnen zwey Stunden angetroffen, gab er ein Zeichen, daß man die erſte Priſe herauf ziehen ſollte, welches denn auch vermittelſt der wohl aptirten Maſchinen gar bald geſchahe; nach dieſem ließ er durch Beyhilfe der Vineteſer noch 3 wichtige Priſen hinauf ziehen, hernach aber, weil er die Mittagsſtunde bemerkte, im vierten Transport ſich ſelbſt mit hinauf ziehen, begab ſich in ſeine Schiffskammer, und fand Philippen zur Bedienung bey ſich, der Prinz aber hatte kaum abwarten können, bis ſich Leonhard in ordentliche Kleidung geworfen, kam alſo, umarmete dieſen ſeinen getreuen Freund und Diener, ſagte dabey: Nun erkenne ich vollkommen, daß eine höhere Macht mit im Spiele iſt, alſo will ich meinen Kummer ad interim beyſeit ſetzen, und dabey verſichern, daß die Intereſſenten für Freuden ganz aus ſich ſelbſt geſetzt ſind; ſie wollen auch gegen Abend das Te Deum laudamus unter Trompeten- und Pauckenſchall und Abfeuerung der Canonen anſtimmen laſſen. Dieſes geſchahe, und über dieſes lieſſen die Herren Intereſſenten, Agenten, Patronen 2c. nicht nur für des Prinzen Durchl. und deſſen kleine Hofſtatt, ſondern auch für alle auf dem Schiffe befindli-

chen

chen Perſonen einen herrlichen Schmauß zurichten, bey welchen ſich aber Leonhard nicht lange aufhielt, ſondern ſich zur Ruhe begab.

Neuntes Kapitel.

Gleich bey Aufgang der Sonnen trat er die andere Fahrt an, und wurden mehrentheils alle zwey Stunden erſtaunliche Laſten in die Höhe gewunden, weilen die Vineteſer ihm ungemein ſtarke Hilfe leiſteten, und dieſe Arbeit währete alſo in allem 5 Tage, da denn endlich auch ſogar das letzte Bret vom Schiffe in die Höhe gebracht wurde.

Nunmehro waren die Herren Intereſſenten vollkommen vergnügt, erfülleten auch ihren Contract redlich, und machten noch über dieſes dem Prinzen ein Präſent von allerley Koſtbarkeiten, ſo wenigſtens auf 2000 Thaler zu ſchätzen war, wie ſie ihm denn auch 2 metallene Canonen ſchenkten.

Solchergeſtalt hatte Leonhard einen gewaltigen Schatz erworben, den er in des Prinzen Verwahrung gab. Dieſer war zwar geſonnen, ſeine Reiſe weiter fortzuſetzen, allein auf Leonhards Bitten kaufte er ein ganz neues Schiff, ließ ſelbiges equippiren und in ſegelfertigen Stand ſetzen. Sie nahmen zwar von den Herren Intereſſenten Abſchied, Leonhard aber hatte unter der Hand einige geſchickte Künſtler und Handwerker durch Geld an ſich gezogen, welche auf dieſem Schiffe ebenfalls 3 Machinen machen mußten, womit er an den bezeichneten Ort ſegelte und den Vinetiniſchen Waſſermenſchen eine Viſite gab. Dieſe lebten nicht anders als die Fiſche in der See, und waren doch Chriſten, indem ſie in ihren mitverſunkenen Kirchen dennoch ihren Gottesdienſt alltäglich forttrieben, auch ſonſten eine ſehr ordentliche Lebensart führeten. Ihre Kleidung beſtund zum theil aus den koſtbarſten leichten Zeuchen, die ihnen nicht viel

koſteten, weil dieſelben aus den in ſelbiger Gegend zu Grunde gehenden Schiffen nicht nur dieſe, ſondern auch weit mehrere Koſtbarkeiten erlangen konnten, woher denn kam, daß Leonhard von ihnen mit ſo viel Waaren und Koſtbarkeiten beſchenkt wurde, die mehr als einer Million Thaler werth importirten. Alle dieſe wurden glücklich in die Höhe gebracht, und hierauf die Fahrt nach der Inſul Uſedom genommen, in deren zwar eben nicht allzuprächtigen jedoch ſonſten ziemlich plaiſanten Hauptſtadt gleiches Namens ſie in einem ledigen Palais ſehr gute Bequemlichkeit fanden. Der Prinz bekümmerte ſich um keine Wirthſchaft, ſondern überließ alles der Diſpoſition ſeines auf einmal reich gewordenen Leonhards, der auch zu des Prinzen Vergnügen alles wohl einrichtete.

Da nun Leonhard eines Tages an der Rheede ſpazieren gieng, traf er einen Menſchen an, der ſehr tief in Gedanken gieng, ſich endlich hinſetzte, ſein Reißzeug heraus langete, und die ganze Gegend entwarf. Leonhard kam ihm ſo nahe, daß er alles ziemlich genau betrachten konnte, hielt ſich aber ſtille, allein wie groß war die Freude, als er dieſen Menſchen für einen ſolchen erkannte, der ehemals in ihres Pflegevaters nämlich des Paſtoris Behauſung als ein Dienſtknabe war auferzogen worden.

Er ließ ſich alſo mit ihm ins Geſpräch ein, und erfuhr, daß deſſen Lebenslauferzählung mit ſeinen Gedanken übereintraf, und ſagte dieſer Menſch: daß er nicht etwa eines Verbrechens oder anderer Urſachen wegen, ſondern blos ſeiner Länge wegen aus ſeinem Vaterlande fliehen müſſen, weilen ihm einige Soldaten ſehr ſcharf nachgeſtellt, auch endlich einmal in ihre Hände bekommen hätten. Ein gewiſſer Paſtor in N., dieſes war der Beatrix Pflegevater, hätte, ihn zu retten, 1000 Gulden gebothen, allein damit nichts erhalten können, weil ihm nun dieſer unvergleichliche Prieſter in

geheim

geheim 200 fl. zukommen laſſen, wäre er gleich auf die Gedanken, ſich ſelbſt zu ranzioniren, gefallen; hätte die ihm auf dem Fuſſe nachgefolgten 2 Wächter in einer Nacht, als er ſ. v. einen Durchfall vorgegeben, betrogen, und ſich über eine alte Leimenwand aus dem Staube gemacht, und zwar ohne Kleider, ausgenommen Hoſen, Schuhe und Strümpfe; wäre alſo in der Angſt, ehe der Tag angebrochen, 5 Meilen gelauffen, und in anderer Herrſchaft Land gekommen, hätte, nachdem er ſeine Fata gemeldet, gute Leute angetroffen, die ihm nicht nur aus bloßer Commiſeration, ſondern weil er noch etwas Geld bey ſich gehabt, unter die Arme gegriffen und fortgeholfen hätten; nun wäre er zwar geſonnen geweſen, eine Reiſe nach Holland zu thun, und die Tour nach Oſtindien anzutreten, allein das Schiff, worauf er ſich begeben, hätte ein unglückliches Schickſal gehabt, indem es durch einen Sturm zerſcheitert worden, doch hätte er noch Achten das Leben errettet, jedoch nicht mehr als 15 Gulden werth davon gebracht, nachhero aber doch allhier täglich mit Schreiben und Rechnen ſo viel verdienet, daß er ſeinen kümmerlichen Lebensunterhalt genieſſen können.

Mein Freund, ſprach Leonhard, ich bin in Frankfurt und daſigen Gegenden ſo ziemlicher maſſen bekannt, allein lebt der Herr Paſtor in N. noch, und wiſſet ihr nicht, ob ſich die Beatrix noch bey ihm befindet. Der Paſtor, gab der Teutſche zur Antwort, lebt bis jetzo noch in dem geſegneteſten Stande; die Beatrix aber habe wohl geſehen, und wollte, wenn es die Zeit erlaubte, viele Wunderwerke von derſelben erzählen; allein alle Menſchen in N. verfluchen denjenigen in den Abgrund der Höllen hinein, der ſie liſtiger und boshafter Weiſe hat entführen laſſen.

Leonhard ſagte: Mein Freund, folget mir, weil ihr ein teutſcher Landsmann ſeyd, denn ich will mich bemühen, euch in beſſern Stand zu ſetzen. Der Teutſche folgte alſo, und

wurde von dem Leonhard in des Prinzen Logis geführet, auch darinnen aufs beſte tractiret.

Philipp erkannte dieſen teutſchen Landsmann, mit welchem er auferzogen worden, mehr als zu wol, durfte ſich aber diesesmal auf Leonhards Befehl nichts merken laſſen; dieſer aber war ſehr erfreuet, ein redliches Subjectum angetroffen zu haben, um ſelbiges mit Briefen an den Pflegevater, nämlich den Paſtorem, abzuſenden.

Demnach wurde für denſelben binnen drey Tagen ein propres mit goldenen Eſpagnen beſetztes grünes Kleid verfertiget, Leonhard gab ihm 50 Ducaten nebſt einen Wechſelbrief von 200 Thlr. nebſt der Inſtruction, wie er ſich aller Orten aufzuführen hätte, blos des Paſtoris Ordre folgen, und ſo bald als immer möglich zurück kommen, anbey auf Lebenszeit honettement verſorgt ſeyn ſolle.

Arnold, ſo hieß dieſer Menſch, begab ſich alſo höchſt vergnügt auf ein ſegelfertig liegendes Schiff und gelangete glücklich bey dem Paſtore an, dem er nicht nur bloße Briefe, ſondern auch drey Kiſten mitbrachte, worinnen ſehr viele Koſtbarkeiten befindlich waren. Der Paſtor erſtaunete über der Beatrix Schickſal, und erkannte nunmehro erſt, daß ihm der Himmel ein rechtes Wundermägdgen zur Auferziehung anvertrauet hätte. Allein er hatte keine Ruhe, bis er ſeinen getreuen Freunden in Frankfurt hiervon Part gegeben, weswegen er mit dem Arnold dahin fuhr, und von dem Herrn Bruno wohl bewillkommet wurde, denn dieſer Banquier hatte mehreren Raum in ſeinem Hauſe als andere.

Der oft bemeldte Kaufmann, ſo der Beatrix Tutelement gewiſſermaſſen mitführete, war von ſeiner angetretenen Reiſe noch nicht wieder zurück gekommen, erſchien aber nach 3 Tagen und brachte ſolche Poſt mit, worüber der Paſtor vollends in die alleräußerſte Erſtaunung gerieth, jedoch

doch wurde die ganze Sache noch zur Zeit cachirt, und weilen damals zum Reiſen eine ſehr gefährliche Witterung war, hielt ſich der Paſtor noch ſo lange in Frankfurt auf, bis der Frühling eintrat, denn für ſeine Gemeinde hatte er nicht ſo ſonderlich zu ſorgen, weil ihm ſein Anfangs gemeldter Informator zum Diacono ſubordinirt worden, dem er auch von ſeinen Pfarreinkünften eine honorable Penſion zahlete.

Mittlerweile da Leonhard von dem Arnold weder Briefe noch ſonſt einige Nachricht bekam, gerieth derſelbe faſt auf die Gedanken, als ob ſich Arnold etwa das Geld belieben laſſen, die Kiſten erbrochen hätte, und kurz zu ſagen, zum Schelmen geworden wäre. Allein auch dieſes, wenn es ja nicht anders ſey, ſchlug er ſich aus dem Sinne, und war nur darüber vergnügt, daß ſich ſein Prinz, ohngeachtet der damaligen fatalen Witterung ungemein diſponirt befand, weswegen er ihm denn alle nur erſinnliche Divertiſſements zu machen ſuchte, welche denn auch alltäglich fortgeführet wurden.

Nachdem ſich aber eine etwas angenehmere Witterung zeigte, wurde ein kleines Luſtjagen angeſtellet, wobey ſich der Prinz, Leonhard, Philipp und deſſen übrige vorjetzo ganz kleine Hofſtatt befand. Ein vornehmer Edelmann wurde dabey von einem wilden Eber ums Leben gebracht, ingleichen noch 2 anſehnliche Perſonen aus dem Civilſtande, indem man ſich auf die wilden Schweine gar nicht gefaßt gemacht, dieſe Beſtien aber hatten ſich, wie man nachhero bemerkte, in einer rechten Spelunca aufgehalten, und erzeigten ihre Wuth ganz auſſerordentlich.

Der Prinz gerieth ebenfalls in Lebensgefahr, indem derſelbe mit einem ſehr leichten Sauſpieſe einen ſehr ſtarken Eber mit den Worten: Huß Sau! provocirte, allein der Eber war geſchwinder als der Prinz und rennete ihn zu Boden, würde auch ohnfehlbar kurze Arbeit mit ihm gemacht

haben,

haben, wenn nicht Leonhard, der nur wenig Schritte von dem Prinzen war, dem Eber erſtlich eine Kugel durch den Wanſt gejagt und ihn hernach mit dem Hirſchfänger vollends maſſacrirt hätte. Der Prinz hatte ſich zwar ein wenig altérirt, gieng alſo auf die Seite, und nahm auf einem Feldſeſſel Platz, ließ ſich ein Glas Wein einſchenken und kalte Küche herbey bringen, Leonhard aber mußte ſeinen Platz bey ihm nehmen und alles mit genüßen.

Mittlerweile ſpatzierten 2 unbekannte Perſonen, die Reiſeröcke anhatten, in ſelbiger Gegend immer auf- und ab, weswegen der curieuſe Prinz einen Pagen an ſie ſchickte, und dieſelben in gröſter Höflichkeit befragen ließ, was ſie für Landsleute wären? Ihre Antwort war, wie ſie von Geburt Teutſche, und nur dieſer Urſach wegen hieher gekommen wären, um den Herrn Leonhard, den ſie ſchon für etlichen Jahren wohl gekennet, noch einmal zu ſprechen. Wie nun der Page dieſe Antwort zurück brachte, ſtutzte Leonhard gewaltig, der Prinz aber befahl, daß noch 2 Feldſtühle, auch mehr Speiſen und Wein ſollten herbey gebracht werden, die beyden Fremden aber zu ihm bitten. Dieſe ſtelleten ſich endlich ein, und ſpareten keine Complimenten, doch weil der Prinz kein Liebhaber von dergleichen war, bath er, daß ſie ſich niederlaſſen und vorjetzo mit ſchlechten Jagdtractamenten vorlieb nehmen möchten.

Allein, o Himmel! wie erſtaunete Leonhard, als er an dieſen beyden Perſonen den Paſtor, als ſeinen Pflegevater, und ſeinen Procureur, den Frankfurtiſchen Kaufmann, erkannte; weilen ihm aber von beyden mit den Augen gewinkt wurde, hielt er an ſich, immittelſt lieſſen ſich die beyden Fremden auf des Prinzen vieles Nöthigen belieben, von den vorgeſetzten Tractamenten etwas zu genüſſen, wobey denn viele indifferente ſonderlich aber Staats- und Kriegsdiſcurſe paßirten. Da aber auf einmal ein verdrüßliches Stäu-

berwet-

derwetter einbrach, hatte der Prinz kein Plaiſir mehr allhier zu bleiben, ſondern bath die Fremden, ihm in ſein Logis zu folgen, weil er gern noch mehrere Neuigkeiten von ihnen vernehmen möchte.

Dieſe gehorſamten, und wurde ihnen ein propres Zimmer angewieſen; **Leonhard** und **Philipp** aber verſäumten keine Zeit bey ihnen zu erſcheinen, tractirten beyde mit einer delicaten Abendmahlzeit, und hierauf, da der ermüdete **Philipp** Abſchied genommen, gieng erſtlich das vertraute Geſpräch unter dieſen 3 Perſonen an, welches bis zum Anbruche des Tages währete. Da kam denn heraus, daß **Beatrix**, oder der jetzige **Leonhard**, eine gebohrne Prinzeßin wäre, indem ſich ihre Mutter als eine gebohrne Ducheſſe de Vendatour mit dem D. de B* wider ihrer Eltern Wiſſen und Willen in ein geheimes Liebesverſtändniß eingelaſſen, auch auſſerhalb Landes mit ihm ehelich verbunden hätte; dieſes zwar vor der gewöhnlichen Zeit zur Welt gebrachte Kind wäre jedennoch von hoher Hand legitimiret, mithin ſowohl als die andern für ehelich erkannt worden; mithin verlangte der Beatrix Mutter, daß ihre erſtgebohrne Tochter, ſo bald als es immer möglich, ſich bey ihr einfinden möchte, indem ſie nach ihres Gemahls Tode, der ſein Leben durch eine Canonenkugel eingebüſſet, dennoch als eine wohlbemittelte Wittwe ihren Staat fortführen könnte, und zu den Reiſekoſten würde derſelben 500 Louis d'Or ausgezahlet werden.

Beatrix erſtaunete, da ſie ſich augenblicklich in eine gebohrne Prinzeßin verwandelt ſehen ſollte, wollte auch der ganzen Sache anfänglich keinen Glauben beymeſſen, bis ſie endlich durch den von ihrer Mamma an ihre eigene Perſon geſtelleten Handbrief und durch mehrere Documenta überführet wurde.

Nachdem nun, wie ſchon gemeldet, dieſe Sache bis gegen Anbruch des Tages wohl überlegt worden, beſchloſſen alle drey Perſonen, dem frommen und tugendhaften Prinzen reinen Wein einzuſchenken, und ihm die klare Wahrheit zu ſagen, unterdeſſen konnte doch **Leonhard** mit guter Art um ſeinen ehrlichen Abſchied anſuchen, um zu erfahren, wie ſich der Prinz dabey bezeigen würde.

Gleich darauf folgenden Morgens beym Theetrinken ließ der Prinz ſeinen **Leonhard** zu ſich rufen, der denn ſogleich zur Stelle kam, und abgeredeter maſſen ſeine Dimiſ-

ſion in ſehr ſubmiſſen Terminis verlangte. Ich kann es euch nicht verdenken, ſagte der Prinz, daß ihr eure Dimißion fodert, weil ſich eure Habſeligkeiten ſo hoch belaufen: allein ich vermiſſe eure Perſon ungern und eure Freunde müſſen euch gewiß einen beſondern Floh ins Ohr geſetzt haben; laſſet dieſelben zu mir kommen, damit ich ausführlicher mit ihnen ſprechen kann, vielleicht werdet ihr euch anders beſinnen, wenn ich mich auch ganz anders beſonnen, das martialiſche Leben aus dem Sinne geſchlagen, hergegen bis ſich die Zeiten ändern, eine etwas geruhigre Lebensart zu führen beſchloſſen habe.

Leonhard rufte alſo ſeine Vormünder herbey, und als ihnen der Prinz ſeine Vorſtellungen gethan, ſagte der Paſtor: Ihro Durchl. nehmen es nicht ungnädig, Dieſelben haben ſich zwar bishero eingebildet, daß Sie an der Perſon des Leonhards einen guten Jäger gehabt, allein er iſt kein Jäger, ſondern ein Frauenzimmer und zwar eine gebohrne Prinzeßin, welches wir durch dieſe Documenta erweißlich machen können.

Hierauf wurde dem Prinzen ein Document nach dem andern vorgelegt, die er denn alle mit gutem Bedacht durchlas und in eine ſolche Erſtaunung gerieth, daß er faſt wäre ohnmächtig darüber worden, allein Leonhard gab ihm ein Glas von dem Liqueur auszutrinken, wie auch 2 Morſellen zu ſpeiſen, worauf ſich derſelbe ſogleich recolligirte und den Paſtorem inſtändig bath, ihm dieſe bewundernswürdige Begebenheit ausführlicher zu erzählen. Der Paſtor erzeigte ſich ſogleich gefällig und brachte wohl 3 Stunden mit Erzählen zu, indem er auch nicht den allergeringſten Umſtand vergaß, worüber ſich denn der Prinz nicht ſattſam verwundern konnte, der Sache aber dennoch keinen vollkommenen Glauben beylegen wollte, bis ſich Leonhard von 2 Matronen, deren Männer die vornehmſten Geiſtlichen dieſes Orts waren, hatte beſichtigen laſſen; wenn er nun von dieſen beyden der Wahrheit verſichert würde, wolle er ſich ſchon deutlicher erklären. Sowohl der Paſtor als der Kaufmann redeten alſo dem Leonhard zu, dieſes nicht unbillige Begehren zu concediren, indem ſich ja ein Frauenzimmer für dem andern eben nicht allzuſehr zu ſchämen und zu ſcheuen Urſach hätte. Demnach ließ ſich Beatrix endlich darzu bereden, und ſchickte der Prinz ſogleich ſeinen Leibwagen fort,

um

um die beyden Geiſtlichen nebſt ihren Ehefrauen dieſen Mittag als ſeine Gäſte abzuholen. Dieſe ſtelleten ſich ein, und wurden koſtbar tractiret, nach der Tafel nahm der Prinz den Paſtor und Kaufmann allein vor, und bath, daß ſich dieſelben nebſt den beyden Prieſterweibern und der Beatrix in ein Nebenzimmer begeben möchten, worinnen ihm denn gewillfahret wurde. Nachdem eine Viertelſtunde verlauffen war, erfuhr der Prinz von den zwey Matronen die Bekräftigung, daß Leonhard ein wirkliches Frauenzimmer, auch keinesweges ein Zwitter, ſondern allen Anzeigungen nach eine reine Jungfrau ſey, die mit keiner Mannsperſon, was die Hauptſache im Liebeswerke anbelangete, etwas zu thun gehabt hätte, und dieſerwegen gedächten ſie beyde wohl ohne einziges Bedenken einen theuren Eid abzuſchwören. Der Prinz war alſo für Freuden ganz außer ſich ſelbſt geſetzt, ſpatzierte aber mit dem Paſtore und Kaufmann auf die Seite, und ſagte: Meine Herren und werthen Freunde, nun finde ich mich, euern Reden Glauben beyzumeſſen, völlig überzeugt, bitte aber, der Beatrix Herz dahin zu disponiren, daß ſie für allen andern Mannsperſonen ihre Liebe auf mich werfen und meine dermalige Ehegemahlin werden möge, denn ob ich gleich bis dato noch kein regierender Fürſt bin, ſo kann ich es doch hoffentlich binnen weniger Zeit werden, und will ich dieſelbe Zeit meines Lebens, mehr wegen ihrer Tugenden als des Standes, ſo, wie es billig iſt, tractiren.

Die beyden Vormünder verſprachen ihr möglichſtes dabey zu thun, befürchteten aber nur dieſes dabey, daß ſich Beatrix ohne Conſens ihrer Durchl. Mamma wohl ſchwerlich zu einer Mariage reſolviren dürfte. Wenn ich mich nur erſtlich, verſetzte der Prinz, ihrer freywilligen Liebe und Treue verſichert weiß, ſo wird ſich das übrige alles geben, indem ich ſogleich eine Reiſe zu ihrer Mamma mit der Beatrix zu thun geſonnen bin, welche mir hoffentlich ihre Tochter nicht verſagen wird, indem ſie ſelbige wohl ſchwerlich beſſer verſorgen könnte. Beatrix ließ ſich durch die beyden Vormünder bald dahin bewegen, dem ſchönen und tugendhaften Prinzen ihr Herz zu ſchenken, glaubte auch ſicher, daß ihre Mamma nichts darwider würde einzuwenden haben, zumalen wenn ſie ihn nur erſt perſönlich zu ſehen bekäme. So bald der Prinz dieſe Verſicherung von den Vormündern er-

halten, befand er ſich vollkommen vergnügt, ſtellete ein Interimsverlöbniß bis auf die Ratification ihrer Durchl. Mamma an, wobey denn drey Tage hoch geſchmauſet wurde. Binnen der Zeit ſagte der Paſtor dem Prinzen im Vertrauen, wasmaſſen es mit dem Philipp eben eine ſolche Beſchaffenheit als mit der Beatrix hätte, indem dieſelbe ſeines Cantoris leibliche Tochter ſey, bäthe alſo, ſelbige gleichfalls beſichtigen zu laſſen, und ohnmaßgeblich an den Arnold zu verheyrathen, weil dieſer Menſch ſich ſonderlich zu einem Secretario ſehr wohl ſchicke, indem er nicht nur geſchickt in der Feder wäre, ſondern auch ſonſten gute Studia hätte. Dieſen Nebenpunct gieng der Prinz mit rechtem Vergnügen ein, bath aber, daß noch zur Zeit alles möchte cachirt werden, indem er gleich morgenden Tages wolle Anſtalten zur Abreiſe machen laſſen.

Der Paſtor bath inſtändig, daß Se. Durchl. ihm an einen gewiſſen ſichern Ort folgen möchten, allwo die bisherigen Jäger könnten umgekleidet und in Frauenzimmerhabite geſteckt werden, alſo gieng die Reiſe fort, und weil der Prinz unterwegs noch verſchiedene von ſeinen zurückgelaſſenen Bedienten auch noch mehrere Bagagewagen an ſich zohe, ſo war der Train ungemein prächtig.

Weilen nun eine ſehr angenehme Witterung einfiel, ſagte der Prinz: Was haben wir nöthig, uns zu übereilen, denn es iſt nichts daran gelegen, ob einige 100 oder 1000 Thaler mehr oder weniger drauf gehen.

Unterdeſſen hatten der Paſtor nebſt dem Kaufmanne unter einer Eſcorte von 25 Dragonern die Avantgarde, der Prinz fuhr in einem koſtbaren zugemachten Wagen mit dem Leonhard und Philipp in der Mitte, hernach folgte die Equipage, die ebenfalls von 25 Dragonern als Arriergarde bedecket wurde, mithin wurden täglich nur 4 aufs höchſte 5 Meilen zurück gelegt, aller Orten aber ſehr wohl gelebt, indem nicht nur die Bedienten, ſondern auch die Vorſpänner und Poſtillions vollauf zu eſſen und zu trinken bekamen.

Endlich da noch etwa eine Tagereiſe bis zu des Paſtoris Pachter übrig war, ſetzte ſich dieſer vigoreuſe Mann nebſt dem Kaufmanne und einem Poſtillion zu Pferde, und ritten, nachdem ſie den Prinzen, nur einen halben Raſttag zu machen, gebethen, voraus, kamen auch um Mitternachtszeit glücklich bey dem Pachter an, machten die Diſpoſition, wie

die

die nachkommenden Gäſte ſollten tractirt werden, und fanden den Pachter in ſolchem Stande, daß er alles wohl präſtiren konnte. Folgenden Tages etwa um 4 Uhr traf der Prinz nebſt dem übrigen Gefolge in dem Vorwerke ein, und wurde in ein propre ausmeublirtes Zimmer geführet, wie denn auch die übrigen anſehnlichen Perſonen wohl einlogirt wurden. Die Soldatesque, Bediente und Wagenknechte fanden in den nah gelegenen Häuſern auch alle Bequemlichkeit.

Eine ſehr delicate Abendmahlzeit wurde aufgetragen, worüber ſich der Prinz ſelbſt verwunderte, und ſonderlich die vortreflichen Weinſorten rühmete. Nachdem ſich aber alles zur Ruhe begeben, wurde zwiſchen dem Paſtore und dem Kaufmanne verabredet, daß letztgemeldter morgen mit dem allerfrüheſten mit einem von den leichteſten Bagagewagen nach Frankfurt reiſen, und hauptſächlich für die Beatrix und Johannen Zeuche, ſowohl zu Staats- als andern ſchlechtern Kleidungen, nebſt allem Zubehör, ingleichen 4 oder 6 Schneider mitbringen ſollte, welche ſelbige ſogleich hier auf der Stelle verfertigen könnten, weil man ſich doch allem Anſehen nach etliche Tage auf dieſem Vorwerke aufhalten würde. Der Kaufmann, zumalen da er bey dieſer Gelegenheit einen guten Schnitt zu machen vermuthete, ließ ſich nicht ſaumſelig finden, ſondern reiſete fort, kam auch gleich des vierten Tages wieder zurück, brachte nicht allein die Zeuche nebſt allem Zubehör, ſondern auch allerley Galanteriewaaren, ingleichen 4 Schneidermeiſter mit ſich, welche der Beatrix und Johannen in größter Geſchwindigkeit recht propre Kleider verfertigten, und zwar bekam Beatrix ein grünes, welches ſtark mit Gold und Silber durchwebt war, auſſer dieſem noch ein etwas weniges ſchlechteres rothes, ſo blos allein mit Golde durchwürket. Johanna erhielt ebenfalls 2 Kleider, doch nur von ordinairen geblümten Doppeldamaſt nebſt vielen Stücken Cattun, Netteltuch, Spitzen und dergleichen.

Wie ſich nun dieſe beyden Frauenzimmer in einem beſondern Zimmer angekleidet, brachte der Paſtor den Prinzen herbey, und ſagte: Nun, Ihro Durchlaucht, wie gefallen ihnen dieſe zwey Jäger jetzo gegen ſonſten. Der Prinz gieng auf die Beatrix zu, gab derſelben einen Kuß, und ſagte: Mit Erlaubniß, ihr Herren Vormünder, dieſes ge-

 ſchiehet

ſchiehet, ſo wahr der Himmel iſt, keinesweges aus Geilheit, ſondern aus keuſch und reiner Liebe; allein wie kann es Beatrix bey dem Himmel verantworten, daß ſie einige Zeit vergeblicher Weiſe in Mannskleidern canificirt hat. Es iſt nichts vergeblicher oder wollüſtiger Urſachen wegen geſchehen, gab Beatrix zur Antwort, ſondern Willhelm hat mich ſchüchtern gemacht, und da ich befürchtete, daß ſich noch mehr ſeines gleichen finden dürften, gebrauchte ich die Liſt, und ſteckte mich in Mannskleider. Es wäre nicht gut, verſetzte der Prinz, wenn ſich noch mehr dergleichen indiſcrete Cavaliers in der Welt befänden; allein meine Herren, warum habt ihr dieſe Sache ſo gar geheim tractirt, und mir nicht vorhero Part davon gegeben, indem ich meine Bedienten von Fuß auf neu zu montiren geſonnen bin; die Schneider ſind wohl da, wenn nur das Zeuch auch ſchon hier zur Stelle wäre, denn ich ſollte meynen, daß alle meine Leute binnen etlichen Tagen könnten neu montirt werden, wenn man auch gleich noch 2 oder 3 Schneider darzu nehmen müßte. Durchlauchtigſter Prinz! antwortete der Kaufmann, iſt doch der Weg noch nicht zerbrochen, und auf dero Befehl will ich mich ſogleich wieder auf die Reiſe begeben, und längſtens binnen 3 Tagen g. G. mit allen dem, was dieſelben verlangen, zur Stelle ſeyn. Gut, ſagte der Prinz, gieng alſo nur in ſein Zimmer, und brachte nach etlichen Minuten die ſchriftliche Inſtruction, nebſt einem Sacke, worinnen 4000 Ducaten befindlich, den ein Laquais hinter ihm her trug.

Die Luſtbarkeiten wurden, zumalen, da ſich eine Muſicantenbande eingefunden, deſto eifriger fortgeſetzt, der Kaufmann aber wollte keinen Theil daran nehmen, ſondern begab ſich in Begleitung einiger von des Prinzen Bedienten alſogleich auf die Reiſe. Jedermann verwunderte ſich, wo die 2 Jäger hin, und hergegen die beyden ſchönen Dames hergekommen; allein es wurde doch das ganze Geheimnis damals nicht völlig public. Der Paſtor ließ ſeine Frau Schwiegermutter, nebſt der ganzen Familie zu ſich kommen, welche nicht nur wohl tractirt wurden, ſondern auch an allen Luſtbarkeiten Theil nehmen müſſen.

Die Dragoner bekamen von dem Prinzen nicht nur ihre ordinaire Löhnung, ſondern auch außer derſelben Victualien, ſonderlich Wein und Brandewein, ſie ſpielten aber auf

dem

dem grünen Platze viele luſtige Comödien, ſo daß dem Prinzen und ſeinem Gefolge die Zeit gar nicht lang wurde. Endlich kam der Kaufmann mit allen verlangten Waaren auch noch 2 Schneidern wieder zurück, worauf denn nach 3 Tagen, indem die Schneider Tag und Nacht hindurch arbeiteten, des Prinzen Bedienten in roth und blauer, ſtark mit goldenen Eſpagnen beſetzten Livree erſchienen, worunter die Pagen eine beſonder Figur machten, weil an ihrer Livree die Eſpagnen alle doppelt und dreyfach geſetzt waren. Kurz, es war eine recht Königliche Livree.

Da nun alles in vollkommene Ordnung gebracht, wurde nach einem zwölftägigen daſigen Aufenthalt der Aufbruch gemacht, und bekam der Pachter von dem Prinzen 1200 Species Thaler, nebſt einem Gedenkringe, der wenigſtens auch 100 fl. werth war, und alſo reiſete der Prinz nach genommenen zärtlichen Abſchiede von dem Paſtore und Kaufmann, deren jeder von ihm mit ſeinen in Gold eingefaſſeten und mit Edelgeſteinen beſetzten Portrait nebſt 500 Ducaten beſchenkt wurde, ſeines fernen Weges fort.

Um die verſäumte Zeit in etwas wieder einzubringen, wurden die Tagsreiſen wenigſtens auf 6 Meilen fortgeführet, und zwar mit der größten Commodität. In Capitalſtädten aber machte der Prinz einen Raſttag und ließ ſehr viel Geld darauf gehen; endlich aber, da ſie in einer großen Stadt angelanget waren, von welcher der Beatrix mütterliche Hauptreſidenz nur noch etwa 6 Meilen war, ſagte der Prinz zu der Beatrix; Mein Engel, es wird ſich nicht wohl ſchicken, daß ihr bey eurer Mamma in bunten Kleidern erſcheinet, derowegen laſſet uns allhier zwey Tage ausruhen, binnen welcher Zeit ich euch, Johannen und noch vier Bedienten ſchwarze Trauerkleider will verfertigen laſſen.

Beatrix erkannte hieraus des Prinzen beſonderes Nachdenken und Liebe, gab alſo zur Antwort: Durchlauchtigſter Prinz, mein Wille, zumalen in ſolchen Stücken, dependirt nur blos von Dero Ordre. Alſo hielten ſie ſich 3 Tage daſelbſt auf, lebten binnen dieſer Friſt ſehr ſtille, doch delicat, und wurden die Trauerhabite gar bald fertig. Nachdem nun Beatrix und Johanna einander angekleidet hatten, mußte ein Bedienter den Prinzen herbey ruffen, der die Beatrix ſogleich umarmte, etlichemal küſſete, und ſagte: Nimmermehr hätte ich mir eingebildet, mein Engel! daß

daß der ſchwarze Habit eure Schönheit verdoppeln ſollte, dem ohngeachtet will ich euch doch künftig lieber in bunten Kleidern ſehen, weil die ſchwarze Farbe meine Leibfarbe eben nicht iſt. Ich werde mich, erwiederte Beatrix, wie ſchon geſagt, jederzeit nach Ew. Durchl. Ordre zu richten wiſſen.

Alſo traten ſie die letzte Tour gleich mit anbrechendem Tage an, trafen auch 3 Stunden über Mittag in demjenigen Flecken ein, woſelbſt Thereſia, ſo wurde der Beatrix Mamma von dem Volke genennet, ein ſehr artiges ſich von ferne ungemein wohl präſentirendes Luſtſchlößgen zu ihrer Reſidenz erwählet hatte. Wie man nun erfuhr, daß in dem Flecken ein vortreflicher Gaſthof wäre, der auch den Großſtädtiſchen wenig oder gar nichts nachgäbe, ruckte der Prinz mit ſeiner völligen Bagage dahinein, ließ ſeine Leute aufs beſte accommodiren, und machte noch ſelbigen Abend ſeinen älteſten Leibpagen, der einen ſehr raffinirten Kopf hatte, zum Cavalier, ſchenkte demſelben, weil er faſt in ſeiner Taille war, ein koſtbares Kleid von den ſeinigen, eine Börſe mit 300 Ducaten, ein Pferd mit propren Sattel und Zeuge, einen Degen mit ſilbernem Gefäße, eine Uhr, eine Tabatiere nebſt noch verſchiedenen andern Sachen, die ein Cavalier nothwendiger Weiſe bey ſich führen muß. In folgender Nacht konnten alle Bedienten, ſo ſich mit Speiſen und Geträncken wohl gelabt, auch vollkommen wohl ausruhen. Früh morgens gegen 9 Uhr mußte ſich der neue Cavalier, dem ein Laquais nachtrat, bey der Fürſtin melden laſſen, und ſeines Prinzen Compliment anbringen, anbey um Erlaubniß bitten, daß er mit ſeiner Braut Cour bey Ihro Durchl. machen dürfe.

Die ungemein complaiſante Fürſtin ließ ihr Gegencompliment machen, auch ſogleich einen propren Paradewagen anſpannen, um den Prinzen nebſt ſeiner Braut aufs Schloß zu holen. Nachdem nun dieſe auf dem Schloſſe angelanget, wurden ſie von 2 Cavaliers und andern mehrern Bedienten in ein recht Fürſtlich meublirtes Zimmer geführet, auch mit allerley Delicateſſen bedienet. Etwa eine Stunde hernach kam die Fürſtin ſelbſt in dieſes Zimmer, und waren ihre erſte Worte dieſe: Ich bin von Herzen erfreuet, einen ſo tapfern Prinzen, den ich zwar blos aus den Zeitungen par Renomée kennen lernen, nunmehro das Glück zu haben, denſelben perſönlich bey mir zu ſehen; ich hoffe anbey, daß Ew.

Durchl. en Egard meines betrübten Wittwenſtandes, wenn es ja an behörigen Accommodement fehlen ſollte, nicht allzu genau nehmen werden.

Im Complimentiren blieb der Prinz der Fürſtin wirklich nichts ſchuldig. Denn erſtlich war ſeine Condolenz dermaſſen intricat eingerichtet, daß die Fürſtin Thränen dabey fallen ließ, wie er aber dieſes bemerkte, ſuchte derſelbe ganz andere Worte hervor, und ſagte: Wir Sterblichen mögen ſo hohen Standes ſeyn, als wir immer wollen, müſſen uns doch insgeſamt für Sclaven des Verhängniſſes, der Zeit und des Glückes betrachten; demnach haben Ew. Durchl. eben nicht ſo groſſe Urſach, allzuviele Thränen zu vergieſſen, weil ihnen der Himmel in künftigen Zeiten noch viel Freude und Vergnügen procuriren kann. Ich wüßte nicht, worinnen dieſes beſtehen ſollte, redete die Fürſtin darzwiſchen, denn zu einer anderweitigen Heyrath werde ich mich Zeit meines Lebens nicht perſuadiren laſſen, es müßte alſo ſeyn, daß ich Freude an meinen Kindern erlebte, deren ich noch 3 bey mir habe, das vierte aber, als meine erſte Tochter, befindet ſich jetzo noch auſſerhalb Landes, jedoch bey guten Leuten, ich hoffe auch, daß ſie bald bey mir eintreffen wird.

Wie der Beatrix bey dieſen Reden mag zu Muthe geweſen ſeyn, iſt leicht zu erachten, allein ſie hielt ihre Gemüthsbewegungen im Zaume, und zu allem Glück wurde bald hernach zur Tafel geblaſen. Die Tafel war ungemein delicat und koſtbar beſtellet, bey ſelbiger aber nur lauter politiſche Geſpräche geführet. Nach aufgehobener Tafel ſpazierten die Herrſchaftlichen Perſonen in den ſehr ſchönen Luſtgarten, allwo der Prinz ſeine Augen, ſonderlich an der Orangerie weidete, und ſelbige, weil er die Beatrix an der Hand hatte, nicht ſattſam bewundern konnte. Da ſich die Perſonen aber zertheilet, und die Fürſtin von dem Prinzen an der Hand geführet wurde, ſagte dieſelbe: Eure Durchl. haben ſich in Wahrheit keine unebene Braut erwählet; allein iſts erlaubt, zu fragen, aus welchem Hauſe dieſelbe herſtammet? Ich habe, gab der Prinz zur Antwort, bey dieſer Choiſirung weder auf den Stand, vielweniger Reichthümer, ſondern blos allein auf Tugend, noble Conduite, und die mir gefällige Geſichtsbildung mein Augenmerk gerichtet gehabt, weil ich mit zeitlichen Gütern ohnedem wohl verſorgt bin; ich hoffe alſo mit derſelben nach des Himmels Willen bis an mein Ende vergnügt zu leben, nur haben wir beyde erſt-

lich noch einen großen Berg zu überſteigen, ehe unſere Mariage kann vollzogen werden. Wie iſt dieſes zu verſtehen, fragte die curieuſe Fürſtin? Wenn es Eurer Durchl. gelegen, gab der Prinz darauf zur Antwort, ſoll meine Braut entweder noch dieſen Abend oder Morgen früh dieſes Geheimniß mündlich ſelbſt offenbaren. Lieber dieſen Abend nach der Tafel, antwortete die Fürſtin, den zur Abendszeit bin ich am beſten aufgeräumt, weil ich ohnedem in der Nacht ſehr wenig Schlaf und Ruhe genieſſen kann.

Hierauf begaben ſich der Prinz benebſt der Fürſtin wieder zur andern Geſellſchaft, bald hernach aber zur Tafel. Da auch dieſe aufgehoben war, verfügte ſich der Prinz mit der Beatrix in ihr Zimmer, erzählete ihr alle Reden, die er mit ihrer Mamma geführet hatte, inſtruirte dieſelbe nicht allein, wie ſie ſich bey der Mamma aufführen ſollte, ſondern gab ihr auch alle dazu behörigen Schriften und andere Originalbeweißthümer. Demnach verfügte ſich Beatrix in der Fürſtin Zimmer, welche ſie auf einen neben ihr ſtehenden Schlafſtuhl zum Sitzen nöthigte. Das erſte, was Beatrix der Fürſtin zu leſen gab, war der Handbrief, welcher ihr von dem Kaufmanne zugeſtellet worden; nachdem die Fürſtin denſelben geleſen, ſagte ſie: Ach liebe Beatrix! wollte GOtt, daß du ſchon bey mir wäreſt. Beatrix fiel ihrer Mamma ſogleich zu Füſſen, und ſagte: Hier iſt Beatrix, Durchlauchtigſte Mamma! und kann ich die Wahrheit deſſen durch mehrere Beweißthümer darthun, langte alſogleich dieſelben herbey, und überreichte der Mamma des Paſtoris eigenhändiges Diarium, vom Tage ihrer Auffiſchung bis auf den letzten Abſchiedstag, worinnen alle Specialia vom größten bis zum kleinſten befindlich. Wie nun dieſes Diarium 12 voll geſchriebene Bogen ſtark war, brachte die Fürſtin faſt die ganze Nacht mit dem Durchleſen zu, weil ihr aber einige Puncte ſehr unglaublich vorkamen, ſo ſtutzte ſie bey demſelbigen, und fragte die Beatrix: Ob dieß und das auch Wahrheit wäre? Dieſe konnte mit gutem Gewiſſen alles an Eydesſtatt theuer verſichern, weswegen ihre Mamma aus Verwunderung faſt ohnmächtig werden wollte; da aber Beatrix allezeit ein Sal volatile bey ſich führete, und der Fürſtin ſolches zu riechen gab, erholte ſich dieſelbe ſehr bald, erkannte aus allen Wahrzeichen, Documenten und Schriften die Beatrix für ihre Tochter, umarmete und küſſete dieſelbe unzählichmal, und befahl, daß ſie bald nach der Sonnen

nen Ausgang bey ihr im Zimmer erſcheinen ſollte, um noch ein mehreres mit ihr ſprechen zu können. Beatrix verſprach, ihren kindlichen Gehorſam zu leiſten, nahm Abſchied, und begab ſich zur Ruhe.

Früh morgens eben da die Sonne ihre allererſten annoch ſchwachen Strahlen durch der Beatrix Fenſter ſchickte, erſchien auch der glänzende Mann, trat vor der Beatrix Bette, both ihr einen guten Morgen, und ſagte: Triffts nun nicht ein: Wer GOtt vertraut, hat wohl gebaut ꝛc. Nun ſind deine Fatalitäten bis hieher glücklich überwunden; deine Mamma wird ſich der Heyrath mit dem Prinzen gar nicht widerſetzen, dir aber nur eine Tonne Goldes zur Ausſtattung anbiethen, allein bitte dir nur aus, daß du in dem nächſtgelegenen Dorfe Z* den groſſen Teich ausfiſchen darfſt, in dieſem wirſt du nicht nur eine gewaltige Menge Fiſche, ſondern auf dem Grunde deſſelben mehr als eine ja wohl 2 Tonnen Goldes werth finden, denn dieſe Koſtbarkeiten ſind nach und nach ſchon vor etlichen 100 Jahren in den ſchweren und blutigen Kriegen dahinein verſenket worden, laß dir alſo nur einen groſſen Kübel verfertigen, den du mit in die Tiefe nehmen kannſt, der vermittelſt der am Rande aufgebaueten Machine, ſo oft er angefüllet iſt, aufs Land zu winden iſt, im übrigen verlaß dich auf den Beyſtand des Himmels, und fahre glücklich.

Unter dieſen letzten Worten war der glänzende Mann verſchwunden, Beatrix aber begab ſich verſprochenermaſſen zu ihrer Durchl. Mamma ins Zimmer, da denn noch ein ſehr langes Geſpräch unter beyden geführet wurde, welches hauptſächlich die Mariage mit dem Prinzen anbetraf, wobey die Fürſtin ihre Einwilligung alſogleich darzu gab, jedoch vorerſt zur Morgengabe nicht mehr als eine Tonne Goldes werth verſprechen könne; Beatrix aber gab zu vernehmen, wie ſie weiter keine Ausſtattung verlangete, als nur den groſſen Teich in dem Dorfe Z* auszufiſchen, welches ihr denn von der Fürſtin leicht konnte erlaubt werden. Sobald der Prinz von der Fürſtin gnädigen Einwilligung Nachricht erhalten, ließ er ſich bey derſelben, um ihr die Hand zu küſſen, melden. Von der Zeit an giengen beyde Verlobte etwas freyer mit einander um; Beatrix war aber beſchäftiget, ihre Fiſcherey anzutreten, ließ demnach binnen wenig Tagen alles in behörigen Stand bringen, und zwar eben auf die Art, wie öfters erwähnet worden. Johanna nebſt ihrem Arnoldo waren am Ufer zu Oberaufſehern beſtellet, ließen auch alles herausgebrachte Gut wohl verdeckt ins Schloß führen und tragen, es brachte aber Beatrix mit dieſer Arbeit nicht länger als 4 Tage zu, von Fiſchen wurde eine erſtaunliche Menge an die benachbarten Bürger und Bauern verkauft, und eine anſehnliche Summe Geldes daraus gelöſet.

Nun war zwar der Prinz die Rückreiſe in ſein Vaterland anzutreten geſonnen, allein die Fürſtin widerſetzte ſich, indem ſie das Feſtin wegen des Beylagers ſelbſt auszurichten geſonnen wäre, welches ſich denn auch endlich der Prinz gefallen ließ, mithin wurden alſogleich die allerkoſtbareſten Anſtalten darzu gemacht, nur allein 100 der vornehmſten Standesperſonen beyderley Geſchlechts darzu eingeladen, und über dieſes eine erſtaunliche Menge Volks mit den beſten Speiſen und Getränken verſorgt. Es währete aber dieſes Feſtin 4 Tage, wobey Johanna und Arnold ebenfalls ehelich zuſammen gegeben wurden, und ein importantes Hochzeitgeſchenke erhielten, ſo ſich wenigſtens über eine Tonne Goldes belief.

Nachdem der Prinz nebſt ſeiner Gemahlin nur noch wenige Tage bey der Fürſtin ausgeruhet, traten Dieſelben Dero Rückreiſe an; weil aber

Bayerische Staatsbibliothek München

aber der Train allzu ſtark angewachſen war, reſolvirte der Prinz, denſelben in 2 Züge auf zweyerley Landſtraſſen einzutheilen, und blieb er nebſt ſeiner Gemahlin bey dem erſten Zuge, der andere aber wurde Arnolds und Johannens Direction anvertrauet, anbey die Abrede genommen, daß beyde Züge ihren Cours auf den Flecken zu, worinnen der Paſtor Wigand wohnete, richten ſollten, welcher aber am erſten daſelbſt anlangete, Raſttage machen, und auf den andern warten müßte.

Die erſten 5 oder 6 Tage waren ziemlich plaiſant, nachhero aber fiel plötzlich eine ſtürmende und ſehr üble Witterung ein, die viele Tage anhielt, mithin konnten nur ſehr kurze Tagereiſen gethan werden; woher denn kam, daß der Prinz mit ſeinem Zuge erſtlich zu Ende der dritten Woche bey dem Paſtor Wigand anlangete, Arnolden und Johannen aber, welche einen etwas beſſern Weg angetroffen, bereits daſelbſt fanden.

Von den Freudens- und Vergnügensbezeigungen, ſo ſich auf beyden Seiten äußerten, iſt unnöthig etwas zu melden, weil ſich jedermann leicht einbilden kann, daß ſelbige unter ſolchen vertrauten Herzensfreunden ganz außerordentlich müße geweſen ſeyn. Unterdeſſen iſt noch dieſes zu merken, daß, als Johanna vernommen, wasmaſſen die Stiefmutter geſtorben ſey, ſie ihrem Vater 300 Ducaten ſchenkete, womit dem alten Manne ſehr wohl geholfen war. Auf des Paſtoris inſtändiges Bitten ließ ſich der Prinz dennoch bereden, drey Tage und ſo viel Nächte da zu bleiben, länger wollte er ſich aber nicht aufhalten, weil der Train gar zu ſtark war, ſo daß die Fütterung und Victualien zuſammen giengen, ſelbige aber von andern Orten herbey bringen zu laſſen, hätte allzu viel Weitläuftigkeit und unnöthige Koſten verurſachen mögen, mithin theileten ſie ſich abermals in 2 Züge, hatten aber doch von nun an eine angenehmere Witterung, dem ohngeachtet übereilete ſich der Prinz nicht, traf aber, nachdem die Rückreiſe 6 Wochen und 2 Tage gewähret, glücklich in ſeinem Vaterlande an. Seinen Sitz hatte derſelbe auf einem kleinen, doch in einer ſehr plaiſanten Gegend liegenden Schloſſe, allwo die Oeconomie binnen wenig Wochen aufs allerbeſte eingerichtet wurde, indem mit Gelde alles zu zwingen iſt. Beatrix kam, nachdem 40 Wochen verfloſſen, mit einem jungen Prinzen darnieder, und was das curieuſeſte, ſo brachte Johanna 3 Tage hernach auch einen jungen Sohn zur Welt.

Der Prinz war über ſeinen kleinen Stammhalter ungemein vergnügt, an welcher Freude denn auch die Bedienten Theil nehmen konnten, indem ſie 3 Tage in lauter Wohlleben zubrachten.

Wenige Zeit hernach fügte es der Himmel, daß einer von des Prinzen älteſten Agnaten das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte, weswegen denn dem Prinzen, als nächſten Anverwandten, ein kleines Fürſtenthum zufiel, welches er, weil er ein ſo ſtarkes Vermögen beſaß, bald vergrößerte, die Reſidenz veränderte, eine beſſere bezohe, mit ſeiner Beatrix aber ein ungemein vergnügtes Leben führete, indem dieſelbe alle Herzen der Bedienten und Unterthanen durch Sanftmuth, Freygebigkeit, Liebe und Güte an ſich gezogen hatte. Man ſiehet alſo die Wunder des Himmels an dieſem Wundermägdgen vollkommen, und wünſchet, daß Dieſelbe nebſt ihrem Gemahl und ganzer Durchlauchtigen Familie glücklich und vergnügt bleiben mögen, bis an ihr

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bewundernswürdige Geschichte eines adelichen Findelkindes nebst sonderbaren Begebenheiten, welche mit diesem Wundermädgen bis zu ihrer Vermählung mit einem hohen Prinzen sich zugetragen

Frankfurt ; Leipzig 1772

P.o.germ. 445 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108727-8
VD18 10986995